Die

Wiener-Elegante.

1849.



Herausgegeben

von

Franz Kratochwill.

Achter Jahrgang.

Inhalts-Verzeichniß.

Modenbilder, technische Tabellen ꝛc. ꝛc.

1. Semester.

2. Semester.

Modenberichte.

Erzählendes.

Mannigfaltiges.

Kunst, Literatur und Theater.

Industrielles.

Rundschau.



Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k.k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 2. 10. Jänner 1849.



Anzeige.

Wir haben zwar bei dem diesjährigen Jahreswechsel unterlassen, eine Anempfehlung unserer Modenzeitung beizuheben zu lassen, glauben aber desto mehr gethan zu haben, wenn wir ohne alle Ankündigung

die Wiener Elegante von jetzt an dreimal im Monat erscheinen lassen,

und zwar jeden 1., 10. und 20. — Dies ist zwar nur ein geringer Beweis unserer Dankbarkeit für die große Theilnahme, welche dieses Blatt selbst in den bedrängten Zeitverhältnissen des verflossenen Jahres gefunden und geben somit die Versicherung, daß wir später alles aufbieten werden, die „Wiener Elegante" zu dem ersten Mode-Journale Deutschlands zu erheben.

Der Pränumerationspreis ist unverändert geblieben und wir bitten die Pränumerationsgebühren unter der Adresse: **An die Redaktion der Wiener Eleganten**, Stadt, Schwertgasse Nr. 357 einzusenden, wodurch die P. T. Abonnenten nicht gezwungen sind, ihre Zuschriften zu frankiren.

Die Redaktion der Wiener Eleganten.

Mode.

Paris. Es sind noch immer die Kleider mit mehren Röcken, welche die Oberherrschaft behaupten. Man sieht viele von Tüll mit Stickereien von darauf eingeprägten Chenillen. Man verfertigt Muster, deren lebhafte Nüancen zum Entzücken schön auf einander passen.

Die Moden Louis XV. stehen in hohem Ansehen. Man macht gegenwärtig sehr schmuckreiche Toiletten von antikem Damaste, von Brocatell und von Moir mit Schößchen am Leibchen von ganz besonderm Schnitte. Das Leibchen schmiegt sich, vermittelst einer geschickt berechneten spitz zulaufenden Falte, vollkommen an die Taille an und gibt durch wohl angebrachte Zwickel den Hüften eine anmuthige Weite. Der Schnitt des Rückens ist ganz eigenthümlich.

Die Kopfzierden für die Oper und die glänzenden Abendfeste sind sehr charakteristisch. Es sind immer Locken mit Federn und Spitzen; Kleinränder mit Spangen; Hauben von Spitzen mit Blumen; Fältelungen von Sammet mit Posamenten und Goldspitzen; kurz es sind lauter sogenannte historische Kopfzierden, in deren Verfertigung sich, wie bekannt, Mad. Victorine ganz besonders auszeichnet.

Beim Ausgehen in die Stadt trägt man häufig Sammetkleider mit Leibchen, welche am Halse anschließen und ganz einfach ohne allen Schmuck sind. Die Taillen sind lang; die Hüften gesenkt und ohne viele Weite. Die Ärmel sind mit Ellenbogen und vorne mit einem schmalen Vorstoße. Der Kragen besteht in schmalen Spitzen, und die Manschetten in sehr breiten Spitzen, welche in einem reichen Gewoge über die Hand niederfallen.

Man sieht Kleider von Tuch, von Sammet oder von Atlaß, mit einem Leibchen nach Art der frühern Schloßdamen. Es sind dieses Leibchen, die am Halse anschließen, sich fest an den Körper anschmiegen, vorne eine Schneppe bilden, sich rund laufend über die Hüften hinziehen und hinten rund sind.

Man garnirt einige Schmuckgewänder und Toiletten zum Ausgehen mit chenillenförmigen Fransen von Sigl (Bauernmarkt).

Man ordnet die Haare auf vielerlei Weise. Oft trägt man sie in Scheiteln, welche über der Stirne nur höchst wenig geöffnet sind, über die Augenbraunen niedersteigen und sich an den Schläfen wieder nach oben ziehen, wie die Garnituren an Vorhängen. Diese Art, die Haare zu ordnen, ist anspruchsvoll und recht schön. Zuweilen trägt man sie auch wie zur Zeit von Louis XIV., d. h. vorne über der Stirne und um das Gesicht in ganz kleine Ringelchen gekräuselt. Allein was sich am schönsten auszeichnet, das sind die sogenannten Jungfrauscheiteln. Diese Scheiteln gehen von der Scheidelinie oben aus und lassen das Ohr fast ganz unbedeckt, ohne die Augenbraunen zu berühren. Man mag sie platt anliegend oder bauschend tragen, sie sind immer schön und ausgezeichnet geschmackvoll.

Die Hüte haben ziemlich große Schirme, welche auf den Seiten vom Gesichte abstehen. Der weiße Filz mit einigen Borten, welche platt aufgesetzt sind und über dem Kopfe eine Spitze bilden, ist sehr nach dem Pariser Geschmack.

Man sieht auch viele atlasene Stripphüte, mit Blonden von derselben Farbe garnirt. Darunter trägt man runde Hauben mit überaus viel kleinen Bändern.

Im Theater sieht man viele Kopfzierden, welche in einem viereckigen Boden von Tüll bestehen, wovon der eine Zipfel vorne über der Stirne eine Spitze bildet. Eine Blonde umgibt das Ganze und zwei andere Blonden laufen von den Ohren aus und verzieren den hintern Theil. An den Wangen befinden sich Büschel von Bändern, welche kleine Bäusche bilden, und fächerförmig unter der Blonde angebracht sind. Ueber den Boden hin läuft ein Querband, welches unter der Garnitur herabfällt und die Kinnbänder bildet. Auf diesem Querbande befindet sich eine platte Schleife.

Modenbild. Balltoiletten.

1. Rosa-Seidenkleid. Die Jüpe mit Bandschleifen ausgeputzt; das Leibchen hat eine Doppelberthe von Spitzen und sehr kurze Aermeln, am Rande mit Bandschlupfen geziert. Coiffure von Blonden und blauem Sammt, mit einer Feder gesteckt und mit einer Diamanten-Spange befestigt. Fächer von Elfenbein mit eingelegtem Golde.

2. Kleid von schwarzem Atlas mit Gaze überzogen. Die Jüpe mit Atlasspangen und Atlasecken, auf welchen Goldschnüre angebracht sind. gezierte hochrothe Rosen vollenden den Aufputz. Der Schneppenleib hat eine Berthe von schwarzen Spitzen welche nur die Kanten von den kurzen Aermeln sehen läßt deren Besatz aus kleinen Rosen besteht. Glattes Haar, zu Gesicht ein Halbquirlande von Rosen, rückwärts das Haar gedreht und von einer Seite mit einen Spitz gesteckt. Kurze Handschuhe.

Erzählendes.

Charlotte Corday d'Armans.

(Historische Skizze von Dr. L. Schlecht).

(Fortsetzung.)

Die Sonne hatte sich geneigt und abendliche Kühlung über die Landschaft gelagert, da nahte ein junger Mann, staubbedeckt, mit einem zierlichen Ränzel auf dem Rücken und einem Knotenstocke in der Faust, den Barrieren von Paris. Müde, wie er war, betrat er die nächste Gasthausstube und setzte sich zu einem Tische, bei dem mehre Handwerker Platz genommen hatten. Der junge Mann wurde bald in's Gespräch gezogen, und um seine Herkunft und den Zweck seiner Reise befragt. Er erzählte, daß er aus Paris gebürtig und der Malerkunst beflissen sey; Italien wäre das Ziel seiner Reise gewesen, und nun kehre er in die Heimath zurück, um in Paris seine Kunst zu üben.

— „Das habt ihr sehr übel gemacht,“ — nahm einer der Anwesenden das Wort, indem er einen tüchtigen Trunk that — „jenseits der Alpen hättet Ihr Euren Hals in größerer Sicherheit herumgetragen als hier, wo die Patrioten in allen Winkel lauern.“

— „Ich fürchte nichts,“ — erwiderte der Mahler — „denn ich liebe mein Vaterland treu, wie jeder Bürger soll.“

— „Hm, auch gut!“ — brummte jener und schwieg.

Der Wein machte den Jüngling beredt. — „Mich treibt,“ — sprach er — „noch ein anderer Grund zur Rückkehr. Ich liebte ein Mädchen, dessen Schönheit und Geist mein Herz bezauberte. Doch sie war reich, ich arm; sie die Tochter eines angesehenen Staatsdieners, ich ohne Amt, ohne Erwerb. Wäre es nicht Thorheit gewesen, unter solchen Umständen um ihre Hand anzusprechen? Leider war sie die Braut eines jungen Mannes ihrer Vaterstadt und kehrte an seiner Seite von Paris dahin zurück,

da sie nur auf Besuch hier eine Zeitlang verweilte; Verzweiflung trieb mich in die Fremde hinaus. Da ward mir die Kunde, daß der Bräutigam unter der Guillotine geendiget habe. Meine Liebe erwachte mit ganzer Kraft, je mehr die Hoffnung mich wieder anlachelte. Eilig machte ich mich auf; ihre Hand ist mein höchster Wunsch. Kann ich diese nicht erhalten, so liegt mir am Leben nichts, ob man mich zum Schlachtbeile führe, oder ich trost- und freudenleer umherwandle, das gilt mir gleich."

— „Freund, in Eurem Kopfe rappelt's!" — sprach einer der Bürger, indem er ihn auf die Achsel schlug — „ist's denn gar so ein Blitzmädel?"

— „Das will ich meinen," — erwiederte der junge Maler — „seht nur einmahl, eh' ich abreiste, ward ich beauftragt, ihr Porträt zu entwerfen; ich machte mir eine Kopie davon, die ich als ein Heiligthum überall bei mir trug." — Während dieser Worte hatte er sein Ränzel geöffnet und zog ein kleines, auf Elfenbein gemaltes Porträt hervor. — „Da!"

Die Männer nahmen das Bild und betrachteten es genau, einige mit der Miene des Beifalls, andere betroffen und erbleichend.

— „Das ist Eure Liebste?" fragten Einige, ihre Blicke scharf auf ihn heftend. — „Nun, so kehrt nur schnell wieder um und geht, woher Ihr kommt; Euer Kopf steht erst fest, wenn Ihr die Grenze im Rücken habt . . . Oder zerstört augenblicklich das Bild und sagt zu Niemanden ein Wort, daß Ihr diese Person kennt; wenn Ihr anders nicht um einen Hals zu viel habt."

Jener verlangte Aufschluß über die räthselhaften Worte; aber die Gäste blieben stumm und entfernten sich, da die Nacht hereinbrach, einer nach dem andern.

— „Wollt Ihr Aufschluß, so begebt Euch morgen nach dem Grèveplatz; dort findet Ihr ihn mit blutigen Zügen geschrieben!" — sprach der Letzte und ging. Der junge Mann gerieth in Unruhe; die räthselhaften Worte verscheuchten die Ruhe von seinem Lager, auf welchem das anbrechende Tageslicht ihn noch schlaflos fand.

Am Grèveplatze wogte seit frühem Morgen ein furchtbares Volksgewühl; aus Allen aber sprach die Ungeduld, die schauervolle Vollstreckung des Todesurtheiles vor sich gehen zu sehen, wozu alle Vorbereitungen bereits gemacht waren. Von schwarzer Ahnung getrieben, war auch der junge Maler aufgebrochen und hatte ängstlich sich unter das Gewühl gemischt. Er forschte um den Nahmen und das Verbrechen dessen, den die traurigen Zurüstungen angingen; daß es hier nicht blos um die Befriedigung der unersättlichen Blutgier jener Schreckensmänner zu thun sey, welche, vom politischen Fanatismus gestachelt, Tausende der redlichen Bürger Frankreich's hinopferten, war ihm auf den ersten Ueberblick klar.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Der Zapfenstreich) Wie oft hat nicht das Wirbeln der Trommeln des Abends Ehemänner und Soldaten im besten Zuge gestört und in einen flüchtigen Trab nach Hause versetzt? Der Zapfenstreich, wie die elektrisirenden Kalbfelltöne heißen, hat seinen Namen von dem Gebrauche, daß zur Zeit des dreißigjährigen Krieges in den Feldlagern und Standquartieren zur bestimmten Abendstunde der ehrenwerthe Profoß durch einen „Streich" über den „Zapfen" das Faß bezeichnete, um den Wirth oder Marketender zu kontrolliren, weil solche zur Zeit den Soldaten nicht mehr einschänken sollten und diese sich zur Ruhe zu begeben hatten. Bei dieser Einrichtung konnten Ehemänner und Soldaten ihrem Profoßen eher ein Schnippchen schlagen, als jetzt. (Prg. Ablt.)

(Ein Beispiel der persönlichen Tapferkeit Melanchthon's.) Es ist bekannt, daß Luther bei wiederholten Ruhestörungen durch Studenten sich äußerte: „Ich bin ein Geistlicher, wenn mir aber ein solcher Störenfried mein Haus anfiele, wollte ich mit meinem Hausspieße zu ihm hinauswischen und meinen Hausfrieden, so wie es einem Hausvater gebührt, vertheidigen. Stieße ich meinen Spieß durch einen solchen Aufrührer, wollte ich stillstehn und aufschreien: „Hier Gott und Kaisers Recht! vor denen beiden ich solch' meine Nothwehr mit Ehren und gutem Gewissen christlich und rechtlich verantworten wollte."

Daß der unerschrockene und kräftige Luther im Nothfall auch nach diesen Worten gehandelt hätte, ist nicht zu bezweifeln.

Aber daß Melanchthon in einem ähnlichen Falle nach den Worten Luthers gethan und eben so viel Muth als körperliche Kraft bezeigt habe, ist nicht nur zu verwundern, sondern wohl auch weniger bekannt. Wir erzählen diesen Fall, wie wir ihn in einem alten und seltenem Buche vorfanden. Es heißt da: „Wer sollte sich wohl in die Gedanken kommen lassen, daß Melanchthon bei seinem schwachen Leibe und zärtlichen Gemüthe in dem 59. Jahre seines Alters im Stande gewesen, sich mit wehrhafter Hand einem tobenden Jüngling, welcher ihn mit größter Wuth und dem Degen in der Faust angefallen, tapfer entgegen zu setzen? Es geschah dieß aber im Jahre 1555 bei dem Anfange des Brachmonats. Um 4 Uhr in der Nacht hörte er nicht weit von seiner Wohnung das Getöse einiger schwärmenden und wider einander erhitzten Studenten. Um sie nun durch sein Ansehen zur Ruhe zu stellen und allem zu besorgenden Schaden vorzubeugen, ergriff er seine Hauswehr, einen Jägerspieß, und verfügte sich in Begleitung eines Dieners an diesen gefährlichen Ort und unter diese wüthende Gesellschaft. Er gebot ihnen Frieden und suchte sie zu überreden, daß sie sich in der Stille nach Hause verfügen möchten. Der ganze Haufe ließ sich durch seinen Zuspruch bewegen; nur Einer, der aus Polen gebürtig war, wurde desto ergrimmter und fiel ihn in toller Wuth mit dem Degen in der Faust, an, so daß der sonst gelinde und nur der Vertheidigung mit seiner schönen Feder gewohnte Melanchthon sich genöthigt sah, seine Wehre ernstlich zu brauchen, wobei es so weit kam, daß Beide in Gefahr standen, das Leben einzubüßen. Dieser unsinnige Pole wurde hierauf zur wohlverdienten Strafe

auf acht Jahre von der Universität Wittenberg verbannt und bei seinem Abzug von dem über ihn erbitterten Volke fast zu Tode gesteinigt."

Dieser Erzählung ist ein lateinisches Gedicht des berühmten Poeten Johann Stigel über diesen Vorfall beigefügt, so wie auch der lateinische Verbannungsbeschluß über den Studenten vom Senat der Universität Wittenberg am 4. Juni 1555 angefertigt.

(Das Dampfschiff „Londonderry".) welches zwischen Sligo und Liverpool fährt, ist im Hafen von Londonderry mit 73 todten Passagieren angekommen. Es war am 1. von Sligo mit 150 Passagieren abgefahren, am Abend wurde es aber so stürmisch, daß die Passagiere in die unteren Räume gewiesen werden mußten. Da aber gleich darauf die Lucken geschlossen wurden, so fehlte es an frischer Luft, und 73 Personen erstickten, bevor die Mannschaft, von einem auf's Verdeck gedrungenen Passagier aufmerksam gemacht, die Lucken öffnete. Bei der Ankunft des Dampfschiffes in obengenannten Hafen schritt man sogleich zur Untersuchung und der Kapitän nebst der Mannschaft wurden verhaftet.

(Kloet in Borneo) Englische Blätter melden von einem Ausbruche des Vulkans der viele Jahre still gewesen war. Dieser Ausbruch hat Tod und Zerstörung über die ganze Provinz Pasaronan, eine der fruchtbarsten und gesundesten Gegenden der Insel, gebracht. Starkes Donnern ging dem Ausbruche voran, mehre Stunden im Umkreise war der Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt, welche dichte Finsterniß zur Mittagszeit verbreiteten. Ein starker Aschenregen stieg aus dem Krater hervor, breitete sich eine Stunde weit über die umliegende Gegend aus, verkohlte die Pflanzungen und verwandelte die üppigste Ebene der Welt in eine öde Wüste. Ströme glühender Lava ergossen sich über die reizenden Gefilde.

Kunst, Literatur und Theater.

Guizot's Buch „La democratie en France" ist so eben im Buchhandel erschienen.

Der Regierungsrath v. Holbein wird vom 1. Jänner 1849 an die oberste Leitung des k. k. Hofburgtheaters wieder ganz allein und in derselben Ausdehnung wie im Jahre 1841 antreten. (Lld.)

(Schwedische Sängerinnen.) Während die berühmten Sängerinnen sonst aus dem Süden kamen, kommen sie jetzt aus dem hohen Norden, aus Schweden. Zwei schwedische Sängerinnen sollten in der nächsten Zeit in Wien auftreten, die Lind steht noch immer auf dem Gipfel ihrer Kunst, in Paris wird Fräulein Ebeling als außerordentliche Erscheinung bewundert und in London entzückt neben und nach der Lind eine andere Schwedin Henriette Nissen. —

(Ole Bull.) Nach einem französischen Blatte beschäftiget sich Ole Bull, der in Paris lebt, mit der Vervollkommnung einer von ihm neu erfundenen Art von Violine. Proben des neuen Instrumentes sollen sehr zufriedenstellend ausgefallen sein und einen überaus vollen und schönen Ton bekundet haben.

Rundschau.

Wien. 27. Dezbr. Raab öffnet freiwillig die Thore den kaiserlichen Truppen. — 28. Dezbr. G. M. Oettinger schlug bei Babolna ein starkes ungarisches Corps, und nahm diesen Gestüttort. 29. Dezbr. Der Banus hat den ungarischen General Perczel bei Moor angegriffen und geschlagen. Die Vorposten der Avantgarde sollen schon bis Ofen vorgeschoben sein.

Wien. Se. Durchlaucht der Fürst Windischgrätz ist am 5. d. M. an der Spitze der k. k. Truppen ohne Schwertstreich in Pest und Ofen eingezogen.

Paris. Die so plötzlich und unerwartet erfolgte Proclamation des neuen Präsidenten geschah hauptsächlich deßwegen, weil man zur Kenntniß gelangt war, daß die Bewohner der Vorstädte gesonnen waren, sich auf dem Concordienplatze in Masse zu versammeln, und Louis Bonaparte zum Kaiser auszurufen.

* In der Nationalversammlung soll von mehreren Deputirten der Antrag gestellt werden, den Gehalt des Präsidenten der Republik auf eine Million Franken (circa 400,000 fl. C. M.) festzusetzen. —

Wien,
ge[illegible]pold Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 351; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 3.** **20. Jänner 1849.**



Mode.

Paris. Man sieht bei gelinder Witterung viele Sammetmäntelchen mit geradstehendem Kragen. Sie sind vorne sehr kurz, ziemlich ausgeschweift auf den Hüften und hinten ein wenig spitz zulaufend. Unten besetzt man sie mit breiten Spitzen, welche zwei Drittel des Rockes bedecken, und sie haben in ihrem Schnitte ein unten weites Ärmelchen.

Die Kleider mit einem Leibchen, welches länger als die Taille, d. h. über den Hüften ausgeschweift ist und sich bis unterhalb des Rückens hinab dehnt, fangen an, sich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen. Diese Neuerung ist besonders anwendbar bei Tuch- und Sammetkleidern.

Die Schloßdamenleibchen und die Prinzessenkleider haben, was den Schnitt und die Eigenthümlichkeit betrifft, eine gewisse Verwandtschaft.

Man macht Ueberröcke von Sammet mit am Halse anschließenden Leibchen, welche sich vorne von der rechten nach der linken Seite in Form eines Brustlatzes über einander schlagen. Der Rand dieses Latzes ist mit kleinen Knöpfen besetzt, welche vorne über den ganzen Rock herunter fortlaufen. Eine Reihe Knöpfe bildet in der Form eines V auf der andern Seite des Leibchens den Brustlatz. Die oben ziemlich weiten Aermel sind von dem Ellenbogen bis zum Handgelenke schräg aufgeschlitzt und ebenfalls zugeknöpft.

Wir haben ein lichtgrünes Atlaskleid gesehen, welches drei Flatterbänder hatte, von denen jedes 15 Centimeter breit, spitz ausgezackt und mit einer doppelten Reihe kleiner Sammetbänder von ein wenig dunklerer Farbe als die des Atlasses umrandet war.

Der Schlafrock ist den Winter über unentbehrlich; an Abenden wo man keine Besuche empfängt, kann kein anderes Kleidungsstück ihn ersetzen. Man macht sie aus Atlas, Sammet oder Damast; die meisten aber sind von Caschemire. Die Taille hat eine Zugschnur. Das Leibchen ist mit großen Schalumschlägen, welche auf dem Rocke fortlaufen. Die Hüften sind mit einer Pagode. Die Umschläge des Kleides und der Ärmel sind von Seidenplüsch, von gestepptem Atlas oder von gesticktem Sammet. Diese Schlafröcke öffnen sich immer über einem Unterkleide von sehr schönem Perkal, dessen Rock durchaus in feine Falten gelegt ist, welche in gewissen Entfernungen durch reich gestickte Zwischenkanten von einander getrennt sind; oder auch über einem Unterkleide, mit sehr breiten, englisch gestickten Flatterbändern garnirt. Wir ziehen diese Art Ueberkleid den Röcken von weißem Taffet mit ausgezackten Flatterbändern vor. Die Leinwand paßt besser zum Gebrauch und der Einfachheit eines Hauskleides.

Man sieht viele Häubchen mit Bärtchen von schwarzem Tüll, mit sehr kleinen weißen Sträußchen gestickt. Beim Lichte vorzüglich machen diese Hauben eine reizende Wirkung. Es ist die Fortsetzung einer Neuerung, von der wir schon verflossenes Jahr gesprochen haben.

Fast alle Hauben und Kopfzierden von Tüll oder Spitzen sind mit in einander vermischten Bandern von zweierlei Farben garnirt.

Zu Hause tragen die Damen Pantoffeln von Sammet oder von Atlas, welche man mit Spitzen oder mit Fältelungen von Bändern besetzt. Man legt viel Ziererei in diese Art Beschuhung.

Man sieht Kragen mit mehreren Reihen Spitzen, und Manschetten Louis XV. von englischen oder von Alençoner Spitzen. Diese Manschetten sind stark Mode.

Sie sind reich und heben die Schönheit der Hand, welche sie mit einem Gewoge von Spitzen umgeben, auf's wundervollste hervor.

Masken-Bild National-Costüme.

1. Polin. Kleid von weißem Atlas. Die Jüpe vorne rund, in der Seite abgerundet, mit Litzen und Oliven geziert, läßt das rothe Unterkleid sehen. Schneppenleib mit einer Drapperie. Jäckchen von blauem Atlas mit Pelz verbrämt, und Goldborten verschnürt. Käppchen von rothem Sammt.

2. Tirolerin. Jüpe von rothem Cachemir mit Goldborten besetzt. Schürze von grünem Grosdenaples mit schwarzer Seide gestickt. Leibchen und Armspangen von schwarzem Sammt mit Goldlietzen eingefaßt. Um den Hals und die Arme schwarze Sammet-Bänder mit goldenen Schnallen.

Beilage.

Kopf- und Kleider-Aufputze.

Industrie.

Aus den Leipziger Meßberichten ersieht man, daß selbe für Leder — als Neujahrsmesse — großartig zu nennen, denn noch nie fanden sich Käufer und Verkäufer so zahlreich ein wie diesmal, welches ebenso für das in Deutschland wieder erwachte Vertrauen als für den Bedarf zeugt. — In Tuch hat der Anfangs lebhafte Verkehr nachher etwas nachgelassen, es wurde gegen zwei Drittel der Einfuhr verkauft, und zwar zu guten Preisen, das meiste davon ging nach Holland, Baiern und der Schweiz. — Die Einkäufe in halbwollenen und baumwollenen Manufakturwaaren waren für eine Neujahrsmesse völlig befriedigend. Es wurden von den deutschen Fabrikaten über drei Viertel gekauft, von englischen und französischen kommt kaum ein Viertel des Bedarfs in Umsatz.

Die preußische Seehandlung hat Proben von dem Hickoryholze aus Nordamerika kommen lassen, das sich zur Luxus-Tischlerei eignet.

Erzählendes.

Charlotte Corday d'Armans.

(Historische Skizze von Dr. L. Schlecht).

(Schluß.)

— „Ihr müßt ein Fremder sein in unserm freien Lande," — erwiderte ihm auf seine Frage ein lumpichter Kerl mit der rothen Mütze auf dem Haupte — „daß Ihr nicht wißt, welch ungeheures Attentat gegen unsern vielgeliebten Marat in Ausführung gebracht wurde; dieser vortreffliche Marat, der uns Alle so herzlich liebte, unser Freund, der gar nicht rasten wollte, bis er alle Widersacher des Volkes, wie sie's verdienen, um einen Kopf kürzer gemacht hätte, wurde vor ein paar Tagen meuchlerisch von einer Weibsperson getödtet! Tausendfacher Tod der Verruchten!"

— „Fluch der Bestie!" — schrie eine andere Stimme.

— „Auf die Guillotine mit dem Schurken, der sie nicht verflucht," — kreischte ein altes Fischweib und blickte wie eine wüthende Megäre auf den jungen Mann, welcher sich dem Blutgerüste mit bebendem Herzen näher drängte.

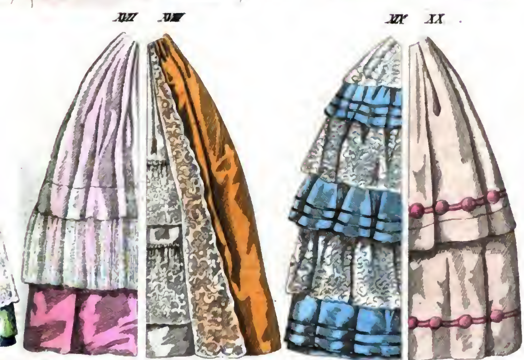
Mit jeder Minute wuchs das Getöse; unter lautem Hurrahrufe flogen Hunderte von rothen Mützen in die Höhe, begleitet von Verwünschungen und Flüchen aus dem Munde eines andern Theiles des Pöbels. Endlich erschien der Zug. Ein Trupp Nationalgarde eröffnete denselben; die Marseillaise ertönte, auf einem Karren erblickte man die Unglückliche, gehüllt in einen rothen Mantel, die Hände mit Stricken gebunden. Das Geschrei verdoppelte sich, die ausgestoßenen Verwünschungen und schamlosen Beschimpfungen, die der Verurtheilten galten, übertäubten die stürmischen Töne der Musik; hier und da flogen sogar Steine auf die Dulderin, welche mit derselben Standhaftigkeit und Fassung, mit welcher sie vor dem Tribunale gesprochen hatte, auch diese Unbilden hinnahm. Auf dem Platze wurde sie vom Wagen gehoben; langsam und mit ruhiger Fassung schritt sie durch die dichten Reihen des schmähenden, fluchenden Pöbels zum Gerüste. Der junge Maler drängte sich ängstbeklommen näher und näher, bis er die Verbrecherin genau in's Auge fassen konnte. Nun hatte er sie gesehen; es schwindelte ihm vor den Augen; mit dem Ausrufe: „Sie ist's!" wankte er fast besinnungslos auf den hintandrängenden Pöbel zurück.

Corday d'Armans war das Mädchen, daß der Jüngling mit stiller Glut und Treue liebte, um dessen Besitz er zu werben beschloß, das ihn zu seinen Kunstarbeiten be-



Beilage zur





...d. Eleganten.

20. Jänner 1849

geisterte, dessen Porträt er mit sich führte und gestern Abend vorgezeigt hatte. Entsetzlicher Anblick! gerade dieses Mädchen war's, das ganz Paris verwünschte, das zum schmählichen Tode im Schmachgewande hingeschleppt wurde; für das eine Aeußerung des Mitleids oder gar der Liebe Jedem augenblicklich ein blutig es Ende bereitet hätte.

— „Haltet ein! haltet ein, Ihr Schändlichen!" — schrie der Jüngling, als er zur vollen Besinnung kam und sah, wie die Theure auf das Blutgerüste gehoben wurde. — „Haltet ein, sie ist unschuldig! Lasset sie frei, nehmt mich für sie als Todtenopfer hin!" — und dabei rollten unstät seine flammenden Augen und krampfhaftes Zucken der Gesichtsmuskeln entstellte seine schönen Züge.

Aller Blicke wendeten sich auf den Entrüsteten, lautes Gelächter erscholl in seiner Nähe; bald aber, da der Unbesonnene nicht aufhörte, des Mädchens Unschuld zu behaupten, und ohne Unterlaß wie ein Wahnsinniger schrie: „Mich, mich lasset verbluten, sie laßt frei!" — fanden sich Arme, welche ihn ergriffen und unter Schmachreden in den Kerker führten.

Charlotte Corday stand indessen auf dem furchtbaren Blutgerüste mit verklärter Miene, wie einer großen That sich bewußt. Verächtlich warf sie den rothen Mantel hinweg, kniete lächelnd nieder; mit seltener Ergebung und himmlischer Ruhe beugte sie den Nacken. In derselben Minute rollte ihr Haupt, vom Rumpfe getrennt, zu den Füßen des Henkers. Ein entsetzliches Gebrülle und Gejanchze erscholl aus dem Gewühle des Pöbels; ein Freudengeklatsch begleitete den Fall des schönen Kopfes und nur Eine Stimme rief: „Sie ist größer als Brutus!"

Wahrhaftig die ruhige Fassung dieses Mädchens in der Stunde ihrer Hinrichtung, hatte sie gleich in Schwärmerei und politischen Fanatismus ihren Grund, verdient so manchem gepriesenenen Zuge von Charakterstärke im Alterthum an die Seite gestellt zu werden. Nur eingefleischter Patriotismus und kalte Selbstaufopferung verhärtet das Herz vor dem Anblicke des Todes und zieht das Schreckliche von dem Furchtgerippe hinweg, auf welches das unbefangene Auge mit Bangen hinblickt.

Der junge Maler, welcher von Liebe begeistert, wie sie von falsch verstandener Vaterlandsliebe, sich mit solch ungestümen Verlangen für sie zum Tode darbot, verblutete wenige Tag darauf unter der Guillotine!

Mannigfaltiges.

(Strauß) bezaubert die Prager mit seinen „fliegenden Blättern," der Besuch seiner Concerte im Sophienbadsaale ist äußerst zahlreich.

(Die Bora) tobte in Triest auf die heftigste Weise, so daß neuerdings mehr Schiffe auf hoher See verunglückten.

(Blitz und Donner) Sturm und Regen störte am 15. die süße Morgenruhe der Wiener.

(Eine slavische Messe) wurde am 29. Dez. von einem Basiliner-Mönche dem k. k. Regimente Mazuchelli in Olmütz gelesen.

(Guizot) will Anfangs Januar nach Paris kommen und an der Sarbonne einen Kursus über die Geschichte der Civilisation eröffnen.

(Lola Montez) zieht sich in's Hauptquartier der gefallenen Größen zurück, sie ist von Boulogne in London angekommen.

Das weltberühmte Kloster auf dem St. Bernhard ist aufgehoben worden. Als Grund davon wird die beharrliche Weigerung der Mönche genannt, der Regierung, dem Dekrete des großen Rathes gemäß, eine genaue Specifikation des Kloster-Vermögens anzugeben.

(Ein schreckliches Unglück) hat sich in Reichenberg begeben. Die große Tuchfabrik des wahren Industriellen und Vaterlandsfreundes Karl Herzig ist vom Grunde aus verbrannt. Derselbe wurde von einem einstürzenden Gewölbe verschüttet. Viele Personen werden vermißt, 18 Arbeiter sind der verheerenden Flamme notorisch zum Opfer gefallen. Herzig, der Reichstags-Deputirter war, befand sich eben auf halbmonatlichem Urlaub in seiner Heimat. Der wackere in seiner Gegend allgemein geachtete Mann hinterläßt eine trauernde Gattin mit 4 Kindern. Das Etablissement war eines der größten in Böhmen. 3000 Menschen waren darin beschäftigt, außerdem lebten mindestens noch 2000 Personen als Hülfsarbeiter davon. Die Fabrik selbst war in vier Assekuranzgesellschaften mit etwa 460.000 fl. C. M. versichert.

(Neuer Leucht-Apparat.) Der ganz kürzlich von Mr. Staite in London erfundene und von der Regierung patentirte electrogalvanische Leucht-Apparat (s. die Correspondenz der Modenzeitung Nr. 51) hat die Actionairs der Gas-Beleuchtungs-Anstalten in einen wahrhaft panischen Schrecken versetzt, indem der Erfinder behauptet, daß sein Licht nicht nur weit stärker und reiner, sondern auch weit billiger sei als das Gaslicht. Die Hauptbestandtheile dieser wichtigen Erfindung sind eine electro-galvanische Batterie, ein damit in Verbindung stehendes Uhrwerk und zwei lange Stücke Kohle, die durch das electrische Fluidum und mittels des Uhrwerkes in senkrechter Richtung gegen einander bewegt werden. Zwischen der unteren Spitze des oberen und der oberen des untern Stückes findet die sehr intensive Lichtentwickelung statt. Ob jedoch dieses neue an und für sich treffliche Licht das Gas-Licht verdrängen werde, ist noch eine große Frage und wird von Sachverständigen aus mancherlei Gründen zur Beruhigung jener Actionairs sehr in Zweifel gezogen.

(Opiumesser in England.) Ein medizinisches Journal „The Lancet" berichtet in einer neueren Nummer über das gräßliche Umsichgreifen des Opiumessens unter den arbeitenden Klassen Großbritanniens. Die Armen in Lincolnshire geben von einem Wochenlohn von 3 Shillingen (zu 30 kr. C. M.) durch-

schnittlich 2½ Shill. für Opium aus, ein Grad von Hingebung an dies unselige Laster, der selbst Coleridge oder de Quincey (Verfasser der „Bekenntnisse eines Opiumessers“) mit Grausen erfüllen würde. In Irland ist die Konsumtion ebenfalls auf schaudererregende Weise im Zunehmen begriffen. Ein einziger Droguist, ein Bekannter des Herausgebers der „Lancet“, hat in diesem Jahre für 400 Pf. Sterl. mehr Opium nach Irland verkauft, als in früheren Jahren. Nach dem Board of Trade sind bloß im letzten Monate Oktober 8000 Pf. Opium eingeführt worden, was verhältnißmäßig noch kein großes Quantum ist, da es Monate gibt, in welchen bis zu 32,000 Pfd. dieses Lethe's der Armuth importirt werden. (V. Z.)

(Der Maschinen-Fabrikant Beslay) in Paris hat eine Dampffahrtsmaschine mit Aether und Chloroform als Triebkraft konstruirt, welche in mechanischer Hinsicht ganz gelungen ist.

Kunst, Literatur und Theater.

— Für den Abend der Festtage der h. drei Könige war die Vorstellung der Oper „Martha“ für 6½ Uhr angekündigt. Das Publicum hatte sich zahlreich eingefunden, und wartete um die festgesetzte Stunde ungeduldig auf den Beginn der Oper. So verging eine halbe Stunde, und Niemand wußte sich diese Verzögerung zu erklären, endlich erschien Herr Just und versuchte das Publikum auf eine sehr beunruhigende Weise zu beruhigen. Niemand verstand was er sagen wollte, nur so viel konnte man entnehmen, die Vorstellung könne wegen eingetretener Hindernisse nicht statt finden. Herr Erl war nämlich, wie wir hören, nicht anwesend, und auch nicht aufzufinden. Mißverständnisse sollen die Ursache der eingetretenen Unordnung gewesen sein.

Rundschau.

Lokales.

Wien. Eisenbahnunfälle. Am 4. und 5. wurden auf der Nordbahn die Waggons aus den Schienen geworfen; im erstern Falle wurde ein Conducteur schwer verletzt, im zweiten Falle wurde glücklicher Weise Niemand verletzt. Vom 6. auf den 7. in der Nacht trug sich ein ähnlicher Fall auf der Südbahn zu.

— 13. Armee-Bulletin. Bei Pancsowa haben die serb Truppen unter Anführung des Obersten v. Mayerhofer einen glänzenden Sieg erfochten. An denselbem Tage fand auch die Einnahme und Besetzung von Sillein Statt.

— 14. Armee-Bulletin. Das galizische Armeekorps unter F. M. L. Graf Schlick hatte am 4. Jänner das unter Mesgaros gegen Kaschau anrückende Insurgentenkorps siegreich in die Flucht geschlagen, demselben 10 Kanonen, 6 Munitionskarren, eine Fahne, über 200 Gewehre und 40 Pferde abgenommen, 2 Offiziere und 500 Mann Gefangene gemacht. Bei dieser Gelegenheit wurde der polnischen Legion eine Kassa mit 10,000 Stück Dukaten und eine Schriftenkiste Meszaros, die polnischen Angelegenheiten betreffend, genommen.

Kremsier. Der §. 1 der Grundrechte ist nach dem Amendement des Deputirten Ullepitsch mit großer Majorität verworfen worden.

Wien. In Folge hohen Ministerialerlasses hat die Studentenlegion in Prag und Laibach die Waffen niedergelegt.

Lemberg. Durch eine Proklamation des kommandirenden Generals Hrn. Grafen Hammerstein ist Galizien mit Einschluß der Bukowina, dann der Stadt und des Gebietes Krakau in Kriegszustand erklärt.

Auswärtiges.

Treviso. Die Lagunen sind seit 40 Jahren wieder einmal zugefroren und die Eisdecke vermag Geschütze von schwerstem Kaliber zu tragen, daher auch alle Anstalten zu einem Sturm auf Venedig vorbereitet werden.

Frankfurt. 3. Jänner. Das österr. Ministerium hat in einer Note an die Reichsgewalt unter Andern erklärt, daß die österr. Abgeordneten in Frankfurt zu bleiben, und die Verfassung gemeinschaftlich mit den Vertretern der andern deutschen Staaten zum Schluße zu bringen hätten, nur behalte sich Oesterreich das Recht der Vereinbarung vor.

Paris. General Dufor, dem bekanntlich Louis Napoleon eine militärische Ausbildung verdankte, ist in Paris angekommen und von dem Präsidenten bereits empfangen worden. — Das neue französische Ministerium ist bereits modifizirt. Leon Faucher ist Minister d. s Innern. Lacrosse der Arbeiten, Buffet des Ackerbaues. Der Finanzminister Passy ist auf dringendes Ersuchen des Herrn von Rothschild auf seinem Posten verblieben.

Unsern geschätzten Freunden geben wir die betrübende Nachricht, daß Herr Friedrich Gerono, jubilirter Oberlieutenant des bürg. Artillerie-Corps, Kriminalgerichts-Beisitzer und Herbergsvater der Kleidermacher-Innung in seinem 64sten Lebensjahre am 14. d. M. Abends mit Tode abgegangen ist. Sein thatenvolles Leben und erspriesliches Wirken haben wir schon bei Beginn dieses Journals rühmlichst anerkannt und rufen nun mit allen Jenen, die in ihm ihren Vater und Freund geehrt: „Friede seiner Asche!“

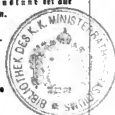
Wien,
gedruckt bei Leopold Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige und auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.





Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 4. 1. Februar 1849

Mode.

Die Toiletten Louis XV. werden stark gesucht. Man sieht in unsern Ateliers Kleider, welche zum Entzücken schön sind, und nie war ihr Geschmack so ausgezeichnet schön, wie dießmal. Man vereinigt die prachtvollen Stoffe mit den Spitzen, den Tüll, den Blumen und den Perlen.

Mde. Victorine macht Kopfzierden, welche, was den Reichthum betrifft, des vergangenen Jahrhunderts würdig sind und durch das Leichte und Zierliche ihrer geschmackvollen Verzierungen unserer Epoche die größte Ehre machen.

Beim Ausgehen in die Stadt trägt man Ueberröcke von Sammet, von Tuch, von Damast, oder von Peking, alle von verschiedener Form und mit Verzierungen besetzt.

Die Sammete, die Spitzen, die Posamenten, und selbst die Juwelen und goldenen Geschmeide machen die Hauptzierrathen dieser Ueberröcke aus.

Die Taillen sind sehr lang, vorne ein wenig schneppförmig. Die Hüften sind niedrig, und die Röcke hinten immer lang und lassen vorne die Beschuhung vorscheinen.

Die Ärmel sind fast alle ein wenig kurz und lassen Bäusche von feiner Leinwand, von Tüll und von Spitzen darunter hervorgehen.

Die Leibchen hinten sind unten ein wenig ausgerundet.

In den Toiletten zum Ausgehen herrscht die größte Harmonie zwischen der Farbe des Kleides, der Handschuhe und der Beschuhung.

Die Toiletten sind reich. Man verwendet dazu außerordentlich viel Tüll mit darin gestickten Sternchen oder mit farbigen Sternchen übersäet und mit einer Festonirung eingefaßt (Sternchen und Festonirung von aufgeheftetem Sammet). Diese neue Art Verzierung macht eine ausnehmend schöne Wirkung.

Die Leibchen macht man auf dreierlei Art: ausgeschnitten mit einer Berthe à la Louis XV., d. h. gradlinig ausgeschnitten, oder mit einem herzförmigen Ausschnitte mit schönen Drapperien um die Brust und die Schultern. Diese letzte Form wird immer Mode sein.

Die hinten wie vorne ausgerundeten Leibchen findet man ebenfalls in allen vorzüglichen Ateliers.

Man trägt außerordentlich viel Blumen auf den Ballkleidern und in den Haaren.

Die Hüte sind von reizender Einfachheit fast alle von grauem Filz, Nankin, oder von weißem, grauem oder schwarzem Castor.

Die hellen Filzhüte sind mit farbigem Atlas gefüttert, mit gebauschtem Tüll darüber, und oben mit leichten Atlas- oder Sammetröllchen, hellen Posamentent oder Borten verziert.

Die runden, auf der Seite etwas ausgeschweiften Formen sind die, welche sich am schönsten tragen.

Bei den Damen entwickelt sich mehr und mehr, da es ihnen noch immer sehr an Gelegenheiten fehlt, sich

öffentlich zu zeigen, ein Luxus in dem Hausanzuge, der ganz besonders reizend ist. Er zeigt sich vorzugsweise in den verschiedenen zierlichen und bequemen Ueberwürfen, denen man allerlei Namen beilegt und allerlei Formen gibt. So hat man eine einfache und eine weite Casawa'ca. Die erstere schließt sich knapp an die Taille an, bildet große Schößen auf den Hüften und ist fast immer mit Spitzen mit Stickereien oder mit Posamentierarbeiten ausgeputzt; die zweite Art hat eine etwas sackartige Form und bezeichnet die Taille gar nicht; sie hat ziemlich weite Aermel, ist mehr für das Negligée und kann mit einem Streifen Pelz oder mit großen Revers in der Farbe des Futters versehen werden.

Auch die Mode der Hausschuhe bildet sich allgemein aus. Nie waren die Hausschuhe, welche die Dubarry, die Pompadour u. s. w. erfanden, zierlicher, eleganter und prächtiger als die, welche jetzt getragen werden. Man verwendet an ihnen Stickereien, Spitzen, Bänder und ganz kleine Knöpfe von Gold, Perlen 2c. Namentlich sind die kleinen polnischen Handschuhe, die Halbstiefelchen bilden, mit Atlas gefüttert, und mit Zobel besetzt sind, wegen ihrer Nützlichkeit, ihrer Bequemlichkeit und ihrer Eleganz sehr gesucht. Auch tragen elegante Damen zum Negligée sehr häufig Tuchkleider, und dieselben werden ungemein schön, wenn sie auf dem Rocke vorn und auf dem Leibchen mit seidener Stickerei verziert sind, und zwar werden diese Stickereien von offener und gedrehter Seide zu gleicher Zeit gemacht, was ihnen ein sehr hübsches Aussehen gibt. Die enganliegenden Aermel dieser Kleider haben an der Seite des Handgelenkes eine vier Finger lange Oeffnung, so daß die Manschette nachdem sie anmuthig die Hand bedeckt hat, ein wenig an der Seite hervorragen kann. Diese Manschetten oder Enden von bauschigen Unterärmeln sind in diesem Winter das beliebteste. Man hat sie von ungemein dünnem Muslin oder Organdin und sie befinden sich an einem sehr schmalen Bändchen, damit das Bauschige des Aermels um so leichter auf die Hand fallen kann.

Modebild. Promenadetoiletten.

1. Kleid von gestreiftem Atlas. Mantel von grauem Flanelltuch mit Sammetbändern und Guimpen eingefaßt, mit Guimpenspangen (von denen eine Zeichnung in der technischen Tabelle beigegeben ist.) an der Brust und bei den Armöffnungen zusammengehalten. Der Umschlag der Kapuze ist von Sammt. Gezogene Seiden-Capote mit Bänder aufgeputzt.

2. Oberrock von blauen Damentuch. Die Jüpe en tabliea mit Seidenschnüren und Seidenlitzen (aus Borten und 1 Centimeter breit) aufgeputzt. Die Aermel sind halbweit mit schrägen Litzen. Der hohe Leib ist glatt und wie die Jüpe mit Schnüren benäht. Die Pelerine, ebenfalls mit Schnüren benäht, hat eine Unterlage, beide mit Franzen besetzt; letztere durch eine Rosette an den Leib befestigt. Schwarzer Sammthut mit einer rosa Kokarde, Feder und mit rosa Bändern aufgeputzt.

Beilage.

Technische Tabellen.

Industrielles.

Die Uhren, die bei den Damen wieder sehr beliebt sind, werden immer kleiner und flacher. Mit der Uhr muß immer eine Kette getragen werden, welche namentlich sehr reich ist, man hat sie von glänzendem Golde, so daß sie wie ein flimmerndes Band aussieht, andere sind emaillirt, alle aber größer und dicker als man sie in dem letzten Jahre zu tragen pflegte. Die kleinen sind indeß nicht aus der Mode verschwunden und es gibt noch immer Damen, welche ihnen den Vorzug zugestehen. Nur so viel steht fest, daß die Kette der Uhr entsprechen muß; ist die Uhr emaillirt, so muß es auch die Kette sein; ist die Uhr einfach, so gehört auch eine einfache Kette dazu.

Erzählendes.

Der Tod des Kaisers Alexander zu Taganrog. *)

Das Leben dieses russischen Kaisers war keineswegs ein glückliches. Der äußere Glanz, welcher den Purpur umgibt, blendet natürlich das Auge, aber die Wirklichkeit des Diadems ist sehr oft eine melancholische. Und vorzüglich scheint die Hoheit, welche den Thron der Czaren schmückt, alles irdische Glück in sich zu schließen; dem ist jedoch nicht so. Alexander verheirathete sich frühzeitig. Eine Baden'sche Prinzessin wurde vermöge des Willens der Kaiserin Katharina, die keinen Widerspruch duldete, für ihn ausgesucht, zu einer Zeit, wo er selbst noch keine Wahl treffen konnte. Er heirathete mit sechszehn Jahren, seine Gemahlin war noch um ein Jahr jünger. Er hatte nie einen Sohn, wohl aber zwei Töch-

*) Siehe: Secret History of the Court and Government of Russia under the emperors Alexander and Nicholas. By H. Schnitzler Two vols. Bentley: London.



Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Hüte von Mme Tellerine. Anzüge aus ersten Attéliers Handschuhe v. Hr. Jaquemar. Manchetten v. Hr. Jellmayr Umhängtuch v. Hr. Schrefler. 1. Februar 1849

ter, welche starben. Die Sorgen, welche der Feldzug Napoleon's in der Brust jedes Russen hervorrief, muß natürlich der Kaiser um so mehr gefühlt haben, je größer das Gewicht der Verantwortlichkeit für das Land war.

Einige Jahre nach dem Fall Napoleon's war Alexander sehr in Anspruch genommen durch verschiedene Verhandlungen in Deutschland, später bekümmerte ihn noch tiefer die schwankende Gesundheit seiner Gemahlin. Die Aerzte hatten erklärt, daß keine Hoffnung für sie vorhanden sey, wenn sie in Rußland bliebe, und den Rath ertheilt, daß sie die Luft ihrer Heimath wieder aufsuche. Sie jedoch behauptete mit einem Anflug von Romantik, daß die Gemahlin des russischen Kaisers nur innerhalb der Grenzen seines Reiches sterben dürfe. Das Klima der Krimm war nun als das geeignetste für sie in Vorschlag gebracht. Aber der Kaiser entschied sich für Taganrog, eine am Asow'schen Meere gelegene Stadt, welche 1500 Ml. von Petersburg entfernt ist.

Die jetzige Kaiserin hat klüger gehandelt, indem sie ohne einer solchen Romantik zu folgen, vor einigen Jahren einen Winter in Sicilien zubrachte, wo sie wirklich ihre Gesundheit wieder erlangt zu haben scheint. Das Klima von Taganrog ist, wiewohl so weit in südlicher Richtung gelegen, kein günstiges und im Winter ist es außerdem den schrecklichen Winden ausgesetzt, welche durch die Wüste tosen. Aber Alexander beschloß, die Gesundheit seiner Gemahlin in Obdach zu nehmen, reis'te einige Tage vor ihr ab, um alle nöthigen Vorbereitungen selbst anordnen zu können.

Eine seltsame und niederschlagend auf das Gemüth wirkende Ceremonie ging seiner Abreise vorher. Er hatte sich seit längerer Zeit Gewissensskrupel in Betracht religiöser Angelegenheiten gemacht. Die griechisch-katholische Kirche, welche nicht sehr von der Römischen sich unterscheidet, ausgenommen darin, daß sie dem römischen Bischofe keine besondere Anhänglichkeit bewei'st, hat sehr viel Ceremoniell, theils feierlichen, theils ernsten Charakters. Alexander war von einem Schweizer erzogen, *) welcher ihn nicht mehr vom Christenthume gelehrt haben konnte, als ein französischer Philosoph damaliger Zeit davon wußte, und hatte außerdem als Führer durch's Leben nur die gefährliche Moral des russischen Hofes gehabt, daher es nicht Wunder nehmen darf, wenn er in Paris religiösen Trost bei der bekannten Madame von Kründener suchte und von jener Zeit an ein Mystiker wurde. Dabei ging leider seine geistige Freiheit und Regsamkeit gänzlich verloren, und hätte er noch einige Jahre länger gelebt, so würde er wahrscheinlich seine Laufbahn in einer Mönchszelle beschlossen haben und wie Karl V. im Geruche der Heiligkeit gestorben sein.

Die Vorbereitung auf seine Reise nach Taganrog trug die Färbung jenes Aberglaubens, welcher bereits seinen Geist umwölkt hatte.

(Schluß folgt.)

*) Es war la Harpe, ein Mann nicht ohne Auszeichnung der in der Schweiz geboren, seinen Gesinnungen nach je doch ganz Franzose und Revolutionär war. Nachdem er Rußland verlassen, machte er selbst in Frankreich als Vertreter republikanischer Grundsätze Aufsehen und wurde Mitglied des Schweizer Direktoriums. Er überlebte die Revolution, das Kaiserreich und die Bourbons und starb erst im Jahre 1838.

Mannigfaltiges.

(Der Lendenbraten), welcher am Christabend die königl. Tafel zu Windsor zierte, wog, wie englische Blätter melden, 752 Pfund und war von dem Ochsen, welcher bei der letzten Viehausstellung den Preis erhielt und auf der flämischen Meierei des Prinzen Albert gemästet wurde.

(Leichenverkauf in England.) In Dudley kam vor Kurzem ein Mensch zu einem Wundarzte und machte demselben die Offerte, ihm lebende und todte Körper gegen Bezahlung zu liefern, zu welchem Geschäft er sich mit noch einen Kompagnon verbunden habe. Da der Antragsteller auch gleich eine Liste der etwa zu liefernden Personen vorschlagsweise bei sich hatte, die er dem Wundarzt zur Auswahl vorlegte, so fand letzterer bei Durchsicht derselben Jemanden, der noch lebte. Auf dieserhalb an ihn gerichtete Fragen, meinte der industrielle Geschäftsmann, das sei bald geschehen, wenn der Wundarzt diese Person blos als Leiche gebrauchen könne, so werde er dieselbe — inclusive Beibringung eines Trankes — für sechs Pfund Sterling liefern. Der Arzt ließ den Menschen sogleich verhaften; auch bemüht sich die Polizei seines Associe's habhaft zu werden.

(Der Präsident der französischen Republik) sucht sich populär zu machen; er besuchte am 16. das Hôtel Dieu und das Militärspital Val de Grace zu Paris. Beim Herausgehen aus diesen Spitälern wurde er vom versammelten Volke mit großen Beifallsbezeigungen empfangen.

(Seit die Bauern so fleißig auf die Jagd gehen,) kommen sie oft in Verlegenheit, wie sie das Wild zubereiten sollen. Im Havellande haben einige Bauern Hasen mit dem Fell gekocht; die meisten erklären, daß Hasen nur schmecken, wenn sie mit einem guten Stück Schweinefleisch zusammen gebraten werden. Eine große Anzahl Bauern umzingelte auf der Jagd ein Völkchen Rebhühner. Als dies mit großer Schlauheit ausgeführt war, gaben die Bauern Feuer, wonach die Rebhühner unversehrt davon kamen, sieben Bauern aber verwundet niederstürzten.

(Louis Philipp) liegt so krank, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

Kunst, Literatur und Theater.

— In Wien ist erschienen: „Erzählungen des österreichischen Hausfreundes“ von Wenzel Messenhauser.

— Die Literatur hat sich seit lange schon in lauter Broschuren und fliegende Blätter zerfasert; jetzt taucht mit einem Male dazwischen ein wahres Buchungeheuer auf. Es ist ein „Bildersaal der Welt-Literatur.“ (Stuttgart, A. Becher), von A. J. Scheer, aus dem Literaturschatz der Morgenländer, des klassischen Alterthums, der romanischen, der germanischen Völker, der Slawen, der Magyaren und Neugriechen zusammengestellt. Das enggedruckte, 77 Bogen starke Buch wird in einer Zeit, wo die Bildung immer mehr einen encyklopädischen Charakter annimmt, zum Bedürfniß werden, und ist auch im Ganzen zweckmäßig geordnet. (Köln. Z.)

— Therese Milanollo ist vorige Woche in Paris seit dem Tode ihrer Schwester Marie zum ersten Male wieder öffentlich aufgetreten. Sie gab ein Concert zum Besten des Musikvereins.

Rundschau.

Lokales.

Wien, 26. Jänner. Der vorgestern Nachmittags entstandene Orkan verursachte in Wien einen ungeheuern Schaden an Dächern, hervorragenden Baulichkeiten und Fenstern. Jene Gassen, welche in westlicher oder nordwestlicher Richtung laufen, haben den meisten Schaden an Dachungen und Fenstern gelitten, so daß die meisten derselben in den Vorstädten im engsten Sinne des Wortes mit Dachziegeln und Fensterglas bedeckt waren. Die meisten Läden mit großen Auslagen wurden geschlossen gehalten, weil die Gläser theils durch den Windstoß allein eingedrückt, theils durch die herumfliegenden Dachziegeln zerschmettert wurden. So viel bis jetzt bekannt ist, haben die Dachungen der Augustinerkirche, der Minoritenkirche, des Rothschild'schen Hauses in der Renngasse, der Ingenieur-Akademie, der Alserkaserne, des allgemeinen Krankenhauses, des Armenhauses in der Leopoldstadt, des Josephstädter Theaters, des Hauses Nr. 56 am Strozzischen Grunde am meisten gelitten, deren Kupferbeschlag ganz oder theilweise herabgerissen und in der Luft herumgeschleudert wurde. Das Rothdach vom Thurme der Augustinerkirche und das Dach des Minoritenkirchthurmes wurde gänzlich abgerissen und fortgeschleudert. Eine große Anzahl der Oehl- und Gaslaternen lag in Trümmern, weshalb die meisten Vorstädte und fast alle Glacien unbeleuchtet waren. Eine große Anzahl von Menschen wurde mehr oder minder beschädigt. Ein Frauenzimmer auf der Freiung und ein zweites bei dem Schweizerhofe wurden zu Boden geworfen und erlitten dabei Beinbrüche. Der 77 Jahre alte Musiklehrer Franz Patzak wurde auf dem äußern Burgplatze niedergeworfen und erlitt einen Bruch des linken Schenkelhalses. Johann Melzer, Vater von 7 Kindern ward in der Judengasse von einem Ziegelsteine auf den Kopf getroffen, wodurch er eine lebensgefährliche Verletzung erlitt und bewußtlos zusammenstürzte. Auf dem Platze vor der Mariahilfer Kirche riß der Orkan die Eindeckung des öffentlichen Brunnen weg und schleuderte einem vorübergehenden Herrn einen Balken an den Kopf, daß er bewußtlos zusammenstürzte. Schon Nachmittags wurde bei der Ueberfuhr am Mütlschüttel, ein Fiakerwagen sammt Kutscher und Pferden ins Wasser geschleudert, wobei es jedoch der dort stationirten Sicherheitswache gelang, den Kutscher und die Pferde zu retten. Zahllose ähnliche Unfälle haben sich noch außerdem zugetragen, zu deren Aufzählung es an Raum mangelt. Noch bedeutender werden sich die Verwüstungen in der Umgebung herausstellen. An dem Liesinger Eisenbahngebäude wurde die ganze Bedachung sammt Balken und Sparen über die Straße geschleudert. (Fr. Bl.)

Wien. So wie der Heldenmarschall Graf Radetzky zum Herzog von Custozza, eben so soll der Fürstmarschall Windischgrätz zum Herzog von Friedland erhoben werden.

Den ersten Cholera-Fall im Civile, welcher mit allen Erscheinungen der asiatischen Brechruhr beobachtet und behandelt wurde, zeigte Herr Dr. Granichstädten v. zweiter Stadtphysikus der Nieder-Oesterr. Landesregierung am 21. d. M. an. Der Unglücksfall traf Herrn Julius Stephan Zerffy, Sprachlehrer der englischen und französischen Sprache, welcher nach 22 Stunden der Erkrankung starb. Die gerichtliche Obduction weist die Richtigkeit der Anzeige des ersten Cholera-Anfalls im Civile nach. (Presse.)

Wien. Ein Verein hiesiger Damen hat dem Erzherzog Reichsverweser, als Denkmal ihrer Verehrung, einen eben so geschmackvoll als kostbar gestickten Teppich, ein Werk ihrer schönen Hände, überreicht.

Das Ministerium beabsichtigt die Errichtung einer allgemeinen slavischen Universität in Prag, wogegen in Wien eine deutsche Hochschule im großartigsten Style angelegt werden soll.

Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 17. Jänner folgende Sätze angenommen: „Vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich. — Alle Standesvorrechte sind abgeschafft. Adelsbezeichnungen jeglicher Art werden vom Staate weder verliehen, noch anerkannt. — Die öffentlichen Aemter sind für alle dazu befähigten Staatsbürger gleich zugänglich. — Ausländer sind vom Eintritte in Civildienste und in die Volkswehr ausgeschlossen. Ausnahmen werden durch besondere Gesetze bestimmt. — Zu öffentlichen Auszeichnungen und Belohnungen berechtigt nur das persönliche Verdienst. Keine Auszeichnung ist vererblich. — Amtstitel dürfen nicht mehr als Ehrentitel verliehen werden.“

Auswärtiges.

Hermanstadt, 7. Jänner. In Klausenburg herrscht wieder das magyarische Schreckenssystem. Der polnische General Bem welcher eine Proklamation erlassen hat, des Inhalts, daß er die Ruhe und den Frieden in Siebenbürgen herzustellen gekommen sei, hat bereits den Beweis damit geliefert, daß er 17 Individuen aufknüpfen ließ. N. Enyed ist von unsern Truppen wegen Mangel an Lebensmitteln verlassen worden. (Sieb. Bote.)

Der als Sänger und Compositeur bekannte Fürst Poniatowski soll mit einer diplomatischen Mission aus Florenz hier angekommen sein.

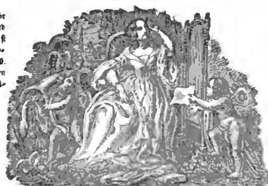
Belgrad. Der Sultan hat einen Ferman erlassen, der auch den Christen gestattet, zu den hohen Würden eines Paschas oder Veziers zu gelangen; die Verlautbarung dieses Fermans soll von den Muselmännern mit Murren aufgenommen worden sein.

Venedig. Hier herrscht im Ganzen Ruhe, das sonderbare Gerücht der Beschießung durch Luftballons bestätigt sich von vielen Seiten. Die französische Alpen-Armee konzentrirt sich immer enger; ebenso ist die Flotte in Toulon zum Auslaufen bereit; während auch römischer und toskanischer Seits stark gerüstet wird.

Wien, gedruckt bei Leopold Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.



Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.

Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 5.** **10. Februar 1849.**



Mode.

Kleider von Flor oder von Tüll mit kleinen Sternchen mit Blümchen oder mit Blätterchen von aufgelegtem Sammet von allen Farben sind in großer Anzahl.

Auch bemerkt man viele Dubarry-Kleider mit breiten Flatterbändern von Alençoner-Spitzen. Der antike Moir und der Kaiserdamast sind, was sich unter den reichen Stoffen am schönsten trägt.

Ein Haarschmuck, welcher aus einer doppelten Torsade von grünem Sammet bestand und auf der einen Seite eine hübsche aufgeblühte weiße Rose über einem Laubbüschel von nüancirtem grünem Sammet hatte und auf der andern mit einer zurückgebogenen weißen Feder verziert war, wurde in einer Soirée allgemein sehr bewundert.

Was noch eine rühmliche Erwähnung verdient, war ein Haarschmuck von Stechpalmen, vermischt mit rothen Beeren; eine Guirlande Ophelia von Feldblumen, mit Flatterhafer vermischt, und endlich eine Kopfzierde von zwei Büscheln oder Rosenbaumblüthen, welche durch eine Schnur von Laub mit einander verbunden über der Stirne eine Maria Stuart bildeten.

Für Kleider zum Ausgehen ist der griechische Atlas ein herrlicher, starker und glänzender Stoff. Es ist dieses ein Wollenzeug mit einem starken Atlasglanze. Man macht ihn von allen Nüancen, und er ist fast eben so stark wie das Tuch, und ist reicher als der Merinos.

Wir haben ein Kleid gesehen von schottischer Popeline, mit Würfeln von drei verschiedenen rothen Farben auf stahlgrauem Grunde. Es war mit Arabesken von schmalen Sammetbändern verziert, welche dieselben rothen Farben, wie die Würfel hatten. Dieses Kleid begleitete ein Hut von griechischem Sammet, welcher mit weißem Atlas ausgeschlagen und mit Laub von dazu passendem Sammet verziert war. Ein Mantel von granatfarbigem Sammet mit Hermelinpelz eingefaßt.

Für die Haustoilette macht man eine Douilette von weißem Atlas, welche von oben bis unten breite Umschläge und breite Ärmelvorstöße hat, welche vondemselben Atlasse, aber mit aufgelegten Verzierungen von blauem Sammet überdeckt sind. Eine Haube von englischen Spitzen mit Bäuschen und Kinnbändern von blauen, schmal geripptem Sammet, und reiche Manschetten Louis XV. von englischen Spitzen. Diese Manschetten sind sehr beliebt. Man befestigt sie oft am Handgelenke durch ein schwarzes Sammetband mit einer Agraffe von Smaragd oder von Brillanten mit Opalen vermischt.

Nichts Hübscheres gibt es für ein junges Mädchen von vierzehn bis siebenzehn Jahren, als eine Bareuse von Sammet, und ein Kleid von Seide oder Fantasiestoff, nach Art einer Puritanerin, ohne allen andern Schmuck als ein Kragen und Manschetten von englischer Stickerei. Ein grauer oder turteltaubenfarbiger Hut von glattem Filz, mit rothem oder blauem Atlas ausgeschlagen, und verziert mit seidenen Borten und einem Büschel

grauer Federn, deren Spitzen mit der Farbe des Hutfutters gesprenkelt sind.

An Tagen, wo es trocken kalt ist, trägt man häufig **Halbstiefelchen von Sammet**, mit Spitzen oder mit Pelzwerk garnirt. Diese Beschuhung ist äußerst warm und angenehm.

Man hat für Bälle und Abendgesellschaften herrliche Diademe von Brillanten, welche den Vortheil haben, daß man sie Stück für Stück auseinander nehmen und zu Stecknadeln, zu Vorstecknadeln, oder mit Blumen garnirt, zu einzelnen Sträußchen brauchen kann.

Modenbild. Balltoiletten.

1. Unterkleid von weißem Atlas. Darüber ein blaues Creppkleid mit einer doppelten Jüpe. Der Spitzleib hat sehr kurze Aermel, eine in Bögen ausgeschnittene Berthe und eine faltige Gaze Iris-Chemisette mit Bandrosetten ausgeputzt. Das Haar in Wellenscheitel rückwärts gedreht, und mit einer Rosenguirland gesteckt.

2. Kleid von weißem Tarlatan. Zwei breite Volanits und ein Obertheil bilden eine dreifache Jüpe. Die Ränder der Volanits und des Obertheiles sind ausgeschlagen und mit rosa Florbändern besetzt. Vorne ist die Jüpe mit Bändern und Rosen geziert und ein Theil davon bildet den Gürtel. Ein Shawlleib, dessen Drapperien, die sehr kurzen Aermel (bis auf die am Rande befindlichen Schoppen) ganz bedeckt. Rosa Coiffüre von Ritter-Sammt, rückwärts offene Schlupfen. Braßellet an beiden Armen.

Erzählendes.

Der Tod des Kaisers Alexander zu Taganrog.

(Schluß.)

Es war seine Gewohnheit, wenn er Reisen von St. Petersburg aus unternahm, von der Kathedrale „Unserer Lieben Frau von Kasan“ aus abzureisen. Dießmal jedoch ließ er dem griechischen Bischof ansagen, daß er um vier Uhr Morgens eine Messe in dem Kloster des heiligen Alexander Newski zu hören wünsche, und daß alle Geistlichen bei derselben sich einfinden möchten.

Bei dieser Gelegenheit trug in der Meinung des Volkes Alles einen ominösen Charakter. Man behauptete, daß eine Todtenmesse gesungen worden sey, obgleich die Zeitungen officiell nur von einem Te Deum berichteten. Das Kloster Alexander Newski ist von dem Hauptkirchhof St. Petersburg's umgeben, wo verschiedene Glieder der kaiserlichen Familie, welche nicht zur Herrschaft gelangten, begraben liegen, unter andern die beiden jungen Töchter des Kaisers. Es ging ferner die Rede, daß die Geistlichen bei jener Gelegenheit Trauergewänder getragen hätten, aber diesem ist, sei es mit Recht oder Unrecht, durch den offiziellen Bericht widersprochen worden, welcher angibt, daß sie purpurne, mit Gold gestickte Gewänder getragen hätten.

Gerade mit Tagesanbruch kam der Kaiser in seiner Kalesche, nicht einmal von einem Bedienten begleitet an. Die äußeren Thore wurden, nachdem er hineingefahren, sorgfältig wieder verschlossen, die Messe ward gesungen und der alte Prälat gab ihm ein Krucifix, welches ihn auf der Reise begleiten sollte, die Priester sangen noch einmal im Chor und begleiteten ihn dann an das Thor, worauf die Ceremonie beendigt war.

Aber das Auffallendste der Scene sollte noch nachfolgen.

Seraphim, der alte Prälat, lud den Kaiser in seine Zelle ein, wo er, als sie allein waren, zu ihm sagte:

— „Ich weiß, Ihre Maj. nehmen ein besonderes Interesse an den Schimnicks.*) Wir haben seit einiger Zeit einem Schimnick innerhalb der Mauern des heiligen Lavra. Wünschen Ihre Maj. vielleicht, daß er gerufen werde?“

— „Möge es so seyn,“ — war die Antwort, und bald darauf trat ein ehrwürdig aussehender Mann mit abgemagertem Gesicht ein. Alexander empfing seinen Segen und der Mönch bat den Kaiser, seine Zelle zu besuchen. Der Fußboden derselben war mit schwarzem Tuche ausgeschlagen, die Wände schwarz angestrichen, ein kolossales Krucifix nahm einen beträchtlichen Theil der Zelle ein. Schwarz angemalte Bänke liefen an den Wänden umher und das einzige Licht in dem Gemache ging von einer kleinen Lampe aus, die Tag und Nacht vor den Bildern der Heiligen brannte.

Als der Kaiser eintrat, warf der Mönch sich vor dem Krucifix nieder und sagte:

— „Lassen Sie uns beten.“

Die drei knieten darauf nieder und versenkten sich in ein stummes Gebet.

Der Kaiser flüsterte dem Bischof zu:

— Ist dieß seine einzige Zelle? Wo ist denn sein Bette?“

Die Antwort war:

---

*) Die Schimniks sind Mönche, welche im Innern der Klöster in tiefster Zurückgezogenheit, gemäß der ganzen Strenge welche ihre Ordnungsregel vorschreibt, leben. Sie werden als Heilige verehrt.

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse No. 357

Kopfputze von Mlle Lichtenau. Anzüge nach Angabe des Herausgebers.
Stoffe von Hrn Hand et Frey. Fächer von Hrn Hammer. Parfum von
[illegible] 20 Hrn Treu et Nuglisch. 10 Februar [illegible].

— „Er schläft auf dem Fußboden, vor dem Krucifix ausgestreckt.

— „Nein, Sire!“ — sagte der Mönch — „ich habe dasselbe Bett, das jedem Staubgeborenen zu Theil wird, treten Sie näher und Sie werden es sehen.“

Er führte den Kaiser darauf in einem Raum, welcher von den übrigen Zellen abgesondert war und wo auf einem Tische halbgeöffnet ein Sarg stand, derselbe enthielt ein Sterbehemd und war von Wachskerzen umgeben.

— „Hier ist mein Bette,“ — sagte der Mönch — „ein Bette, welches allen Menschen gemeinsam ist: so werden wir, Sire, einst Alle den letzten langen Schlaf schlafen.“

Der Kaiser schaute tief bewegt auf den Sarg hin und der Mönch hielt ihm eine Predigt über die Sünden der Menschen, welche, wie er sagte, durch die Pest und den Krieg im Jahre 1812 gezüchtigt worden, nachdem jedoch diese Plagen vorüber gegangen wären, noch schlimmer geworden seyen.

Aber wir wollen nicht länger bei dieser frommen Pantomime verweilen, welche eigens für diese Gelegenheit angeordnet zu seyn scheint, und jedem entmuthigt haben würde, welcher um vier Uhr Morgens, in der Kälte eines Russischen Septembers, das Bette verläßt.

Der Kaiser verließ endlich das Kloster, durch diese theatralische Erinnerung an den Tod und Begräbniß offenbar sehr ergriffen, und fuhr hinweg, indem seine Augen mit Thränen gefullt waren.

Kein Gefolge begleitete ihn auf der Reise. Er hatte nur zwey Adjutanten bei sich und seinen Arzt, Sir James Wylie, einen geschickten Schotten, welcher bereits dreyßig Jahre im kaiserlichen Dienste stand. Die Reise wurde schnell gemacht und ohne einen Unglücksfall, obgleich sein Geist noch mit traurigen Ahnungen erfüllt war. Ein Komet hatte sich gezeiget. — „Er verkündet Unglück“ — sagte der Kaiser — „doch des Himmels Wille geschehe.“

Die Veränderung der Luft that der Kaiserin wohl, welche Taganrog nach einer Reise von drei Wochen erreichte; und der Kaiser blieb bei ihr, indem er ihr große Aufmerksamkeit erwies und sie auf allen Ausfahrten begleitete. Das Wetter war gerade milde und Alexander beschloß, die Krimm zu besuchen, zufolge einer Idee des Grafen Woronzoff, Gouverneurs dieser Provinz. Diese Exkursion mit all' ihren Annehmlichkeiten war offenbar für seine schon erschütterte Konstitution unpassend. Er machte einen beträchtlichen Theil der Reise zu Pferde, nach Sebastopel, besah überall Fortifikationen, empfing Offiziere, dinirte mit den Statthaltern, besuchte Plätze, wo epidemische Krankheiten herrschten, aß die herrlichen aber zugleich gefährlichen Früchte des Landes, ließ sich von Muftis und Tartarischen Fürsten die Aufwartung machen, kurz, that Alles, was er nicht hätte thun sollen, und fühlte sich endlich unwohl.

Er sagte Sir James Wylie, daß sein Magen nicht in Ordnung sey und er einen unruhigen nächtlichen Schlaf habe. Der Arzt wollte sogleich etwas verschreiben, aber Alexander weigerte sich etwas zu gebrauchen: „Ich habe kein Vertrauen zu Medizinen“ sagte er, „mein Leben steht in der Hand des Himmels, seinem Willen kann nichts entgegen wirken.“ Aber die Krankheit verschlimmerte sich, der Kaiser versank in Lethargie und schlief viel in seinem Wagen. Er wollte noch immer kein Mittel dagegen anwenden und ließ sich überall hin fahren, indem er alle merkwürdigen Punkte der Krimm in Augenschein nahm jedoch täglich unfähiger wurde. Interesse daran zu nehmen. Endlich bemächtigte sich seiner ein heftiges Fieber und er eilte nun zur Kaiserin zurück. Als ihn der Fürst Wolkonski, welchen er als Haushofmeister zurückgelassen hatte, fragte, wie er sich befinde, antwortete er: „Ganz gut, nur habe ich einen Anfall von dem Fieber der Krimm bekommen.“ Der Fürst bat ihn dringend, für seine Gesundheit Sorge zu tragen, und dieselbe nicht zu behandeln wie er es im zwanzigsten Jahre seines Lebens gethan haben würde. Am folgenden Tage schon nahm die Krankheit einen entschiedenen Charakter an und wurde für einen gefährlichen Typhus erklärt.

Unglücklicherweise kam zu dieser Zeit ein hoher Offizier mit Nachrichten über eine jener Verschwörungen, die schon lange im Gange gewesen waren, an. Diese Nachrichten hätte man dem Kaiser verheimlichen sollen, das geschah aber nicht, und die Mittheilung verursachte ihm heftigen Aerger: Die Kaiserinn erwies ihm die zärtlichste Pflege, aber alle Bemühungen waren vergeblich. Am 1. December starb er.

Der Schlag wurde im ganzen Reiche gefühlt. Während der langen viermonatlichen Reise von Taganrog nach St. Petersburg, wo der Leichnam in der Kirche der Heiligen Petrus und Paulus beigesetzt ward, kam aller Orten das Volk haufenweise herbei, um den Leichenzug zu folgen, und gab seinen aufrichtigen Kummer durch viele Zeichen kund.

Rundschau.

Lokales.

Am 3. und 4. d. wurden im allgemeinen Krankenhause sehr strenge Visitationen nach Waffen vorgenommen, und hiebei alle Thore vom Militär cernirt. Man hat einige Säbeln und Pistolen, 1 Karabiner und ein deutsches Schwert, meistens jedoch nur an solchen Orten vorgefunden, wohin diese Waffen abgeworfen worden sind. Nur eine Krankenwärterin wurde arretirt, die einen Säbel ihres Anverwandten versteckt hatte.

Auch wurden letzter Tage zeitlich Morgens, sowohl am Glacis, als auch in den Vorstädten eine Menge Waffen, meistens jedoch nur Pistolen, Säbeln, Bajonette u. dgl. auf den Straßen gefunden, wohin sie von den Besitzern weggelegt worden. In der Rofranogasse fand man gestern Morgens auf einem Röhrbrunnen gar einen Harnisch, eine Lanze und 1 Bajonett trofäenartig aufgehängt. (Fr. Bl.)

Nachrichten aus Pesth zufolge ist das k. k. Militär am 28. Jänner in Ketskemet eingerückt, wo es von den Bewohnern mit großem Jubel aufgenommen wurde. Die Reste der flüchtigen Insurgentenschaaren konzentriren sich in Szegedin und Debreczin, wo es noch zu einem Kampfe kommen dürfte, dessen Ausgang kaum zweifelhaft sein kann. (W. Z.)

Kremsier, 29. Jänner. Die Aufhebung der Todesstrafe für alle Verbrecher wurde bei der Kugelung mit 197 gegen 106 Stimmen beschlossen. Der §. 4 lautet also:

„Eine Strafe kann nur durch gerichtlichen Spruch nach einem zur Zeit der strafbaren Handlung schon bestandenen Gesetze verhängt werden. Die Todesstrafe ist abgeschafft. Die Strafen der öffentlichen Arbeit, der öffentlichen Ausstellung, der körperlichen Züchtigung, der Brandmarkung, des bürgerlichen Todes und der Vermögenseinziehung dürfen nicht angewendet werden.“

Auswärtiges.

Von der italienischen Grenze im Januar. — Feldmarschall Radetzky begehrt zur Durchkämpfung des bevorstehenden Krieges eine Verstärkung von 30,000—40,000 Mann, da er nicht blos gegen drei Seiten eine bedeutende Armee ins Feld stellen muß, sondern auch alle größeren Städte eine starke Besetzung erheischen, wenn der Erfolg des Krieges verbürgt sein soll. — Die Verlegung des Hauptquartiers des Feldmarschalls Radetzky von Mailand nach Brescia ist keineswegs als eine von der Furcht diktirte retrograde Bewegung des alten Feldherrn, wie die Lombarden glauben, sondern eine mit dem bevorstehenden ernstlichen Angriff auf die Lagunenstadt zusammenhängende Vorkehrung, um eben dem Schauplatz des Kampfes näher zu sein. In Venedig rüstet man gleichfalls mit Eifer und General Pepe hat die Absicht, offensiv zu verfahren, weshalb er an Toskana und Rom das Begehren um 15,000 Mann gestellt hat.

Paris. Die Schließung der Clubbs brachte ganz Paris in eine ungeheure Aufregung. Man glaubte allgemein, daß es in diesen Tagen zu einem blutigen Zusammenstoß kommen würde. Die Truppen waren in den Kasernen consignirt; bei der Nationalversammlung sind alle Straßen mit starken Militärposten besetzt. Allenthalben die strengsten Vorsichtsmaßregeln. Zahlreiche Volkstruppen durchziehen die Straßen, und sammeln sich auf den Plätzen, verhalten sich aber bis jetzt noch immer passiv. Das Volk will ein anderes Ministerium, die Minister aber wollen nicht weichen und wagen den Kampf.

Preis-Courant

für Damenkleidermacher.

	C. M.
1 Mantelet oder Ueberwurf	1 fl. 30 kr.
1 Mantille oder Visite	1 „ 20 „
1 Canezont oder Camail	— „ 50 „
1 Leib-Aufputz	— „ 40 „
1 Aermel oder Schoßaufputz	— „ 10 „
1 Pellerine	— „ 15 „

für Marchandes de Modes.

	C. M.
1 Hut (von Organtin)	1 fl. 40 kr.
1 Putzhaube	1 „ — „
1 Negligeehaube	— „ 40 „
1 Coiffüre	1 „ — „
1 Chemisette	— „ 40 „
1 Fichü	— „ 40 „

Dieser Preis-Courant hat nur seine Gültigkeit für die P. T. Abnehmer der „Wiener Eleganten;“ welche nicht Abonnenten dieses Blattes sind, haben den doppelten Preis für jedes bezeichnete Modell zu erlegen. Z. B. für ein Mantelet 3 fl., für eine Mantille oder Visite 2 fl. 40 kr. ꝛc. —

Die geschätzten Aufträge mit Einschluß der Geldbeträge bitten wir in frankirten Zuschriften einzuleiten.

Comptoir der „Wiener Eleganten,“
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Der Kosmopolitt.

Der heutigen Nummer der „Wiener Eleganten“ liegt ein Probeblatt der seit Neujahr in Gratz erscheinenden Zeitschrift „der Kosmopolitt“ bei, dessen Tendenz „Einigung und Vermittlung zwischen den Parteien“ ist; daher wir diese Zeitschrift auch unsern geehrten Lesern anempfehlen.

Die Pränumerations-Bedingnisse sind am Schluße des beigelegten Probeblattes zu ersehen.

Wien, gedruckt bei Leopold Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.



Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland [illegible] Postämtern.

Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 6.** **20. Februar 1849.**

Mode.

Man hat, was die Schmuckgewänder betrifft, bis jetzt nichts Neues. Es sind immer Kleidungsstücke von Tuch, von Königsatlas und von glattem Atlas, welche getragen werden.

Man gibt den Haarschmuck Sevigne und Montespan auf und leistet Verzicht auf jene tausend Locken, welche das Gesicht umgaben, um zu den glatten oder bauschenden Scheiteln zurückzukehren, welche auf den Seiten sehr kurz sind, so daß das Ohr sichtbar bleibt.

Einige Damen, geben ihren Haarscheiteln die Form einer Guirlande, findet jedoch bei der eleganten Welt keinen Anklang.

Das Haar dreht man hinten in eine ganz einfache Torsade und trägt es tief im Genicke. Zu Hause verziert man das Haar mit einer Torsade von Sammet oder mit einem einfachen Bärtchen von Spitzen oder auch mit einer Fanchon von farbigem Seidenfilett.

Bei Abendfesten kann nur eine sehr hübsche Frau in dem Haarschmuck Valois erscheinen, welcher darin besteht, daß man die Haare in Form eines Wulstes rings um das Gesicht herum aufrollt.

Man sieht viele Stripphüte, welche aus Schrägen von schmal geripptem Sammet und aus Atlasschrägen zusammengesetzt sind. Diese Schrägen sind ungefähr 2 Centimeter breit. Sie sind nicht platt gedrückt, und bilden, indem sie sich umschlagen, eine gewisse Höhe. Diese zwei Stoffe von derselben Farbe unterscheiden sich durch den verschiedenen Wiederschein, den das Matte des Sammets und das Glänzende des Atlasses hervorbringen. Gewöhnlich macht man diese Stripphüte in Fantasieform.

Die blauen, rosenrothen, gelben oder weißen Strupphüte macht man stark eingezogen, und garnirt sie mit Flatterbändern von Blonden, welche die Farbe des Stoffes haben.

Die nankinfarbenen Filzhüte sind nur schön, wenn sie mit Atlas und Tüll von rosenrother, blauer oder grüner Farbe gefüttert sind. Ein Futter von der Farbe des Hutes würde schlecht zu Gesichte stehen.

Im Schauspiel erscheint man am liebsten mit einem Hute von Flor, mit Marabuten verziert, oder von Atlas, mit Spitzen garnirt.

Haustoilette. Ein Kleid von taubengrauem Gros de Chine. Das Leibchen, von neuer Form, liegt glatt an und öffnet sich vorne und im Rücken in Form eines V. Die halblangen Aermel sind unten mit Pagoden und lassen Unterärmel von englischen Spitzen darunter vorfallen, so wie das Schweizerhemdchen, welches den Ausschnitt des Leibchens ausfüllt. Der Rock ist sehr weit und vorne herunter der ganzen Länge nach schürzenförmig mit einem reichen Muster verziert, welches aus aufgelegtem Atlas von derselben Nüance besteht. Dieselbe Verzierung erstreckt sich über das ganze Leibchen, am Rande des Vförmigen Ausschnittes, und herrscht ebenfalls an den Rändern der Aermel.

Toilette zum Ausgehen in die Stadt. Ein Kleid von napoleonblauem Sammet, mit einem Män-

telchen von demselben Stoffe. Das Mäntelchen ist mit zwei breiten Flatterbändern von Chantillier Spitzen verziert, welche an ihrem obern Rüschen mit sehr leichten Seidentorfaden festgemacht sind; und vorne herunter sind, der ganzen Länge nach brandenburgische Verzierungen, welche aus denselben Torfaden bestehen und an viereckige Knöpfe, welche diesem Kleidungsstücke zum Zuknöpfen dienen, angeheftet sind. Als Kopfzierde ein Streipphut von weißem Atlas mit einem Käppchen von Blonden, über welches zwei Schrinnen quer hinlaufen in Form eines V und den Boden kraus zusammenziehen, und von denen jede mit einem schmalen Flatterbändchen von englischen Spitzen besetzt ist. Am Rande des Schirmes ein Schleierchen, an der Innenseite traubenförmige Büschel von Theerosen.

Zum Nachhausegehen vom Balle oder Theater macht man Umwürfe von Caschemire, und sobald die Sonne scheint und das Wetter trocken ist, sieht man auf den Promenaden eben so viele Caschemire als andere Kleidungsstücke.

Modenbild. Soirée- und Visite-Toiletten.

1. Weißes Atlaskleid mit rosa Seidenflor überzogen. Die Jüpe von demselben Stoffe mit Rosen geziert. Glatter Leib mit sehr kurzen Aermeln. Ueberleibchen von braunem Sammt, dessen Schnitt am 1. n. M. auf der Tabelle detaillirt wird. Aermel von Spitzengrund mit schwarzen Spitzen garnirt. Das Haar glatt in aufgestellten Scheiteln mit einer Rosenguirlande. (Nach einem Pariser Original.)

2. Oberrock von staubfarbigem Moiree. Die Jüpe ist mit Rundungen von Sammt und Perlmutterknöpfen ausgeputzt. Der Leib ist glatt, von der Achsel an geht eine halbe Pelerine, welche mit Sammt eingefaßt und mit Knöpfen besetzt ist. Die halbweiten Aermel sind mit Sammetleistchen und Manschetten verziert. Weißen Caschemir Shawls mit bunter Seidenstickerei. Hut von rosa Gros-grain.

Beilage.

Kopfputze, Hüte und Kleideranputze rc.

Erzählendes.

Eine Schrift Ludwig Napoleon's.

Vor etwa neun Jahren, als der erwählte Präsident der französischen Republik in Carlton-Terrace residirte, verfaßte Prinz Ludwig Napoleon, um sich die Stunden seiner Verbannung zu versüßen und seine Sache zu fördern, eine Abhandlung, welche gegenwärtig mit einigem Interesse geprüft werden darf, da sie die zuverläßigste Urkunde der Fähigkeiten und Ansichten eines Mannes bildet, welcher mindestens zu einer hervorragenden Stellung in der Zeitgeschichte berufen ist. Das Werk erörtert die bürgerliche Verwaltung und die politischen Grundsätze des Kaisers Napoleon, und wir haben keinen Grund anzunehmen, daß der Präsident gegenwärtig einen Theil derjenigen Ansichten von sich weise, welche er damahls als die Grundlage seines eigenen politischen Glaubens und als die dauernden Zielpunkte der kaiserlichen Familie ankündigte. In der ganzen Schrift wird der Kaiser Napoleon als der Testamentsvollstrecker der französischen Revolution dargestellt, dessen Aufgabe und Sendung es war, die Herrschaft des Gesetzes herzustellen, die durch jene große Erschütterung verursachten Spaltungen in der Gesellschaft zu versöhnen, die Rechte der Bauern herzustellen und ihre Lage zu verbessern, den Gewerbfleiß zu schützen, kurzum eine Regierung zu begründen, welche die demokratische Geschmacksrichtung der Franzosen schonte, aber zugleich alle zur Erhaltung der Ordnung und zur Leitung des Staates erforderliche Gewalt sich selber vorbehielt. — „Frankreich" — sagte der Prinz — „ward im Jahre 1789 demokratisch, aber es ist schwer in irgend einem größeren Europäischen Staate sich die Existenz einer Republik ohne Aristokratie zu denken;" und er fügt hinzu, daß — obwohl aristokratische Regierungen, die eines Hauptes nicht so sehr bedürfen, in republikanischer Form bestehen und Großes wirken können — ein demokratisches Gemeinwesen nothwendig eine Vertretung durch die erbliche Regierung einer Familie erfordert, welche sich mit ihren Interessen identificirt und ihr diejenige Stätigkeit und Stärke mittheilt, deren die Demokratie an sich entbehrt. Aus diesem Grunde übertrug das französische Volk im Jahre 1804 durch drei ein halb Millionen Stimmen Napoleon die erbliche Kaiserwürde, und eine ziemlich ähnliche Erscheinung haben wir in unseren Tagen erlebt, wo doch das Volk weder durch den Ruhm des kaiserlichen Bewerbers geblendet, noch durch seine Macht eingeschüchtert sein kann. Deshalb rühmen sich die Bonaparte's, daß ihre Dynastie recht aus dem Herzen des Volkes hervorging, und daß — während jede andere Regierungsform in Frankreich seit den letzten 16 Jahren von den Franzosen selbst gestürzt wurde — diese allein populär und aufrecht dastand, bis sie von den vereinigten Streitkräften Europa's überwältigt wurde. Aus jener Sympathie zwischen dem Volke und dem Namen, den sie tragen, folgern sie, daß ihre Verirrungen und Fehlgriffe selbst bei der Nation Nachsicht finden, während jede Handlung eines minder be-



Jung sc.

20. Februar 1849

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Kopfputz u. Hut von Mdme Victorine Kräder nach Angabe des Herausgebers. Schwals von Hrn Schrifle Handschuhe von Hrn Jaquemann.






Beilage zur

IV V VI VII

X XI XII

XVII XVIII XIX XX

r Eleganten.




liebten Geschlechtes feindselig und hart ausgelegt wird. Von dieser Grundlage ausgehend, behauptet Prinz Ludwig, die beiden zur vollen Verwirklichung des Napoleonischen Gedankes erforderlichen großen Elemente seien Friede und Freiheit, Elemente allerdings, deren Napoleon's Regierung am meisten entbehrte; denn sie hat jedes politische Recht im Innern unter die Füße getreten, hat jede auswärtige Macht angegriffen. Aber in dieser Besonderheit sie zur Nachahmung aufzustellen, kann eben jetzt nicht zweckdienlich sein. Der Prinz führt im Gegentheil aus, wie keine andere Macht in Frankreich der uneingeschränkten Ausübung des politischen Stimmrechtes so günstig sein könne, wie die Bonapartistische, welche der allgemeinen Abstimmung des Volks ihr Dasein verdankt, und wie ihre Stärke nicht gleich der Heinrich's V. in den Ueberbleibseln der Aristokratie, oder gleich der des Hauses Orleans in den höheren und mittleren Klassen, sondern in der Masse des Volks und noch mehr auf dem Lande als in den Städten wurzele — eine Voraussetzung, welche sich so eben überraschend bestätigt hat. Nach derselben Grundidee erklärt der Prinz sich mit Wärme für den durch die gemeinsamen Interessen der Nationen gestützten Frieden und gegen jene Kämpfe, welche zum großen Nachtheil der Europäischen Familie, häufig aus der Feindschaft nebenbuhlerischer Fürsten und Dynastien entsprangen. Es gehört nicht hierher, zu untersuchen, wie weit diese Lehrsätze wirklich in dem Napoleonischen Regierungssystem zu finden sind, oder was der Kaiser zu dem Liberalismus und der friedfertigen Philosophie seines Neffen gesagt haben würde. Die Wahrheit zu sagen, ist es etwas burlesk, die Ketten eines unduldsamen Despotismus von der Toga eine Volkstribune verhüllt, die rothe Klinge des Soldaten mit dem graufarbigen Gewande des Quäkerthums vertauscht zu sehen; aber unendlich wichtiger ist es für uns, daß der Neffe offen jenen Grundsätzen der Gerechtigkeit, Freiheit und Menschlichkeit seine Huldigung gibt, welche der ältere Napoleon unaufhörlich mit Verachtung strafte.

Da einmal der posthume Einfluß dieses großen Mannes, die Laune des Glückes und der Wille der Vorsehung noch einmal einen Sohn seiner Familie an die Spitze der französischen Nation gestellt haben, so ist es erfreulich annehmen zu dürfen, daß der Präsident der Republik dem Begründer seiner Größe nicht so sehr in den Ausschweifungen waghalsigen Ehrgeizes und kriegerischen Genie's, als in der edleren Seite der kaiserlichen Regierung nacheifern wird, in der geschickten Leitung der inneren Hilfsquellen des Landes, der Verbesserung des Zustands der Massen und in der Erhaltung jener bürgerlichen Einrichtungen, welche ihrem Schöpfer einen unvergänglichen Ruhm sichern. Das sind die Aufgaben unseres Jahrhunderts, das sind die Merkmale, nach denen heutzutage die Völker Europas die Fähigkeit und Uneigennützigkeit ihrer Herrscher beurtheilen werden. Da Louis Napoleon eigenen kriegerischen Thaten nichts verdankt und überhaupt gar keinen militärischen Rang, sondern lediglich das höchste bürgerliche Amt in Frankreich bekleidet, so würde es augenscheinlich von seiner Seite ein unermeßlicher Fehler seyn, wenn er das Land in einen Krieg stürzen wollte.

Das Volk würde früher oder später über die mit seinem Gut und Blut zu bestreitenden Opfer murren; die Herstellung des Nationalwohlstandes würde sich auf unbestimmte Zeit verzögern und in dem ersten glücklichen General würde dem durch Amt und Befähigung vom Oberbefehl der Kriegsheere ausgeschlossenen Präsidenten ein furchtbarer Nebenbuhler erwachsen. Neigung und Politik werden daher, so hoffen wir, Louis Napoleon's Regierung auf die Erhaltung des Friedens und die Herstellung der Ordnung hinwenden. Er steht an der Schwelle des Ruhmestempels, aber er steht da, umringt von Verlockungen, umdrängt von Factionen, bedroht von Verbrechen. Er betritt den Palast des Elysée Bourbon, aus welchem vor 33 Jahren der Kaiser floh; aber er betritt ihn unter dem allgemeinen Zurufe Frankreich's und ohne die Feindseligkeit Europa's. Der Flüchtling von Straßburg, der Gefangene von Ham, ist der Meister von Frankreich's Geschicken, und mögen wir auch lächeln über die wunderbare Veränderlichkeit französischer Staatsgeschicke, so können wir doch nicht umhin, Louis Napoleon zu Allem, was in seinen Plänen löblich ist, Glück zu wünschen.

Mannigfaltiges.

(Marrast. Marie. Cremieux.) Ueber diese Männer, die eine so bedeutende Rolle in der jetzigen französischen Revolution spielen, haben die „Rosen" folgende Notizen gesammelt. Armand Marrast, jetziger Präsident der französischen Nationalversammlung, ist 1798 zu Paris geboren. Weitere Nachrichten fehlen über ihn bis zum Jahre 1831, wo er die Redaktion der damals schon republikanischen Zeitung „National" übernahm. Er führte diese Redaktion mit großer Umsicht, mit Energie und einer Offenheit, die ihn mehrmals in Gefahr brachte, und ihn einmal nach England zu flüchten zwang. Man sagte von Marrast als Schriftsteller, er habe den Hohn Mirabeaus, das hinreißende Feuer Carrels, den Witz eines Beaumarchais und den Scharfsinn L. P. Courriers geerbt. Wenn das nun aber auch etwas übertrieben sein mag, so sieht man doch daraus in welcher Achtung bei den französischen Republikanern die Ta-

lente dieses Mannes schon lange vor der Revolution standen. — Marrast nahm im Februar an der provisorischen Regierung Theil, wurde am 15. Mai Maire von Paris und nach dem Juni-Aufstande Präsident der Nationalversammlung. Marrast's Grundsätze sind gemäßigt; er gilt für einen der Häupter der dreifarbigen Republik im Gegensatz gegen die rothe. Alexander Thomas Marie, aus einer patrizischen Familie in Auxerre daselbst 1795 geboren, wurde nach der Juli-Revolution Advokat in Paris. 1840 Batonnier, d. h. Vorsteher des Pariser Advokatenstandes, und saß dann für das zweite Arrondissement von Paris in der Deputirtenkammer. Er gehörte in dieser Kammer mit Ledru-Rollin zur äußersten Linken und war ein eifriger Beförderer der Reformbankets, durch welche die Februar-Revolution zum Ausbruch kam. Nach der Revolution hatte er eine Zeitlang das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, dann wurde er Präsident der Nationalversammlung; jetzt unter Cavaignac hat er das Justizministerium. Auch er ist gemäßigt. Isak Adolf Cremieux ist am 30. April 1796 zu Nimes geboren, israelitischer Abkunft und im College Napoleon erzogen, wurde er 1817 Advokat in seiner Vaterstadt und trat hier mit seiner klaren, gewandten Dialektik zuerst gegen den royalistischen Chef Trestaillon, der sich zu argen Gewaltstreichen hinreißen ließ, auf. Bald gehörte Cremieux zu den Häuptern der Liberalen im Süden Frankreichs. 1830 wurde er zum Anwalt im Kassationshofe zu Paris ernannt und berühmt, durch die glänzende Vertheidigungsrede für den angeklagten Minister Karls X., Geurnont Ranville. Er kam für Chinon in die Kammer, stimmte stets mit der Opposition und war der allezeit schlagfertige Vertheidiger der angeklagten Journale. In der Februar-Revolution war er es, welcher Louis Philipp aus den Tuillerien an den Wagen führte und ihn abreisen ließ. Seitdem war er Justizminister.

Kunst, Literatur und Theater.

= Herrn von Lamartine ist das seltene Glück widerfahren, daß mehrere seiner dichterischen Schöpfungen, wie die Méditations und die Harmonies unter dem Titel „Thränen der Seele“ von Huan-Loo, einem berühmten Dichter am Hofe Taou Wangs, in das — Chinesische übersetzt worden sind. Derselbe chinesische Dichter hat auch bereits eine Nachahmung von Chateaubriands „Atala“ unter dem Titel „die Blume der Liebe“ herausgegeben. Der Kaiser von China selbst soll ein literarisch hoch gebildeter Mann und mit der Literatur Europas ziemlich bekannt sein, wie er vielleicht die schönste und größte Bibliothek in der Welt besitzt. —

= Durch den Patriotismus unserer deutschen Buchhändler wird eine große Nationalbibliothek in Frankfurt gebildet werden, wie kein anderes Land etwas Aehnliches aufzuweisen hat. Bekanntlich haben die größten deutschen Buchhandlungen der Nationalversammlung eine Auswahl ihrer Verlagswerke zur Verfügung gestellt. Daraus hat sich ein neuer Vorschlag entwickelt, nämlich daß jedes in Deutschland gedruckte Buch künftig der Reichsbibliothek gesandt werden möchte, denn so ließe sich dieselbe zu einer lebendigen Literargeschichte gestalten, während die Eintragung in den Catalog zugleich die Zeit des Erscheinens eines Werkes und dessen Besitz konstatirte und die Rechte darauf sicher stellte. —

= Unter die größten Kunstwerke, welche man bis jetzt auf galvanoplastischem Wege dargestellt hat, gehört die Gruppe von Faust, Guttenberg und Schöffer, welche auf dem Roßmarkte zu Frankfurt zur Erinnerung an die Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1840 aufgestellt werden soll. Vollendet ist nur das Erzbild Schöffers unter der Leitung des Bildhauers Launitz. Die Kostenersparniß in Vergleich mit dem Gießen in Erz ist natürlich sehr bedeutend.

Lortzings komische Oper: „Zum Groß-Admiral“ wurde am 7. d. M. unter persönlicher Leitung des Komponisten im k. k. pr. Theater in der Josefstadt aufgeführt und fand eine sehr günstige Aufnahme.

Rundschau.

Lokales.

Wien. Nachrichten aus Ungarn zufolge hat sich das 3. Husaren-Regiment Erzherzog Ferdinand den Befehlen Sr. Durchl. des Fürsten Windischgrätz unterworfen. Auch der Insurgentenchef Görgey soll dem Feldmarschall in einem Briefe seine Unterwerfung unter der Bedingung angeboten haben, ihn allein vor ein Kriegsgericht zu stellen, seine Offizire und Mannschaft aber ungefährdet zu entlassen. Sr. Durchl. hat jedoch, getreu seinem ausgesprochenen Grundsatze, mit Rebellen nicht zu unterhandeln, dieses Anerbieten zurückgewiesen. Der ungarische General Kiß hat sich in der Festung Temeswar gestellt.

— Die Gründung eines „Vereines für Eisenbahnkunde“ dürfte in naher Aussicht stehen. Eine große Anzahl von Ingenieuren, Technikern, Eisenbahnbeamten, Maschinisten und sonstigen Privatpersonen interessirt sich außerordentlich für ein solches Institut.

(Presse.)

Hermannstadt, 27. Jänner. Vergangenen Mittwoch wurden die am Schlachtfeld gefundenen feindlichen Leichen, 52 an der Zahl, in einem gemeinschaftlichen Grab beerdigt. Möchten sie im Grabe die Ruhe finden, die sie auf Erden gestört: Unselige Opfer des Bürgerkrieges, in welchem ein Landeskind gegen das andere — Bruder gegen Bruder kämpft!

Unter diesen Leichen will man erkannt haben: den Grafen Mikes Kelemen, Franz Haller und einen gewissen Botola. Von den auf dem Schlachtfelde gefundenen Verwundeten, die ins Spital gebracht und verpflegt wurden, war auch ein Wiener Legionär, der sich erst für einen Kartenmaler ausgab, dann aber als Medicinae Stud. Namens Kropf auswies. Er war schwer blessirt, hätte aber gerettet werden können, wenn er sich nicht den Verband abgerissen hätte. Er verblutete.

Auswärtiges.

Rom, 25. Jänner. Die hiesige sardinische Gesandtschaft hat den Befehl erhalten, sich sogleich nach Gaëta zu verfügen, um Sr. Heiligkeit Pius IX. die ämtliche Anzeige von Seiten ihrer Regierung zu machen, daß die sardinische Regierung bereit ist, ihn auf seinen legitimen Thron wieder einzusetzen.

Paris, ist ruhig der militärische Apparat, der in den Straßen der Hauptstadt entwickelt worden war, ist verschwunden und mit Ausnahme einiger Bataillone, die aus Vorsicht zur Verstärkung der Garnison von Paris eingerückt sind, ist keine sichtbare Spur der vorgestrigen Agitation übrig geblieben.

Wien, gedruckt bei Leopold Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.



Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.

Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 7.** **1. März 1849.**

Mode.

Zum Ausgehen trägt man bei schönem Wetter kleine Ueberwürfe von Sammet mit Stehkragen und vorne sehr kurzen, an den Hüften etwas ausgeschweiften, auf dem Rücken dagegen eine Schneppe bildenden Enden. Unten herum werden sie mit einer breiten Spitze garnirt, welche auf den Rock des Kleides fällt und in ihrem Schnitte haben sie einen kleinen unten weiten Aermel. Die Kleider mit einem Leibchen, das länger ist als die Taille, d. h. das sich erweiternd über die Hüften hinwegzieht, kommen immer mehr in Gunst. Man macht Hauskleider von Atlas, von Sammet und Damast; die meisten aber sind von Casimir. Die Taille ist gezogen. Das Leibchen hat große Shawlrevers, die sich auf dem Rocke fortsetzen. Die Aermel haben die sogenannte Pagodenform Die Revers auf dem Kleide und an den Aermeln sind von seidenem Plüsch, von gesteppten Atlas oder von gesticktem Sammet.

Alle diese Kleider stehen offen über einem Unterkleide von sehr schönem Perkal, an welchem der Rock ganz und gar mit feinen Falten bedeckt ist, welche in gewissen Entfernungen durch reiche gestickte Einsatzstreifen getrennt sind,— oder auch über einem Rocke, der mit sehr breiten englisch gestickten Volants garnirt ist.

Man sieht viele kleine Häubchen mit Barben von schwarzem Tülle, in denen sehr kleine weiße Bouquets eingestickt sind. Fast alle andern Häubchen, wie alle Kopfputze von Tülle oder Spitzen sind mit Bändern von zwei Farben ausgeputzt, die untereinander gemischt werden.

Im Haarputz ist alles modisch, nur die Mode der langen sogenannten englischen Locken nimmt auffallend ab; sie werden durch Tirebouchons-Locken ersetzt, welche nicht unter die Ohren herunterreichen oder durch etwas gekrausete Lockenbüschel. Die erste dieser Locken beginnt am Augenwinkel und die andern gehen bis an das Ohrläppchen hinunter.

Diese Mode begünstigt die Ohrgehänge mehr als eine andere; auch sieht man wirklich bereits wieder Ohrgehänge von den meisten eleganten Damen tragen. Entsprechend sind die Brochen und Armbänder von rosa oder blauer Email, umgeben von Perlen oder prächtigem Marcassit, sehr modisch; nur muß der Marcassit ganz ausgezeichnet sein, damit er nicht wie falscher Schmuck aussieht.

Zum Negligé am Vormittage, eben so als Diner- und Theatertoilette trägt man häufig Oberröcke von schwarzem oder farbigen Sammet, die einfach gemacht sind und weder einen Knopf noch ein Bändchen haben. Der Rock hat eine Öffnung an der Seite, damit es keine Naht gebe und das Leibchen wird unter den vorn übereinandergehenden Theilen zusammengehäkelt; die Aermel sind eng anliegend, meist unten geschlossen und mit kleinen Manschetten versehen, ganz wie der kleine Kragen, den man trägt; oft sind indeß die Aermel an der Außenseite auch offen, geschlitzt, mit Unterärmeln von Tülle oder sehr dünnem Muslin.

Zu solchen Sammetkleidern nimmt man Kragen von englischen, französischen oder venetianischen Spitzen. Dasselbe gilt auch von den seidenen Kleidern, doch trägt man zu diesen letztern noch lieber reichgestickte und mit schmalen Spitzen garnirte Kragen von Muslin.

Die Negligékleider von Wollenstoff: Tuch, Merino, chinesischem Atlas, Valencia ꝛc., haben alle ein glattanlie-

gendes hohes, unten sich etwas ausbreitendes Leibchen mit engen geschlossenen Aermeln. Die elegantesten dieser Kleider sind mit seidener Borte besetzt, die meist von hübschen Knöpfen gehalten wird und zwar von Glöckchenknöpfen. Zu solchen Kleidern passen am besten die einfachen Kragen mit englischer Stickerei und eben solche Manschetten.

Die englische Stickerei wird zur Garnirung der Unterröcke und zu schürzenförmigen Stickereien beliebt.

Modenbild. Promenade- und Soirée-Toilette.

1. Oberrock von pfirsichrothem Gros de Chine. Die Jüpe hat zwei Revers, jeder aus drei Theilen, verschnürt und durch Schnüre und Knöpfe zusammengehalten. Der hohe rückwärts glatte und im Rückentheile gespitzte Schneppenleib hat ebenfalls solche verschnürte Revers, welche gegen rückwärts zu Epaulette bilden und sind mit den ersteren auf der Achsel durch Schnüre zusammengefügt. Die Aermel sind unter der Achsel mit zwei Bandeaux versehen, unten wenig weit in Bögen ausgeschnitten; Rosa Hut von schmalen Bändern geflochten, mit rosa Atlas gefüttert, mit Blondspitzen und Bandschleifen ausgeputzt.

2. Kleid von blauem Gros d'Afrique, die Jüpe und Leib ohne Aufputz. Mantille von dunkelblauem Sammet *), deren Rücken- und Seitentheile mit Franzen und Quimpen geziert sind, die Vordertheile sind nur mit Quimpen besetzt. Gezogene Kapuze von weißem Atlas mit drei Quasten. Hut von weißem Atlas mit einer Plattfeder.

Beilage.

Technische Tabellen.

Erzählendes.

San Elena.

Von J. v. Düringsfeld.

Auf Sankt Helena, in der Einöde des Atlantischen Meers, starb in der Verbannung Napoleon — auf San Elena in der Lagune des Adriatischen Meeres lebte in der Verbannung ein deutscher Gärtner. Ein Landpfarrer kam eines schönen Tages nach San Elena, um die Zimmer zu sehen, welche Napoleon bewohnt — wir landeten eines schönen Morgens dort, um das Grabmal des Dogen Francesco Foscari in Augenschein zu nehmen. Wie wir dazu kamen? Wie man zu dergleichen kommt, indem man mit eigener Dummheit fremde Dummheit anhört. Ein bereitwilliger Korporal geleitete uns in die zum Speicher umgewandelte Kirche, wo wir nicht fanden, was wir suchten — der scheue Gärtner begleitete uns, nachdem er vernommen, wir wären Deutsche, durch den eben angelegten Garten, wo wir mit der größten Ueberraschung fanden, was zu suchen uns nicht in den Sinn gekommen war — Mauern überwachsen mit Bignonien und Hibiscus, Bogen von bunten Winden, Boskets von Dahlien, auf grünen Rasen schlanke Mimosen und zierliche Blumenbeete, einen Kreuzgang mit drei Seiten auf den feinsten Säulen ruhend, an der vierten offen auf den Garten, die Säulen ausschließlich mit der großen rothblühenden Ipomea umrankt, die Brüstung mit Töpfen voll reizender Gewächse besetzt. Natürlich, daß wir dem Gärtner viel Schmeichelhaftes sagten, aber er lehnte Alles ab — er war schwermüthig. Aus Prag hatte er sich durch ein gutes Gehalt hierher locken lassen, um diese allerliebste Laune des Erzherzogs Friedrich anzulegen und fortzupflegen. Nun ging er auf dieser Insel ebenso verlassen und heimwehkrank umher, als läge sie im fernen Atlantischen Meere. Der Obergärtner wohnte im königlichen Palaste und kam selten her, der Erzherzog nicht öfter — der Gärtner hatte nur das Militär, welches auf der Insel lag, und dieß war für ihn keine Gesellschaft, denn er verstand nicht eine Sylbe Italienisch. Im Gegentheile, lieber hätte er ganz allein in dem alten Kloster hier gelebt, denn da wäre er wenigstens vor dem Tabackrauchen und vor den Besuchen sicher gewesen, welche die liebe Besatzung ohne alle Bescheidenheit bei seinen Traubenspalieren abstattete. Der Erzherzog ließ diesen Unfug geschehen — der Gärtner aber ärgerte sich schwer darüber. Dazu kam, daß er auf der Insel keine Gelegenheit gefunden, sich seinen Mittag kochen zu lassen — er mußte abwarten, bis eine Barke vom Lido nach Castello vorüberfuhr und seine Bestellung mitnahm. Keine Barke, kein Mittag. Ein Elend das, eine unglückliche Einsamkeit, eine trübselige Verlassenheit. Wie anders in dem guten, in dem schönen Prag, in der Villa Kinsky, wo der Gärtner vorher gepflanzt! das Gegenüber von Venedig, das Umher der Inseln — wie vermochte das den zu trösten, der Prag am Laurenzisberge liegen und den Hradschin hinansteigen gesehen, der auf den Inseln des Moldaustroms mit ihren Einschleierungen von Pappeln und ihren Körben voll Rosen den Sonntag genossen? Die blauen Kanäle, welche an San Elena vorbei die Gondeln nach dem Lido führen, was waren sie gegen die rasche, die wechselnde Moldau? Die Blumen — wie viel freudiger blühten sie in dem Garten der Villa Kinsky, als hier, wo der Boden gar

*) Dieselbe ist aus drei Theile geschnitten, das Rückentheil durch die rückwärtigen Knöpfe an die Vordertheile befestigt.

1. März 1849

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Hüte, 1 von Dlle Ortner 2, v. Dlle Tatz: Anzüge, nach Angabe des Herausgebers. Manschetten v. Hrn Sedlmayr. Handschuhe v. Hrn Jaquemar. Damenuhr, v. Hrn Marenzeller.

keine gehörige Schichte bildete — die Lage — wie tausend Mal günstiger und sicherer war sie nicht am grünen, kastaniengekrönten Laurentiusberge, als hier in den scharfen Hafenwinden, welche von Zeit zu Zeit sich in Orkane umwandelten und die jungen Baume umbrachen! Die Mauer mit ihrer Bekleidung von lila und rother Blüthe — worauf ließ sie denn sehen? immerfort auf Venedig und nur auf Venedig. Da lehnte es sich anders auf der Brüstung des Hradschin, wo Prag in der Tiefe ragte. Und nun gar diese alten Gebäude, verwittert und verwüstet, gegen die elegante Villa Kinsky! Hinüber in die Stadt war der Gärtner nur ein Mal gekommen — was hätte er in der Stadt denn machen sollen? Prag und Venedig ließen sich doch gar nicht mit einander vergleichen. Keine einzige Straße wie der Graben, kein einziger Platz gegen so viele Plätze, die dunkle Markuskirche gegen den hellen Dom, die kleine Rialtobrücke mit ihren Buden gegen die große, mit ihren Statuen prangende Moldaubrücke! Dem Gärtner konnte nicht gut geantwortet werden — wer erkennt nicht Prag als eine edle königliche Stadt an, und daß er Venedig nicht anerkennen mochte, durfte man das dem armen, allein gelassenen, oft hungrigen Klagenden vorwerfen? Demnach begnügten wir uns, ihm unser Mitleid zu bezeigen.

Doch nein — wir begnügten uns nicht damit, oder vielmehr das Geschick, welches uns an den Verbannungsstrand geführt, wo der arme Gärtner schmachtete, dieses milde und gütige Schicksal wollte nicht, daß unser Besuch dem Traurigen weiter keinen Trost gebracht haben sollte, als eine kurze leidige Theilnahme. Mein Freund erzählte in San Lazzaro von dem Gärtner auf San Elena, von den Dahlien auf den grünen Teppichen, von den hundert süßen Blumen, welche der Gärtner mit solcher Gleichgiltigkeit blühen sah, erregte daher in San Lazzaro die unwiderstehliche Begier, mit dem Hüter dieser Schätze eine Bekanntschaft anzuknüpfen. Der Gärtner fühlte sich sehr geehrt und fuhr am nächsten Morgen mit nach dem Kloster hinüber; denn San Elena und San Lazzaro liegen ganz nachbarlich. Das Kloster nahm den Gärtner mit aller möglichen Artigkeit auf — der Gärtner war beschämt. Der Abbé Gregorio versuchte Deutsch zu sprechen — der Gärtner war verklärt. Alles, was im Kloster zu zeigen ist, wurde ihm gezeigt — der Gärtner war geblendet. Zwei Tage später fuhr eine ganze Barke voll junger Väter nach San Elena — mein Freund als Dolmetscher mitten unter ihnen. Der Gärtner empfing sie mit der tiefsten Ehrfurcht, — die Bekanntschaft wurde von beiden Seiten für die angenehmste erklärt, die man habe machen können. Daß man sich nicht miteinander unterhalten konnte, schadete dem Vergnügen nicht — worum es sich handelte, das waren die Blumen, und die standen in voller Blüthe da und den geehrten Vätern ganz zu Befehl. Der Gärtner bat meinen Freund nur, statt seiner für alle Sämereien, Pflanzen und Stecklinge, die er dem Kloster anbot, um einige Bogen aus der Druckerei von San Lazzaro anzuhalten, als ein ewiges Andenken, sprach der gefühlvolle Gärtner. — „O," — sagte, als mein Freund diesen Auftrag ausrichtete, der Abbé Abraham, — „der gute Gärtner soll das Gebethbuch in vier und zwanzig Sprachen haben, und wir werden eine sehr große Freundschaft mit ihm schließen."

Wie es nun mit dieser Freundschaft geworden, ob sie wirklich gediehen, ob nicht mit der Abreise des Dolmetschers der Verkehr zwischen San Lazzaro und San Elena wieder aufgehört — weiß ich nicht. Der Abbé Abraham ward nach Konstantinopel gesandt — Erzherzog Friedrich ist in der kräftigsten Jugend gestorben — wer kann sagen, ob der Garten auf San Elena noch fortgehegt wird, ob der Gärtner nicht längst nach Prag zurückkehrte?

Mannigfaltiges.

(Marie Antoinette und ihre Kinder.) Während seines Aufenthaltes in Paris im Jahr 1789 führte Chateaubriand eines Tages einen ihm befreundeten Dichter aus der Bretagne nach Versailles, um ihm, seinem Wunsche gemäß, die dortigen Sehenswürdigkeiten zu zeigen. Er erzählt von diesem Besuche in seinen Memoiren Folgendes: „Es gibt Leute, die mitten unter dem Zusammenbrechen von Königreichen noch Gärten und Schlösser besehen, besonders gereiste Literaten können sich auch während der gewaltigsten Ereignisse immer mit ihren Phrasen beschäftigen. Ich begab mich mit meinem Pindar, als die Messe begonnen hatte, in die Gallerie von Versailles. Die königliche Familie wähnte durch die Absetzung Neckers gesiegt zu haben. Die Königin ging mit ihren beiden Kindern an uns vorbei; die lieblichen blonden Locken schienen für Kronen geschaffen zu sein. Die eilfjährige Herzogin von Angoulême zog durch einen jungfräulichen Stolz die Blicke auf sich. Schön in dem Adel ihrer Geburt, schön in der Unschuld des jungen Mädchens, schien sie gleich der Orangenblüthe Corneille's in Juliens Kranz zu sagen: „Ich besitze die Pracht meiner Geburt." Der kleine Dauphin wandelte unter der Obhut seiner Schwester. Herr von Suchet folgte seinem Zögling und als er meiner ansichtig wurde, machte er die Königin auf meine Gegenwart aufmerksam; sie warf mir einen Blick zu und lächelte. Nie werde ich diesen Blick vergessen, welcher sobald verlöschen sollte. Wenn Marie Antoinette lächelte, zeichnete sich der schöne Bau ihres Mundes, und als man im Jahre 1815 ihren Kopf ausgrub, erinnerte mich der Anblick ihrer fleischlosen Kinnladen lebhaft an dieses Lächeln."

(In Berlin ist ein Heirathsbureau) eröffnet worden, welches „fortwährend Mädchen und Wittwen mit den glänzendsten Eigenschaften und mehr oder weniger Vermögen — gegen eine gewisse Summe — nachweiset", das Weitere aber den Hei-

rathslustigen überläßt. Die Listen werden verfertiget, ohne daß die „Mädchen und Wittwen“ etwas davon wissen. —

(Die österreichische Gesammtmonarchie zählt 37,662,135 Einwohner, und zwar 7,819,275 Deutsche, 6,308,202 Czechen, Mährer und Slowaken, 2,180,524 Polen, 3,069,132 Ruthenen und Russen, 1,143,367 Slowenen, Krainer und Wenden, 1,270,355 Kroaten, 1,685,146 Serben, Schokazen, Slawonier, Dalmatier und Istrier 10,000 Bulgaren, 5,214,047 Ungarn (Magyaren,) 5,066,846 Italiener, 389,511 Furlaner, 8642 Ladiner, 2,630,278 Moldowalachen, 97,000 Zigeuner, 1970 Albanesen, 10,000 Griechen, 17,354 Armenier, 740,256 Juden.

(Goldwäscherei in Kalifornien.) Die nordamerikanische Regierung hat neuerdings Berichte aus Kalifornien erhalten, nach welchen dort ein völlig gesetzloser Zustand herrscht. Es gelten in der Goldregion weder die Autorität der Civil- noch der Militärbehörden, sondern nur das Faustrecht. Im Hafen von San Francisco lagen Anfangs Oktober 25 Schiffe, von denen aber keines in See zu gehen fähig war, weil die Matrosen fehlten; diese nehmen vor den Augen der Offiziere die Boote fort und verlassen in selben das Schiff. Die Arbeitspreise stehen auf ungeheurer Höhe. Kommis und Handelsgehilfen erhalten bis zu 2500 Dollars (gegen 5000 fl. C. M.) Salar nebst freier Kost. Die Offiziere können mit ihrem Solde nicht auskommen und sind ohne Diener; der Gouverneur Mason mußte eine Zeit lang selbst für sich kochen. Unter den Goldgräbern sind Krankheiten ausgebrochen. — Der gewöhnliche Taglohn für weiße Arbeiter beträgt 6—10 Dollars. Ein Pfund Butter kostet 1 Dollar (etwa 2 fl. C. M.), für ein paar Stiefel bezahlt man 12—18 Dollars. — Auf dem Grunde einer trockenen Schlucht fand jemand mit einigen Gehilfen in zwei Tagen 17,000 Dollars; ein anderer fand wenige Ruthen davon in drei Tagen für 30,000 Dollars Gold. Ein Geistlicher, der an Arbeit nicht gewöhnt, fand in fünf Stunden täglich 50 Dollars u. s. f. Müssiggänger und Verbrecher, die sich den Gerichten entzogen, mischen sich mit den besseren Klassen, so daß bereits viele Beraubungen und einige Mordthaten vorgekommen; doch kümmert sich darum niemand. Von Untersuchung oder Bestrafung ist gar keine Rede; jeder denkt nur, wie er sich am raschesten bereichern kann. — Auch das Umwechseln des Goldes gegen gemünztes amerikanisches Gold ist eine Gewinn bringende Operation, indem die Unze zu 7-8 Dollars umgewechselt wird.

Kunst, Literatur und Theater.

In Berlin befinden sich gegenwärtig drei der berühmtesten europäischen Tänzerinen, Lucie Grahn aus London, Charlotta Grisi aus Paris und Maria Taglioni aus Berlin.

Von Manuel Garcia ist eine vollständige Abhandlung über die Kunst des Gesanges (Traité complet de l'Art du Chant) erschienen, welche nach dem Urtheil französischer Sachkundiger das Beste sein soll, was über diesen Gegenstand bis jetzt zu Tage gefördert worden ist. Der Verfasser sagt in seiner Vorrede unter anderm: „Sohn eines als Sänger allgemein geachteten und gerühmten Künstlers, den zugleich der wohlverdiente Ruf mehrerer seiner Schüler als trefflichen Lehrer empfiehlt, habe ich seine Lehren, — die Frucht einer vieljährigen Erfahrung und des durchgebildetsten musikalischen Geschmacks, gesammelt und zu einem geordneten Ganzen vereinigt. Es kam mir hierbei hauptsächlich darauf an, die Methode meines Vaters zu veranschaulichen, indem ich versuchte, sie auf eine mehr theoretische Form zurückzuführen, und die Resultate mit den Ursachen in Verbindung zu bringen.“

Rundschau.

Lokales.

Vom Kriegsschauplatze. F. M. L. Puchner hatte den beabsichtigten Angriff auf Hermannstadt des Insurgentenführers Bem, an der Spitze von ungefähr 12000 Mann mit 27 Kanonen, mit glänzendem Erfolge zurückgeschlagen, auch hatte F. M. L. Puchner durch einen zusammengesetzten Kriegsrath zum Schutze für Hermannstadt und Kronstadt und zwar in die erstere Stadt 4000 und in die letztere 6000 Mann Russen gerufen, ohne daß sich dieselben an der fernern Bekämpfung der Insurgenten zu betheiligen haben.

Der Präsident des k. k. General-Rechnungs-Direktoriums, Graf Wilczek, hat seit August v. J. zu Gunsten der Buchhaltungs-Praktikanten bis zur Verbesserung ihrer traurigen Lage auf seine Personalzulage von jährlichen 3000 fl. verzichtet. Dieser hochherzige Zug beweiset, daß der Herr Präsident das beklagenswerthe Los der Buchhaltungs-Praktikanten nicht allein genau kennt, sondern demselben auch nach Kräften abzuhelfen sucht

Wien. Einen neuen Beweis, daß Se. Exz. der Militär- und Civil-Gouverneur, Freiherr v. Welden, gewiß überall, wo es nur thunlich ist, die Milde vorwalten läßt, liefert nachstehende erfreuliche Thatsache. Eine Anzahl hiesiger gutgesinnter Bürger vereinigte sich vorgestern freiwillig zu dem Zwecke über spezielle Aufforderung des Herrn Gouverneurs, zwischen ihm und ihren Mitbürgern als Vermittler einzuschreiten, um in eintretenden Fällen den Anordnungen militärischer Maßregeln wo möglich, entgegen zu kommen. Die Versammlung, aus 193 angesehenen Bürgern bestehend, wählte eine Deputation aus ihrer Mitte, welche sich sofort zu Sr. Exz. dem Gouverneur verfügte, um demselben ihr Anliegen vorzutragen. Diese Deputation wurde von dem Herrn Gouverneur sehr gnädig empfangen und deren Vortrag nicht minder wohlmeinend aufgenommen. Bei der Entlassung derselben sprachen Se. Exz. ungefähr folgende, gewiß ebenso menschliche als hochherzige Worte: „Was der Gouverneur proklamirt, muß der Gouverneur halten. Jedoch freut es mich als Mensch, einen Kreis von gutgesinnten Bürgern um mich versammelt zu sehen, welche als Vertrauensmänner zwischen mir und dem Gouverneur einschreiten wollen, in allen jenen Fällen, wo gestattet ist, daß nur der Mensch wisse, was der Gouverneur nicht zu erfahren braucht!“ — Die Stadt und sämmtliche Vorstädte werden demzufolge in Sekzionen eingetheilt, deren jeder ein Bürger, als Vertrauensmann, jedoch ohne irgend einem ämtlichen Charakter vorstehen wird, um in vorkommenden Fällen als Vermittler aufzutreten. (Fremd.-Blatt.)

In Rom ist die Republik proklamirt worden. Gleichzeitig wurde die Absetzung des Papstes beschlossen. — Auch soll der Großherzog von Toskana das Land noch nicht verlassen haben, sondern sich in San Stefano aufhalten. —

Wien, gedruckt bei Leopold Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei alle Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 8.** **10. März 1849.**



Mode.

Soiréetoiletten. Kleid von amarantfarbenem Sammet, bis zur Hälfte des Rockes hinauf mit einem platt aufgesetzten Flatterbande von Spitzen, mit gothischen Mustern bedeckt. Die Aermel nach der Art der Burgdamen. Eine zweireihige Berthe wird mit prachtvollen diamantenen Agraffen festgesteckt. Ein morgenländischer Turban mit Goldlahn macht diese reiche und ernste Toilette vollständig.

Kleid von Maria Louise weißen Sammet, öffnet sich über einem Rocke von weißem Atlas. Zwei Reihen englischer Spitzen garniren die Umschläge des Kleides, steigen fächerförmig über das Leibchen hinauf und bilden eine Berthe auf den Schultern. Die Aermel kurz. Der Kopfputz in einer silberfarbigen und blauen algierischen Tocke auf englischen Locken.

Kleid von rosenrothem italienischem Taffet mit zwei Flatterbändern von rosenrothem Flor. Das Leibchen drapirt, und eine sogenannte Maria-Stuart-Guirlande von verschiedenfarbigen Blumen in den Haaren.

Man fängt an, einige Kleider mit Gold- oder Silberlahn zu sehen, auch die Kleider von gebauschtem Tüll, welche sich besonders anmuthig ausnehmen. Diese Bäusche bilden sich auf der Länge des Rockes und in gleichen Entfernungen. Der erste Rock, bei weitem kürzer als der untere, läßt diesen letztern, der ebenfalls von Tüll und auf gleiche Weise, nur nach der entgegengesetzten Richtung hin, bis zur Höhe von 40 Centimetern gebauscht ist, unten vorscheinen. Der Bausch des untern Rockes ist mit blätterlosen Rosen und Veilchensträußen besäet, und diese bilden auch die Fortsetzung der Verzierung auf den Seiten des obern Rockes.

Haarschmuck Pompadour. Dieser besteht in einem sogenannten Pfropfenzieher von Flor, welcher um die Stirne gerollt ist, sich auf jeder Seite des Halses in zwei Blumenbüschel oder in ein Spitzenbärtchen endet, mitten über der Stirne eine Schneppe bildet und anmuthig über den Nacken niederwallt.

Die Abendtoiletten sind ausgezeichnet schön; der Sammet ist vorherrschend. Besonders erwähnen wir eines Kleides von schwarzem Sammet, mit Maria-Stuart-Ärmeln, d. h. mit Schlitzen, mit weißen Atlas gefüttert, und mit Goldtorsaden festgehalten.

Die Moosfransen für Ballkleider sind die schönste Verzierung, die man tragen kann.

Man trägt in den Abendgesellschaften und im Theater häufig kleine rosenrothe, blaue kirschrothe Fanchons von schmal geripptem Sammet, mit zwei Reihen Blonden garnirt, welche sehr schmal und auf beiden Seiten durch Nadeln von Edelsteinen festgesteckt sind.

Die Stripphüte von glattem Sammet, am Rande mit einer doppelten Krause von Blonden von der Farbe des Hutes garnirt, und mit einer ähnlichen Krause auf dem Bavolet, sind bei Toiletten zum Ausgehen sehr beliebt. Man sieht deren auch von hellfarbigem islygrünem, weißem oder rosenrothem schmal geripptem Sammet, deren Verzierung in einem Gewoge englischer Spitzen be-

steht, welches man auf beiden Seiten angebracht hat. Die Innenseite des Schirmes besetzt man mit niedlichen Blümchen oder mit einem Geflechte von Bändern.

Die Schlafröcke macht man von Damast oder von Caschemire mit breiten Umschlägen von Atlas oder von Sammet von derselben Farbe. Man hat deren mit einer runden Pelerine, welche bis zur Taille geht; vorne ist sie spitz zugeschnitten, und in den Gürtel befestigt. Die Nonnenärmel sind halbweit, mit Manschetten von gesticktem Mouseline darunter, vorne am Handgelenke mit Spitzen garnirt.

In dem Anzuge einer Dame ist das feine Weißzeug immer die Hauptsache; man macht damit viel Aufwand.

Die Ärmel von Spitzen oder mit Stickereien, die Kragen mit kleinen aufgelegten Rädchen, sind sehr leicht und anmuthig. Diese englische Garnitur paßt besonders auf Morgenhäubchen und Nachtjacken. Die Unterröcke sind alle mit gesteppten Spitzen garnirt.

Man trägt Schuhe, welche die zierlich gestickten Strümpfe sehen lassen.

Modenbild. Theater- und Soirée-Toilette.

1. Kleid von grünen Moire mit lilla Atlasstreifen ohne Aufputz. Tuch von weißem Cachemire mit Seidenstickerei. Kapuze von demselben Stoffe mit Quasten geziert *). Kopfputz in hängende Locken, ein Sammtbaret mit zwei Plattfedern gesteckt und mit Goldspange befestigt, Schleife von grünem Atlas mit goldenen Quasten.

2. Kleid von gelbem Atlas. Das Vorderblatt der Jüpe mit weißem Atlas eingesetzt, mit Spitzen besetzt und mit Spangen geziert. Der Schneppenleib hat doppelte Berthe, wovon die untere aus sechs Theilen geschnitten, mit Spangen zusammengehalten wird. Die darüber fallende Spitzenberthe ist durch eine aus Bändern gemachte Rose geziert. Die sehr kurzen Aermeln tragen eine eingehaltene Reihe Spitzen. Glatter Kopfputz in aufgestellten Scheitzeln und offenen Schlupfen mit Blumen und einem Rosenguirland ausgeputzt.

Beilage.

Neueste Dessins zu Mantill-Krägen und Kleider-Verschnürungen (letztere als tablier) werden doppelt angewendet.

---

*) Deren Schnitt so wie des Tuches, ist auf der Tabelle vom 1. März d. J. angegeben.

Erzählendes.

Die drei Bilder im Palazzo Brignole-Sale zu Genua.

Im Palazzo Brignole-Sale zu Genua befinden sich drei Bilder von auffallender Schönheit, die van Dyck geschaffen hat. Sie stellen Porträts von Gliedern des Hauses Brignole vor. Der große Niederländer hatte neun Porträts für die Familie gemalt. Etwa fünfzig Jahre, nachdem sie vollendet, waren jene neun Gemalde durch Erbtheilung in verschiedenen Händen, doch alle noch bei Mitgliedern derselben edlen Familie. Einige von diesen waren sehr begütert, andere minder. Der beklagenswertheste war Pietro Brignole, dem sein Vater, ein berüchtigter Spieler und Verschwender, nichts hinterlassen als einen leeren Palast und eines der von van Dyck's Hand gemalten Familienporträts, das einzige bewegliche Gut, das er nicht veräußert, weil ihn die Scham davon abgehalten. Pietro war von Jugend auf ein verschlossener, unfreundlicher Mensch gewesen, unschön und von Niemand geliebt. Er liebte nichts als Gemälde, obgleich er selbst nie einen Pinsel zur Hand genommen. Als sein Vater todt war, riethen ihm seine Vettern, ihnen sein werthvolles Bild, das schönste aller neun, zu überlassen, und von ihnen dafür eine bedeutende Summe anzunehmen, womit er von Neuem den Wohlstand seines Hauses gründen könne. Aber Pietro wies sie höhnisch ab mit den Worten: „Mein Bild bekommt Ihr nicht!“ Im Gegentheile, als bald darauf ein Brignole starb und ebenfalls ein van Dyck'sches Bild hinterließ, überbot er alle seine reichen Vettern und kaufte es, obgleich er für die Summe seinen ganzen Palast verpfänden mußte. Man rieth ihm nun, durch eine reiche Partie sich zu retten, worauf er wieder höhnisch sagte: „Das habe ich langst im Sinn.“ Niemand wußte, was er wollte, man zweifelte aber nicht am Gelingen seines Plans, denn, war er auch arm, so war er doch ein Sale Brignole.

Er fristete nun sein Leben ungefähr ein Jahr lang, wovon, wußte Niemand, als er sich plötzlich mit seiner Cousinen, Faustina, vermählte, einem Mädchen, das so wie er nichts besaß, als den Namen Brignole und das Porträt eines Brignole von van Dyck; dazu war sie kränklich und verwachsen, eine arme hilflose Waise, aber eigensinnig wie Pietro, verschlossen wie Pietro. Da saßen nun die beiden blassen, stillen Menschen in ihrem leeren verschuldeten Palast — aber sie hatten drei Porträts ihrer Familie von van Dyck's Hand gemalt, ein Reichthum, dessen sich kein anderer der großen Familie rühmen konnte, denn selbst Antonio, der Reichste besaß nur zwei.

10 März 1849 Jung sc.

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse, No 557

Kopfputze von Mme Victorine. Kleider nach Pariser Orginalien Tuch von Hrn Schroefl Spitzen von Hrn Sedlmayr Schmuck von Hrn Benkowitz.

er zu sagen,
; das Kind,
zu weinen
rte und ihn
den neu-

iber war
unbedeu-
en andern
igte also
bst einer
ihn, nach
einem Pa-
wies dies
uche nicht

ie Summe
bescheidene
sie morgen
in zu holen
den kleinen
Weib nach
n Stunden
ahlend zu-
en Bildern

r an.

ommen und

nien zu-
doch starben
Schiffe ein-
a dort die
nachgelassen

In Kalifor-
lische Meilen
igesiedelt, um
ildete Hand-
n'schen Frei-

So lebten sie drei Jahre und jedes Jahr genas Faustina eines Kindes und zwar eines schönen, gesunden blühenden Kindes, aber sie selbst schwand dahin und ehe das vierte Jahr der Ehe begann, begrub Pietro still in der Nacht sein stilles todtes Weib.

Ein alter Diener mit seiner Frau, der treuen Paula, pflegte nun die armen Waisen, zwei Mädchen und einen Knaben; sie bettelten für dieselben bei den Verwandten und erhielten auch eine reichliche Ernte; freilich durfte Pietro davon nichts wissen — es war aber nicht schwer, ihm etwas zu verhehlen, denn er kümmerte sich um nichts als um seine drei Bilder, mit denen saß er Tag und Nacht in einem kleinen Zimmer und nahm wie unbewußt aus Rocca's Händen die karge Speise, um nicht zu verhungern. Noth und Elend und Jammer bei'm Anblick von Faustina's Elend hatten wohl zuletzt seinen Geist verdüstert. Denn seit ihrem Tode sprach er nichts mehr. Die Gläubiger, die er früher auf den Tod eines Onkels vertröstet, wollten aber nicht länger mehr warten, sie klagten ihn ein und eines Tages brachen sie in sein Zimmer und schleppten seine Bilder, seinen einzigen Reichthum fort; denn der Palast gehörte ihnen schon längst und van Dyck's Meisterwerke sollten die Zinsen der Schuld decken.

Pietro fuhr wie wüthend auf, man hielt ihn fest und erst als die Bilder in Sicherheit waren, ließ man ihn los. Da stürzte er in des alten Dieners Zimmer und schrie mit der Stimme eines Verzweifelnden:

— „Rocca, habe ich nichts, habe ich denn gar nichts mehr?"

Da wies Rocca auf eine Ecke des Zimmers, wo Pietro's Kinder in banger Angst vor dem fremden Vater kauerten. Er schrie hell auf und mit dem Rufe: „Antonio hat keine Kinder," faßte er das jüngste Kind, seinen zweijährigen Sohn, und eilte mit ihm zur Thüre hinaus. Rocca, der ihm nachstürzte, sah ihn Antonio's, des reichen Brignole Haus betreten und kehrte beruhigt heim.

Was Pietro bei Antonio wollte, wagt man kaum zu denken, aber dennoch war es so — er bot ihm seinen Sohn für die Rückgabe der Bilder.

— „Du hast keine Kinder, Antonio," — sagte er eindringlich — „und dieser Junge hier ist ein guter ächter Brignole, von Vater und Mutter her. Er ist gesund und blühend, ich schenke Dir ihn, ich verlange ihn nie mehr zu sehen, aber — verschaffe mir meine drei Bilder wieder!"

Antonio besann sich einen Augenblick, während er den halbwahnsinnigen Pietro mißtrauischen Blickes musterte, dann sagte er kurz: „Gut! mir den Jungen, Dir die Bilder! Ich will sogleich einen Unterhändler rufen lassen und sie um jeden Preis wieder für Dich erstehen."

Pietro schüttelte ohne ihm ein Wort weiter zu sagen, aber mit freudestrahlendem Gesicht die Hand; das Kind, das er achtlos niedergeworfen, fing bitterlich zu weinen an, so daß es Antonio's Gemahlin Giulia hörte und ihn unter Schmeichelreden in ihr Gemach lockte, um den neugewonnenen Liebling an sich zu fesseln.

Der Unterhändler kam und ging, aber leider war nur ein Bild noch zu bekommen und zwar das unbedeutendste. Carlo Antonio's Bruder, hatte die beiden andern schon um hohen Preis erstanden. Antonio händigte also das Bild dem finster murmelnden Pietro nebst einer Summe von tausend Zechinen ein, und beredete ihn, nach Hause zu gehen, oder wenn es ihm gefalle, in seinem Palaste einige Zimmer einzunehmen; aber Pietro wies dies Erbieten unhöflich mit den Worten ab: „Ich brauche nicht das Almosen meiner reichen Verwandten."

Zu Hause angekommen, übergab er Rocca die Summe von tausend Zechinen und befahl ihm, eine kleine bescheidene Wohnung zu miethen und einzurichten, daß er sie morgen beziehen könne. Dann befahl er Rocca's Weib Wein zu holen und versprach, bis zu ihrer Rückkehr bei seinen beiden kleinen Töchtern bleiben zu wollen. Als Rocca und sein Weib nach Hause kamen, fanden sie Niemand, aber nach einigen Stunden bangen Harrens kehrte Pietro allein und freudestrahlend zurück, zwei Träger mit den ihm entrissenen kostbaren Bildern hinter sich.

— „Wo sind die Kinder?" — rief ihn Rocca an.

Pietro entgegnete kurz:

— „Meinen Sohn hat Antonio zu sich genommen und die Mädchen sind bei Carlo."

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Den letzten Berichten aus Kalifornien zufolge) war fast die Hälfte der Goldsuchenden krank, doch starben wenige. In New-York waren nicht weniger als 50 Schiffe eingelaufen, die Ladung nach St. Francisco suchten, da dort die unglaubliche Theuerung aller Bedürfnisse noch nicht nachgelassen hatte.

(Deutsche Kolonie in Kalifornien.) In Kalifornien haben sich bereits am 5. März v. J., 140 englische Meilen südöstlich von San Francisco, circa 200 Deutsche angesiedelt, um dort eine deutsche Kolonie zu gründen. Es sind gebildete Handwerker, Oekonomen und Künstler aus dem Steffenson'schen Frei-

willigencorps, die sich sogar verpflichten mußten, eine Bibliothek der besten deutschen und englischen Klassiker mitzunehmen, wozu jeder 10 Dollars beigetragen hat.

(Lange Bärte.) Wie Wilson in einer Abhandlung über die Haut mittheilt, hat Wittof durch Rechnung gefunden, daß das Barthaar jede Woche im Durchschnitt anderthalb Linie, mithin während eines Jahres sechs und einen halben Zoll wachse, so daß ein achtzigjähriger Mann ungefähr siebenundzwanzig Fuß Bart abgeschoren haben könne. Dies ist keineswegs unwahrscheinlich, denn Eble erzählt, daß sich am Hofe des Fürsten zu Eidam das lebensgroße Bild eines Zimmermanns mit einem neun Fuß langen Bart befinde, welchen sein Inhaber beim Arbeiten wegen seiner Länge in einen Beutel habe stecken müssen; ferner, daß der Bürgermeister Hans Stemingen, weil er eines Tages vergessen, seinen Bart zusammenzulegen, als er die Treppe zur Rathsstube in Brünn hinaufgestiegen, auf denselben getreten, dadurch gestürzt und getödtet worden sei.

(Pflügende Damen) kann man als etwas ganz Gewöhnliches in mehren Theilen von Frankreich sehen. Oft sieht man Gruppen von fünf, sechs Frauen, die mit langen eleganten Kleidern angethan, auf dem Kopfe einen netten Musselinhut und in der Hand die Peitsche neben einander pflügen. Ueberhaupt verrichten die Frauen in Frankreich den größten Theil der Feld- und Weinbergsarbeiten, während die Männer, die sich gern dem Handel und andern Erwerbszweigen hingeben, einen Theil des Tages in den Kaffeehäusern zubringen, die auch in schlechten Dörfern nicht fehlen. — Auf jene Weise wird es erklärlich, wie selbst bei Napoleons ungeheuern Conscriptionen der französische Landbau weniger als man glauben möchte, ins Stocken gerieth. Ja vielleicht war die Wegnehmung fast aller tüchtigen Männer, Jünglinge und Knaben für den Soldatenstand Ursache, daß man in Frankreich die Frauen überhaupt so sehr in Männergeschäften, die Männer oft ohne Lust und Beharrlichkeit zu Arbeiten im Landbau &c. findet.

(Verwerthung des Grundeigenthums in England.) In welchem ungeheuern Maßstabe der Werth des Grundeigenthums in London steigt, läßt sich aus dem einen Beispiele abnehmen, daß es dort mehre Besitzungen gibt, welche vor fünfzig Jahren, als Viehweide, der Acker zu 3 Pfd. St. jährlich vermiethet waren oder auch als Ziegelbrennereistätten benutzt wurden und von denen jetzt der Raum eines Ackers jährlich 1000 bis 2000 Pfd St. einbringt. Wenn der Werth so fort steigt, wird nach einer Generation ein solches Bodenstück von einem Acker 100 bis 500,000 Pfd. St. jährlich eintragen.

(Die Engländer geben jährlich 1½ Million Pf. St. für Zeitungen aus.) So viel verwendet das große deutsche Volk in einem Jahre nicht für die gesammte Literatur.

(Die Moskausche Zeitung berichtet:) Der neue kaiserl. Kreml ist beinahe fertig. Die vergoldeten Kuppeln und der goldene Kamm des ganzen Daches erglänzen schon im Sonnenlichte und erinnern an die goldgipfeligen Paläste der alten russischen Großfürsten. Im Ordenssaale des heiligen Georg sieht man bereits den Heiligen zu Pferde mit dem Lindwurm streiten. Achtzehn Standbilder, die Unterwerfung von Gegenden, die jetzt zu Rußland gehören, darstellend, stehen in voller Rüstung da, mit Schilden, auf welchen die Epoche angegeben ist. Der Andreas- oder Thronsaal ist mit prächtigen vergoldeten Reliefs geschmückt; der Alexandersaal aus rosenrothem Marmor ist mit den schönsten architektonischen Ornamenten verziert, welche die Spiegelwand im Grunde zurückstrahlt. Es ist schwer, mit Worten die außerordentliche Größe der Säle, das Geschmackvolle der Arbeit und alle Einzelheiten des Palastes würdig zu beschreiben. In diesem Bau ist die Idee des Kaisers verwirklicht. —

Kunst, Literatur und Theater.

Die große Oper in Paris hatte unter den neuen Directoren bis zum Ausbruch der Februarrevolution im vorigen Jahre drei glänzende Monate, seit jenen verhängnißvollen Tagen aber ist sie immer mehr zurückgekommen, und obgleich die Regierung den gewöhnlichen Beitrag zu ihrer Aufrechthaltung stets pünktlich gezahlt hat und außerdem die Salaire bedeutend gekürzt worden sind, so befindet sich die Verwaltung doch gegenwärtig in sehr großer Verlegenheit; es ist eine große Frage, ob sich die Herren Duponchel und Roqueplan bis zur Aufführung der neuen Oper „Le Prophète“ von welcher jetzt die Hoffnungen des Théâtre de la Nation abhängen, werden behaupten können.

Die Opéra National, unter Adam, mußte schon in den ersten Tagen der Republik ihre Vorstellungen schließen. Die Opera Comique lebte nach einigen Abänderungen in der Verwaltung durch Halévy's „Val d'Andorre“ wieder auf.

Was die italienische Oper betrifft, so zog sich Herr Batel von der Direktion zurück, dieselbe Herrn Dupin, Scribes Schwager überlassend. Dupin hielt das Theater mehr als zwei Monate hindurch offen, mußte aber dann ebenfalls abtreten.

— Durch zweimaliges Singen in Manchester brachte Jenny Lind die Summe von 2512 Pfd. St. (etwa 17,000 Thlr.) zur Gründung eines Krankenhauses zusammen. —

Rundschau.

Wien. Das 26. und 27. Bulletin berichtet von weiterem siegreichen Fortschreiten der k. k. Armee in Ungarn.

— Dem gefeierten Feldmarschall Radetzky übersandte der hiesige Magistrat das Ehrenbürgerrecht für die k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien. Die Zeichnung ist von Hrn. J. N. Geiger, die Schrift von Hrn. Greiner und die prachtvolle Einrahmung von Hrn. J. Glanz.

Wien, 7. März. Heute wurde den Völkern Oesterreichs von Sr. Majestät dem Kaiser die Reichsverfassung verliehen und der in Kremsier weilende Reichstag gleichzeitig aufgelöst. — Die Stadt war Abends beleuchtet.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.





Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 9.** **20. März 1849.**

Mode.

Bei Kleidern von Tülle mit mehreren Röcken, ist der erste Rock fast immer von Lyoner Tülle. Die Bausche aber sind von Illusionstülle.

Auch die Draperien am Leibchen werden von diesem Tülle gemacht und dasselbe gilt von den Berthen, die mit Bänschchen oder mit Atlasrollen garnirt sind.

Man sieht viele weniger schwere, und weniger mit Sammet oder Atlas garnirte Kleider. Man hat einfarbige oder broschirte Taffete, aus denen man Kleider mit ausgezackten, aber ziemlich kleinen Volants oder Oberröcke macht, die vorn mit Volants besetzt sind, welche an dem Rande der Revers angebracht sind, oder auch mit doppelten Ruchen, die unten tiefer ausgezackt sind, als oben; ferner Kleider von antikem Moire oder von Repsdamast ohne Besatz, immer aber viele jener zierlichen Kleider mit vorn viereckig ausgeschnittenen Leibchen oder ohne Schößchen.

Die Hüte sind schon frischer und leichter. Die Zughüte von Taffet sehen ganz hübsch aus mit den Zügen an denen sehr kleine Volants von demselben Stoffe angebracht sind, welche mit schmaler Blonde Ruchen bilden.

Man sieht sehr viele Oberröcke von dunkelfarbigem Atlas, der schwarz broschirt ist, z. B. braungrundigen mit schwarzen Bärenklaubättern und dunkelblaugrundigen, auf welchen sich Guirlanden von Geisblatt hinschlängeln, die in anderm Grün broschirt sind und außerordentlich schön sehen. Diese letztern Oberröcke sind vorn durch eine Reihe von Malachitknöpfen zusammengehalten. Einige sind mit drei Reihen schmaler schwarzer Spitze besetzt, die an beiden Seiten hinauflaufen, und durch einen Streifen von Sammet getrennt sind.

Der Luxus der Wäsche erstreckt sich nicht blos auf die zum Anziehen, auch das Tafelzeug u. s. w. ist noch nicht so schön gewesen. In allen vornehmen Häusern haben die Servietten in der Mitte ein gesticktes Wappenschild mit der Namenschiffre oder dem Wappen des Eigenthümers; die Betttücher ꝛc. sind reich garnirt.

Es werden nicht blos die Kleiderformen den Moden der frühern Zeiten entlehnt, man sieht auch sehr schöne Kopfputze in der reizendsten Form, welche denen nachgeahmt sind, die die Pompadour, die Dubarry u. s. w. trugen. Ja es gibt Damen, die sich nicht scheuen den Puder anzuwenden. Eine schöne Dame in Paris erschien kürzlich in dem Theater und ihr schönes blondes Haar, das in Sevignélöckchen geordnet und durch einen prächtigen Schildkrotkamm gehalten wurde, war leicht gepudert. Sie trug ein Zughütchen von glattem rasa Krepp, mit Tülle und Rollen von glattem Krepp ausgeputzt und unter dem Schirme mit blauen Blümchen geschmückt. Dazu ein Kleid von schwarzen Glanztaffet mit glattem soutachirten Leibchen und Pagodenärmeln, die nur bis in die Mitte des Vorderarmes reichten; auf dem Rocke zwei breite Volants. Der Mantel war von schwarzem Sammet.

Modenbild. Soirée- und Haus-Toilette.

1. Kleid von grünem Gros de Chine. Die Jüpe hat Piramiden aus Spitzen, über welche gewölbte Spange von dunkler Farbe und Bandschleifen angebracht sind. Kurze Aermel, Schneppenleib mit einer Draperie. Pelerine von dunklem Gros de Chine, auf der Achsel dressirt und verschnürt, am Rande mit schmalen Spitzen garnirt. Kopfputz in Wellenscheitel, rückwärts gedrehtes Haar mit einem rothen Band.

2. Weisses glattes Battist-Unterkleid. Morgenrock von grauem Flanell mit griechischen Aermeln, mit rothen Blüche ausgeschlagen, und mit Quasten geziert. Dieser Rock hat keine Gürtelschnur, sondern wird nur durch Häckchen zusammengehalten.

Um den Hals eine blaue Crawatte. Morgenhäubchen von weißen Mulle, die Garnirung mit Spitzen besetzt und mit rosa Atlasband aufgeputzt. Rothe mit Gold gestickte Pantoffel.

Beilage.

~~Kopfputze, Hüte, Kleidausputze und Frühjahr-Mantillen.~~

Industrielles.

— In Leipzig baut der Stadtrath Lurgenstein ein kolossales 10.000 Q. Ellen Flächenraum enthaltendes Gebäude, welches an der Promenade belegen, und den Namen „Central-Halle“ führen wird. Es soll folgendes enthalten: 1. einen permanenten Bazar zum Verkauf aller Gegenstände des Luxus, der Mode und des häuslichen Bedarfs, nebst Konditorei und Bierhalle; 2. eine Börsenhalle, 1200 Q. Ellen groß, welche den Besuchern Lektüre in allen Sprachen bieten und ein Sammelplatz für Fremde und Einheimische sein soll. In diesen Sälen sollen auch Ausstellungen stattfinden und eine Vorschußanstalt auf Waaren wird damit verbunden werden. Die dritte Abtheilung, 5000 Q. Ellen groß, soll ein entsprechender Vereinigungspunkt für fortbildende, gemeinnützige und gesellige Zwecke werden, und in dem übrigen 1500 Q. Ellen enthaltenen Raum wird eine Badeanstalt für jede Jahreszeit, verbunden mit einer Milch- und Mollenanstalt eingerichtet werden.
(Bohemia.)

— Es dürften sich Versuche, gute Spitzen in Nordamerika einzuführen, rentiren, da solche dort enorm theuer sind. Im Jahre 1846 wurden für 982.165 Dollars daselbst eingeführt. Darunter kamen von England für 688.686 Dollars, von Frankreich für 237.577 Dollars, von den Hansestädten für 51.652 Dollars und von Belgien für 983 Dollars.

Erzählendes.

Die drei Bilder im Palazzo Brignole-Sale zu Genua.

(Schluß.)

Die beiden Alten wagten dem schweigsamen Pietro, der mit seinen drei wiedereroberten Bildern sich einschloß, keine Vorwürfe zu machen, aber sie erschracken heftig, nicht um des Knaben, wohl aber der Mädchen willen, denn Carlo's Weib, Tibalda behandelte ihre eigenen Kinder auf das Hartherzigste; wie streng mußte sie erst den armen fremden Waisen gegenüber seyn? Zudem war es ihnen ein Räthsel, wie ihr Herr zu dem Besitze der Bilder wieder gelangt.

Das war ihm auch schwer genug geworden. Carlo, der zwar ein gutmüthiger Mann war, wies ihn doch entschieden ab, als ihm Pietro seine beiden schönen Töchter gegen die eben erkauften Bilder anbot. Aber Pietro bat eindringlich und verzweiflungsvoll, die beiden Mädchen weinten, und als zuletzt der Halbwahnsinnige den Vorschlag machte, ihm nur auf seine Lebenszeit die Bilder zu überlassen, es sey ja offenbar, daß er mit seinem elenden kranken Körper nicht mehr lange leben könne, er wolle Carlo durch ein Dokument dann auch das dritte Bild nach seinem Tode versichern, da gab dieser endlich nach. In dem Gedanken, nachdem er einige Jahre seine beiden Bilder entbehrt, dafür durch den Besitz aller drei belohnt zu werden und zugleich ein gutes Werk an seinen armen kleinen Nichten zu üben, überließ er Pietro die Bilder und nahm die vierjährige Elma und die dreijährige Leonore auf die Arme und brachte sie zu seinen beiden kleinen Söhnen, welche die armen verweinten Basen aber unfreundlich genug empfingen.

Pietro bezog nun ein kleines Haus am Hafen. Rocca und seine Frau errichteten einen Fischhandel, er selbst that nichts als seine Bilder anstieren und wahnsinnige Reden murmeln. Jahr um Jahr verging, aber nichts änderte sich in seinem Wesen.

Seine Kinder wuchsen indessen heran. Sein Sohn, Pietro nach ihm genannt, entwickelte sich unter Antonio's und seiner Gemahlin Aufsicht und liebender Pflege zu einem herrlichen Knaben, er war glücklich und ahnte nichts von der Existenz seines unglücklichen Vaters, der alle Anträge, seinen Sohn einmahl zu sehen, hartnäckig und erzürnt von sich wies. Die Mädchen hingegen waren unglücklich. Elma war ohne ihre Zustimmung für ein Kloster bestimmt und befand sich auch schon darin. Leonore

Jung sc. 21. März 1849

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse, No 357

Coiffure und Häubchen von Mme Victorine Anger nach Angabe des Herausgebers. Schmuck vom Herrn Benkowitz

aber war allen schlimmen Launen der Pflegemutter ausgesetzt, wofür nur die innigste Liebe ihres ältesten Vetters Andrea sie entschädigte, was aber eben Tibalda's Haß vermehrte

An dem Tage, an welchem die arme Elma den Schleyer nahm, hatten Rocca und sein Weib ihr Haus verlassen, um der Ceremonie beyzuwohnen. Auch Elma's Geschwister mit der ganzen stolzen Familie waren gegenwärtig und nichts wurde versäumt, um das Fest der jungen blassen Himmelsbraut würdig zu begehen. Ehe sie zur Kirche ging, nahm sie feierlichst von Allen Abschied. Als Rocca zuletzt sich zu ihr drängte, um unter Schluchzen ihre Hand zu küssen, flüsterte sie ihm, den sie längst mit den Augen gesucht, in das Ohr:

— „Um Gotteswillen, eile heim zu meinem Vater, ich habe heute Nachts einen furchtbaren Traum gehabt — verlaß ihn nicht!“

Mehr konnte sie nicht sagen, die Nonnen umdrängten sie, aber Rocca stürzte aus der Sakristei nach seinem Hause. Als er sich ihm naherte, bemerkte er, daß eine ungewöhnlich starke Rauchsäule aus der Esse aufstieg. Er wollte die Thür aufstoßen, aber sie war von innen verriegelt. Da schlug er eines der kleinen Fenster ein und stieg in das Zimmer, das Pietro mit seinen Bildern inne hatte. Hier wurde ihm ein Anblick, der sein altes kaltes Blut ganz und gar zu Eis werden ließ! Auf dem Boden war eine hohe Schichte Stroh, Reisig und Holzscheite aufgelegt, auf dieser ruhten die Gemälde, van Dyck's Meisterwerke, und auf ihnen wiederum der Länge nach Pietro Brignole, ein Messer in der Brust, eine Leiche!

Aus dem Nebenzimmer aber schlugen schon die Flammen herein, denn dort hatte er alles Holzwerk im Hause aufgethürmt und angezündet!

Als Rocca laut um Hilfe schrie, kamen die Nachbaren — man trug zuerst die Bilder weg, denn Rocca hatte durch Pietros Beyspiel gelernt, einen übermäßigen Werth auf sie zu setzen — aber weiter wurde nichts gerettet, die Leiche Pietro's verbrannte sammt dem Hause, das er dem Untergange geweiht.

Von seinen Kindern wurde nur sein Sohn glücklich. Die beiden Töchter starben früh, Elma zwar als Aebtessin, aber Leonore am gebrochenen Herzen. Denn Tibalda's Sohn vermählte man einer andern! — —

(Lesefrüchte.)

Mannigfaltiges.

(Kurz nach der französischen Revolution) kündigte ein Pianoforte-Fabrikant seine Instrumente folgendermassen an: „Egalite, liberté, fraternité! Nach dieser jetzt so beliebten Devise habe ich eine Anzahl Pianoforte's angefertigt, welche diese Eigenschaften im wahren Sinne des Wortes besitzen, indem sie durch alle Octaven ganz gleich sind, dabei einen freien, schönen Ton haben, und von mir zu einem wahrhaft brüderlichen Preise abgelassen werden.“ (Dibask.)

(Unglücksfall.) Bei dem Lundenburg-Peerauer Postzuge vom 3. d. M. gerieth zwischen Napaiedl und Hullein ein Pferdewagen, worin sich ein Wärter mit einem Pferde befand, von Innen (vermuthlich durch Tabakrauchen) in Brand, wodurch, bevor noch der brennende Wagen abgehängt werden konnte, leider der Wärter und das Pferd um das Leben kamen. Die nebenbefindlichen Wagen blieben unversehrt. (Lloyd.)

(Ein merkwürdiger Mühlstein.) Bei Walton Hill (England) lag viele Jahre als einziger Ueberreest einer Wassermühle ein gewaltiger Mühlstein von 17 Fuß Umfang. Im Jahre 1814 erhob sich aus dem Mittelloche desselben der Schößling einer gekeimten Nuß. Das Bäumchen wuchs freudig fort, füllte die ganze Oeffnung aus und fing dann an, den ganzen Mühlstein in die Höhe zu heben, so daß dieser jetzt 8 Zoll über den Boden gehoben, von dem Stamme des 25 Fuß hohen Nußbaums, der reichliche und gute Früchte bringt, ganz getragen wird.

(Pariser Kalender.) In keinem Lande der Welt erscheinen so viel Kalender als in Frankreich, und man benutzt sie dort, um für besondere politische Meinungen Propaganda zu machen. So gibt es Kalender für Republikaner, für Sozialisten, Legitimisten, Napoleonisten, Fourieristen, Orleanisten, dann für Reiche und für Arme, für die Aristokratie und die gemeinen Leute, für Gläubige und für Atheisten, für Advokaten, Schriftsteller, Gärtner, Zimmerleute, Landwirthe, Künstler, Soldaten, Liebende und Verheirathete, für Abergläubische, für Lachlustige und für Melancholische. Sie werden in mehr als einer Million Exemplaren jährlich verkauft und machen demnach einen sehr bedeutenden Zweig des französischen Buchhandels aus.

(Paris.) Obgleich der Handel in Paris von dem Schlage, den er erhalten, sich noch nicht erholt hat, sagt eine englische Zeitung, so erhält die Stadt doch wieder ein heiteres Aussehen. Es zeigen sich wieder Equipagen in so großer Menge, wie man sie seit einem Jahre nicht gesehen hat. Jeden Abend gibt es in den fashionablen Theilen Gesellschaften und Bälle und man ist da so vergnügt wie vor der Revolution. Die Zahl der Fremden mehrt sich mit jedem Tage, namentlich finden sich viele Engländer ein; nur die Russen dürfen die Hauptstadt der Republik nicht besuchen.

(Aus dem Riesengebirge) wird ein aus Uebermuth und Schadenfreude herbeigeführter Vorfall gemeldet, der sehr traurige Folgen hatte. Bei einer Tanzmusik, welche der Ober-Rochlitzer Richter am 19. hielt, befand sich auch ein Tischler, von dem man wußte, daß er wegen Nervenreizbarkeit das Reiben mit Sand nicht ertragen konnte. Ein Fabrikant aus Sahlenbach und einige von dessen Bekannten machten sich den sehr unstatthaften Spaß, erwähnten Tischlermeister am Schenktisch festzuhalten, während andere an mehren Stellen Sand mit Tellern und Biergläsern zerrieben. Zugleich goßen sie dem durch dieses widerliche Geräusch

Gequälten mit Gewalt Branntwein in den Mund und kitzelten denselben außerdem mehre Stunden lang, bis ihm der Leib anschwoll und seine Augen starr wurden; darauf trugen sie den Unglücklichen in das Vorhaus, wo er gleich darauf den Geist aufgab. Als man ihn später seiner Familie nach Hause brachte, erhoben dessen Frau und Kinder, die durch diese entsetzliche Nachricht aus dem Schlafe geweckt wurden, ein erbärmliches Jammergeschrei.— Auf eine so empörend rohe Weise bereiten sich manche Leute Faschingsbelustigungen, welche unsägliche Leiden und lebenslängliche Gewissensbisse zur Folge haben. Uebrigens soll in der Gegend Niemand den Muth gehabt haben, diesen Vorfall den Behörden auch nur anzuzeigen. (Bohemia.)

(Die Zahl der Männerklöster in Oesterreich) beläuft sich auf 766 mit 10.354 Ordensgeistlichen; Frauenklöster gibt es 107 mit 3363 Nonnen.

(Der verhängnißvolle Monat Dezember.) Ein Blatt des Journals „la Volena" enthält unter dem Titel: „Einfluß des Monats Dezember auf die Geschicke Napoleons" eine sehr interessante historische Zusammenstellung; und zwar:

19. Dezember 1793. Einnahme von Toulon.

20. Dezember 1799. Bonaparte zum ersten Consul ernannt.

24. Dezember 1800. die verhängnißvolle Höllenmaschine bestimmt, ihn in die Luft zu sprengen.

2. Dezember 1804. der General Bonaparte läßt sich als Kaiser ausrufen: ein Korse regiert über Frankreich.

2. Dezember 1805. die Schlacht bei Austerlitz.

16. Dezember, vier Jahre später; der militärische Emporkömmling stellt zu letzt zu seinen vielen Fehlern noch den gehässigsten, u. z. die Undankbarkeit, er verstoßt die beste unter den Frauen, die gute Josephine, um sich mit der Tochter eines Kaisers zu vermählen.

Vier Jahre nachher, abermals im Monat Dezember; Mißgeschick vereitelt alle seine ehrgeizigen Absichten, vergebliches Bestreben, er verläßt seine Armee und Frankreich; das Glück hat sich gewendet.

Sieben und zwanzig Jahre später kehrten die sterblichen Ueberreste dieses Fremdlings nach Paris wieder zurück und kamen im Monat Dezember in ihr letztes Asyl in das Dom der Invaliden!

(Frankreich). Karl von Nostiz (Leben und Briefwechsel u. s. w.) sagt von Frankreich: „das Land ist aus seinen Angeln gehoben. Keine Erinnerung, keine Sage, kein Glaube, keine Ergebenheit! Was der Eine erzählt, verspottet der Andere; was dem Einen heilig ist, damit spielt der Andere. Weil es nun in diesem Lande der entzauberten Menschheit keine Scheu, keine Scham mehr gibt, so wird hier Alles Gegenstand des Spottes. Ja, was ganz wunderbar ist, es gilt in Frankreich kein Vorurtheil und kein Urtheil. Es gibt Nichts als Schaum; keine Vernunft, nur Geschwätz; keine Ehre, nur Ruhmsucht; kein Wohlbehagen, nur Betäubung; keinen Wohlstand, nur Schätze."

(Abgeschnittene Blumen in Gläsern lange zu erhalten). Wenn man abgeschnittene Blumen in Gläsern möglichst lange frisch im Zimmer erhalten will, so nützt es schon wenn man nicht zu viel Blumen in ein Glas stellt, das Wasser jeden Morgen wechselt und jedes verwelkte Blatt, sobald solches sichtbar wird, entfernt, indem man es sogleich mit dem ganzen Blattstiele abschneidet. Ein wirksameres Mittel ist, salpetersaures Natron (Würfelsalpeter) in das Wasser zu thun. Wenn man davon so viel, als man bequem zwischen den Zeigefinger und Daumen nehmen kann, bei dem jedesmaligen Wechseln des Wassers in das Glas wirft, so wird man abgeschnittene Blumen in ihrer vollen Schönheit über vierzehn Tage erhalten. Salpetersaures Kali (gewöhnlicher Salpeter) in Pulverform wirkt etwas weniger kräftig.

Kunst, Literatur und Theater.

Die fleißigste Theaterdichterin, die sich auch durch die so ganz unpoetische Zeit nicht beirren läßt, ist die Frau Birch-Pfeiffer, die ein Stück nach dem andern in rascher Folge erscheinen läßt. Kaum war „Anna von Oesterreich" über die Bretter gegangen, so folgte „Francis Johnston," das sehr wirksam sein soll, und bereits hat sie ein anderes Drama vollendet, „Lady Hyde."

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei alle Postämtern.

Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 10.** **1. April 1849.**

Ankündigung.

Mit dem ersten April beginnt das zweite Quartal dieser Modenzeitung, welche vom Jänner d. J. an sich nicht nur der Mode allein, sondern vorzugsweise auch dem erzählenden Fache zuwendet.

Die „Wiener Elegante“ erscheint dreimal im Monat, und zwar: jeden 1., 10. und 20. und die Pränumerationspreise sind:

für Wien halbjährig 5 fl. C. M. — für Auswärtige halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.
〃 〃 vierteljährig 2 fl. 30 kr. C. M. — 〃 〃 vierteljährig 3 〃 6 〃 〃 〃

Um aber allen Verspätungen und Unordnungen in der Zusendung auszuweichen, ersuchen wir die Pränumerationen so bald wie möglich einzuleiten, und genaue Adressen anzugeben.

Das Abonnement hat von jetzt an direkt bei gefertigter Redaktion zu geschehen, und da nach einem Erlasse des k. k. Handelsministeriums den Einsendungen von Abonnementsgebühren die Portofreiheit zugestanden ist, so wird gebeten die Beträge: **„an die Redaktion der Wiener Eleganten, mit Pränumerationsgelde portofrei“** zu adressiren, wodurch die betreffenden Einsender mit keiner Portogebühr belastet werden.

Die Insertionsgebühr ist 3 kr. C. M. für eine Petitdruckzeile, **und den Abonnenten dieses Blattes werden die Inserate unentgeldlich aufgenommen.**

Aus den hiesigen Ateliers ersten Ranges und aus Paris sind uns die neuesten Musterschnitte für Frühjahrsmantillen und Ueberwürfe zugekommen, welche unter den

gewöhnlichen Bedingungen bezogen werden können; auch werden von jetzt an zeitweise solche Musterschnitte in Naturgröße als Beilage zu diesem Journal erscheinen.

Redaktion der Wiener Eleganten
Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode.

Man bereitet Hüte von Reißstroh mit Stickereien. Dieses wird, wie man sagt, eine der schönsten Neuheiten für den Sommer sein.

Die Hüte werden ein wenig stärker ausgeschweift sein.

Für das Frühjahr macht man transparente Taffete von hellen, weiß glasirten Nüancen, und diese Taffete ordnet man an, um sie mit weißen Stickereien zu verzieren, welche mit der Glasur fast aussehen wie die Stoffe eines Obergewandes von weißem Musselin mit einer Stickerei darauf.

Man wird zum Ausgehen viele Kleider machen, welche vorne weit herab herzförmig ausgeschnitten sind und hinten und vorne die Form der Toiletten in unserer letzten Nummer haben.

Die Krägen von weißer Leinwand werden groß und platt, d. h. ohne Preischen und ohne Bruch sein.

Die seidenen Spitzen oder die Blonden machen Aufsehen. Sie endigen alle mit einem Muster, welches Zacken oder Schuppen vorstellt.

Nimmt man seidene Spitzen um Kleider von reichen Stoffen damit zu verzieren, so gibt man als Nebenmuster und um ihnen mehr Festigkeit zu geben, eine seidene Schnur hinzu, mit der man die Hauptmuster umgibt.

Wir sahen ein Kleid von weißer Gaze mit silbernen Streifen, auf beiden Seiten mit Sträußen weißer Rosen aufgeschürzt. Kopfputz von weißen Rosen.

Ferner ein rosenrothes Florkleid, mit drei Röcken, welche unten mit rosenrothen Blonden besetzt waren. Diese Blonden reihten sich an eine Kette von ineinander geschlungenen Posamentringen. Berthe von rosenrothem Flor, ebenfalls mit rosenrothen Blonden besetzt und mit derselben Verzierung darüber. Historische Kopfzierde von Goldspitzen.

Auch haben wir bemerkt, daß auf vielen Kleidern von Tüll oder von Flor die Flatterbänder an leichte Guirlanden von niedlichen Blümchen oder von Laub angesetzt waren. Diese Guirlanden umgaben auch das Leibchen und die Berthe.

Man sieht viele Damen mit Shawls von Sammet, welche nur bis zur Taille herabhängen, und mit einem doppelten Flatterbande von breiten Spitzen verziert waren. Man nennt sie Lamballe-Shawl.

Die vorherrschenden Stoffe sind der Peking, die gewirkten Damaste, mit grünen Mustern auf blauem Grunde, andere mit Mustern von derselben Farbe, und die schottischen Popelinen mit atlasglänzenden Streifen.

Im Theater sieht man viele am Halse anschließende Kleider von weißem oder chinarosenrothem Peking, mit Umschlägen von englischen Spitzen. Diese Umschläge reichen bis zum untersten Saume des Rockes, welcher außerdem mit Atlasschleifen verziert ist. Die Aermel sind drei Viertel lang und ein wenig trichterförmig. Die Unterärmel sind von englischen Spitzen.

Die Hüte, die man im Theater trägt, sind von gebauschtem Tüll, von Flor oder von Atlas in hellen Farben, mit englischen Spitzen darüber. Beim Herannahen des Frühlings trägt man Veilchenbüschel und Fliederzweige. Die Innenseite der Hüte verziert man mit doppelten Veilchen oder mit Waldveilchen, vermischt mit weißen Veilchen und Tausendschön. Auch trägt man unter dem Schirme viele Blonden und dicke Tüllbäusche.

Die aufgelegten Spitzen sind sehr in Mode. Man nimmt sie zu Hauben, Krägen, Unterärmeln und zu Ganzzuen.

Viele Häubchen bestehen in einem Kranze von Atlasbäuschen, welche auf jeder Seite Büschel bilden. Ueber diesen Kranz wirft man ein Rund von Spitzen, an welches sich eine kleine Garnitur anschließt, welche die Bandbäusche halb bedeckt.

Modenbild. Promenade- und Phantasie-Toilette.

1 Oberrockkleid von Poull de Soie. Die Jüpe en tablier mit Sammtbänder und Schnüren aufgeputzt, halbweile abgekürzte Ärmel, am Rande mit Sammtbänder besetzt, lassen weiße Unterärmel sehen. Das Stuartleibchen hat eine gleiche Verzierung wie die Jüpe. Hohe, faltige Chemisette mit Goldknöpfen geschlossen. Rosa Zughut von Gros grain mit einem schwarzen Schleier. Grüne Handschuhe.

2. Kleid von lila Gros d'Afrique. Die Jüpe zieren drei Bandeaux, ober welche Sammtsterne angebracht sind *). Kurze Aermel. Leib mit ein r Drapperie.

Darüber ein am Leibe anliegenden Camaill von lila Sammt ohne Ärmeln mit Quimpen und Knöpfen aufgeputzt. Kopfputz in Wellenscheitel, rückwärts gebrannte Haare. Gelbe Handschuhe.

Beilage.

Technische Tabellen.
(Als Nachtrag vom 20. März und für den 1. und 10. April.)

Erzählendes.

Die Pirateninsel.

Man verdankt es vorzüglich der brittischen und amerikanischen Regierung, daß jene ge'etzlosen Piratenhorden ausgerottet sind, welche früher besonders das westindische Meer und den Golf von Mexiko infestirten. Es sind bereits ganze Bände über die Geschichte der Seeräuber und deren schreckliche Thaten geschrieben worden, der Zweck der gegenwärtigen Mittheilung ist jedoch nur, einige der traurigen Folgen zu schildern, welche aus den Thaten eines derselben, Namens Schwarzbart, entstanden.

Sein eigentlicher Name war Teach, man nannte ihn jedoch allgemein Schwarzbart, wegen der ungewöhnlichen Masse schwarzen Haares, mit welcher sein Kopf und sein Gesicht bedeckt war. Er war aus Bristol gebürtig und widmete sich dem Leben auf dem Meere, indem er als Knabe und Mann auf den westindischen Handelsschiffen diente, welche von seinem Geburtsorte aus absegelten.

Zu seiner Zeit schwärmte es in den westindischen Meeren von englischen Seeräubern, deren hauptsächlichste Beute, die reich beladenen Galonen waren, welche nach Spanien mit den kostbaren Metallen aus den Minen Mexiko's und Peru's zurückkehrten und in Ermanglung dieser wurden die spanischen Niederlassungen in Westindien angegriffen und geplündert; die auf solche Weise gemachte Beute wurde dann gewöhnlich in den Schlupfwinkeln der Piraten auf die leichtsinnigste Art verpraßt.

Doch wir kehren zu Teach zurück. Um das Jahr 1715 gab ihm Kapitän Horngold, ein bekannter Kaper, welcher von Jamaika aus kreuzte, das Kommando über eines seiner Schiffe. Sie segelten nun zusammen und brachten ihre Prisen in brittische Häfen; wie es aber gewöhnlich zu geschehen pflegt, artete diese Freibeuterei in Seeräuberei aus, und die Thaten dieser Piraten waren so erschreckend, daß die brittische Regierung es für nöthig fand, ihre Macht zu gebrauchen, um sie zu unterdrücken.

Vorerst schien es jedoch die Politik zu erfordern, milde gegen die Piraten zu verfahren; man bot ihnen Verzeihung für ihre bisherigen Uebelthaten an, im Fall sie sich ohne Zeitverlust den gesetzmäßigen Behörden ergeben wollten. Einige unter ihnen nahmen dieses Anerbieten an, und unter diesen befand sich Schwarzbart, der seine gesetzwidrige Beschäftigung aufgegeben zu haben schien; dieß war indeffen nur eine List, es geschah um Zeit zu gewinnen, sich auf neue seeräuberische Unternehmungen vorzubereiten.

Die nächste Kunde, die wir dann von Teach haben, ist, daß er sich auf der Bermudainsel befand, welche damals ein bekannter Sammelplatz war; die ganze Bevölkerung derselben bestand aus Piraten, deren Familien und Sklaven. Die Seeräuber machten Jagd auf englische, französische und spanische Kauffahrteischiffe, und da diese Fahrz uge nicht im Stande waren gegen bewaffnete Mannschaft sich zu vertheidigen, so wurden sie ihnen meistentheils zur Beute.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Die Adamiten in Böhmen.) Im Chrudimer Kreise kam im verflossenen Jahre ein merkwürdiges Ereigniß zum Vorschein, ein Ereigniß, welches wir gewohnt waren in den Annalen barbarischer Zeiten zu lesen, ohne zu denken, daß wir je selbst Zeugen desselben seyn werden. Die Sekte der Adamiten oder Marokkaner mit einem starken Anhange unter dem Landvolke machte sich hier bemerkbar, namentlich in den Dorfschaften Wratistaw

---

*) Um die Sammtsterne zu machen, nimmt man ein lila (gemahltes) Papier, auf welchen der Samm mit Gummi aufgeklebt, dann ausgeschnitten und durch eine Stahl- oder Goldperle auf die Jüpe befestigt wird.

und Rzi (Herrschaft Hohenmauth). Dobrikow (Herrschaft Zamrsk). in Strabaun und Ostrow (Herrschaft Chraustowic) Alte Leute, welche in den Zeiten Kaiser Joseph des Zweiten lebten, wissen zu erzählen von der verderblichen Ausbreitung dieser Sekte, als das Toleranz-Patent erschien. Es scheint, daß aus der Zeit der Hussitenkriege, wo Zizka das Auftreten der Adamiten durch Feuer und Schwert niederkämpfte, diese Lehre im Geheimen sich fortpflanzte und unter dem Landvolke sich erhielt. Da sie sich nicht anders helfen konnten, übten sie wenigstens zum Schein die Pflichten, welche die herrschende Religion ihnen auferlegte und lebten ihrem Glauben in den Gränzen der engsten Häuslichkeit. Als im J. 1782 das Toleranzpatent erschien, waren sie der Ansicht, daß ihrem öffentlichen Hervortreten nun nichts mehr im Wege stehe. Zum allgemeinen Erstaunen tauchten ihrer im Chrudimer Kreise unerwartet Hunderte, ja Tausende auf. Bald hier, bald dort hörte man von ihrem Treiben, und wahrhaft schaudererregend waren die Berichte über ihre nächtlichen Zusammenkünfte und Tänze. An den Kaiser sandten sie eine Bitte, er möchte sie und ihren Glauben vor den Feindseligkeiten der Katholiken schützen, welche freilich mit Schaudern das Umsichgreifen dieses Abschaums der menschlichen Gesellschaft sahen. Die Aemter mußten mit Gewaltmaßregeln einschreiten und durch Stockstreiche und Einsperren den Bauern ihren Irrwahn austreiben. So erzielte man in kurzer Zeit, daß die Adamiten eben so verschwanden, als sie erschienen waren. Sie traten den Katholiken oder den Akatholiken bei und fügten sich deren kirchlichen Gebräuchen. Die katholischen Seelsorger mußten indeß jährlich über die hie und da noch sich zeigenden Ueberreste dieser Sekte Bericht erstatten. In ihren Berichten nannten sie sie Religionsschwärmer, die Adamiten selbst indeß nannten sich die dritte Partei, indem sie unter der ersten die Katholiken, unter der zweiten die Akatholiken verstanden. Als im vorigen Jahre die Freiheit proklamirt und auch die Glaubensfreiheit überall gepredigt wurde; da traten die noch nicht ausgestorbenen Adamiten wieder auf und zwar öffentlich, und verlangten von den Pfarren ihrer Gemeinden, aus den Matriken gestrichen zu werden; sie wollten „nirgends eingeschrieben“ und „zu nichts verpflichtet seyn“ und kündigten den katholischen Glauben auf. So sprachen Alle. Die übrigen Einwohner fingen an, besorgt zu werden. In einem Dorfe der Chotzner Herrschaft überfielen die übrigen Insassen das Häuschen eines „Marokkaners“, zerschlugen es und jagten den Mann, Weib und Kinder hinaus, die noch immer umherirren und nicht heimkehren. Im November des vorigen Jahres richteten die Adamiten aus den oben angeführten Dorfschaften an Seine Majestät den Kaiser eine Adresse beinahe in demselben Sinne, wie sie vor einigen Jahrzehenden an Kaiser Joseph II. gerichtet wurde. Sie umfaßt fünf Punkte, ist aber so abgefaßt, daß klar aus dem Ganzen hervorgeht, daß die Verfasser derselben zu den verrücktesten Köpfen in der Welt gehören. Zur Probe geben wir hier den Lesern nur eine Stelle. Sie lautet: „3. Wir gedachten, was das ewige Leben sey und da kamen wir auf jenen Weg, von welchem wir gewichen waren; ehe noch die Welt war, war uns gegeben eine wahre Erkenntniß und unveränderliche Ewigkeit, o Herr! Wind bist du, du mein fühlendes Leben; jetzt ein elender Mensch bin ich. Staub und wieder zu Staube werde ich: die Ewigkeit macht eine Veränderung unter Lebenden und Todten, im Nu kehrt jeder Mensch wieder zur Erde zurück und die Gnade ist ein ewiges Andenken, und die Ewigkeit hat keine Zahl der Jahre“ u. s. w.

Die Seelsorger prüften sie, was sie eigentlich wollen und woran sie glauben. Das Ergebniß dieser Prüfungen ist in Folgendem enthalten. Sie behaupten, es sey dem Kaiser gleichgiltig, ob sich Jemand überhaupt zu irgend einer Religion, sey sie nun herrschend oder nur geduldet, bekenne, ja es gereiche Sr. Maj. der Abfall von der kath. Religion zum Wohlgefallen, die, welche abfallen würden, wie sie angeben, verschiedener Vortheile und Vorrechte theilhaftig und darum erklären sie sich für „Akatholiken ohne irgend ein tolerirtes Bekenntniß.“

Sie wollen weder Katholiken noch Akatholiken seyn, sondern wollen durchaus keine Religion haben. Aber dies genügt ihnen nicht. Sie behaupten ferner, daß alle Katholiken ausgerottet werden, daß ein Feind aus Marokko kommen, und sie Alle vertilgen und aufreiben, und das „Adlernest“ (wobei sie auf das kaiserliche Wappen anspielen) zerstören würde, dann würden sie allein zurückbleiben und alle Güter unter sich theilen. Vorderhand gehöre ihnen aber nichts an, sondern alles dem Kaiser. Darum weigern sie sich Steuern zu zahlen und entziehen sich allen Gemeinpflichten; wird von ihnen eine Steuer gefordert, so sagen sie, der „Grund“ würde sie schon bezahlen, und sehen schweigend zu, wenn ihnen das Amt zur Steuerbezahlung ihr Vieh oder Getreide verkauft. Gott lebe in ihnen, behaupten sie, aber die Unsterblichkeit läugnen sie. In nächtlichen Zusammenkünften treiben sie ihr kommunistisches Unwesen auf die scheußlichste Art.

Wie sie das Vermögen verachten, davon geben wir hier ein Beispiel aus den Josephinischen Zeiten. In einer Dorfschaft bei Leitomischl beschlossen die Adamiten ein Opferfest zu feiern. Einer ihrer Koryphäen rieth ihnen, Alles, was sie an Gold und Silber besitzen, zusammenzutragen und in die bei seinem Gute liegende Pfütze hineinzuwerfen. Sie kamen, und mit einem Rundtanze um die Pfütze feierten sie dieses Opfer. Nach Alledem ist es kein Wunder, daß die klügeren Leute in der Nachbarschaft es nicht gerne sahen, daß sich diese Sekte immer mehr und mehr häufte. Zwischen beiden Seiten kam es zu den schrecklichsten Auftritten. Da sahen sich die Aemter genöthigt, auf ihre Güter Militär einzuquartiren. Und dieses Mittel verfehlt seine Wirkung nicht. — Nach und nach kommen die Verirrten wieder zu ihren Seelsorgern, thun Buße und bitten, man möge sie wieder aufnehmen unter die Zahl der Rechtgläubigen. (Bohemia).

Lokales.

Wien, 28. März. Heute wurde das von Herrn **Weis** veranstaltete Requiem für den verstorbenen Hrn. Kriegsminister Grafen Latour, unter der Mitwirkung der ausgezeichnetesten Kunstnotabilitäten abgehalten.

Das Gemeinde-, Preß- und Associationsgesetz sind bereits erschienen; wir erwarten in nächsten Tagen das Nationalgardegesetz.

Den 20. März um halb 9 Uhr Früh wurden die Mörder des Grafen Latour im Beisein einer zahllosen Menge auf dem Glacis vor dem neuen Thore durch den Strang hingerichtet.

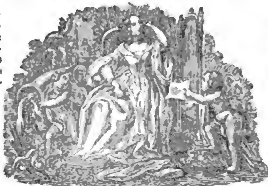
Komorn wird unermüdlich beschossen, und wir sehen in kurzer Zeit der Uebergabe dieser Festung entgegen. — Bei Debreczin werden die Ungarn immer enger zusammengeschlossen.

Der italienische Feldzug scheint ebenso unerwartet schnell zu enden als er angefangen hat, denn nach dem heutigen Armeebulletin hat Radetzky die Piemontesen bei Novarra in einer blutigen Schlacht geschlagen, König Karl Albert zu Gunsten seines Sohnes abgedankt, und es befinden sich im Lager des gefeierten Feldmarschall Kommissäre, welche um Waffenstillstand bitten.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.



Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.

Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 11. 10. April 1849.

Mode.

Man sieht sehr viele Mantillen von braun und blau, braun und grau glasirtem Taffet. Die Mode wird sich jedenfalls für die hellfarbigen, z. B. für die weißglasirten blauen, die weißglasirten grünen, die weißglasirten rosenrothen entscheiden. Diese Mantillen werden mit breiten weißen offenen Fransen garnirt, über denen eine weiße Stickerei hinlauft, welche wie Spitzen oder vielmehr wie Filet aussieht.

In der beginnenden Saison wird man Hüte von künstlich geflochtenem Stroh, aber keine durchbrochenen tragen, ferner glatte oder gestickte Hüte von Reisstroh, Zughüte von weißem Pferdehaar, die vollkommen durchsichtig sind und italienische Strohhüte, die man am liebsten mit einer Feder ausputzen wird, die sich um den Kopf herumlegt.

Für den Sommer hat man bereits sehr schöne Shawls von weißem und buntem Filet bereit, welche mit Seide gestickt sind.

Die Sonnenschirme sind weiß und rosa. Zum Spazierengehen sind sie ziemlich groß. Zur Promenade im Wagen sind sie kleiner und entweder ganz glatt oder mit breiten Fransen garnirt.

Die Schuhe kommen besonders zur Promenade zu Wagen sehr in Gunst.

Der Schnitt der Frühjahrskleider ist noch nicht ganz bestimmt; man trägt viele Kleider von Damast, von Popeline, von Gros de Tours mit einer Stickerei, welche um die Leibchenöffnung herum eine Guirlande bildet. Dieselbe Stickereiart findet sich an den Aermeln und auf dem Rocke wieder, auf dem sie schürzenartig hinabgeht.

Die Hüte und Zughüte behalten ungefähr die frühere Form, nur werden sie fast alle mit schmalen Blonden, mit kleinen Ruchen, mit kleinen Quetschfalten von dem Hutstoffe am Rande und an jedem Zuge ausgeputzt. Die Zughüte von weißem Krepp sind unter dem Schirme fast alle mit leichten weißen Blumchen ausgeputzt, die ein gelbes Herz haben.

Die neuen Oberröcke haben ein glattes anliegendes Leibchen und einen Rock ohne Ausputz. Die Knöpfe, die man etwa allein darauf verwendet, müssen reich, sogar sehr reich sein, z. B. von Silber mit schwarzen Mustern, von Platina mit sogenannten russischen Incrustationen oder von farbigem Gold. Die Aermel sind sehr gern spanisch, da diese noch immer gefallen, obgleich die kurzen Aermel à la Ludwig XVI. wieder in Gunst kommen. Zu solchen Ueberröcken gehört nothwendig eine Frühjahrcapote, die entweder von Blondeneinsatzstreifen oder von Krepp besteht, welcher durch kleine Atlasrollen gehalten wird.

Man sieht auch Ueberrockkleider oder selbst Kleider von Seide mit Mantillen von demselben Stoffe tragen.

Modenbild. Soirée- und Reit-Toilette.

1. Kleid von blauem Moiee. Die Jüpe hat in der Hüfte einen aus drei Reihen Sammtbänder, welche mit Silber eingearbeitet sind, bestehenden Besatz. Die griechischen Aermel haben dieselbe Besatzung und werden mit Silberschnüren und Knöpfen zusammengehalten. Der Schneppenleib trägt eine mit Sammetbändern besetzte glatte Berthe, über welche ein Bandeau mit einer Goldbroge angebracht ist.

2. Kleid von braunem Neusselintuch. Die Jüpe nicht gefüttert mit einem Halter versehen, welche Vorrichtung in Paris auch bei schlechtem Wetter bei gewöhnlichen Kleidern in Anspruch genommen wird. Das Jäckchen hat breite Revers, welche auf der rechten Seite festgenäht, auf der Achsel links zum Hafteln und links herunter zum Einknöpfen gerichtet sind, ferner runde Schöße und ovale Tascheneinschnitte. Die Knöpfe sind von gepreßtem Golde. Grauer Hut mit einer grünen und lila Feder, das Band ist mit einer goldenen Schnalle befestigt.

Beilage.

Frühjahr-Mantille. Schnitt in der Naturgröße.

Nr. I. Rückentheil, bei a und b umgeschlagen, wodurch die übrigen Theile ihre gehörige Größe erlangen, bei c eingeschnitten.

Nr. II. Seitentheil, bei d eingeschnitten und gezogen, bei e mit f an Nr. I angesetzt.

Nr. III. Vordertheil, bei g an Nr. II bei h untergelegt, (das Verheften unter dem Arme geschieht erst beim Anprobiren der Mantille).

Nr. IV. Armleisten, bei i zusammengenäht, bei k an die Seitennaht befestigt und verschnürt.

Erzählendes.

Die Pirateninsel.

(Schluß.)

Es scheint, daß Teach in dieser Zeit gewöhnlich seine Prisen nach Charlestown in Südkarolina brachte, der Gouverneur dieses Platzes war durch einen Antheil an der Beute gewonnen worden.

Teach indessen gerieth in Furcht vor einem englischen Kriegsschiffe, welches in jenen Gegenden kreuzte und zog sich daher nach der Insel St. Thomas zurück, wo er ein Fort erbaute — die Ruinen desselben existiren noch und tragen den Nahmen Schwarzbart's Schloß (Blackbeard's Castele) — und in völligen Vertheidigungszustand setzte. Die Liebhaber des Wunderbaren behaupten, daß er zu dieser Zeit seine vierzehnte Frau genommen habe. Ohne den Werth der Behauptung untersuchen zu wollen, scheint es richtig anzunehmen, daß damahls seine Liebe einem schönen Gegenstande zugewendet war, einer jungen spanischen Dame, welche auf einer seiner Exkursionen auf den Küsten einer der spanischen Inseln in seine Hände gefallen war.

Was die Privatangelegenheiten seiner Leute betrifft, so kann erwähnt werden, daß auch sie ihre Frauen hatten, wenn eine solche Benennung passend ist für ihre weiblichen Gefährten, daher die Insel St. Thomas eine schöne Auswahl von Männern, Frauen und Kindern besaß.

Teach hatte sich noch nicht lange dort aufgehalten, als ein brittisches Kriegsschiff in den Hafen einlief und den Piraten aufforderte, sich mit seinen Leuten zu ergeben, um vor der Regierung wegen ihren letzten gesetzlosen Handlungen sich zu verantworten. Die einzige Antwort, welche das Kriegsschiff erhielt, bestand in einer Weigerung und einigen Kanonenschüssen, worauf es für gut hielt, sich davon zu machen und den Statthalter von Jamaika das Benehmen der Piraten zu melden.

Teach erfuhr mittlerweile, daß eine bedeutende Macht ausgerüstet werde, die nach St. Thomas geschickt werden sollte, und sah voraus, daß der Ausgang kein günstiger für ihn seyn werde. In dieser Lage der Dinge schien keine Zeit zu verlieren; in kurzer Zeit schiffte Schwarzbart sich, seine Leute und deren Familien ein, und vergaß nicht, seine Schätze mitzunehmen. Darauf schleifte er das Fort, steckte die Wohnungen in Brand und stach in See.

Als die brittische Flotte ankam, fand man Nichts als eine verödete Insel und die kalten Schutthaufen der Piratenbehausungen.

Teach hielt es für der Vorsicht gemäß, eine Zeitlang umherzusegeln, fuhr jedoch dann in den Golf von Mexiko hinein und nach der Westseite der Mündung des mächtigen Missisippi, wo er sich in eine der vielen Baien begab, welche jenem Theil der Küste eigenthümlich sind. Nicht weit landeinwärts entdeckte er ein einsames Gehölz, dergleichen in jenem Theil Louisiana's sich häufig finden, und einen malerischen Gegensatz zu der Einförmigkeit der sumpfigen Prairien der Küste bilden. Bisweilen haben diese „islands of timber," wie sie genannt werden, eine beträchtliche Ausdehnung und gewähren mit dem grünen Blätterwerk der Magnolie, des Pecan und anderer schattiger Bäume, mit Gebüschen der mannichfaltigen Sumachpflanzen, mit Quellen klaren Wassers einen herrlichen Ruheplatz für den Jäger oder den ermüdeten Reisenden.

Aber wir kehren zu unserer Erzählung zurück. Die Piraten machten ohne Schwierigkeit eine lichte Stelle in dem Gehölz, temporäre Wohnungen wurden schnell errichtet, der Schatz in Sicherheit gebracht, und Teach bestimmte, daß Frauen und Kinder an diesem sicheren Orte bleiben sollten, während er sich nach Charlestown begab, um dort mit seinem Freunde, dem Statthalter, Rücksprache

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse N° 357.

Kopfputze nach Original des Hrn Lidl. Damenhut aus der Hutniederlage zum Amor, Kohlmarkt N° 1149. Anzüge nach Angabe des Herausgebers. Fächer und Perlgürtl vom Hrn Hammer.

zu nehmen wegen eines ferneren Aufenthalts für sich und seine Leute, so wie auch in Betreff neuer Unternehmungen auf dem Meere.

Außer einigen Negersklaven ließ er nur zwei Weiße, welche in einem der letzten Kämpfe verwundet worden waren und demzufolge nicht mit ihm reisen konnten, als Wächter bei den Weibern und Kindern zurück, mit der bestimmten Weisung, daß sie den Ort nicht verlassen sollten, bis er zurückgekehrt sey. Diesem Befehle kamen sie nur zu getreulich nach.

Es dauerte nicht gar lange, bis Schwarzbart die Küste von Florida umsegelt hatte und in die Cheabsakebai eingelaufen war, als er jedoch mit seinem Freunde, dem Statthalter, sich beredete, erfuhr er, daß das brittische Kriegsschiff ihn eifrig verfolge; der Gouverneur rieth ihm nun, so schnell als möglich nach seinem Verstecke zurückzukehren und dort einige Zeit sich aufzuhalten, so daß man glauben könne, er habe sein Geschäft aufgegeben und seine Leute entlassen, dann könne er in späterer Zeit von Neuem mit Kraft sich wieder darauf legen.

Schwarzbart selbst schien dieß das Beste zu seyn und er schickte sich an, nach dem Orte zurückzukehren, wo er Alles gelassen hatte, was ihm theuer war. Er war indessen kaum zwei bis drei Tage unter Segel gewesen, als die Kreuzer ihn angriffen; der Kampf war ein schrecklicher und hatte das Resultat, daß fast die ganze Mannschaft des Piraten getödtet wurde und unter ihnen Schwarzbart selbst, dem man das Haupt abschlug.

Wir wollen jetzt nach der Pirateninsel zurückkehren. Bevor wir jedoch mittheilen, was sich dort zugetragen, müssen wir erwähnen, auf welche Weise dieser Theil unserer Erzählung uns bekannt wurde.

Vor einigen Jahren wurde ein sehr alter Mann in einem Blockhause an der Bai la Fourche, in der Nähe des Missisipi, aufgefunden, der krank und schwer verwundet war; das Individuum, welches den Unglücklichen traf, befand sich auf einer Uferexkursion von New-Orleans aus, in der Absicht, seine Gesundheit wieder herzustellen, welche vom gelben Fieber sehr gelitten hatte. Als er den alten Mann sah, leistete er ihm allen Beistand, welcher in seiner Macht stand und blieb einige Tage bei ihm, während welcher der Alte ihm aus seinen Erlebnissen Mittheilungen machte. Er war Matrose gewesen und hatte auch unter der schwarzen Flagge Lafitte's gedient; nachdem dieser Pirat im Jahre 1815 von der Regierung der vereinigten Staaten aufgehoben worden, begab sich der Alte in die Wälder jener Gegenden, die menschliche Gesellschaft fliehend und von Jagd und Fischfang lebend. Es war indessen auf irgend eine Art das Gerücht entstanden, daß er in der Nähe seines Blockhauses einen Schatz vergraben habe, was zwei Kerle veranlaßte, ihm einen Besuch abzustatten und mit dem Tode zu drohen, wenn er nicht sage, wo sein Schatz läge. Die Betheuerungen des Alten, daß er von keinem Schatz etwas wisse, machten keinen Eindruck auf sie; da sie aber sahen, daß ihr Besuch erfolglos gewesen, stürzten sie auf ihn zu, schlugen und verwundeten ihn mit ihren Messern, nicht zweifelnd, daß sein Ende bald erfolgen werde.

Die Wunden hatten ein Fieber zur Folge und der Alte lag am Sterben, als er seinem Wohlthäter erzählte, daß er seit Jahren kein freundliches Wort aus menschlichem Munde vernommen, und ihm so dankbar für seine Theilnahme sey, daß es ihm sehr leid thue, dieselbe nicht vergelten zu können. Was indessen den Schatz betreffe, so wäre ein solcher vielleicht auf der sogenannten Pirateninsel zu finden; auch erzählte er zur Bestätigung seiner Angabe, daß er als junger Mann einen der Weißen kennen gelernt habe, welche Schwarzbart mit den Frauen und Kindern zurückgelassen; dieser habe ihm der Piraten Geschichte und das traurige Ende der auf der Insel Zurückgebliebenen mitgetheilt. Nachdem Monathe vergangen, seit der Abreise der Piraten, begannen ihnen die Lebensmittel auszugehen; der ungesunde Herbst kam und mit ihm das gelbe Fieber, welches eine große Zahl der Menschen hinwegraffte; die Weißen schlugen als einziges Rettungsmittel für die noch Lebenden vor, das Boot, welches sie hatten, flott zu machen und zu versuchen, die nächste Niederlassung am Missisippi zu erreichen. Diesem Vorschlage widersetzten sich jedoch die Frauen, welche versprochen hatten, die Insel nicht zu verlassen und sich einigermaßen damit trösteten, daß sie über den Gräbern ihrer Kinder weinen konnten.

Vor Ende des Herbstes waren Alle durch Hunger und Krankheit umgekommen, mit Ausnahme der beiden Weißen und Schwarzbart's Frau und Kinder. Die Männer drangen jetzt vom Neuem in sie, den Ort zu verlassen, doch vergeblich; das Kind starb und die Mutter verfiel in Wahnsinn und starb dann auch. Die beiden Weißen legten Mutter und Kind in ein Grab und sagten dann dem traurigen Orte Lebewohl. Sie gelangten nach New-Orleans, wo sie das unglückliche Ende ihres ehemaligen Herrn erfuhren; da sie jedoch zu seiner Schaar gehört hatten, so verhehlten sie die Verbindung mit ihm.

Der Sterbende endigte seine Erzählung mit dem Bemerken, daß der Schatz möglicherweise noch auf der Insel zu finden sey; nachdem er noch einige Nachweisungen über den Ort desselben gegeben, starb er.

Einige Zeit darauf machte sich zu Galvestown in Texas eine Gesellschaft auf, um Schwarzbart's Schatz zu

suchen. Die Insel war bald gefunden. Die Bäume waren an vielen Stellen ausgehauen; als man den Boden aufgrub, fanden sich Stücke Glas, Kochgeräthschaften und einige alte spanische Münzen; noch mehr Knochen traf man an, wahrscheinlich die Ueberreste der dort Gestorbenen; bei näherer Nachforschung stellte sich jedoch heraus, daß die Insel in Betreff des Schatzes schon besucht worden sey, und die Zuerstgekommenen hatten sich des Schatzes bemächtiget, welcher ihnen gesetzlich nicht streitig gemacht werden konnte.

Mannigfaltiges.

(Ein Schiff mit Auswanderern), die „Florida," 500 Tonnen Gehalt, einem Neuyorker Hause gehörig, ist in der Sturmnacht des 28. Februar mit 200 Seelen an der englischen Ostküste zu Grunde gegangen, nachdem auf derselben Stelle kurz vorher einige Schiffbrüche mit geringem Menschenverluste stattgefunden. Nur vier Ueberlebende haben durch einen Kutter gerettet werden können. Die Verunglückten sind größtentheils deutsche Landleute, darunter 50 bis 60 Weiber und 20 bis 30 Kinder; sie hatten sich in Antwerpen eingeschifft. —

Kunst, Literatur und Theater.

Einladung an alle Musik-Komponisten Oesterreichs zur Preisbewerbung.

Die politischen Ereignisse haben auf die Kunst und ihre verwandten Zweige einen solch' nachtheiligen Einfluß geübt, daß verdoppelte Kraft nothwendig seyn wird, jener wieder Lebensstärke zu verleihen. — Haben wir mit der Gründung unserer Zeitschrift „Aurora" zur Belebung des Sinnes für die Kunst, Poesie und Literatur einen Schritt bereits gethan, so wollen wir aufgemuntert durch die freundliche Theilnahme der Kunstfreunde an unserem Unternehmen, nun einen zweiten Schritt versuchen, indem wir alle Komponisten Oesterreichs (ohne Unterschied ob sie Dilettanten oder Musiker vom Fache sind) hiermit freundlichst einladen, nachfolgendes Gedicht in Musik zu setzen.

Wir hatten anfänglich die Absicht, auch auf das beste zur Komposition geeignete Gedicht einen Preis zu setzen, sind aber von diesem Vorhaben aus dem Grunde abgewichen, weil uns ein Gedicht eines vaterländischen Dichters zugesendet wurde, das nach dem Ausspruche vieler Musik-Komponisten zur Komposition ganz vorzüglich geeignet ist.

Dieses Gedicht (hier buchstäblich abgedruckt) ist in der Art zu komponiren, daß die Gesangstimme im Violinschlüssel geschrieben, sowohl durch eine Mezzo-Sopran- als auch Baritonstimme ausgeführt werden kann, — ferner sind dem Liede als Begleitung das Pianoforte und das Horn beizugeben, und es steht den P. T. Herren Preiswerbern frei, die Pianofortebegleitung überdieß auch so einzurichten, daß das Lied auch ohne Beigabe des Hornes effektuirt werden kann.

Für die gelungenste Komposition des nachfolgenden Gedichtes setzen wir einen

Ehrensold von sechs Ducaten in Gold.

Die Bedingungen, unter welchen Einsendungen erbeten und angenommen werden, sind folgende:

1) Die resp. Herren Komponisten haben ihre Arbeiten, die Lieder-Kompositionen, deutlich und korrekt geschrieben, bis Ende Juni dieses Jahres portofrei an die unterzeichnete Redaktion loco Grätz einzusenden, so, daß jeder Einsender auf seine Komposition eine beliebige Devise setzt, welche Devise zugleich als Aufschrift eines noch beizulegenden versiegelten Couvertes dient, in welcher der Name und Wohnort des Komponisten verzeichnet sein muß.
2) Die eingesandten Arbeiten werden der sorgfältigen Prüfung eines hiezu eigens gewählten Komités renomirter Musikkenner unterworfen, sodann die Beste gekrönt und diese so wie die der gekrönten Komposition nahe gekommenen zur Aufführung (vor einer Elite Kunstverständiger) gebracht. Alle übrigen Einsendungen müssen dann unter Angabe der Devise bei dem unterzeichneten Redakteur hier abgefordert werden.
3) Nach erfolgter Krönung wird dem Prämienträger der Ehrensold von sechs Dukaten in Gold portofrei übermacht, wogegen das Verlagsrecht der Komposition an die unterzeichnete Redaktion fällt.

Die Redaktion der „**Aurora**" zu Grätz:
Karl Mally, verantwortlicher Redakteur.

Das hier folgende, zur Komposition bestimmte Gedicht ist von Herrn J. Gebell in Bernegg an der Mur.

Hörnerklänge.

Durch die Mondnacht weich und silbern
Wegte sich ein Waldhornklang,
Wie die Stimme tiefer Sehnsucht,
Wie der Hoffnung Grabgesang.

Horch, da tönen Posthornklänge
Jubilirend durch die Nacht,
So, als hätten sie der Sehnsucht
Süße Heilung mitgebracht.

Und das Waldhorn klagte leiser
Nun sein trübes Mondnachtlied,
Bis der letzte Klang verschwebend,
Zitternd in sich selbst verschied.

Posthorn doch zog nur vorüber,
Wandelnd flüchtig wie das Glück,
Manchmal schwebte aus der Ferne
Noch ein Klang wie Hohn zurück.

Ach, da tauchte klagend wieder
Durch die Mondnacht Waldhornklang
Wie die Stimme tiefer Sehnsucht,
Wie der Hoffnung Grabgesang.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.



Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 200 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 557; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 12.** **20. April 1849.**

Mode.

Die Meubles à la Boule mit eingelegten Verzierungen von Kupfer, Elfenbein oder Zinn sind noch immer die von der Mode am meisten begünstigten und geben die glänzendsten Ameublements. Für die Boudoirs oder Schlafzimmer gelten für die elegantesten und modischesten die von Rosenholz im Style Ludwigs XV. mit eingelegten gemalten Porzellanverzierungen. Die Spiegel müssen in ihrem Rahmen damit harmoniren und sie haben deshalb ineinandergeschlungene Blumen und Blätter. Der Form nach sind sie obenhin rundlich und rund herum in kleinen Bogen ausgezackt. In diesen doppelten Einrahmungen befinden sich eben so viele Spiegelstücke, welche in die Schnitzereien u. s. w. des Rahmens eingesetzt sind. Diese Stückchen sind übrigens eigenthümlich geschliffen und geben diesen sogenannten Spiegeln ein originelles Aussehen.

Auch in andern Zweigen regt sich der Luxus wieder. Wir sahen z. B. neue schöne Käßchen zu Schmuck, zu Handschuhen rc., die à la Boule ausgelegt waren oder aus Rosenholz mit eingelegter vergoldeter Bronze bestanden. Man verschenkt solche Käßchen namentlich mit Bonbons gefüllt.

Die Juweliere liefern neue Armbänder, die sich dadurch auszeichnen, daß sie immer dicker und schwerer werden; sie stellen häufig dürre Baumzweige vor, die ineinandergeschlungen sind, oder dicke aneinandergekettete Ringe, Schlangen, die sich drei- bis viermal glatt zusammengeringelt haben, entweder mit einem einfachen goldenen Kopfe oder mit einem Kopfe, der reich mit Diamanten, Türkisen, Emaragden oder mit allen diesen Steinen vereint geschmückt ist; — Nadeln an das Leibchen vorn oder zum Zusammenhalten des Shawls; diese letztern sind einfacher, entsprechen den Armbändern, indem sie dürre Zweige, Schlangen, Bandschleifen rc. vorstellen; — Ohrringe von farbigen Steinen, umgeben von Brillanten oder Perlen; Ohrknöpfchen von rosa, himmelblauer, dunkelblauer oder granatfarbiger Email, umgeben von einem goldenem Reife oder, wenn sie reicher sein sollen, von Brillanten mit Blümchen von Perlen und kleinen Diamanten. Dann folgen reine Phantasieschmucksachen: Email mit Mareassit, die einzigen, welche sich nach der vorübergehenden Gunst, die alte Schmucksachen fanden, in der Mode erhalten haben, mit Ausnahme etwa der Armbänder von Perlenschalen, die mit Marcassit umgeben sind. Die Schmucksachen von Email sehen sehr gut aus, wenn sie von Mareasit eingefaßt sind, dessen Glanz durch die dunkle Farbe der Email sehr herausgehoben wird. Auch haben sie das Verdienst, daß sie kaum theurer sind, als die falschen Juwelen und doch ächt sind, nichts nachahmen, wirkliche Schmucksachen bilden. Aus dunkelbrauner, himmelblauer, smaragdgrüner und granatfarbiger Email macht man Ohrgehänge, Leibchennadeln und Armbänder, welche sämmtlich von Marcassit eingefaßt sind. Die Armbänder von Email bestehen aus Medaillons, die von Marcassit umgeben und auch in der Mitte damit verziert sind. Die Ohrgehänge sind ziemlich groß und haben ungefähr die ovale Form und die Größe einer Nuß, die ihrer Länge nach zertheilt ist. Gewöhnlich sieht man darauf ein Blüm-

chen und eingefaßt sind sie ebenfalls mit Marcassit — Zum Festhalten des Shawls verwenden viele Damen sehr gern eine Camée von rosenfarbenem Grunde, die einfach gefaßt ist.

Modenbild. Diner- und Visite-Toilette.

1. Kleid von licht- und dunkelgrün glasirten Gros de naples. Die Jüpe en tablier hat eine Verschnürung, deren Desin in der gehörigen Größe beigelegt ist, an welche schmale Bandgarnirungen in Bögen angebracht sind und die Bordour breiter erscheinen lassen. Der Spitzleib hat eine aus vier Falten und Leisten versehene Drapperie, welche sich auf der Achsel mit einem Kragen verbindet. Eine Modestie und Goldbroge verschönert das Ganze. Die kurzen glatten Aermel sind mit einer Spitze angarnirt und mit Gittern und Blättern von gleichem Stoffe überzogen, wo letztere auf die schon besprochenen Spitzen fallen und zugleich Epaulettes bilden. Spitzenhäubchen. Kurze Handschuhe mit Battistmanschetten. Gesticktes Battistuch.

2. Kleid von lila gestreiftem Gros-grain, an der Jüpe vorne mit Leisten, deren Ecken it Quasten geziert und mit K.öpfen besetzt sind. Der hohe Leib ist glatt, die Aermel halbweit, mit gepuften Unterärmeln. Darüber eine Sommer-Mantille von weißem Cachemir, gelb gefüttert, Klappen, Kragen und Revers von gelb:n Atlas, leicht wattirt und durchgestept, in dee Seite durch Quimpenspangen zusammengefügt, das Rückentheil mit Fransen besetzt. Rosa Seidenhut mit schwarzem Schleier überzogen, mit Blumen und Bändern ausgeputzt.

Beilage.

1. Kopf- und Kleideraufputze aus den neuesten Pariser Journalen.

2. Desin zur Verschnürung. (am leichtesten durch einen Organtin abzunehmen und mitteist denselben auf den Stoff mit Bleifeder zu übertragen).

Erzählendes.

Indische Räuber.

Die indischen Räuber sind bemerkenswerth wegen der Geschicklichkeit, mit welcher sie ihre Plünderungen ausführen. Sie werden dieser Hinsicht von denen keiner andern Nation übertroff.n. Es geschieht nicht selten, daß sie in ein Bungalo oder ein Zelt betreten und Alles mitnehmen, was nur irgend Werth hat, indem sie den Bewohnern Nichts lassen als die Kleider, in welchen sie schlafen, und doch sind jene nicht erwacht. Sie haben die Gewohnheit, sich dem Bungalo, welches sie berauben wollen zu nähern, indem sie das widerliche Geheul des Pariahundes oder das Geschrei des Schakals nachahmen, um auf solche Weise jeden Verdacht zu beschwichtigen. Sie nähern sich dann auf allen Vieren kriechend dem Zelte, machen einen kleinen Einschnitt am Fuße des Bungalo, stecken ihren Kopf dadurch und stellen die nöthig en Beobachtungen an. Ist die Mauer von Lehm, so haben sie dieselbe bald durchbohrt, ist sie von Mauersteinen, so untergraben sie dieselbe auf die geschickteste Weise.

Im Beginn unsers Jahrhunderts war der nördliche Theil der Provinz Delhi von Räubern sehr gefährlicher Art infestirt. Sie thaten sich bisweilen in großen Banden zusammen, welche der Gerichte in den Städten, deren Umgebungen sie plünderten, spotteten und die Obrigkeit in solchem Schrecken hielten, daß sie ihnen das gesetzlose Handwerk nicht zu legen wagte. Der öffentliche Friede litt sehr darunter und dem Reisenden blieb Nichts übrig, als sich auf seinen Muth zu verlassen. Viele dieser Banden waren förmlich organisirt, und die strenge Disciplin, welche unter ihnen herrschte, machte sie selbst den Truppen furchtbar, die nicht selten von ihnen angegriffen wurden. In der That bahnte sich einmahl eine Schaar dieser Vagabunden den Weg durch ein Detachement von Sepoys, welche von englischen Offizieren befehligt wurden. Ihr Erfolg machte ihnen noch mehr Muth, so daß sie den ganzen Distrikt in beständigem Schrecken hielten. Sie besaßen aus langer Erfahrung eine genaue Kenntniß der Gebirgsschluchten, wohin sie sich zurückzogen, sobald sie der Uebermacht weichen zu müssen glaubten. Ihre Art zu kämpfen war sehr blutig, da sie weder Pardon gaben noch nahmen, und ihre Grausamkeit schüchterte die Bewohner der ihren Plünderungen ausgesetzten Dörfer dergestalt ein, daß sie sich nicht leicht dazu bringen ließen, gegen sie aufzutreten.

Eine dieser Banden belief sich auf 400 Mann, und es ist staunenswerth, wie schnell in Indien eine Macht dieser Art sich durch Schurken jeglicher Gattung verstärkt, an denen leider jede Provinz Ueberfluß hat. Die schreckliche Armuth, zu welcher die untern Klassen, besonders des gemeinen Landbauer verurtheilt sind, treibt sie zum Plündern, als dem sichersten Mittel, ihre Entbehrungen zu erleichtern. Oft können sie den ganzen Tag kaum einen Shilling aufbringen, um für sich und ihre Familie Reis zu kaufen. Massen von ihnen kommen im schrecklichsten Elende um. In Verzweiflung gerathen durch solche Noth und den Mangel an Mitleid von Seiten der Reichen, für welche sie um kärglichen Lohn arbeiten, geben sie sich ihren wilden Leidenschaften ganz hin, und nehmen eine



Jung del. 21. April 1849

Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse No. 337

Häubchen u. Hut von Mme Paterno. Anzüge aus ersten Ateliers. Spitzen-Sacktücher vom Hrn Sedlmayr. Handschuhe vom Hrn Jaquemar. Schmuck vom Hrn Ull..

feindliche Stellung gegen die menschliche Gesellschaft, welche sie nur als herzlos kennen, ein. Die Banditen, welche während des ersten Theiles des jetzigen Jahrhunderts den Distrikt Moradabad, einen Theil der Provinz Delhi, infestirten, bestanden fast allein aus den Jaut- und Aheerkasten, welche gewöhnlich gemeine Arbeiter sind. Die organisirten Räuberbanden blieben der Schrecken aller friedlichen Bewohner, bis um das Jahr 1813 und 1814 durch die unermüdlichen Anstrengungen der britischen Obrigkeiten sie dem größten Theil nach aufgelös't und ihre Anführer hingerichtet waren. Die Ruhe des Distrikts wurde indessen nach einigen Jahren von Neuem durch sie unterbrochen, und wenn auch nicht mehr so gefährlich, waren sie noch immer zahlreich genug, um den Reisenden Furcht einzujagen, wie die nachfolgende Erzählung beweisen wird.

Ein Kapitän der englischen Infanterie reis'te im Jahre 1827 von Delhi nach dem Himalayagebirge, und erlebte auf dieser Tour ein Abenteuer, dergleichen in Indien nichts seltenes ist. Das nächtliche Geschrei des Schakals ist eine sehr gewöhnliche Beschwerde der Reisenden, doch werden dieselben bald mit diesen Mißtönen so vertraut, daß sie nicht mehr darauf hören.

Kapitän Arnold hatte sein Zelt in der Nähe von Hurdwar aufgeschlagen, einem heiligen Wahlfahrtsort der Hindu, welcher auf der westlichen Seite des Ganges liegt. Ermüdet von einem langen Marsche hatte sich der tapfere Offizier früh zur Ruhe begeben. Nachdem er seine mit Kugeln geladenen Pistolen unter das Kissen gelegt und seinen Säbel auf einen Stuhl neben dem Bette, schickte er sich zum Schlafe an. Wie gewöhnlich vernahm er das nächtliche Geschrei des Schakals, aber er war zu sehr daran gewöhnt, um sich dadurch in seiner Ruhe stören zu lassen. Es fiel ihm indessen die Thatsache auf, daß diese Thiere dem Zelte näher waren als gewöhnlich, doch dieser unbedeutende Umstand konnte gleichfalls seinem Schlafe keinen Einhalt thun. Wohl wissend, daß er Nichts bei sich habe, was die Beute des Schakals werden könne, versank er bald in tiefen Schlaf. Gegen Morgen erwachte er frierend und fand sich zu seinem Erstaunen ganz unbedeckt, selbst ohne einen Vorhang, der ihn vor den Mosquitos hätte schützen können, welche während der Nacht auf seinen Körper, vorzüglich auf den Fußsohlen, ein Festmahl gehalten hatten, so daß seine Glieder fast alle schmerzhaft angeschwollen waren von dem Gift der Insekten. Er rief sogleich seine Diener. Das Licht, welches in einer Hängelampe bestanden hatte, war ausgelöscht, und die Diener waren genöthigt, neues herbeizuschaffen, was ihnen nach einiger Zeit gelang.

(Fortsetzung folgt).

Mannigfaltiges.

(Ein neues Pariser Journal, „Le bien-être,") welches jährlich nur 10 Franks kostet, verspricht seinen leichtgläubigen Abnehmern 1) eine lebenslängliche Pension im Falle sie sich als Arbeiter schwere Verwundungen oder unheilbare Krankheiten zuziehen; 2) eine Pension de retraite nach zurückgelegtem dreißigjährigen Abonnement; 3) die Kosten der Beerdigung nach erfolgtem Tode, und 4) eine Zahlung von 100 Franks an die nachgelassene Witwe oder sonstige Erben. Zu all' diesen Begünstigungen erhält jeder Abonnent schon das Anrecht nach sechsmonatlichem Abonnement. (Wer Lust zu abonniren hat, melde sich bei Zeiten, denn es scheint „Gefahr im Verzuge"!)

(Ein Vorfall) in dem drei Meilen von Olmütz entfernten Loschitz gibt uns neuerdings Aufschluß über das Verschwinden unserer Silbermünze aus dem Verkehr. Im Laufe der vergangenen Woche drang daselbst eine Diebsbande nächtlicherweile in den Keller des reichen jüdischen Lederhändlers †††, ohne Zweifel in der Absicht, Leder zu stehlen. Die Diebe fanden im Keller eine eisenbeschlagene, sehr schwere Kiste; in der Vermuthung, daß selbe Geld enthalte, ließen sie das Leder unberührt und nahmen anstatt dessen die Kiste. Am Kirchhofe müssen sie dieselbe geöffnet haben, denn man fand am andern Morgen einige hundert Stück Zwanziger im Schnee zerstreut. Die Kiste enthielt, laut der eidlichen Aussage des Bestohlenen, 24 Säcke zu 500 fl. in Silbergeld, also die enorme Anzahl von sechsunddreißigtausend Silberzwanzigern! Wenn schon in einem einzigen Hause des kleinen Loschitz eine so ungeheure Silbermasse bis jetzt verborgen war, so ist es wohl nicht zu wundern, daß wir so wenig Silber im Umlauf haben. Ein Bauer aus dem benachbarten Dorfe Rebotein versicherte uns, er habe für ungefähr 3000 fl. Silbergeld gesammelt und sein Bruder besitze eine ähnliche Summe. Hingegen erzählte uns ein Handlungsreisender aus Ratibor, daß gegenwärtig dort mehr österreichisches als preußisches Silbergeld im Umlauf sey und ersteres sogar mit Agio bezahlt werde. (Oest. Corresp.)

— Für die Hinterlassenen des in Frankfurt a. M. ermordeten Generals von Auerswald hat der Marschall Radetzky aus Mailand die Summe von 1000 Fl. C. M. eingesendet. —

(Die Deutschen in Amerika.) Man wundert sich häufig, daß in Amerika, wo so viele Millionen Deutsche wohnen, weder eine neue deutsche Literatur entsteht, noch auch nur das deutsche Theater blühet. Leider liegt die Schuld an den Deutschen, die sofort ganz Amerikaner werden, während die Franzosen, die Italiener auch in den fernsten Ländern und nach dem längsten Aufenthalte daselbst immer Franzosen und Italiener bleiben und mit ungeschwächter Liebe an dem Vaterlande hängen. Diejenigen Deutschen, welche in den Städten etablirt, durch Handwerke, Speculationen, Arbeiten aller Art ꝛc. zu dem Grade von Wohlstand gelangt sind, der ihnen den Besuch des Theaters gestattet, zeigen nicht das entfernteste Interesse für deutsches Schauspiel, die Meisten bedienen sich kaum der Muttersprache mehr, sie sprechen englisch, so gut oder schlecht es geht, und die Reichen vollends, die sich am unliebsten als Einwanderer betrachtet wissen wollen, würden sich nie entschließen, deutsches Schauspiel zu protegiren, weil sie dadurch zu lebhaft an ihre Abstammung erinnert würden. — Sie spielen meistens den Nordamerikaner oder Engländer, ihre Kinder werden in diesem Princips erzogen, und

eher wird man den Eingebornen in ein deutsches Schauspiel bringen, als den geborenen Deutschen. — Daß unter solchen Verhältnissen jede Speculation auf die vaterländischen Erinnerungen der Ausgewanderten scheitern muß, begreift sich leicht. —

(Sidney, die Hauptstadt von Neusüdwales,) fällt wegen ihrer Lage an einer Anhöhe angenehm in das Auge. Hôtels, deren Eleganz in den größten Hauptstädten Europas nicht übertroffen wird, nehmen den staunenden Fremden auf, aber die Preise in denselben sind höher wie in London und Calcutta. Die Stadt ist eine Art Wunder. Da, wo noch vor 60 Jahren eine Wildniß war und der rohe Eingeborene das Känguruh jagte, wo mit Ausnahme der Entdeckungsschiffe sich kaum je ein Segel der Küste näherte, breitet sich jetzt eine von vielleicht 30,000 Weißen bewohnte Stadt aus, da liegen Flotten von Handelsschiffen vor Anker, da laufen täglich Dampfboote ein und aus. Die geraden, breiten und sehr reinlich gehaltenen Straßen, die großen massiv gebauten Häuser, der hohe Preis der Miethen zeugen von eben so großem als solidem Wohlstande. Das Leben in den Straßen ist zwar ganz europäisch und der Anblick eines Eingeborenen höchst selten, aber es imponirt durch die unerwarteten Zeichen von Luxus. Zwischen den zahlreichen zierlichen Einspännern, deren sich die Geschäftsleute bedienen, bemerkt man die elegantesten Staatswagen und eine größere Menge reicher Livréen als in mancher Stadt Europas mit der doppelten Einwohnerschaft. Die Kaufläden sind so vollständig mit allen nöthigen und unnöthigen Waaren versehen wie in irgend einer der größten Städte Europas, mit Gas erleuchtet und so elegant wie in Paris und London. Die Mode herrscht ebenso wie bei uns und das ist eine Stadt bei den Antipoden, die sich in so kurzer Zeit emporgeschwungen hat.

(Das Tagesgespräch in Newyork,) ja in den sämmtlichen vereinigten Staaten, bilden jetzt zwei Menschen Namens Yankee Sulivan und Hayer, die zwei berühmtesten amerikanischen Boxer. Schon seit mehreren Jahren eifersüchtig auf einander, hatten sie sich gefordert und von ihren Freunden, welche natürlich zwei große Parteien bildeten, war ein Capital von 5000 Dollars von jeder Seite aufgebracht worden mit der Bestimmung, daß dem Sieger die Summe von 10,000 Dollars als Kampfpreis zufallen sollte. Da die Regierung des Staats Albany, in welchem Newyork gelegen ist, den Kampf nicht duldete, so begaben sich die Beiden nach dem Staate Maryland, wo dieselben, trotz des Verbotes der dortigen Behörden, den Kampf in einer unwirthbaren und unbewohnten Gegend ausführten. Yankee Sulivan ist ein geborener Irländer, Hayer ein geborener Amerikaner, jedoch von deutschen Eltern, Ersterer in einem Alter von etwa vierzig Jahren, Letzterer vielleicht dreißig Jahre alt. Die berühmtesten Boxer Englands kamen zu diesem Kampfe als Zeugen herüber. Hayer ist in dieser Fausttragödie Sieger geblieben. Fünfzehn Gänge hatten sie gemacht und schon hatte sich Sulivan die blutrünstigen Striemen unter den Augen aufschneiden lassen, da ihn dieselben an Sehen hinderten, als bei dem sechszehnten Gange Hayer seinen Gegner an dem Halse packte und einen derartigen Hagel von Püffen auf ihn regnen ließ, daß derselbe kampfunfähig und für todt zusammenbrach. Die Wetten, welche auf diese beiden Matadore der Unvernunft außerdem gemacht worden sind, betragen zusammen über eine Million Dollars. Was sagen Sie zu dem Geschmack der Amerikaner? Zudem werden jetzt die Porträts dieser beiden Büffel fünf Dollars das Stück verkauft und finden reißenden Absatz. Gegenwärtig sind diese hoffnungsvollen Klopffechter wegen Friedensbruches in Haft. Hayer wurde in Philadelphia verhaftet. Sulivan aber von der Regierung Maryland's requirirt; die allgemeine Ansicht ist indessen, es werde Beiden nichts geschehen...... —

(In Olmütz) soll zum Andenken an die, den 2. Dezember 1848 daselbst erfolgte Thronbesteigung Kaiser Franz Joseph I. ein Denkmal errichtet werden. Bereits hat Hr. Karl Melnicky, akademischer Bildhauer, einen Entwurf in Lehm gefertigt, welcher den jungen Kaiser auf einem Polster knieend, in dem Momenten darstellt, als sein Oheim Ferdinand der Gütige ihm die Krone aufs Haupt setzt, während er aus den Händen seines Vaters Erzherzog Franz Karl das Scepter empfängt. (Oest. C.)

(Der ungarische Insurgentenchef Klapka) wird immer unter den polnischen Generalen rangirt; doch mit Unrecht. Er ist Ungar und zu Temesvar geboren, wo sein Vater durch viele Jahre dem Magistrate als Bürgermeister vorstand. Als Jüngling warf ihn sein Hang nach Abenteuern dem Kriegerstande in die Arme. Er zeichnete sich in Mathematik und Kriegswissenschaften in der Bombardier-Korps-Schule zu Wien sehr vortheilhaft aus, und wurde im J. 1841 der ungarischen Nobelgarde eingereiht. Die Sitten und der Geist dieses Korps waren nicht geeignet, ihm eine Friedensgarnison an den Gränzen der Monarchie — wohin er nach 6 Jahren versetzt wurde — als eine Annehmlichkeit erscheinen zu lassen, und er quittirte seine Oberlieutenantsstelle. Später finden wir ihn in Bukarest, dem Hospodar seine Dienste als Artillerie-Organisator anbietend. Selbst eine Reise nach Indien war ihm etwas Naheliegendes. Doch es kam der März 1848 und der April sah ihn schon in Pest engverbunden mit der Umsturzpartei. Er stieg nun; denn er war glühender Magyare und nach Görgey sicher das bedeutendste Talent unter den Nationalen in der Insurrektionsarmee. (Presse.)

Kunst, Literatur und Theater.

— Fräulein Jenny Lind hat jetzt in Shrewsbury, Chester und vielen andern Städten Englands Tausende von Guineen geerntet und ist überall mit Enthusiasmus empfangen und gehört worden. Die musikalische Welt in London kann ihre Rückkehr kaum erwarten und scheint keineswegs damit zufrieden, daß die ausgezeichnete Sängerin ihre Talente den Provinzen so lange widmet. Man tröstet sich jedoch mit der Gewißheit, daß Fräulein Lind im Laufe der nächsten Woche (April) in sechs großen Concerten, welche in Exeter-Hall gegeben werden sollen, singen wird. Man beabsichtigt sie zunächst in Händels Messias und Haydns Schöpfung dem Publikum vorzuführen. In den übrigen Concerten wird sie Gesangstücke aus Opern der vorzüglichsten deutschen Meister vortragen. Außerdem sind für diese musikalischen Unterhaltungen, deren Leitung Herrn Benedict übertragen worden ist, die Herren Sims Reeves und Whitworth und die Schwestern Williams engagirt. Auch Herr Staudigl, welchen man täglich von Wien erwartet, wird dabei mitwirken. —

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei alle Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 13. 1. Mai 1849.

M o d e.

Man trägt viele Kleider von Damast, von Popeline und von Gros-de-Tours. Die meisten dieser Kleider verziert eine Stickerei in Form einer Guirlande um den Ausschnitt des Leibchens. Die Aermel haben dieselbe Stickerei, so wie auch der Rock, wo sie eine Schürze bildet.

Die Florhüte wagen es noch nicht, sich auf den Promenaden zu zeigen; allein statt der Sammethüte trägt man hellfarbige Stripphüte, und bei dieser Gelegenheit empfehlen wir den Salon der Mde. Victorine. Keine Modistinn weiß besser als sie, den hohen Anstand, die Anmuth und den guten Ton, wodurch sich ihre Person auszeichnet, auch ihren Arbeiten mitzutheilen. Man kann nichts Frischeres und Geschmackvolleres sehen, als ihre reizenden Hüte.

Im Theater trägt man viele Bärtchen von Blonden, mit Blumen vermischt und mit diamantenen Nadeln festgesteckt.

Die Turbane von orientalischer Gaze, mit Goldstickereien, sind wieder zu Gunsten gekommen, so wie auch die Kleinränder von Gold- oder Silberspitzen, welche man mit Blumen verziert oder mit Sammetbändern, um welche Perlenschnüre gewunden sind.

Bei einer Soirée trug eine junge Dame ein Kleid von lilafarbigem Taffet mit zwei breiten Flatterbändern, auf welchen, zwei Centimeter vom Saume ab, ein drei Centimeter breites Sammetband aufgenäht war. Ein ähnliches Sammetband befand sich ein Centimeter weit oberhalb eines jeden Flatterbandes. Dieses Sammtband verzierte auch das viereckig ausgeschnittene Raphaelsleibchen, so wie endlich vorne die Aermel. Die Unterärmel und das Schweizerhemdchen waren von englischen Spitzen. Dabei trug sie einen Lamballeshawl von freisamveilchenfarbigem Sammet mit zwei breiten Flatterbändern von schwarzen Spitzen. Ein weißer Stripphut mit einer Verzierung von weißen Federn um den Schirm und das Bavolet, machte diese schöne Toilette vollständig.

Auch sah man hier viele hellfarbige Kleider von Poult-de-Soi, welche mit reichen Stickereien von derselben Nüance garnirt waren.

Eine hübsche junge Blondine war mit einem Ueberrocke von blaßblauem, mit Seide durchwirktem Gros-de-Tours angethan. Vorne auf dem Rocke sah man vier Schleifen, welche aus Bärtchen von Alençoner Spitzen gebildet waren. Um das weit ausgeschnittene Leibchen fiel ein Umschlag ebenfalls von Alençoner-Spitzen herab, und bildete einen Shawl. Auch die Engageantes unten an den Aermeln waren von denselben Spitzen. Ein Bärtchen von Alençoner Spitzen legte sich anmuthig über die Stirne und war mit brillantenem Laube vermischt.

Eine Balltoilette, in welcher wir die Gräfinn von L** gesehen haben, bestand in einem Kleide mit drei stufenweis über einander fallenden Röcken von Seidentüll. An jedem der drei Röcke ein Tüllbausch von 30 Centimeter. Den letzten Rock schürzte eine Guirlande von

Geisblatt, welche bis zum Gürtel reichte. Mitten auf dem Leibchen, zwischen den beiden Theilen der Berthe, ein Strauß von Geisblatt mit einer Schleife daran von Diamanten. In den Haaren trug sie eine Guirlande, welche auf beiden Seiten Büschel bildete und aus denselben Blumen bestand, wie die auf dem Kleide. Ein Kamm von Diamanten. Die Haarscheiteln waren sehr kurz und darunter glänzten prachtvolle Ohrgehänge hervor. Man weiß, Madame von Lap... ist blond, und diese Toilette machte sie noch hübscher.

Ein junges Fräulein, welches sie begleitete, trug ein Kleid von Seidentüll, dessen drei Röcke rings herum, in gleichen Entfernungen von 5 Centimeter, mit blätterlosen Maßlieben verziert waren. Dieselben Blumen (nur waren sie kleiner) garnirten die Berthe. In den Haaren trug sie eine Guirlande von Maßlieben.

Die Kopfzierden sind unendlich mannigfaltig. Man trägt viele Korallen und Seepflanzen von verschiedenen Nüancen. Die jungen Mädchen tragen vorzugsweise Heide, Winden, Tausendschön und Parmesanveilchen, mit doppelten Veilchen vermischt.

Paris. Die **Hauptmodenneuigkeit**, die sich indeß den Augen des Publikums noch entzieht, ist die **Feuillantine (der Blätterhut)**, ein Zughut nämlich, der fast ganz aus Blätterwerk besteht, Blätterwerk und Bäuschchen von Krepp, Taffet, Tülle; Blätterwerk und genähetes Stroh 2c. Wir sahen z. B. einen solchen neuen Hut von weißem Krepp, der auf jedem Zuge ein Blätterwerk von Stroh hatte.

Sehr modisch sind die mit gelbem Stroh gestickten Reisstrohhüte und sehr hübsch sehen die Zughüte von weißem, rosa, paille und lilas Krepp aus, die man mit Blonden garnirt.

Auch die Hüte von Reisstroh, von italienischem Stroh, sind fast alle capotenartig, d. h. der Kopf ist von Taffet, entweder von einfarbigem oder von façonirtem Bande. Am liebsten putzt man sie mit einem Bouquet Federn oder mit einem hübschen Blumenzweige aus.

Folgende sind einige der neuesten Pariser Toiletten:

— Zughut von lilas Krepp, mit glattem weißem Krepp überzogen, auf jedem Zuge mit einer leicht gefältelten Blonde versehen und mit einem weißen Fliederzweige ausgeputzt; schwarzer Cashemirshawl; Oberrock von weißbroschirtem lilas Taffet, vorn mit fünf Reihen schmalen Bandes besetzt, das am Rande gefältelt und abwechselnd weiß und lila ist. Stiefelchen. Weißer Knicker mit einer breiten Franse.

— Zughut von weißem Krepp mit einer weißen Wasserblume. Rother Cashemirshawl mit in Seide gesticktem Rande; filzgraues weißgestreiftes Kleid; Schuhe von schwarzem Gros de Naples; weißer Sonnenschirm.

— Hut von gelbem Taffet, mit Spitzen belegt und mit einem Blumenzweige ausgeputzt; Mantille von schwarzem Moire mit Spitzen garnirt; Kleid von schwarzem Taffet, ganz mit kleinen ausgezackten Volants bedeckt; Stiefelchen von chinesischem Atlas; rosa Sonnenschirm mit einer Kante von dunklerem Rosa.

Modenbild. Toiletten zum Ausgehen.

1. Oberrockkleid von lila Taffet. Die Jüpe ziert ein tablier von Quimpen, in Bögen aufgenäht, zwischen welche Blätter vom Stoffe angebracht aufeinander fallen. Der glatte Stuartleib hat zwei Krägen, deren vordere Verbindung, so wie auf der Jüpe aus Blättern besteht.

Die Aermel sind wenig weit und lassen gepuffte Unterärmelchen sehen. Hohe Chemisette mit einem Stehkragen. Geblumtes Cachemirtuch. Strohhut.

2. Oberrockkleid von gestreiften Poul de Soie ohne allen Aufputz. Darüber eine Sommermantille von glassirtem Rosentaffet, mit einen Tüchelkragen, am Rande in Bögen ausgeschnitten und mit einem Franseneinsatz besetzt. Dieser ist etwas schütterer gearbeitet als die an der Mantille angebrachte Fransen und hat auf jeder Seite eine Kante, um denselben bequemer anzunähen, auf der 2. Tabelle Nr. V deutlicher zu sehen. An diesen schließen sich noch eine Reihe aus Stoffe gemachte Bögen, denen erst die Fransen angesetzt werden. Chemisette wie bei der ersten Dame. Hut von Reisstroh mit gelben Band- und Strohfransen ausgeputzt.

Beilage.

Technische Tabellen

Erzählendes.

Indische Räuber.

(Fortsetzung).

Als man nun das Zelt untersuchte, fand sich, daß das Bett gänzlich fortgeschleppt sey, so daß Nichts blieb als die Matratze und die Bettstelle. Die Pistolen und der Säbel fehlten ebenfalls. Alle werthvollen Gegenstände waren fort. Dieß war in der That ein schwerer Verlust, da es nicht leicht war, die Sachen zu ersetzen, deren der Offizier sich so unerwartet beraubt sah. Es war ganz unmöglich, ohne diese Dinge die Reise fortzusetzen und wie diese zu erlangen seyen, fragte sich, da sie in den Hindostanischen Städten selten anzutreffen sind.

Unser Reisender hatte glücklicherweise sein Schreibpult einem sicheren Diener anvertraut, welcher in den Palankin seines Gebietes schlief, und so war dasselbe den Nachforschungen des Banditen entgangen. Derselbe hatte sich jedoch in Besitz einer beträchtlichen Summe Geldes gesetzt, welche Kapitän Arnold übernommen hatte, einem

Jung sc.

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 351.

Hüte aus der Fabrik des Hrn. L. Mayer. Anzüge nach Angabe [illegible] [illegible] Tuch von Hrn. Schrzyle. Chemisetten u. Manchetten von Hrn. [illegible] mayr. Handschuhe von Hrn. Jaquemar

Offizier zu Serinagur zu bringen. Der Gedanke, seinem Freunde sagen zu müssen, daß Räuber sich des ihm anvertrauten Geldes bemächtigt hatten, schmerzte ihn sehr, da er in dem Augenblicke nicht im Stande war, die gestohlene Summe zu ersetzen. In der That hatte er nicht mehr, als die Kosten der Reise betrugen.

Er sah indessen ein, daß das Beste was er thun könne, sey seine Verluste zu ersetzen.

Sobald er daher gefrühstückt hatte, begab er sich in die Stadt Hurdwar und fand hier glücklicherweise ein Paar ziemlich gute Pistolen und einen ziemlich schweren Sabel wie ihn die Eingebornen tragen. Diese kaufte er für einige Rupees nebst Pulver und Kugeln, so daß er schon einen etwaigen Angriff abwehren konnte. Es dauerte einige Tage, bevor er seine Reise fortsetzen konnte, und nachdem er eine ziemliche Tour zurückgelegt, gönnte er sich einige Tage Rast.

Am dritten Tage nach jenem Unfall stieß zu dem Kapitän Arnold ein Offizier von der Station Cawpore, welcher sich auf einer Untersuchungsreise nach den Hügeln, auf welchen der Ganges entspringt, befand. Dieses Zusammentreffen war beiden ganz angenehm und sie beschlossen, fortan gemeinsam zu reisen. Auf ihre Kraft vertrauend fürchteten sie nicht sehr die Banditen, da sie entschlossen und gut bewaffnet waren; auch bildeten sie sich ein, daß diese Räuber, meist nur auf Stehlen ausgehend, nicht wagen würden, ein so gut bewachtes Zelt anzugreifen. Sie pflegten die Nacht in einem und demselben Zelte zuzubringen, jeder bewaffnet mit einem paar Pistolen und einem Säbel; die Diener schliefen außerhalb der Zeltwände.

Der Verlust, welchen der Kapitän Arnold erlitten, war ein häufiger Gegenstand ihrer Unterredungen, so wie ihres Scherzes. Auf ihrer weiteren Reise erfuhren sie, daß nicht selten Räubereien in diesen Gegenden vorfielen, ausgeübt von Banden, die durch Muth und List ersetzten, was ihnen an Zahl fehlte. Solche Nachrichten waren nicht geeignet, das Gemüth der Reisenden zu beruhigen, welche Grund zu haben glaubten, die Gefahren der Reise als sich mehrend anzusehen.

Am zweiten Tage, nachdem der Kapitän und sein junger Reisegefährte Hurdwar verlassen, kam ein Eingeborner der niedrigsten Klasse zu den Bagageführern, ließ sich mit ihnen in Gespräche ein und schloß sich ihnen an. Kapitän Arnold befand sich in der Nähe seines Palankins zu Pferde, da er etwas später sich auf den Weg gemacht. Er hatte während der Nacht so sehr an Kopfweh gelitten, daß er sich nicht disponirt fühlte, so früh wie sein Begleiter aufzubrechen. Er bemerkte recht wohl den Mann, welcher zu den Treibern stieß, da sie ihn jedoch wie einen alten Kameraden aufnahmen, so fand er nichts Besonderes in dem Umstande, und obgleich im dessen Physiognomie keineswegs gefiel, so wurde sein Verdacht doch nicht rege.

Der dienstfertige Fremde trieb gelegentlich die Ochsen mit an, welche durch allzugroße Anstrengung störrisch geworden waren und half ein bis zweimahl den Treibern beim Zurechtlegen des Gebäckes, welches den Rücken der armen Thiere wund drückte, doch lag eigentlich Nichts in seinem Benehmen, was Verdacht erregen konnte. Der junge Offizier war mitlerweile vorangeritten, um Wild aufzusuchen, so daß der Kapitän ihn nicht wegen des Erscheinens des Fremden zu Rathe ziehen konnte, auch kam es ihm nicht in den Sinn, daß der halbnackte Paria böse Absichten hegen könne. Er blieb bei den Treibern die Nacht über, am Abend jedoch verschwand er. Dieselben schilderten ihn als einen Mann ihres Schlages, welcher sich durch seine Hilfleistungen gerne etwas Reis verdienen wollte, um gesättigt seine Reise nach Napaul fortsetzen zu können. Diese Erzählung war plausibel genug, um Glauben zu finden, da es allgemeine Sitte der Hindus ist, Menschen aus ihrer Kaste, wenn sie sich in Noth befinden, und besonders Reisenden zu helfen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(In einer abgelegenen Partie des Boulogner Holzes) ist bei dem diesjährigen Modenfeste von Longchamps eine eigenthümliche Scene vorgefallen, von der die Pariser Gesellschaftskreise sich lebhaft unterhalten. Eine der ersten Pariser Schauspielerinnen tadelte im Boulogner Holze ihren Kutscher über die Art und Weise, wie er die Pferde aufgezäumt habe. Der Kutscher widersprach, aber die junge Schauspielerin, durch ihre Verbindung mit dem Jokey-Club über alle Aufzäumungssysteme vollständig unterrichtet, befahl ihm, das Zaumwerk sogleich nach ihrer Anordnung einzurichten. Der Kutscher weigerte sich, dem Befehle nachzukommen. „Ihr seid ein Unverschämter! Ich werde Sie fortjagen!“ sagte Fräulein O. „Gut, ich gehe sogleich!“ antwortet der Kutscher, steigt vom Bocke und entfernt sich ins Gehölz. Fräulein O. sitzt allein in Verzweiflung und ihrem Wagen, der kleine Groom von 12 Jahren, der den Hintersitz einnimmt, ist in keiner Weise im Stande, die Vollblutpferde zu regieren. — Die Lage ist peinlich. Da erscheint glücklicher Weise ein junger Pair auf einem prächtigen englischen Pferde, gefolgt von einem jugendlichen Groom. Kaum hat er die peinliche Situation der jungen Schauspielerin erkannt, so springt er vom Pferde überläßt dasselbe seinem Jokey und nimmt auf dem Kutscherbocke den Platz des Kutschers ein, der sich entfernt hat. In dieser Situation, als ihr Kutscher, bringt er die junge Schauspielerin durch die ganze unermeßliche Wagenreihe des Longchamps nach Paris in ihre Wohnung zurück. Und eine Pairie, die so liebenswürdige Dienste leistet, ist von der Februarrevolution aufgelöset worden! —

(Mdztng.)

(Das Pariser Volk) lernt man überhaupt in dem Gewühle des Longchamps recht lieb gewinnen. Welch eine Heiterkeit, welch ein Jubel war unter den Fußgängern, unter den Blousenmännern, den Soldaten, den Grisetten, den kleinen Bürgersleuten, während das große Paris vor ihnen in der Mitte des Weges Komödie spielte. Ich habe nirgend, schreibt ein Deutscher, ein socialistisches Grollen über den Glanz und den Uebermuth vernommen, den die große Welt in jeder Weise beinahe herausfordernd zur Schau trug. Die Pferde, die Equipagen, die Frauen wurden von den Männern der Blouse mit einer Genauigkeit kritisiet, als wären sie selbst Lions und ich bewunderte es, mit welcher ritterlichen Grazie ein Blousenmann einem schönen, vornehmen Weibe, welches vorüberrollte, einen Blumenstrauß in den Schooß warf. Die schöne Dame nahm die Blumen, als hätte ein Prinz sie ihr zugeworfen, grüßte den Blousenmann und steckte den Strauß an ihren Busen. Diese reizende Ungezwungenheit der französischen Welt verleiht ihr einen so besondern, liebenswürdigen Charakter. —

(In Paris ist eine große Gesellschaft von Engländern angekommen,) welche der Stadt Paris einen Besuch machen, wie im vorigen Jahre sehr viele Pariser Nationalgardisten mit einander London besuchten. Auch von Berlin aus sollte eine gemeinschaftliche Vergnügungsreise nach Paris unternommen werden; sie scheint aber auf Hindernisse zu stoßen. Nachdem sie vom März auf den Mai aufgeschoben worden ist, erfahren wir jetzt, daß das Unternehmen auch im nächsten Monate noch nicht zu Stande kommen wird, und zwar nicht aus Mangel an Theilnahme, sondern aus politischen Gründen. Bei den revolutionairen Vibrationen, welche die beiden Residenzen in steter Bewegung halten, erachtete es zuerst die diesseitige Behörde für angemessen, dem großen Zuge geheime Ueberwachungsagenten mitzusenden. Von andern Seiten her ist jetzt aber dem Unternehmen noch ein größeres Gewicht beigelegt worden, so daß eine einfache Ueberwachung nicht mehr ausreichend erschien. Wenn nun auch demselben von Oben gerade nicht ostensibel entgegengetreten wurde, so scheint man doch den Gegenstand für wichtig genug gehalten zu haben, um die Sache dahin zu leiten, daß die betreffenden Directionen ihr Vorhaben jetzt selber fallen lassen wollen. — (Nztug.)

(Der Handel mit Negersklaven) an der afrikanischen Küste hat den neuesten Nachrichten zufolge wieder so sehr zugenommen, daß die englischen, französischen und nordamerikanischen Kreuzer zur Unterdrückung desselben bei Weitem nicht ausreichen.

(Um die Reisenden) in den bisher offenen Personenwagen der 3. Klasse auf den k. k. österreichischen Eisenbahnen vor dem Einfluße der rauhen Witterung und des Zugwindes zu schützen, ist nunmehr die Einrichtung angeordnet worden, daß an den Wägen 3. Klasse, eben so wie bei jenen 1. und 2. Klasse, mit Vorhängen versehene Fenster angebracht werden. (Lloyd.)

Kunst, Literatur und Theater.

(James Morier,) der Verfasser von „Hadschi Baba“ und mehren andern für die Kenntniß des Orients so wichtigen Werken, starb am 19. März zu Brighton in einem Alter von 66 Jahren.

— In der Kunstwelt Berlins häuften sich kürzlich die Genüsse. Im Schauspielhause wurde ein neues Lustspiel von dem bekannten Langenschwarz „Peter im Frack“ gegeben, im Königsstädter Theater die neue Spectakelposse von Kalisch „Berlin bei Nacht.“ Beide Stücke trugen einen politischen Charakter und fanden großen Beifall vor sehr gefüllten Häusern. Im Conzertsaale des Opernhauses veranstaltete gleichzeitig der dänische Componist Saloman aus Kopenhagen ein glänzendes Vokal- und Instrumentalconzert. — In Leipzig konnte sich das unsinnige Zauberspiel, „die Töchter Lucifers“, das in Berlin über siebzig Mal gegeben wurde, nur schwachen Beifall erringen und diesen verdankte es nur den Dekorationen und der sonstigen Ausstattung. —

— Die Meyerbeer'sche Oper „der Prophet“ soll nun endlich in diesen Tagen gewiß zur Aufführung kommen. Wir haben bereits erzählt, daß, um sie in ein noch besseres Licht zu stellen, elektrische Beleuchtung angebracht werden soll; ein anderes neues Anlockungsmittel ist ein großer „Tanz von Schlittschuhläuferinnen,“ der darin vorkömmt. —

Rundschau.

Lokales.

Wien. (Der Ehrensäbel für den Marschall Radetzky). Mit Genehmigung der Stadtkommandantur fand gestern eine Versammlung des ehemaligen Verwaltungsrathes der Nat.-Garde Wiens statt. Gegenstand der Besprechung war der, vom Verwaltungsrathe der Nat.-Garde am 2. August 1848 dem Feldmarschall Grafen Radetzky votirte Ehrensäbel. Dieses Meisterstück von Goldarbeit ist nunmehr fertig. Herr Goldarbeiter Kittner, dem die Kommission die Verfertigung desselben übertrug, hat damit einen neuen Beweis seiner Meisterschaft gegeben.

Der Säbel ist ein Korbsäbel, ganz nach der vorgeschriebenen Form, Scheide, Korb, und alle Zierathen sind von Gold; die äußerst geschmackvollen und sinnreichen, aus gediegenem Golde gearbeiteten Zierathen sind vollendete Kunstwerke.

Die von dem k. k. Hofschwertfeger Hausmann dazu geschenkte äußerst werthvolle Klinge trägt auf der einen Seite die Devise:

„Die Nationalgarde Wiens am 2. August 1848 dem tapfern Marschall Radetzky“

und auf der andern:

„dem Führer der heldenmüthigen Armee in Italien.“

Der Säbel wurde den versammelten Mitgliedern des ehemaligen Verwaltungsrathes der Nat.-Garde vorgelegt, und nachdem Hr. Dr. Ktuky, als ehemaliger Präsident des Verwaltungsrathes, eine Verrechnung der eingegangenen und verwendeten Gelder vorgetragen hatte, faßte die Versammlung den Beschluß, daß eine eigene Deputation von 3 Mitgliedern den Ehrensäbel dem Feldmarschall zu überbringen habe. Nach der Wahl dieser Deputation wurde noch der weitere Beschluß gefaßt, dieses Kunstwerk durch einige Tage in dem Lokale des österreich. Gewerbvereins öffentlich auszustellen. (Presse.)

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10 und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei alle Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 14.** **10. Mai 1849.**

Mode.

Von den schönen einfarbigen und glasirten Taffeten, verfertiget man Ueberröcke und Kleider, die mit ausgezackten Volants garnirt werden. Die kleinen Volants zieht man den großen vor. Ein Rock ist oft mit sieben Volants verziert. Stoffe, z. B. dunkelgrün und schwarz glasirt, einfach blau oder blau und schwarz glasirt besetzt man die Volants mit zwei oder drei Reihen schmaler schwarzer Schnürchen.

Die Ueberröcke haben auch Revers, welche mit einer schmalen ausgezackten Ruche oder mit schmalen gefaltetem Band am Rande einer ebenfalls schmalen Spitze oder eines Bandes in anderer Farbe garnirt sind.

Die Posamentirarbeit wird auch noch als Ausputz auf einfarbigen oder broschirten seidenen Kleidern gebraucht.

Unter den zahlreichen Mantillen, erwähnen wir eine sehr hübsche einfache, von schwarz glasirtem grünem oder einfarbigem blauem Taffet, mit zwei Reihen Fransen garnirt, von denen die eine schwarz, die andere grün oder blau ist, je nach der Farbe der Mantille. Ueber der Franse laufen mehrere Reihen schmaler schwarzer Sammetbänder oder schwarzer seidener Borte hin. Ihr Schnitt ist so, daß sie auf dem Rücken ziemlich shawlähnlich aussieht und an den Seiten, an den Armen, durch einige Falten aufgenommen, welche Aermel vorstellen. Die Vordertheile sind sehr kurz.

Die Häubchen sind leicht und in sehr origineller Art garnirt. Sie haben einen runden Tülleboden, mit einer schmalen Spitze garnirt, über welcher zwei schmale Bänder in greller Farbe hinlaufen, von denen das eine vielleicht hellgelb, das andere violett ist und die um den runden Boden herumlaufen, an welchem Schleifen von kleinen Bändern in jenen beiden Farben angebracht sind, Schleifen, die man à la Ludwig XIV. nennt.

Die Unterärmel der Hauskleider sind jetzt meist von Jaconas oder schottischem Batist mit englischer Stickerei verziert.

Man hat auch Manschetten von Muslin, die mit drei Reihen kleiner gestickter Volants versehen sind, welche man zu unten geschlossenen Aermeln trägt.

Die Kleiderformen nennt man Pompadour, Marquise und Fontanges. Die beiden ersten haben ein, nicht sehr gesteiftes Leibchen, das oben gerade geschnitten ist, mit schmalen Achseln, und einem etwas hohen Rücken. Dieser Schnitt eignet sich sowohl für Soirée- als Promenadenkleider und nur die Aermel machen einen Unterschied zwischen beiden aus. Das Fontangeskleid sieht ernster und strenger aus und ob es gleich Aehnlichkeit mit den beiden erwähnten hat, wird es doch vorzugsweise für kleine Soiréen bestimmt, in welchen Kleider zum Ausgehen zugelassen werden, für Besuche und Promenaden. Das Leibchen geht hoch hinauf und öffnet sich nur in Gestalt eines langen schmalen Herzens. Aus demselben Grunde kann ein solches Kleid nur ganz enge Aermel haben.

Die Aermel der Kleider sind sehr verschieden, sowie der Ausputz der Kleider verschieden ist; an den sogenannten Pompadour- und Marquisenkleidern aber, die häufig aus Watteau-Pekin in lichten Farben mit Blümchenguirlanden, aus glasirtem Taffet oder Gros de Naples mit satinirten Streifen bestehen, wendet man gern eine kleine Ruche oder noch besser eine hübsche Spitze oder auch ein neues Band an, das kleine rundliche Zäckchen in abstechender Farbe hat. Diese neuen Bänder sind außerordentlich beliebt und man braucht sie zum Ausputze hübscher Zughüte.

Eine andere Art Kleider sind die sogenannten Amazonen-Ueberröcke mit hohem glattem Leibchen.

Alle diese verschiedenen Kleider und Oberröcke haben eine wohlberechnete Länge, so daß man die Fußbekleidung sieht.

Sammet und Taffet geben dieses Jahr den schönsten Ausputz. Die schmalen Sammetbänder in gleicher Farbe des Kleides braucht man z. B. als Brandebourgs oder um sogenannte griechische Muster vorn auf dem Rocke des Kleides herauf zu bilden.

Namentlich aber sehen die schmalen Sammetbänder am Rande der ausgezackten Volants sehr gut aus. Man verwendet dergleichen auf einfarbigem Barège, auf seidenem Muslin, auf Poil de Chèvre, welche Stoffe man in dem bevorstehenden Sommer vorzugsweise tragen wird.

Einer schlanken langen Dame ist zu empfehlen den ganzen Rock ihres Kleides mit Volants besetzen zu lassen; bei andern dürfte es gerathen sein, mit den Volants erst in der Nähe der Hüften zu beginnen.

Modenbild. Promenade- und Salon-Toiletten.

1. Oberrock von röthlichem glassirtem Gros de Naples. Die Jüpe en tablier ist aus Bandeaux und Spangen letztere mit Fransen besetzt. Der Stuartleib, in Falten gezogen, hat rückwärts wie vorne denselben Ausschnitt. Halbweite Aermel mit Halbepaulette und Spangen, und mit Einschnitte versehen, um die Spitzenmanchetten besser hervor treten zu lassen. Weißer Kreppbut, grüne Handschuhe.

2. Kleid von lila Gros de royal. Das Vorderblatt der Jüpe ist mit einem Atlasstreifen, auf welchen flache Spitzen angebracht sind, untergelegt, welcher durch mit Fransen besetzte Spange zusammenhalten, und noch durch zwei schmale Bandeaux verbreitet sind. Der herzförmige Schneppenleib hat eine Drapperie, läßt ein Atlasbesatz und Modestie hervorblicken. Die ziemlich weiten Aermel sind von Spitzengrund und oben mit Epauletts versehen. Darüber eine Halbmantille von grünem Taffet (ungefüttert), mit Gimpen und Fransen besetzt und im Rücktheile (nach dem beigegebenen Dessin) verschnürt; von der Achsel an über den Rücken hängen starke Seidenschnüre mit Quasten, welche bis zu dem Dessin herabfallen. (Auf der Beilage vom 20. Mai Nr 2 deutlicher zu sehen.) Coiffüre von weißen Perlen und Aurikeln, die Haare rückwärts mit offene Schlupfen gesteckt.

Beilage.

Neueste Dessins zu Verschnürungen. Beim ersten Desin wird jede Verbindung von einer abstechenden Farbe Schoutasche verwendet; beim Zweiten aber die obere Reihe von lichter Farbe Schoutasche und die untere mit dunklern Schnüren ausgenaht.

Erzählendes.

Indische Räuber.

(Fortsetzung.)

Als die Treiber gefragt wurden, ob sie den Menschen kennten, verneinten sie dieß einstimmig, dieß habe jedoch Nichts zu sagen, da er ihr Bruder sey, d. h. zu ihrer Kaste gehöre und demzufolge Ansprüche auf ihren Beistand habe.

Gegen Abend wurde das Zelt der Offiziere unter einer schönen Baumgruppe aufgeschlagen, ungefähr zweihundert Ellen von einem kleinem schmutzigen Dorfe entfernt, das auf der einen Seite von einem Dickicht und auf der andern von einem trübefließenden Bach begrenzt war. Eine kleine aber hübsche Pagode stand an der Seite des Baches; sie war von einem Brahminen bewohnt, welcher eben so schmutzig war, als das in seiner Nähe zu heiligen Zwecken dienende Wasser. Hunderte von Menschen badeten sich täglich in diesem stagnirenden Reservoir, und Tausende tranken außerdem das verunreinigende Element, meinen, ihre Seelen dadurch für Indra's Paradies vorzubereiten.

Der junge Reisegefährte des Kapitäns war sehr glücklich auf der Jagd gewesen. Die Früchte seiner Bemühungen, wurden von einem Eingebornen, der fast unter der Last zusammensank, herbeigetragen. Mit Sonnenuntergang setzten sich die Reisenden in froher Laune zu einer herrlichen Mahlzeit von Wildpret. Die Lage ihres Nachtquartiers war, obgleich außerordentlich malerisch, ungewöhnlich melancholisch, da keine Stadt in der Nähe lag, auch war die Gegend nicht sehr gesund wegen der Ausdünstungen des Sumpfes. Sie waren genöthigt, Wasser aus der Ferne herzuholen und es zu filtriren, bevor sie es zum Kochen gebrauchen konnten.

Kapitän Arnold und sein Freund begaben sich früh zur Ruhe, da der eine fiebrisch und aufgeregt, der ande-

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Hut und Coiffüre von der Mme Victorine. Anzüge nach Pariser Originalien. Crepinen und Franzen von Hrn. A. Sigl. Parfüm v. Hrn. Treu u. Nuglisch

re müde und schläfrig war. Der erstere konnte keinen Schlaf finden, seine Gedanken waren stets mit dem Raube beschäftigt, welchen er erlitten und in jedem Ton, den er hörte, glaubte er die Ankunft des Feindes zu vernehmen. Eine beträchtliche Zeit, nachdem er sich auf's Lager geworfen, blieb Alles still, mit Ausnahme des ihm bekannten Geschrei's der Schakals. Die Nacht war sehr dunkel und die Nachbarschaft voll von Raubthieren, doch das Zelt war zu gut bewacht, da es von wenigstens dreißig Personen umgeben war, um Grund zu Befürchtungen zu geben. Die Treiber und Diener pflegten freilich alle vor dem Schlafe Opium zu nehmen, so daß sie schwer erwachten, ausgenommen wenn die Wirkungen der Dosis aufgehört hatten. Um seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben, hatte Kapitän Arnold ein Buch zur Hand genommen, da das Licht der Lampe indessen zu schwach war, so sah er sich genöthigt, es wieder bei Seite zu legen. Die Zeit verstrich langsam, endlich jedoch zeigte ihm seine Uhr, daß es bald Mitternacht sey. Er lag noch immer fiebrisch aufgeregt da und kein Schlaf wollte ihn heimsuchen.

Gegen ein Uhr nach Mitternacht wurde die Aufmerksamkeit des Wachenden durch ein Geräusch in Anspruch genommen, welches dem Hundegebell gleich kam; es war sehr unnatürlich, obgleich einer menschlichen Stimme ganz unähnlich. Es näherte sich merklich, dauerte einige Minuten und hörte dann ganz auf. Was konnte dieß zu bedeuten haben? Die neuliche Beraubung machte ihn verdachtvoll, doch beschloß er, ohne unnützen Lärm zu machen den Ausgang ruhig abzuwarten, welcher nicht fern seyn konnte. Nach einer Weile bemerkte er, daß das Leinen des Zeltes dicht an der Erde sich leise bewege und alsbald zeigte sich ein schwarzer Kopf durch einen mit dem Messer gemachten Einschnitt. Der Kopf verschwand und kam dann wieder; dieß wiederholte sich mehre Male. Keiner von den draußen Schlafenden war gestört, ihr lautes Schnarchen deutete an, wie tief sie in Schlaf versunken waren. Niemand als der Fremde konnte draußen wach seyn.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Der „Wanderer“ meldet Folgendes:) Aufsehen erregt in Grätz seit kurzer Zeit die Entdeckung von Banknotenfälschungen in großem Maßstabe. Der Hauptleiter dieses so gefahrdrohenden Geschäftes ist ein gewisser Firndraht, der bereits, des nämlichen Verbrechens wegen, eine zwanzigjährige Zuchthausstrafe überstanden hat. Er soll ein sehr geschickter Zeichner und im Stande seyn, jede Art von Schrift mit der größten Leichtigkeit täuschend ähnlich nachzuahmen. Der Ort, wo dieser Mann und seine Gehilfen ihre Thätigkeit ausübten, war die Teichalpe, eine kleine Hochebene ober dem Markte Posta l im Grätzer Kreis. Banknoten von zehn und fünf Gulden waren es vorzüglich, womit sich diese Fälscher bei ihrer Fabrikation abgaben; die ersteren sollen am Kopfe des unten sitzenden Knaben, die zweiten an der Serienzahl erkennbar seyn. Auch sollen sich bei den angestellten Haussuchungen Stampiglien für 3-, 5- und 6 Kreuzerstücke gefunden haben, was auch auf eine weitere Thätigkeit schließen läßt. Merkwürdig ist die Art, wie sie den Wasserdruck zu Stande brachten; es wurden nämlich die im Wasserdruck erscheinenden Zeichen als Erhöhungen am Stempel angebracht, und das darauf gelegte englische Papier mit Bimsstein leise gestrichen, wodurch jene darin heller hervortraten.

(Erzherzog Johann) wird sich, dem Vernehmen nach, zuerst nach dem Wildbade Gastein begeben, um von dort nach Grätz und dann wahrscheinlich, wie früher, abwechselnd in Grätz und auf seinem obersteierischen Gute, dem Brandhof, seinen Wohnsitz nehmen. Sicher wird dem hohen Gönner der Steiermark in seinem Alpenlande wohler werden, als im weltgeschichtlichen Frankfurt, und er wird sich in seinem stillen menschenfreundlichen Wirken glücklicher fühlen, als im Treiben der großen Politik, von der er sich auch früher, aus eigener Neigung, so lange entfernt gehalten hatte. (Wand.)

(Vor Kurzem ritt der Kaiser,) in Begleitung des F. M. L. von Wohlgemuth, auf einem herrlichen Schimmel spazieren, der die besondere Aufmerksamkeit Wohlgemuth's so erregte, daß sie sich in vielem Lobe über das schöne Thier äußerte. — Als später der Feldmarschall-Lieutenant in einer Abschiedsaudienz bei Sr. Majestät sich empfahl, um seine Reise nach Ungarn anzutreten, sprach der Monarch die freundlichen Worte: „Leben Sie wohl, im Bahnhofe werden Sie einen Bekannten finden, nämlich ein Pferd, das Ihnen so sehr gefiel; es ist zwar kein kaiserliches Geschenk, wohl aber eine Gabe, wie sie ein Soldat dem andern gibt.“ (L. C.)

(Der Redaktion der Bohemia) wurde das Schreiben eines jungen Militärs mitgetheilt, der — noch im vorigen Sommer Student an der Prager Hochschule — am 4. April von Jelachich am Schlachtfelde zum Offizier ernannt ward. Wir theilen einige Stellen aus dem Schreiben mit. „Wir kamen den 4. April in eine mörderische Schlacht bei T... T...; schon drei Tage und drei Nächte währte der Kampf und unser ganzes Regiment stand im heftigsten Feuer. Der Oberstlieutenant, der Major und ein Rittmeister blieben am Schlachtfelde. Ich unternahm aus eigenem Antrieb auf eine Magyaren-Abtheilung einen so hitzigen Sturm, daß ich eine ganze Batterie, 3 Offiziere, 18 Gemeine und eine komplete Musikbande nebst 28 Ochsen gefangen nahm. Die Musikbande mußte sich auf die Kavalleriebatterie setzen und so sprengte ich mit meiner ganzen Beute in's Hauptquartier zum Ban Jelachich, wo die ungarische Kapelle auf den Kanonen sitzend, das Volkslied „Gott erhalte unsern Kaiser“ spielen mußte. Se. Exc. der Ban ernannte mich sogleich vom Kadet-Wachtmeister zum k. k. Lieutenant (bei Banderialhusaren), sicherte mir nebstdem eine goldene Medaille zu und knüpfte mir eigenhändig das goldene Portedepee an. Alle Offiziere des Regimentes gratulirten mir und umarmten und küßten mich. Am Tage nach dem Gefechte schickte mir Se. Exc der Banus Jelachich eine Zuschrift, am Schlachtfelde mit Blei geschrieben, welche

meine Ernennung bestätigte. Die goldene Medaille erhalte ich erst nachträglich. Meine goldene Uniform habe ich mir von den magyarischen Husaren erobert.“

(Prag) Allgemein war die Theilnahme an der festlichen Illumination des vorgestrigen Abends. Das ganze Schloß war wie eine Flammensäule; an der Kuppel des Domes, an den Anhöhen des Laurenziberges brannten die Lichter, das Belvedere war mit bengalisch m Feuer erleuchtet; alle Thürme waren mit einem Flammenkranze umgeben. Einen interessanten Anblick bot diese Dekoration auf dem altstädter Rathhausthurm und dem Rathhause selbst dar. Das Ballongebäude des Thurmes, wo die Wohnung des Thurmwächters sich befindet, war ringsherum von weiß-roth-blauen erleuchteten Kugeln umgränzt. Gleiche Ausschmückung befand sich am Balkon des Rathhauses. Am altstädter Ring und am Roßmarkt flammte aus den Hauptkandelabern eine Gas-Pyramide. Am Fiedlerischen Hause war der ganze Balkon erleuchtet. Das Gebäude der Bürgerressource war sofort erleuchtet, in der Mitte des Balkons glänzte ein großes F. V. (Ferdinand V.) in rothen Farben und über demselben ein weißschimmernder Stern. Das Gebäude der Slowanská lipa und einige andere Gebäude waren mit transparenten Aufschriften in böhmischer Sprache ausgeschmückt, in welchen sich die Liebe zum Monarchen aussprach. Das Transparent in den Fenstern der Slowanská lipa lautete in böhm. Sprache beiläufig folgendermaßen: „Ferdinand ehrte die Rechte der Völker und gab ihnen als Vater derselben, nicht achtend auf böse Einflüsterungen, die Freiheit. Darum hoch ihm! Laßt uns nun die errungenen Rechte bewahren gegen den Einfluß der Uebelwollenden, und dem Volke die Freiheit nicht rauben. Ferdinand aber sey ein lautes Hoch dargebracht!“ — Im Schloßhofe spielte die Artillerie-Musikbande; die angesagte Serenade von Seite der Sophienakademie wurde auf Wunsch der Erzherzogin Sophie auf Freitag verlegt. (Bohemia.)

Der Fußteppich, den achtzig Wiener Damen zum Zeichen ihrer Liebe und Verehrung für Kaiser Ferdinand stickten, ist noch rechtzeitig fertig geworden, um dem hohen Empfänger zu seinem Geburtsfeste überreicht werden zu können. (Wand.)

(Seidenzeug und Seidenbau.) Seidene Tücher, Bänder, Kleider trägt heutzutage fast jeder civilisirte Mensch. Noch im sechszehnten Jahrhundert waren seidene Stoffe eine Seltenheit und seidene Strümpfe wurden als ein so großer Aufwand angesehen, daß der Markgraf von Brandenburg-Küstrin († 1571) seinem Geheimenrath Berthold von Mandelsloh, welcher einmal an einem Wochentage in seidenen Strümpfen zu ihm kam verweisend entgegen rief: „Ei, ei, Bertholde, ich habe auch seidene Strümpfe, aber ich trage sie nur Sonn- und Festtags.“ — Jetzt beschäftigt der Seidenbau in Frankreich über 100.000 Landleute und trägt dem Lande jährlich über 120 Millionen Franken ein. In Deutschland haben sich die Seidenbauvereine von Jahr zu Jahr vermehrt und Manches ist geschehen, den schönen Industriezweig zu entwickeln; doch ist der Mangel an Maulbeerbäumen noch sehr fühlbar. In Baiern steht die Königin an der Spitze eines Frauenvereins zur Beförderung der Seidenzucht. (Lpzg. Mdztg.

Kunst, Literatur und Theater.

— Meyerbeers „Prophet“ ist endlich am 16. April in Paris zum ersten Male zur Aufführung gekommen und obwohl sich nach einmaligem Hören kein bestimmtes Urtheil über ein so großartiges Tonwerk geben läßt, fühlte man doch allgemein, daß es ein würdiges Seitenstück zu den „Hugenotten“ und „Robert der Teufel“ sei. Der Luxus in den Decorationen übertraf alles, was man bisher in Paris in dieser Art, in der „Jüdin“, „Gustav“ rc. gesehen hat. Am meisten wurde bewundert ein Sonnenaufgang im Nebel, ein Tanz von Schlittschuhläufern und zuletzt eine Feuersbrunst, die solchen Effekt machte, daß die Zuschauer nicht gleich wußten, ob sie die Feuerlöschmannschaft oder den Maschinisten rufen sollten. Ein Chor im 1. Act, ein Lied im 3., eine große Scene im 4., und ein Duett am Ende erregten wahren Enthusiasmus. Logen im 1. Rang wurden mit 400 Fres. bezahlt. —

Ueber die erste Aufführung der neuen Meyerbeer'schen Oper „der Prophet“ schreibt ein Pariser Korrespodent Folgendes: Ich komme so eben aus der ersten Vorstellung und bin noch zu betäubt, ich möchte beinahe sagen zu berauscht von der Musik und dem Schauspiel, als daß ich schon jetzt nach einem einzigen Anhören der Oper deren Werth beurtheilen könnte: Alles, was ich von dem Eindrucke, den dieselbe auf mich machte, sagen kann, ist, daß ich darin mehr Kombinationstalent und Gewandtheit fand, als Begeisterung. Vielleicht ist dies aber der Fehler des Dichters (Scribe), der die religiöse, oder besser gesagt, die fanatische Seite der Handlung bei weitem mehr hervortreten ließ, als die der Gefühle und Leidenschaften. Die ersten Akte wurden mit ziemlicher Kälte aufgenommen, aber in den beiden letzten steigerte sich der Erfolg zu einem der glänzendsten, die man noch kennt. Das Sujet ist der Geschichte der Wiedertäufer entnommen, und die Handlung spielt in den ersten Akten in Holland, später in Westphalen. Ein ganz neuer und höchst origineller Gedanke ist ein Ballet, das nicht getanzt, sondern schlittschuhgelaufen wird. Die Täuschung ist eine vollständige und der Effekt ein ungeheurer.

Rundschau.

Lokales.

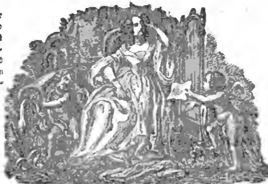
Wien. — 6. Mai. Stadt und Vorstädte waren gestern beleuchtet. Es herrschte eine freudig erregte Stimmung. — Heute Vormittags um 10 Uhr wurde aus Anlaß der Ankunft Sr. Majestät des Kaisers eine feierliche Feldmesse am Glacis abgehalten, wobei die ganze Garnison in Parade ausrückte. Se. Majestät erschienen zu Pferde, und wurden vom Publikum und den Truppen mit begeistertem Zuruf empfangen. Nach der Parade ritten Se. Majestät unter dem Jubel des Volkes durch die Straßen der inneren Stadt und verfügten sich hierauf zu Wagen nach Schönbrunn, um daselbst den Gemeinderath und Magistrat der Stadt Wien zu empfangen. (Wr. Ztg.)

— Se. Majestät der Kaiser haben den 7. um 11 Uhr das hiesige Militärspital mit einem unerwarteten Besuche zu beehren geruht. Der Enthusiasmus unter den Kranken und Verwundeten beim Anblick des geliebten Monarchen war unbeschreiblich (W. Z.)

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.



Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.

Original-Modeblatt.



Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 15.** **20. Mai 1849.**

M o d e.

Der Schnitt des Ueberwurfs ist verschieden, zu Ueberröcken von einfarbigem, carrirtem oder kleingestreiftem Taffet, als Negligé, zieht man kleine kurze bequeme Palletots vor. Bei einem Anzuge aus eleganteren Stoffen liebt man dagegen die Lamballe-Mantille, die man mit schwarzen oder weißen Spitzen garnirt. Andere sind mit einem Gekraus von Band oder mit einer Menge Fransen ausgeputzt.

Man tragt auch Ueberwürfe von Muslin in Palletotgestalt, mit Spitzen garnirt. Sie sind mit hellfarbiger Seide gefüttert und durch Bandschleifen von der Farbe des Futters festgehalten.

Die G r e n a d i n e scheint ein besonders beliebter Stoff zu sein.

Man bereitet auch bereits schöne und anmuthige offene Ueberröcke von Muslin und Organdin vor. Man wird sie mit rosa, blauem ec. Taffet füttern und mit Stickereien, Einsatzstreifen oder Spitzen verzieren, wie die Lamballe-, Marie-Antoinette- oder Pompadour-Mantillen. Andere werden von Muslin sein, auf dem man ganz kleine broschirte Punkte und Blümchen oder Guirlanden sieht. Die Unterärmel sind von reichgesticktem Muslin, statt von Spitzen.

Auch sehr schöne Fichus hat man mit gestickten Guirlanden, die man zu den offenen Kleidern tragen will.

Ebenso tragt man Chemisetten mit Spitzenbusenstreifen.

Die S o n n e n s c h i r m e, die man des Vormittags trägt, sind noch immer von dunkler Farbe; zur Promenade sind sie dagegen hellfarbig mit broschirten Blumen in der Farbe des Grundes. Die Griffe von Elfenbein sind meist reich geschnitzt; die Knicker sind von schwarzen oder weißen Spitzen, mit rosa oder blauer Seide gefüttert; andere sind ganz mit Applikation oder Guipure belegt, die in breiten Zacken ausgeschnitten ist, welche über das Futter hinweggehen.

Ein Stellvertreter des Sonnenschirmes, um die Augen vor den Wirkungen der Sonne zu schützen, ist der grüne Fächer, der natürlich abgesehen davon auch benutzt wird, in heißen Tagen die Luft zu kühlen. Fächer werden jetzt von den Damen fast so häufig geführt, wie von den Spanierinnen und sie sind eben so elegant wie die des achtzehnten Jahrhunderts, sowohl in Hinsicht auf die Stäbchen als auch den Styl und die Ausführung der Malereien.

Die kleinen Morgenhäubchen sind sehr beliebt. Sie bestehen in einem bloßen runden Spitzenstücke mit einer Menge Band in zwei Farben. Die schönsten von Illusionstülle haben starke weiße Seide am Rande der Barben und der Garnirung und man kann sich kaum vorstellen, wie dieser leichte Ausputz diese Häubchen hebt und verschönert.

Die B l o n d e nimmt man zu den Soiréehäubchen.

Die **Kragen** werden entschieden größer sein als bisher, namentlich die einfachen.

Die **Perlen** sind wieder modisch geworden.

Zu den Neuerungen im Amenblement, gehören die dunkeln Stoffe, welche allmälig die bisher gewöhnlichen hellfarbigen ersetzen. Solche Stoffe sind sehr dunkel violetter Brocatell mit Borten in etwas hellerer Farbe und vergoldetes Holz im Styl Ludwigs XV.

Modenbild. Toilette am Lande.

1. Kleid von englischer Battistleinwand. Die Jüpe ist gezieet mit zwei in Falten eingelegte Bandeaux, welche in Bögen ausgeschnitten mit Soutasche besetzt sind und zugleich Leistchen bilden. Die Aermel sind sehr kurz und am Rande mit Pices besetzt. Der Schneppenleib hat gleiche Bandeaux, wie die Jüpe, welche als Berthe dienen und die Achsel sehen lassen. Bajadere von weißen Gaze-Iris mit gelben und blauen Blumen. Kopfputz von Sammtband, vorne Wellenscheitel; rückwärts das Haar gedreht. Sonnenschiem von gest.eistem Seidenstoff und gehäckelten Bogenfransen.

2. Hohes Kleid von grünen Jaconats. Die Jüpe vorne mit Arabesken, verschnürt und mit Quasten ausgeputzt. Die Aermel eng. Dee Leib glatt, hat am Halse eben wie die Jüpe eine Arabeske, jedoch ohne Quasten. Darüber eine Halbmantille von weißen Orleans (ungefüttert) mit Spitzen und Quimpen ausgeputzt. Strohhut mit lila schattirter Feder ausgeputzt.

Beilage.

1. Desin zu Arabesken.
2. Kopf- und Kleideraufputze, Mantille rc. aus den neuesten Pariser Journalen.

Erzählendes.

Indische Räuber.

(Schluß.)

Kapitän Arnold konnte keinen Zweifel hegen in Betreff der Absichten des Schurken, doch war es sein Wunsch, ihn wo möglich zu fangen; er lag also ganz ruhig da. Wiederum kam der Kopf durch das Zeltlinnen zum Vorschein, und nun erkannte der Kapitän die Züge des Mannes, welcher den Treibern so bereitwillig seine Dienste angeboten hatte. Nachdem er noch einmahl im Zelte sich umgeschaut, kam er langsam mit seinem ganzen Körper durch die Oeffnung. Er war ganz nackt und nur mit einem Messer bewaffnet, welches wie ein zweischneidiger Dolch geformt war, und näherte sich dem Bette des Kapitäns, welcher sich stellte, als schliefe er fest; da er es nur mit einem Eingebornen zu thun hatte, so hielt er es nicht für nöthig seinen Reisegefährten zu wecken.

Nachdem der Räuber mit leiser und vorsichtiger Hand die Kissen beider Betten visitirt und gesehen hatte, daß keine Waffen darunter verborgen seyen, begann er seine Operationen mit großer Gewandheit. In einigen Minuten waren alle Schlösser geöffnet, so daß dem Zusammenraffen der Sachen Nichts im Wege stand. Nachdem er Alles zu seiner Zufriedenheit verrichtet, untersuchte er jeden Artikel sorgfältig,, entschloß sich schnell, was er nehmen wollte und legte dieß in die Mitte des Zeltes auf einen Haufen. Kaum hatte der Bandit die Auswahl getroffen, als er die Matratze eines der Betten nahm, sie ausbreitete und die Sachen darauf legte, worauf er sie zusammenband. Er suchte sorgfältig nach Geld, sah sich aber getäuscht, da die Reisenden ihre Rupies mit ihren Degen unter die Bettmatratze gelegt hatten. — Indem der Räuber sich jetzt anschickte, mit seiner Beute sich davon zu machen, nahm er ein Handtuch, und tauchte es in Waschwasser und steckte es auf geschickte Weise in die Glaskugel, welche die Lampe enthielt. Glücklicherweise war die Kugel sehr groß, so daß das Handtuch heruntenglitt, ohne den Docht der Krystallampe zu erreichen. Der Bandit gerieth keineswegs in Verlegenheit, nahm ein zweites in Wasser getauchtes Handtuch und wollte dieses in die Lampe bringen, wodurch er seine Flucht gesichert haben würde, als Kapitän Arnold, welcher mittlerweile seinen Säbel erfaßt hatte, plötzlich aus dem Bette sprang und auf den Eindringling zustürzte. Dieser gerieth über seine plötzliche Entdeckung keineswegs in Schrecken; den ersten Streich, welcher von einem kräftigen und geschickten Arm gegen ihn geführt wurde, parirte er aus. Nach vielen vergeblichen Versuchen nahm Kapitän Arnold eine günstige Gelegenheit wahr, um den Hals des Räubers zu treffen. Dieser beugte demselben jedoch sogleich nieder, so daß der Streich, erfolglos gezielt, nur die Folge hatte, daß das Schwert von dem Griffe getrennt wurde. Der Kapitän war jetzt unbewaffnet, doch nicht seinem Feinde preisgegeben, denn schnell warf er die Klinge bei Seite und versuchte den Räuber zu erfassen, der, da er über und über mit Oel eingerieben war, sich leicht von ihm losmachte und nachdem er mit dem Messer ihm in die Seite gestoßen, durch die Zeltöffnung entschlüpfte. Kapitän Arnold, obgleich heftig blutend, stürzte ihm nach, erfaßte ihn bei'm Haar und zog ihn in's Zelt zurück. Der Bandit hatte noch immer das Messer in Händen und war bei seiner Gewandheit schnell wieder auf den Füßen. Sein Gegner legte Hand an das mörderische Instrument, welches der Mann augenblicklich fahren ließ, und durch eine schnelle Bewegung sich wiederum von seinem Feinde losmachte. Sich



Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse № 357

Coiffüre und Hut von der Mdme Victorine. Anzüge nach Angabe des Herausgebers. Cajadère von Hrn Stöpsel. Sonnenschirm von Hrn Winkelmann.

frei fühlend schlüpfte er durch die Oeffnung, aber seine Flucht wurde durch eine höhere Hand verhindert.

Der junge Offizier war nähmlich mittlerweile durch das Geräusch erwacht, hatte eine seiner Pistolen ergriffen und schoß sie auf den Räuber ab, gerade als dieser entschlüpfen wollte. Die Kugel traf den Elenden an den Kopf und ging ganz durch denselben, so daß er zu Boden stürzte und nach einigen schrecklichen Zuckungen das Leben aushauchte. Es zeigte sich nun, daß er wirklich der Mann sey, welcher, wie oben erzählt, die Gastfreundschaft der Treiber in Anspruch genommen hatte. Nach angestellter Untersuchung fand Kapitän Arnold in den Falten des Turbans des Räubers die goldene Uhr und das Geld, welches er ihm ebenfalls gestohlen, so daß über die Identität der Person desselben kein Zweifel mehr obwalten konnte.

Am folgenden Morgen wurde der Leichnam zur Warnung an einen Baum aufgehängt. Die Wunde, welche Kapitän Arnold erhalten, war glücklicherweise nur unbedeutend, das Messer war nähmlich in den Rippen stecken geblieben. Der Stoß war jedoch heftig genug gewesen, um einen Bruch einer derselben hervorzubringen, welcher ein Wundfieber zur Folge hatte, das den Offizier nöthigte, nach Delhi zu reisen, wo er ärztliche Hilfe erhalten konnte. Sein Reisegefährte, welcher jetzt die Besorgung des Geldes an den Freund übernahm, sah sich zu seiner Betrübniß genöthigt, den Rest der Reise allein zurückzulegen.

Mannigfaltiges.

(Eine sehr eigenthümliche Erscheinung zieht jetzt im sächsischen Erzgebirge die Aufmerksamkeit auf sich.) Es sind seit Kurzem magnetische Schläferinnen in nicht unbedeutender Anzahl, unter der Anführung und Anleitung eines Schläfers, des Schneidergesellen Adolph Wilhelm Helmert aus Rickern bei Dresden, zum Vorscheine gekommen, welche auf den Dörfern umherziehen, bei Begüterten einsprechen, daselbst schlafen, während des Schlafes predigen, sich von denjenigen Sündern, denen sie zur Vergebung ihrer Sünden einen besondern Theil ihres Schlafes widmen, beschenken lassen, zukünftige Dinge prophezeien, ärztlichen Rath an Kranke ertheilen und nach vollbrachtem Tagewerke, wie aus verschiedenen Umständen geschlossen wird und von einem Nachtwächter gesehen worden ist, sich mit den in ihrer Begleitung befindlichen Männern auf eine nicht eben keusche Weise zu vergnügen pflegen. Der „gesunde Sinn" des Volkes bewährt sich bei diesen Vorfällen nur theilweis. Es gibt freilich viele Leute, welche dieses Treiben auf die rechte Art würdigen und demselben Einhalt gethan zu sehen wünschten; es ziehen aber auch große Haufen den schlafenden Personen nach, sammeln sich in Schaaren um sie, hören knieend ihre Vorträge an, lassen sich von ihnen segnen und ihre Sünden vergeben, wofür sie ihnen dann reichlich spenden. Viele behaupten, diese frommen Schläfer predigten weit erbaulicher als die Pfarrer, ja ein ebenfalls zum Schlafen eingesegnetes eilfjähriges Mädchen, die Tochter eines Gutsbesitzers, hat sogar Pfarrer und Schullehrer vor sich kommen lassen und in Gegenwart einer großen Menschenzahl deren Lehre kritisirt und gemißbilligt. (Leipz. Z.)

(Eine Scene aus dem dänischen Kriege.) In der Schlacht bei Eckernförde riß einem Artilleristen eine Kugel die Pickelhaube vom Kopfe, er schlug hintenüber und blieb rettungslos liegen und seine Kameraden sprachen: „De is dar mesen." Nach einiger Zeit erhohlt der Artillerist sich wieder von der Betäubung und kommt langsam in die Höhe, er war am Kopfe verwundet. Nachdem er sich auf das Vorgefallene besonnen, richtet er die Fragen an seine Kameraden: „Na, wowiet sünd jüm?" Sie sehen sich verwundert um und rufen: „Bist Du noch nicht od?" bedauern indeß, ihn nicht in's Lazareth schaffen zu können, weil sie nicht abkommen können. Den Verwundeten kümmert das wenig, er kriecht im Chausseegraben (um gedeckt zu seyn) auf allen Vieren nach der Stadt, und findet bald die gewünschte Hilfe. Als man ihn aber in's Lazareth bringen will, protestirt er lebhaft: „Wi sind noch nich ganz klar", meint er, und kriecht auf allen Vieren zur Schanze zurück, wo er bis zum Ende des Kampfes wieder Hand mit anlegt. (Voss. Z.)

(Die Schatzkammer der P. Kapuziner in Prag.) Alle Wallfahrtsorte, Stifte und Klöster haben ihre sogenannten Schatzkammern, welche sie den Gästen und Reisenden mit besonderem Stolze zeigen. Reich sind jene in Maria-Zell, Melk und an vielen Orten; eine der reichsten, wenn nicht die reichste, dürfte jene der Kapuziner bei St. Lorretto in Prag sein. Daselbst wird unter anderen Kostbarkeiten eine Monstranze gezeigt, welche 7777 Diamanten zählt und deren Werth vor einigen Jahren, als ihre Schätzung wegen eines versuchten Raubes nothwendig geworden war, durch Kunstverständige auf mindestens 4,000,000 fl. C. M., sage: vier Millionen Gulden C. M. veranschlagt wurde!

(Die letzte Fête, welche Louis Napoleon gegeben hat,) dürfte den Exclusives weniger behagt haben, als die vorhergehende, und manche derselben dürften wohl ihre Nase dazu gerümpft und sie als ein „whim" (ein verurtheilendes Wort in der französischen fashionabeln Phraseologie) bezeichnet haben. Denn obwohl die alte französische Noblesse mehr als hinreichend vertreten war, so fehlte es diesmal doch auch nicht an andern gesellschaftlichen Elementen, über deren Mangel bei der vorhergehenden Fête, wie genehm er immer der hohen Aristokratie sein mochte, so viel geklagt worden ist. Jedenfalls war die Verschmelzung größer und das Ganze gewährete einen gemischteren und republikanischern Anblick. Die Toiletten wetteiferten in Glanz miteinander, vorzüglich blitzten die Diamanten der Gemahlin des spanischen Gesandten und noch mehr die der Madame Demidoff — oder Prinzessin Mathilde nach bonapartistischer Nomenclatur. Das Gedränge war bisweilen so groß, daß die Damen wegen ihres Putzes Sorge trugen. Die Republik der Kunst- und Wissenschaften hatte ihre Repräsentanten in Menge gesendet, zahlreiche Uniformen machten den Anblick bunter und heiterer. Die Schulen hatten ebenfalls ihre Einladungen erhalten und es war dem écolier de St. Cyr oder der Ecole Polytechnique vergönnt, eine Herzogin um die nächste Quadrille zu bitten oder einer jungen Gräfin die Hand zur bevorstehenden Polka zu bieten. Endlich hatte auch die Bourgeoisie von Paris ihr Contingent gestellt und

wird wohl Ursache haben, mit dem Präsidenten zufrieden zu sein. — (Lpzg. Mrz.)

(Abstammung der Zigeuner.) Die Zigeuner im Banate, bemerkt Uhl („Aus dem Banate, Landschaften und Stafsagen u. s. w. Leipzig, J. J. Weber, 1845"), empfinden Ekel vor Federwild und Raubvögeln, ihnen ist aber wie den Aegyptern der Storch heilig, und ein Lieblingsessen, wie es auch bei diesen war, das Schweinefleisch. Sie hängen in ihren Wohnungen große Zwiebeln auf, was auch die Aegyptier thaten, verabscheuen die Bohnen, während die umwohnenden Walachen mit denselben die Gräber ihrer Väter bekränzen. Den Aussschlag vertreiben die Zigeuner, indem sie eine kleine Schlange essen — die Aegypter vertrieben auf dieselbe Art die Elephantiasis. Die Zigeuner brüten die Hühnereier auf folgende Art aus: sie füllen eine Thonkufe mit Mist, legen die Eier in kleine mit Heu gefüllte Körbchen, diese hängen über dem Miste und das Ganze wird mit Laden bedeckt. — Kaiser Adrian schrieb an Servian, apud Vopiscum in saturnalibus: „Ich habe an den Aegyptern nichts auszusetzen, als daß sie noch immer Hühner speisen, welche sie auf eine Art ausbrüten, die ich mit Anstand nicht sagen kann." Dieses und anderes bestimmt Herrn Uhl die Abstammung der Zigeuner von den Aegyptern (also nicht von den Indiern) herzuleiten. „Da übrigens auch viele Aegypter theils vertrieben, theils aus Armuth, wie Heliodor erzählt, nach Rom auswanderten, mögen sich diese mit jenen vermischt haben, so auch mit den Römern in die Provinzen gekommen sein, und von diesen scheinen die Zigeuner Abkömmlinge zu sein. Daß sie auch in das Banat gekommen sind, beweisen die ägyptischen bronzenen Götterstatuen, die daselbst gefunden wurden und aus der Zeit herrühren mögen, da Dacien eine römische Provinz war."

(Der Steigbügel.) Wer sollte glauben, daß eine so leichte Erfindung, wie die des Steigbügels, den Römern unbekannt war, und daß sie sechshundert Jahre zu Pferde gestiegen sind ohne auf eine so einfache Sache zu fallen. Cajus Grachus, der immer für das allgemeine Beste sehr besorgt war, ließ an den Straßen in gewisser Entfernung Steine aufrichten, damit die Reisenden bequemer auf ihre Pferde steigen könnten. Niemand dachte daran, daß sich dies am füglichsten durch Steigbügel vermitteln ließe. Die erfinderischen Genies kommen selten

(In Northumberland hat sich ein Verein gebildet), welcher der „Hemden- und Pudding-Clubb" heißt und zum Hauptzwecke hat, brauchbare Frauen zu erzielen. Zu dem Ende verpflichtet sich jedes Mitglied bei 50 Pfund Strafe, kein Frauenzimmer zu ehelichen, von welchem nicht durch zwei glaubwürdige Zeugen erwiesen werden kann, daß sie ein Hemd zuzuschneiden und zu nähen, einen Pudding zu machen und Strümpfe zu stopfen versteht. Und bei gleicher Strafe verspricht jedes Mitglied binnen sechs Monaten nach seiner Verheirathung darzuthun, daß seine Frau wenigstens zwölf Hemden eigenhändig gemacht, zwölf Puddings zubereitet und zwölf Paar Strümpfe eigenhändig gestopft hat.

(Das sicherste Mittel), jeden Hund vor dem Tollwerden zu bewahren, soll nach einer nordamerikanischen Zeitung darin bestehen, ihm den Schwanz knapp hinter den Ohren abzuschneiden. — Probatum est.

(Eine Bemerkung des Professor Cantraine schreibt der Johannisblume (Rindsauge, große Maßliebe, Chrysanthemum leucanthemum) eine Eigenschaft zu, welche dieselbe, wenn sie sie wirklich besitzt, sehr schätzbar machen würde. „Während meines Aufenthalts in den südlichen Ländern Europa's," sagt Herr Cantraine, „wunderte ich mich, ungeachtet der in den Häusern herrschenden Hitze so wenig Flöhe zu finden. Ich erfuhr später in Ragusa, daß die Einwohner von Bosnien und Dalmatien in dem Chrysanthemum leucanthemum das Mittel gegen diese lästigen Insekten gefunden haben. Sie legen diese Pflanze auf das Lager der Hausthiere, der Hunde, Katzen ic., und die Flöhe verlieren sich sehr bald." Wenn diese Pflanze dieselbe Eigenschaft in unserem Klima besäße, so würde ihr Gebrauch nicht blos in den Wohnungen der Armen vortheilhaft werden. Es läßt sich der Versuch leicht anstellen; die genannte Pflanze wächst häufig auf den Wiesen, wird 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch und blüht im Juni und Juli.

(Am 5. Mai wurde in Paris im Invaliden-Hotel die Feier vom Todestage Napoleons begangen.) Jerome Bonaparte, der Gouverneur des Hotels, und der General Petit führten den Trauerzug. Um 11 Uhr erschien der Präsident der Republik mit mehren Gliedern des diplomatischen Korps in der Kapelle, wo sich alle Ueberreste der großen Armee in ihren alten Uniformen auf den Knieen und im tiefen Gebete befanden. Ohne Unterschied des Grades lagen sie untereinander, und die Generäle reichten den simplen Soldaten die Hände. — Nach der Messe begleiteten Jerome und der General Petit den Präsidenten zum Grabe des Kaisers, worauf der Präsident die Reihen der Invaliden durchschritt, die ihn mit den Rufe empfingen: „Es lebe Napoleon! Es lebe die Republik!" (Bresl. Z.)

Kunst, Literatur und Theater.

(Das Debüt der gefeierten Tänzerin Fanny Elsler) im königlichen Opernhause zu Berlin hatte dasselbe mit Zuschauern überfüllt. Die Billets zu jener Vorstellung waren so stark begehrt, daß man den österreichischen Gesandten, Herrn von Prokesch-Osten, den sardinischen Gesandten Graf Rossi, den Präsidenten der ersten Kammer Herrn von Auerswald und andere Notabilitäten im zweiten Rang erblickte. Kunstkenner urtheilen daß die weltberühmte Tänzerin an Anmuth, Ausdruck und Körperg-schmeidigkeit mehr zu als abgenommen habe. Eingeweihte berechnen die Baar-Einnahme, die sie diesen Winter in St. Petersburg gehabt habe, auf 40,000 Rbl. Silber. Außerdem beschenkte sie der Kaiser mit einem Blumenbouquet von Brillanten aller Farben, Rubinen und Smaragden, von einem Berliner Juwelier auf 20,000 Thlr. taxirt, von der Kaiserin erhielt sie eine Broche, in deren Mitte ein Smaragd von der Größe eines Taubeneis, umgeben von einem Brillantenkranz, strahlt. Der Smaragd allein wird auf 10,000 Thlr. geschätzt. Mehrere Damen der Aristokratie verehrten der Künstlerin gemeinschaftlich ein Diadem mit Brillanten im Werth von 20,000 Thlr. Außerdem sprach auch noch eine Unzahl Cavaliere ihre Huldigungen in der weltverstandenen Sprache der Juwelen aus. Lpzg. Mrz.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

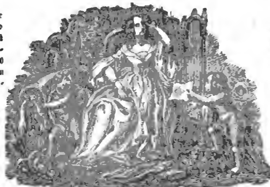




Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 16. 1. Juni 1849.

Mode.

Die Taffete sind allgemein angenommen; man bemerkt broschirte hellgraue und dunkelblaue mit goldgelben Blumen.

Die Frühlingsüberwürfe sind leicht wattirt und viele gestickt oder mit zierlicher Borte besetzt. Andere haben kleine Volants oder zwei Reihen Zacken übereinander.

Wir sahen einen Ueberrock von weiß und lilas carrirtem Zeuge, sowohl am Leibchen als am Rocke durch eine Ruche von gleichem Stoffe zusammengehalten.

Die halblangen Aermel reichten bis fast an das Handgelenk und hatten drei Ausschnitte à la Marie Stuart. Diese Ausschnitte waren ebenfalls mit Ruchen garnirt und ließen Unterärmel von feinem gestickten Muslin sehen. Ein indischer Cashemirshawl und ein Hut von weißen Spitzen mit lilas und weißen Blumen vervollständigten den Anzug.

Beliebt sind auch die Kleider von glasirtem Taffet in lebhaften hellen Farben. Die Röcke darin sind mit zahlreichen Zackenreihen garnirt. Die Berthe ist ebenso und die kurzen Aermel endigen ebenfalls in zwei Reihen Zäckchen.

Die Kleider von ungerissenem Sammet scheinen außerordentlich modisch zu sein. Man trägt sie mit glattem, knappem, hohem Leibchen, auf dem sich eine Reihe Knöpfe von Perlen oder Silber befindet.

Die Oberrockkleider haben kleine Perlerinen, mit Fransen oder sehr breiten Spitzen garnirt, so daß dieselben bis herunter an die Taille fallen.

Die Putzkleider der jungen Mädchen sind von italienischem Taffet mit Streifen in zwei Farben, rosa und weiß, blau und weiß ꝛc. Auf dem Rocke befinden sich eben solche breite Volants, die ausgezackt sind wie Artischockenblätter.

Zu diesen Kleidern nimmt man gern Canezous von dünnem gestickten Muslin, die rundherum einen Volant haben.

Die elegantesten Anzüge zum Ausgehen und zum Besuche am Tage sind schwarz.

Für das Land hat man offene Oberröcke mit Gürtel und Garnirung vorn am Leibchen und am Rocke. Sie sind von leichten Stoffen wie Barége, Grenadine, carrirten und gestreiften Foulards, Jaconas, Muslin, Taffet. Rosa, Blau, Apricosengelb und Lilas sind die gesuchtesten Farben.

Man wird viele weiße Kleider tragen, theils hochhinaufgehende, theils ausgeschnittene.

Morgentoilette: Kleid von schwarzglasirtem grünem Taffet mit vier broschirten Volants, bis an den Gürtel offenem Leibchen und breiten mit Bandruchen garnirten Revers; Aermel aus zwei Bauschen, deren letzter bis an das Handgelenk reicht, mit Unterärmeln von Spitzen. Ueberwurf von schwarzem Taffet, nach russischer Mode geschnitten und mit fünf ausgezackten Volants garnirt, die durch eine Franse von einander getrennt sind.

Zughut von weißem Pour de Sole mit Ruchen mit gleichem Stoffe an jedem Zuge. Taschentuch von glattem Linon mit zweifarbig perlenartig gesticktem Namenszuge. Die Mantille durch drei Nadeln mit großem emaillirten Kopf festgehalten, die durch eine dünne ebenfalls emaillirte Kette mit einander verbunden sind.

Abendtoilette. Kleid von citronengelbem Taffet mit broschirten kleinen Rosenknospen; ausgeschnittenes Leibchen, das auf den Achseln fest liegt und mit einer kleinen Ruche von citronengelbem Tülle garnirt ist, welcher eine Art Fächer auf dem Leibchen bildet und die sehr kurzen Aermel bedeckt. Der Rock von schürzenförmig mit spiralförmig aufgesetzten Zeugstreifen garnirt, die mit Tülle eingefaßt sind. Blonden-Langshawl und als Kopfputz Blondenbarben, welche durch zwei kleine zweifarbige Federn gehalten werden.

Das Weißzeug zeichnet sich durch ganz besondern Luxus aus. Besonders werden die Ruchen sehr benützt und Fichus mit Ruchen sind das Reizendste von Allem. Cannezous werden viel getragen und zwar in außerordentlicher Mannigfaltigkeit.

Modebild. Fantasie- und Promenade-Toilette.

1. Kleid von rohem Seidenstoffe. Die Jüpe ist sehr weit und vorne mit Schnüren und Knöpfen besetzt. Der Schneppenleib in Ecke ausgeschnitten, ist gleichfalls mit Schnüren und Knöpfen geziert. Die glockenartigen Aermel haben abgerundete Epaulets, welche gegen vorne zu doppelte Revers bilden. Bajadere von schwarzen Spitzen.

2. Kleid von carrirtem indischen Mousslin. Die Jüpe mit drei schrägen ausgeschlungenen Volants ausgeputzt. Der Leib ist glatt. Halbweite Aermel; gepufte Unterärmel. Mantille von weißem Linon, grün untergelegt, verschnürt und mit Spitzen garnirt. Hut von gehäckeltem Spagat mit einem Schleier geknüpft.

Beilage.

Technische Tabellen.

Erzählendes.

Scenen aus Kalifornien*).

— Am nächsten Tag blieb ich noch bei Malcolm und verbrachte einen guten Theil meiner Zeit damit, zwischen den Goldwäschern in der Nähe herumzugehen. Dennoch verspürte ich keine Lust Theil an ihren Arbeiten zu nehmen. Fieber zeigten sich in ziemlich bedeutender Menge, und ich fand, daß fast zwey Drittel der Leute in dieser Ansiedlung nicht im Stande waren, das Zelt zu verlassen; das andere Drittel bewies sich aber viel zu selbstsüchtig, um ihnen Hilfe zu leisten, die Regenzeit mußte bald eintreten, wo sie sich gezwungen sehen würden, ihre Arbeit aufzugeben; bis dahin aber suchten sie nach dem Gold, als ob all ihr Seelenheil auf günstigem Erfolge beruhe. Mir wurde gesagt, es kämen fortwährend Sterbefälle vor. Die Ueberlebenden seyen aber so gierig nach mehr Gold und immer Gold geworden, daß sie sich nicht einmal die Zeit nehmen, die Körper ihrer armen Kameraden zu begraben, und die Leichen lieber den Wölfen zur Beute werden ließen.

Einige Tage später sah sich Malcolm so weit hergestellt, daß er meines Beistandes nicht weiter bedurfte. Auf sein Zureden selbst brach ich nach Suttersfort auf, wo mich M'Phail oder Lacosse doch wahrscheinlich noch erwarteten. Ich wußte Malcolm auch in guten Händen, da seine treue Pflegerin und ihr Gatte Alles für ihn thun würden, was sie könnten. Was für einen Gegensatz bildeten diese braven Leute zu der Masse wüsten, herzlosen Gesindels, das sie umgab.

Ich ritt langsam an den Ufern des Sacramento hinunter und passirte mehre Kolonien von Goldwäschern auf meiner Bahn. Nachmittag hielt ich bei Einem von diesen an und trieb mich eine kurze Zeit um das Lager herum. Die hier rasch verdorrende Vegetation wurde die Ursache eines Fiebers, das mit Macht um sich griff. Die armen Kranken ließen sich aber selbst davon nicht abhalten, und so lange sie nicht förmlich unfähig waren aufrecht zu stehen, arbeiteten sie, bis sie unter der Anstrengung zusammenbrachen. Jeder schien entschlossen, so lange zu waschen, als es ihm das Eintreten der Regenzeit noch gestatten würde, und die Folge konnte nicht anders seyn. Viele fanden ihren Tod dabei.

Außer diesen gab es aber noch manche Andre, die sich mit dem glänzenden Golde auf schnellere und weniger gefährliche, wenigstens nicht so beschwerliche Weise zu bereichern suchten. Wie mir gesagt wurde, waren Leben und Eigenthum dort gleich gefährdet. Man äußerte ziemlich allgemein, daß ein Mann kaum eine große Quantität Gold zusammenhaben könnte, als auch schon jede seiner Bewegungen auf's genaueste und Sorgfältigste beobachtet würde, und böte sich eine Gelegenheit, so könnte er sich auch darauf verlassen, in aller Stille aus der Welt geschaffen zu werden. Bekannt waren sehr wenig Morde geworden, die Anzahl fehlender Personen aber war höchst bedeutend, und selbst die Freunde der Fehlenden halten es dann gewöhnlich der Mühe gar nicht werth

*) Aus F. Gerstäckers „Vier Monathe unter den Goldfindern in Oberkalifornien," Leipzig 1849.

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse Nº 357.

Kopfputz von Hrn Liedl. Hut von Hrn Mayer. Anzüge nach Angabe des Herausgebers. Bajadere von Hrn Töpsier. Chemisetten u. Manchetten von Hrn Tillmayr.

sich weiter um sie zu bekümmern. In allen Fällen hatte man aber nie wieder der Erschlagenen Gold in ihren Zelten gefunden, was besonders auch darin seine Ursache fand, daß es die Leute stets mit sich herumtrugen, so schwer es immer seyn mochte. Eine oder zwei Leichen trieben auch den Fluß hinab, und schon das gab einen Beweis, daß sie ermordet waren. Denn im anderen Falle trug doch selbst der Geringste der Goldwäscher immer so viel in seinem Gürtel, daß er jedenfalls hätte untersinken müssen. Offne räuberische Angriffe gehören zu den Seltenheiten. In der Nacht schleichen die Diebe herum, und wo sie ein Zelt finden, in dem vielleicht zwei oder drei Goldwäscher liegen, die von der Tagesarbeit erschöpft, es nicht für nöthig gehalten haben, eine Wache auszustellen, da gleiten sie hin und stehlen, woran sie Hand legen können. Schon aus Vorsicht schläft deßhalb fast ein Jeder mit dem erbeuteten Golde unter dem Kopf, und die Büchse liegt stets schußfertig im Arm.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst, Literatur und Theater.

Das Haus Breitkopf und Härtel in Leipzig hat das Verlagsrecht des „Propheten" von dem Componisten für 40,000 Frcs. (10,000 Thlr.) — Da die ganze gebildete Welt großen Interesse an dieser neuen genialen Schöpfung Meyerbeers nimmt, jedenfalls aber noch eine lange Zeit vergeht, ehe die Oper auch in Deutschland allgemein bekannt wird, erzählen wir hier ausführlich den Gang der Handlung, die der Geschichte des „Johann von Leyden" entnommen ist:

Der erste Act spielt in den Besitzungen des Grafen von Oberthal. Seine Unterthanen werden von drei Aposteln des Communismus und der Wiedertäuferlehre heimgesucht, welche, ihre neue Lehre predigend, das Land durchziehen.

Ad nos in nomine dei
Ad nos venite, miseri.

So lautet der Gesang der Apostel. Die Lehre von der neuen Taufe unterstützen sie durch verführerische Versprechungen: Frohnden und Abgaben sollen aufhören; die Schlösser sollen denen gehören, die in Hütten wohnen; die Unterthanen sollen Herren werden. Aber der Graf erscheint; er erkennt unter den Aposteln seinen ehemaligen Schaffner, der seinen Keller bestahl, und er läßt die Fremden aus seinem Gebiete vertreiben. Die Bauern murren, aber die alte Furcht vor ihrem mächtigen Gebieter hält sie im Zaume. Eine neue Ungerechtigkeit muß erst hinzukommen, um sie zum Aufruhr zu treiben. Bertha eine Unterthanin des Grafen, ist die Verlobte Johann's, der in einer benachbarten Herrschaft wohnt. Aber der Graf findet sie zu hübsch, um sie einem Andern zu gönnen; er verweigert ihr nicht nur die lehnsherrliche Erlaubniß zur Heirath, sondern läßt sogar sie und Fides, die Mutter Johanns, ins Gefängniß führen. In diesem Augenblicke erscheinen die drei Wiedertäufer wieder und jetzt findet ihre Stimme einen mächtigen Wiederhall in den Herzen der erbitterten Bauern. Im zweiten Acte finden wir Johann in seiner Herberge; er erwartet Braut und Mutter. Die drei Wiedertäufer rasten in der Herberge; erstaunt bemerken sie, daß das Antlitz ihres Wirthes einem alten, in der Gegend als wunderthätig hochverehrten Bilde des Königs David gleicht, und sogleich erkennen sie, daß er ihrer Sache unermeßlichen Vorschub leisten könnte. Sie finden in ihm ein schwärmerisches Gemüth, aber beseelt von der Hoffnung auf sein nahes häusliches Glück, weist er alle ihre Anerbietungen zurück. Plötzlich hört man Rossegestampf und eilige Schritte: Bertha stürzt herein. Sie ist den Schergen des Grafen entflohen; sie wird verfolgt; er muß sie verstecken. Kaum ist dies geschehen, so kommen die Reisigen. „Du verbirgst unsere Gefangene! Siehe deine Mutter in unserer Gewalt; wenn du Bertha nicht herausgibst, tödten wir diese vor deinen Augen." Fides wird hereingeschleppt; das Beil wird über ihrem Haupte gezückt. Die Kindesliebe behält den Sieg, knirschend vor Wuth liefert er seine Geliebte aus und bleibt mit seiner Mutter allein. Vergebens segnet sie ihn für das erhabene Opfer, daß er ihr gebracht; sein Herz kennt nur noch ein Gefühl, den Durst nach Rache. Um ihn zu befriedigen, ergibt er sich ganz den Wiedertäufern, welche ihm auferlegen, mit allen irdischen Banden zu brechen und selbst dem letzten Kusse seiner Mutter zu entsagen, die er nie wiedersehen soll. Der dritte Act führt uns vor die Thore von Münster. Die Wiedertäufer haben das Land überschwemmt; die Schlösser sind geplündert, die Herren ermordet, und ihre Schreckensherrschaft lastet nun auch auf dem geringen Volke. In Johann's Namen, den die Führer der Bewegung als Werkzeug gebrauchen, geschehen furchtbare Grausamkeiten, und er wird zum Abscheu der Bedrängten. Er selbst rettet den gefangenen Grafen von Oberthal, von dem er erfährt, daß Bertha, um ihre Ehre zu retten, sich in die Fluthen gestürzt hat. Der Prophet, denn so wird Johann von den Seinigen genannt, sammelt seine Truppen um sich und schickt sich an zum Sturm auf die Wälle Münsters, die von der aufgehenden Sonne beleuchtet werden. Im vierten Akt ist Münster erobert; Johann soll zum König gekrönt werden. Eine arme Frau bittet um Almosen zu Seelenmessen für ihren Sohn. Es ist Fides, Johann's Mutter, die ihn für todt hält. Sie glaubt ihn von den Wiedertäufern ermordet und verwünscht den Propheten, als den Urheber ihres Unglücks. Ein Pilger tritt zu ihr; dieser Pilger ist niemand anders, als Bertha, welche aus den Wellen gerettet worden ist. Die Freude des Wiedersehens verwandelt sich in Trauer als sie den Tod ihres Geliebten erfährt. Jetzt wechselt die Scene: sie stellt das Innere des Doms dar, in welchem der Prophet gekrönt werden soll. Fides, auf den Steinplatten des Tempels niederknieend, horcht den heiligen Gesängen im Herzen den Gekrönten verfluchend, als aber der Chor das Domine salvum fac regem prophetam anstimmt, schlägt sie die Augen auf und ihr Schrei: „Mein Sohn! er ists!" tönt durch die Kirche. — Aber Johann gilt bei den Schwärmern, die ihn gekrönt haben, für den Sohn Gottes; sie drängen sich um ihn; er muß seine Mutter verleugnen. Gegen diese erheben sich nun von allen Seiten Todesdrohungen. Johann will sie retten. „Halt!" ruft er dem Volke zu, „diese Frau ist wahnsinnig; nur ein Wunder kann sie heilen." — Dann tritt er zu seiner armen Mutter und sagt; „Weib, sieh mich an, ich bin Gottes Sohn! Eines von uns lügt. Hier ist meine Brust: durchstoße sie, wenn ich der Betrüger bin." . . . — „Ja" stammelte die Mutter — „ich habe gelogen — ich haben keinen Sohn mehr!" Im fünften Akte befindet sich Fides im Kerker; Johann besucht sie und demüthigt sich zu ihren Füßen. Im Anfange begegnet sie ihm mit Verachtung; zuletzt aber rührt sie seine Reue, und sie verzeiht ihm. Da erscheint Bertha.

Mannigfaltiges.

(Damen, die sich zu verjüngen wünschen,) werden eingeladen, nach Paris zu reisen und sich nach Madame Save zu erkundigen, die in einem pomphaften Prospektus dreierlei Bäder angekündigt hat, welche alle Runzeln und andere Spuren des Alters wegwaschen sollen. Die erste der drei Kuren besteht aus einem Dutzend sogenannter Jugendbäder, von denen jedes 60 Franks kostet: sie sind vorbereitende Bäder. Die zweiten zwölf Bäder sind bearbeitend, heissen Eucharisbäder und kosten jedes 600 Franks. Die letzten zwölf Bäder sind vollendend; sie heißen Kalypsobäder und kosten jedes 1200 Franks — Für die unbedeutende Summe von 22,380 Franks kann sich also vermittelst dieser 36 Bäder der siebzigjährige Greis zum feurigen Jüngling und die sechzigjährige Matrone zum jungscheinenden Mädchen umwaschen lassen. (F. K. B.)

(Der General Chasse,) bekannt durch seine heldenmüthige Vertheidigung der Citadelle von Antwerpen im Jahre 1832, ist in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai in Breda nach einer Unpäßlichkeit von wenigen Tagen in einem Alter von 84 Jahren gestorben. Bereits unter Napoleon hatte er sich bei verschiedenen Gelegenheiten in Spanien ausgezeichnet; in der Schlacht von Waterloo stand er diesem gegenüber und trug nicht wenig zur Entscheidung des Kampfes bei, indem er gegen das Ende desselben, im bedenklichsten Augenblicke, seine Division vorwärts rücken ließ und die französische Garde von der Anhöhe vertrieb, wo sie postirt war. (Pr. St. A.)

(Bei Lola Montez in London) hat eine Auktion stattgefunden. Der öffentliche Anschlag war einladend und versprach ein eben so pikantes als moralisches Schauspiel, nähmlich das einer durch den Drang der Umstände zur Veräußerung so vieler werthvoller, von königlicher Freigebigkeit zeugender Artikel gezwungenen Favoritin. Diese Artikel sind zur Versteigerung zu sehr hohen Preisen verkauft worden. Als sich indeß Lady St... beikommen ließ, ein prächtiges Service von vergoldetem Silber mit dem baierischen Wappen zu tadeln und weit unter seinem Werthe zu taxiren, bemerkte die ehemalige Tänzerin, welche es selbst wieder erstand, eben so spitzig als zweideutig: „Ich sehe wohl, daß Milady dieses Service lieber zu dem Kostenpreise haben möchte.“ (F. K. B.)

(Ein besonders überraschendes, eigenthümliches Bild) bieten die bereits über ganz Paris sich verbreitenden, mit einander zusammenhängenden associations fraternelles des cuisiniers, „die Associationen der vereinigten Köche,“ welche darauf berechnet sind, einen billigen und möglichst guten Mittagstisch für das Volk herzustellen. Sie finden einen ausserordentlichen Anklang. In der Association vor der Barriere S.vres essen täglich Tausende von Arbeitern mit ihren Frauen und Kindern. Es wird ein Mittagsessen für ½—¾ Franks hergestellt und die Speisen sind sehr geschmackvoll. (Didask.)

(Die Schwester des Collot-d'Herbois.) Vor fünf Jahren befanden sich in Paris noch vier historische Frauen, vier Schwestern von Mitgliedern des Konvents: die Schwestern Robespierre's, Marat's, Camille Desmoulin's, Collot-d'Herbois'. Drei von ihnen sind in kurzen Zwischenräumen eine nach der andern gestorben; die letzte ist geblieben. Zu der Zeit, als Lamartine seine sechs Bände Geschichte schrieb, nahm ein junger Dichter Nahmens Simeon Chaumier, den berühmten Geschichtschreiber bei der Hand und führte ihn auf mysteriöse Art in die Schlupfwinkel der Cite. In der Rue de Glatigny war die Thür eines unbedeutenden Hauses offen und die beiden Männer traten ein. Hier fanden sie in einem Lehnstuhl à la Voltaire sitzend eine Frau mit grauen Haaren. Trotz des vorgerückten Alters strahlte noch ein jugendliches Feuer aus ihren Augen, und in ihrem Antlitz waren Spuren einer besondern Schönheit. Collot-d'Herbois hat einige Hefte Memoiren an seine Schwester zurückgelassen. Mlle. Collot-d'Herbois bewahrte auch in ihrem Schlafzimmer ein kleines Porträt ihres Bruders, gemalt von Grenge. Sie lebt sehr einfach. Man hatte sie einst gefragt, ob ihr eine Pension angenehm wäre; sie aber erwiederte: „Ich habe tausend Franken Renten und das Andenken an meinen Bruder, das reicht hin. Eine Republikanerin hat nicht mehr nöthig, um in Frieden zu sterben. (Bohm.)

(Der Dresdner Hofrath Schulz,) der Vorstand der Museen, hat viele der dem Brande und den Kugeln ausgesetzten Kunst- und Naturschätze aus den Zwinger-Pavillons mit unermüdlicher Thätigkeit gerettet. Von den Gemälden brachte er in Sicherheit, so viel er konnte. Ruben's Raub der Sabinerinen dagegen ist ganz zerstört, viele Holz- und Metallgemälde haben so gelitten, daß sie kaum hergestellt werden können: die Madonna von Murillo hat einige Kugeln erhalten. — Hofrath Reichenbach hatte seine Sammlung und Manuskripte mit andern werthvollen Gegenständen in den mittlern Zwinger-Pavillon geflüchtet, weil er sie da sicherer als in seiner leichtgebauten Wohnung wähnte; sie sind aber alle ein Raub der Flammen geworden; der Naturforscher hat so sein ganzes Vermögen verloren. (Köln. Z.)

(Werthvolle Geschenke.) Signora Steffanoni, die Prima Donna des Theaters zu Havanna in Nordamerika erhielt bei ihrem letzten Auftreten daselbst (Ende März d. J.) folgende werthvolle Geschenke: Eine prachtvolle silberne Krone mit goldenen Spitzen und reichem Juwelenbesatz. Ein prachtvolles Mahagonikästchen, in dem sich eine silberne Chatoulle befand, die eine Börse umschloß, die 120 ganz neu gemünzte Dublonen enthielt. Ein kostbares Taschentuch und ein Bouquet, nebst zwei spanischen Unzen. Eine Armspange, mit Juwelen reich besetzt, im Werthe von 200 Dublonen. Eine andere mit 8 Unzen gefüllt. Einen Ring mit unschätzbaren Brillanten. Eine Armspange von getriebenem Golde, im Werthe von 150 Dublonen. Ein großes Bouquet aus Gold und mit Edelsteinen besetzt, geschätzt auf 10.000 Dollars. Einen vollständigen Tischaufsatz von Silber mit Goldverzierungen im Werthe von 6.000 Dollars. Ein Gespann von sechs Hengsten nebst prachtvoller Karosse. Mehr als 10 Kronen und eine Masse von minder werthvollen Geschenken. (Bohm.)

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

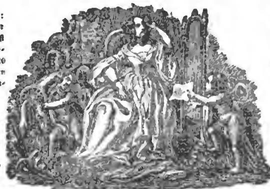




Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 17. **10. Juni 1849.**

Ankündigung.

Um allen Störungen und jeder Verspätung in der Zusendung vorzubeugen, ersuchen wir unsere geschätzten P. T. Abonnenten noch im Laufe dieses Monats ihre Pränumeration für das nächste halbe Jahr einzuleiten.

Die Wiener Elegante erscheint monatlich dreimal

und zwar am 1., 10. und 20. mit drei Modenbildern, einer Beilage mit Abbildungen von Hüten, Häubchen, Coiffüren, Kleidern, Aermel-, Leib- und Schoß-Aufputzen, Posamentierarbeiten, Stickereien, Musterbändern, ꝛc. ꝛc., ferner mit einer technischen Tabelle mit Zuschnitten der auf den Modenbildern vorkommenden Anzüge und einem und einen halben Quartbogen Text.

Der Pränumerationspreis ist für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. — halbjährig 5 fl. C. M., und man pränumerirt entweder beim gefertigten Herausgeber oder in der Kunsthandlung des Herrn J. Bermann am Graben Nr. 619.

Abonnenten in den Provinzen zahlen ganzjährig 12 fl. 24 kr., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.

An die P. T. Abonnenten im Auslande stellen wir die Bitte, den Pränumerationsbetrag bei ihren nächsten Postämtern zu erlegen und werden ihnen die Exemplare monatlich zweimal portofrei zugesendet.

In der k. Stadt Prag werden in der Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Jakob Fischer, Eisengasse Nr. 541 im Karolinengebäude, und für Pesth und Ofen in der lithografischen Anstalt des Herrn Moriz Engel, Dreißigstgasse im Vogel'schen Hause Bestellungen auf dieses Modenblatt angenommen.

Das Abonnement geschieht direkt im gefertigten Comptoir, und da nach einem Erlasse des k. k. Handelsministeriums den Einsendungen von Abonnements-

gebühren die Portofreiheit zugestanden ist, so wird gebeten, die Beträge auf folgende Art zu adressiren:

„An das Comptoir der Wiener Eleganten“ „mit Pränumerationsbetrage.“ „Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 357.“

Auf diese Art werden die betreffenden Einsender mit keiner Portogebühr belastet.

Die Insertionsgebühr ist 3 kr. C. M. für eine Petitdruckzeile, **den Abonnenten dieses Blattes aber werden die Inserate unentgeldlich aufgenommen.**

Comptoir der Wiener Eleganten.
Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode.

Hüte von grobem Stroh sind sehr beliebt, namentlich zu Reisen, oder auf das Land; das Stroh ist noch breiter wie im vorigen Jahre und an manchen ist es in kleine Zäckchen ausgezackt.

Diese Hüte garnirt man mit einfachen Nackenschirmen, die ausgezackte Ruchen haben und mit einer andern Ruche, die sich rosettenartig an jeder Seite des Schirmes zusammendreht. Das Futter ist von demselben Taffet, welcher zu den Ruchen benutzt wird.

Zu einem solchen Hute trägt man einen offenen Ueberrock von Wollenmuslin, ein Kleid von Nankin und ein Tricotshawl von Barège oder ein Shawl von groben weißem Tülle mit offenen Fransen.

Man trägt viele Barègekleider; sie sind dunkelfarbig mit Guirlanden in lebhaft hellen Farben, z. B. von braunem Grunde mit rosenrothen Blumen und grünen Blättern oder mit dunkelblauem Grunde und grünen Blumen; man hat aber auch großcarrirte, welche mit schmalen Streifchen von allen Farben durchzogen sind. Auf diesen Kleidern bringt man nur große Volants an, die mit kleinen Soutaschschnürchen oder schmalen Börtchen eingefaßt sind.

Die Leibchen werden am Gürtel in Falten gezogen, die Aermel sind halbweit und an dem Bündchen gefalten oder nicht so weit und unten offen mit Unterärmeln von Tülle oder Muslin.

Auf dem Lande trägt man große Kragen à la Chevalière und à la Ludwig XIII. Die erstern sind vorn auseinandergehend und jede Spitze befindet sich in gleicher Höhe mit der Achsel; die letztern haben auch eine Spitze vorn, aber die Vordertheile berühren sich nicht. Die Nonnenkragen endlich, werden dagegen vorn mit zwei oder drei Knöpfen zusammengemacht und fallen mit den Spitzen auf das Leibchen.

Zu diesen Kragen hat man ganz ähnliche Manschetten, die ebenfalls sehr groß sind und eine Spitze in der Mitte haben.

Die Mantillen in heller Farbe mit weißen Fransen sind sehr beliebt und modisch, sowie die Taffetkleider, die man mit kleinen ausgezackten Volants oder mit weißen offenen Fransen garnirt.

Zughüte von Krepp mit kleinen Guirlanden, die sich auf dem Schirme kreuzen; Reisstrohhüte mit Früchten oder Blumen ausgeputzt; italienische Strohhüte, die an jeder Seite einen kleinen Büschel Federn oder Büschelchen von Stroh, Hafer mit blauen rothen oder grünen Sammetblättern haben; Zughüte von Krepp, gleichsam mit einer Wolke von schmalen Blonden überdeckt, Shawls von Taffet mit sehr breiten Fransen, über denen sich mehrere schmale seidene Börtchen oder zwei kleine ausgezackte Ruchen hinziehen; Shawlmantillen von gestickten Muslin.

Im Hause sind die vorn halboffenen, hinten hoch hinaufgehenden Ueberwürfe über einem ausgeschnittenem Kleide sehr modisch. Zu diesem halbausgeschnittenen Hausanzuge knüpfen einige Damen ein Band um den Hals, was ihnen ein Aussehen giebt wie einem Bilde aus der Zeit Ludwigs XV.

Im Zimmer trägt man auch häufig offene Ueberröcke von gestickten Muslin, die nur durch ein Gürtelband zusammengehalten werden. Sie sind gefüttert oder nicht, je nach Belieben, oder vielmehr je nach der Temperatur. Man kann über sie außerdem noch einen Ueberwurf ziehen, der nicht anliegt und die Form einer Cazawaïca hat, nur daß er mit Seide gefüttert ist, selbst wenn der Ueberrock nicht gefüttert sein sollte.

Die Schürzen sind fast ganz verschwunden; nur die jungen Mädchen tragen sie noch; sie haben eine sehr hübsche Form, mit einem Halbleibchen von Ruchen, die sehr gut auf den weißen Kleidern aussehen, welche mit





ner-

lten,
fra-
uber
lsan-
hen,
chen,
hat-
gten
der
sich,
sehr
hin-
n.
der
jreu-
ferde
tfer-
als
er-
gin-
Don
agen
Ge-
t der
nicht
ngen
s ge-
man
noch
gen-
hail
bei
t an
die
urch
ob
end-
nnen
und
hat-
der
)

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Coyffüre nach Pariser Orginal. Hut von der Mlle Victorine!
Anzüge nach Angabe des Herausgebers. Stoffe von Hrn Hamrschmid
Schmuck v. Hrn Ott. Fächer v. Hrn Stamer.

am)
arre-
über-





li
w
Z

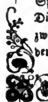
m
N
zu
we

Ue
ein
we

dis
dr
B
me
ler
die
mi
ge

die
ob
Ti

E
vo
gl
S
Di
zw
der



englischer Stickerei verziert sind, sowie auf Kleidern von schottischem Taffet, von Wollenmuslin mit weißem Canezon.

Ein hübscher Anzug sowohl für kleine Mädchen als auch für kleine Knaben, ist ein Blusenkleid von indischem Nankin, entweder mit breiten weißbaumwollenen Borten oder mit englisch gestickten Streifen garnirt, nebst einem Palletot von gleichem Stoffe, der ebenso gestickt ist.

Die Beinkleider für die kleinen Knaben sind sehr kurz, so daß sie nur bis an das Knie reichen, und sind mit englisch gestickten Streifen garnirt.

Modebild. Diner- und Promenade-Toilette.

1. Kleid von geblümten Muselin. Die Jüpe ist mit zwei gerade geschnittenen Bandeaux, auf welche theilweise Zacken von schmalem Waschbändchen angebracht sind, ausgeputzt; ähnliche Zacken sind auch an der Jüpe angebracht und treten unter den Bandeaux hervor. Die Aermel haben eine Spitzengarnirung. An dem platten Leibe ist die doppelte Berthe ausgezackt und mit den oben erwähnten Bändchen besetzt. Das Haar in hängende Locken. Coiffüre von grünen Band mit gemischten Blumen, rückwärts gedrehtes Haar.

2. Kleid von grauem Satin. Die Jüpe en tablier mit Verschnürung und mit in Bögen aufgenähten Bandeaux; (dieser Aufputz eignet sich besonders auch auf Delain-Kleider.) ausgeputzt. Die Aermel halb weit, mit runden Epaulette, unten verschnürt, und lassen gepuffte Unterärmelchen sehen. Der Leib glatt. Die Pelerine auf der Achsel abgerundet, mit einen Einsatz, welcher die zweiten Epaulette bildet, vorn umgeschlagen, rückwärts zum Einknöpfen gerichtet. Hohe Chemisette. Hut von Baststroh. Aufputz von grünen Sammt mit Strohquasten.

Beilage.

Desin zur Schoß- und Aermel-Verschnürung.

Erzählendes.

Scenen aus Kalifornien.

Fortsetzung.

Als sie in San Francisco eintrafen, fragten sie augenblicklich, ob irgend ein Schiff den Hafen kürzlich verlassen, und waren froh zu hören, daß kein einziger Kauffahrer im Hafen läge, der genug Matrosen am Bord hätte, in See zu gehen. Die Mannschaft war von jedem Schiff mehr oder weniger desertirt, um ein paar Wochen in den Goldwäschereien zu arbeiten. Andreas Armjo und seine Leute schienen übrigens an Bord mehrer Fahrzeuge nachgefragt zu haben, wann sie den Platz verließen. Als sie fanden, daß keines genug Matrosen besitze, boten sie dem Kapitän eines Schooners 1000 Dollars, sie in irgend einen beliebigen Hafen Mexiko's an's Land zu setzen und versicherten ihm auch, sie wollten selbst mit Matrosendienste verrichten. Der Kapitän schlug jedoch das Anerbieten aus.

Nachdem unsere Gefährten diese Nachricht erhalten, gingen sie zum Hause des ersten Alkalden, um ihn zu fragen, was sie jetzt für Schritte thun sollten, die Räuber die sich noch sicherlich nahe der Küste aufhielten, einzufangen. Der erste Alkalde war jedoch, wie sie bald sahen, mit seinen übrigen Leuten nach den Minen aufgebrochen, und sie suchten jetzt den zweiten auf. Aber auch der hatte den ersten begleitet. Weitere Nachfragen überzeugten sie bald, daß nicht eine einzige Magistratsperson in der ganzen Stadt zu finden wäre, und sie entschlossen sich, nun geradezu nach Monterey aufzubrechen, da es sehr wahrscheinlich war, die Bande würde dort ebenfalls hinabgeritten seyn, um da vielleicht ein Schiff zu finden.

Lacoste und ich beschlossen sie zu begleiten, und der alte Jäger bot seine Dienste an, worein wir mit Freuden willigten. Wir erhielten von Sweiting frische Pferde und sprengten rasch die Bahn entlang, um die Entfernung, die zwischen uns und den Dieben lag, so viel als möglich zu vermindern. Früh am Mittwoch Morgen erreichten wir Monterey, und M'Phail und Bradley gingen an Bord aller Schiffe in der Bai, während Don Louis, Lacoste und ich selbst in der Stadt Nachfragen anstellten. Wir erfuhren bald, das Armjo und seine Gesellschaft auch hier gewesen und daß so gar Einer von der Bande, der sich hinlänglich verkleidet geglaubt, um nicht erkannt zu werden, als Deserteur der Garnison gefangen genommen worden seyn. Die Andern ließ man ruhig gehen, da keine besondere Klage gegen sie vorlag und man von der an uns verübten Räuberei natürlich hier noch Nichts wissen konnte. Don Louis und ich sandten augenblicklich Lacoste an Bord der Schiffe, Bradley und M'Phail davon zu unterrichten. Er suchte dann eine Audienz bei Oberst Mason zu erhalten. Diesem theilten wir den an uns verübten Raub mit, und erhielten bald von ihm die Erlaubniß, den eingefangenen Soldaten zu sehen. Durch Versprechungen, daß nicht untersucht werden sollte, ob er Theil an dem Raube gehabt, beredeten wir ihn endlich, alle damit zusammenhängenden Umstände zu bekennen und uns die Richtung anzugeben, die der Kapitän und die andern Beiden der Bande zu nehmen beschlossen hatten. Diese lag, wie es schien, gegen Santo-Fé, auf der großen spanischen Straße. (Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Vor einigen Tagen ereignete sich zu Potsdam) der komische Vorfall, daß der König von einem Wachtposten arretirt wurde. Als er nämlich an diesem in Civilkleidern vorüber-

ging und auf die Frage nach Feldgeschrei und Parole nicht Auskunft wußte, wurde er trotz seinen Protestationen zur Wache geführt. Unterwegs versuchte er in's Gebüsch zu entweichen, allein die Patrouille lief hinter ihm her, der eine Soldat packte ihn am Arme, führte ihn zurück, und der Gefreite rief ihm zu, er solle einen ähnlichen Fluchtversuch nicht noch einmal wagen, „sonst werde er eins mit dem Kolben in's Genick bekommen.“ Auf seine Erwiederung: „Ich bin ja der König hier von Schloß,“ gab die Patrouille zur Antwort: „Das können wir nicht glauben, wir kennen die königl. Majestäten wohl bei Tag und Licht, aber nicht in der Nacht, wenn's dunkel ist.“ Alle ferneren Bitten, ihn gehen zu lassen, blieben vergeblich, erst auf der Wache wurde der königliche Arrestant erkannt. Er klopfte der verlegenen Patrouille auf die Schulter, und sagte: „Seht Ihr wohl, daß ich recht habe. Ihr habt Eure Sache aber brav gemacht.“

(An der badischen Gränze) in dem reizend gelegenen Auerbach, hat sich eine Auswandererkolonie von Heidelberger Flüchtlingen gebildet, welche hier vor den Freischärlern ein Asyl fanden. Darunter befinden sich viele Notabilitäten: Gervinus, Regierungsrath Fallenstein, einige mißliebige Privatdocenten, unpopuläre Staatsdiener und Redakteure konservativer Blätter nebst einzelnen versprengten Mitgliedern des höheren Adels. (Bohm.)

(In Wong-mau-kok,) einem Dorfe auf Hongkong in China, wurden zwei englische Offiziere aus einer seltsamen Ursache gemordet. Die Herren waren nämlich in das Haus eines chinesischen Bauern in dessen Abwesenheit eingedrungen, und hatten sich gegen dessen 16jährige Frau gewisse europäisch-militärische Galanterien erlaubt, welche die heidnischen Frauen aus China minder gewohnt zu sein scheinen, als z. B. unsere christlichen Kellnerinnen. Das beleidigte Weib rief um Hilfe, und ihr Schwiegervater sammt ihren Nachbarn vertrieb den beiden „rothhaarigen Barbaren“ den Kitzel für alle Zeit. Die Bauern entflohen, wurden aber abwesend verurtheilt.

(Die Breslauer Industrieritter,) die langfingerigen geheimen, als auch die mit offenem Visir kämpfenden, lassen sich durch den Belagerungszustand in ihrer Beschäftigung in keiner Hinsicht geniren. Am Sonnabend Nachmittag schon kam ein junger Mann zu einem in der Nikolaistraße wohnhaften Uhrenhändler und Fabrikanten, ließ sich feine goldene Cylinderuhren vorlegen, erzählte gelegentlich, er hätte sich bei der so günstigen Wollekonjunktur vortheilhaft betheiligt und zwar so ertragreich, daß er einen Theil seines Gewinnes in einer guten Uhr für sich, und in zweien für seine nächsten Verwandten anlegen wolle. Nach längerem Beschauen, Handeln und Konversiren entfernte sich jedoch der Mann, weil man sich über den Handel nicht einigen konnte. Sonntag Morgens, während der Principal sich auf einem Spaziergange abwesend befand, erscheint der Mann wieder im Laden, läßt sich von dem anwesenden Lehrlinge dieselben Uhren wieder vorlegen und entschließt sich nun zu gestrigem Preise zum Ankauf, ersucht den jungen Mann, die Uhren in eine mit G signirte Schachtel, die er bei sich hatte, zu packen. Nachdem dieses geschehen, richtet der Mann noch einige Fragen an den Verkäufer, übergibt ihm die Schachtel mit den drei Cylinderuhren und sagt ihm, sich entfernend, er eile nach seinem Hotel, um das Geld zu holen. Der Mann läßt lange auf sich warten, der Principal kommt indeß nach Hause, man wartet noch eine Stunde, endlich fällt es dem Principal auf, daß der Fremde mit dem Gelde nicht erscheint; er öffnet die kleine Schachtel, und o Wunder, statt der Cylinderuhren befinden sich drei in Papier gewickelte kleine flache Steine, wohlbewahrt in der kleinen Schachtel. Der Gauner hatte mit großer Geschwindigkeit dem Lehrlinge eine ganz ähnliche, gleich aussehende Schachtel in die Hände gespielt und der Uhrmacher hat jetzt anstatt dreier feiner goldener Cylinderuhren ein Schächtelchen für zwei Pfennige in Händen. Jede Nachforschung nach dem so gewandten Eskamoteur ist, wie natürlich, erfolglos geblieben. (Br. Z.)

Kunst, Literatur und Theater.

— In weiten Kreisen macht ein Gedicht des Königs Ludwig von Baiern, das er in einer Münchner Zeitung veröffentlichen ließ, sehr großes Aufsehen, und wir theilen es deshalb hier mit, weil es wenigen unserer Leser zu Gesicht gekommen sein dürfte:

Mein Oesterreich! Du wirst in Ungarn siegen,
Wie du in Welschland herrlich hast gesiegt,
Wo die Empörung mußte dir erliegen,
Die mit Verrath und Treubruch dich bekriegt.

Im Herzen lebt an dich der treue Glauben,
Der immer sich bewährte, der nicht trügt,
Und kein Ereigniß wird denselben rauben;
Stets hat dein Glück es wunderbar gefügt.

Es schwanken wohl des Kampfes blut'ge Wogen,
Bald nahen sie, bald sind sie wieder fern.
Ist er zuweilen düster überzogen,
So leucht' dann um so glänzender dein Stern.

Er leuchtet, wenn mit Finsterniß bedecket,
Verhüllt das Vaterland in schwarzer Nacht;
Wenn Deutschland tief in Schmach versunken, wecket,
Zum Ruhm und Sieg es Oesterreich mit Macht.

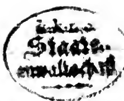
Wenn Alles in den Fluthen fortgerissen,
Das Festeste zerstäubet und verweht,
Wird, der mit dir ist, keine Stütze missen,
Du bist der Fels, auf dem sich's sicher steht!

19. April 1849. Ludwig.

(Das Theater „Porte St. Martin“) in Paris, welches in Folge der Zeitereignisse seine Bühne hatte schließen müssen, streckt jetzt seine Hände nach der Wohlthätigkeit reicher Kapitalisten aus, um durch ihre Unterstützung wieder in Thätigkeit treten zu können. Für Moessard, der viele Jahre hindurch der Glanz dieses Theaters war, und welchem die Akademie der Künste und Wissenschaften in Anerkennung seiner Verdienste einstimmig die Monthyon-Preismedaille zuerkannt hat, geben jetzt von allen Seiten Geldbeiträge ein, um ihn der Dürftigkeit in seinen alten Tagen zu entreißen. (Div.)

(„Deutschlands Balladen- und Romanzen-Dichter,) von Bürger bis auf die neueste Zeit.“ Unter diesem Titel erschien von Ignaz Hub eine Sammlung ausgewählter Balladen und Romanzen, denen eine kurze Biographie der einzelnen Dichter und eine kritische Einleitung vorangeht. Das Werk ist mit großem Fleiße und Geschmack gearbeitet.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.





Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.



Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 331; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.

Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 19. 1. Juli 1849.

Mode.

Neu ist ein Muslinshawl mit Stickerei in großen Mustern nach altgriechischer Art oder mit großen gestickten Blumen wie auf den chinesischen Kreppshawl. Ein Zipf dieses Shawls ist reich gestickt und eine Guirlande lauft rund um ihn herum.

Man trägt auch Shawls von sehr dünnem Muslin, die rund herum eine gestickte Guirlande und als Garnitur eine Franse haben.

Die Barègekleider haben in Falten gezogene vorn offene Leibchen mit einer gefältelten Garnirung, unten offene Aermeln und Unterärmel von Tülle oder Muslin

Der Barège ist einfarbig und zwar ziemlich dunkel; die modischesten Farben aber sind das Perlengrau und die sogenannte Naturellfarbe. Den weißen Barège braucht man zu offenen Ueberröcken mit einem breiten Saume rund herum, in welchen ein seidenes recht hellfarbiges Band gezogen wird. Um das Leibchen herum wird ebenfalls ein solches Band eingezogen, sowie unten an den halbweiten Aermeln. Oft trägt man unter Barège durchscheinende Seide.

Man sieht carrirte seidene Kleider. Die halbhohen Leibchen haben Revers, die in einer Schneppe bis an den Gürtel herabgehen.

Kleider von Seidenmuslin haben Volants, mit farbiger Seide festonirt.

Die Taffetkleider haben farbige Blonden als Ausputz.

Neu sind für den Sommer Kleider von gesticktem Muslin, mit kleinen röhrenförmig gefältelten Spitzenvolants garnirt, oder andere von indischem Muslin mit Tüllruchen ausgeputzt.

Kleine Mädchen tragen Palletots von selben Stoffe wie das Kleid, wenn es einfärbig ist, wenn aber carrirt, so muß der Palletot von der vorherrschenden Farbe sein.

Ein anderer Anzug, ist ein Blousenkleid von ächtem Nankin, entweder mit weißbaumwollenen Borten oder mit Streifen englischer Stickerei verziert, mit einem ebenso ausgeputzten Palletot von gleichem Stoffe.

Die Hüte der kleinen Mädchen von sieben oder acht Jahren haben einen Strohschirm und einen Kopf von Taffet, mit einer Ruche garnirt, welche sich rund herumzieht.

Modebild. Promenade- und Salon-Toilette.

1. Kleid von Quippüre oder Tulanglais; die Jüpe mit breiten Bandeaux von Linon besetzt und mit rosa Seidenbändern eingesäumt. Die Aermel ziemlich weit, am Handgelenke gezogen. Den faltigen Leib deckt eine Berthe, welche beinahe bis an den Schluß fällt, ebenfalls mit Bandeaux von Linon besetzt. Darüber eine Pelerine, deren Kante so wie die Berthe behandelt, zugleich eine zweifache Pelerine bildet. Basthut mit Maraboufeder und rosa Band ausgeputzt.

2. Kleid von blauem Barège, an der Jüpe mit Seidenbört-

chen und leichten Seidenquasten ausgeputzt. Mantellett von Spitzengrund, am Rande mit Schoppen und Spitzengarnirung besetzt, vorne durch Bandschleifen zusammengehalten. Das Haar in aufgestellte Scheiteln, rückwärts mit Zöpfen und mit einer Spitzenbarbe und Blumen geschmückt, gesteckt. Kurze Handschuhe. Brasellets von emailirten Golde.

Beilage.

Technische Tabellen.

Erzählendes.

Scenen aus Kalifornien.

(Schluß.)

Als wir uns mit unsern Kameraden wieder vereinigt, beschlossen wir, den übrigen Theil des Tages hier zu bleiben, um am nächsten Morgen die Verfolgung wieder aufzunehmen. Wir benachrichtigten Oberst Mason davon und er versicherte uns, er würde uns mit Freuden eine Wache mitgeben, wenn er nicht die feste moralische Überzeugung hätte, daß sämmtliche Soldaten in dem nämlichen Augenblicke, wo sie die Gränzen der Stadt erreichten, augenblicklich nach den Minen desertirten.

Um vier Uhr am nächsten Morgen brachen wir auf. Jeder von uns nahm genug Provision mit, um etwa 14 Tage daran zu haben, obgleich wir Alle hofften, noch vor dieser Zeit zurück zu sein. Es kam hier bloß auf scharfes Reiten an. So viel wir erfahren konnten, war Andreas mit den Seinen etwa fünf Tage uns voraus und kannte auch wahrscheinlich den Weg, den er zu nehmen hatte, besser als der alte Jäger, der sich uns zum Führer angeboten. Dieser war nämlich nie weiter als zum Fuß der Sierra gekommen, so daß wir, einmal die Berge gekreuzt, Indianer zu Führern nehmen mußten.

Unsere Pferde scharf antreibend, gelang es uns noch an dem Abend die Küstenhügel zu übersteigen, und wir lagerten eine kurze Strecke den Hügel herab auf der andern Seite an einem ziemlich geschützten Platz. Die Nacht war etwas frostig. Wir zündeten aber ein tüchtiges Feuer an und schliefen vortrefflich bis zum nächsten Morgen. An diesem Tage kamen wir zum Fluß der Seen und fanden ihn dicht mit Waldung am ganzen Ufer hin bewachsen. Wir entdeckten sehr bald eine Furth und lagerten in der Nacht einige Meilen von der Ostuferbank entfernt. Am folgenden Morgen trafen wir einige civilisirte Indianer, die uns auf unsre Fragen benachrichtigten, daß eine kleine Gesellschaft von drei Weißen vorgestern Abend hier vorbei passirt wäre. Ihr Lagerplatz konnte nicht weit von da entfernt gewesen seyn, wo wir uns jetzt befanden.

Don Louis erzählte uns, diese Indianer hätten früher Alle zu den kalifornischen Missionen gehört, seit aber diese Anstalten aufgehört haben, wären sie über die Küstengebirge gegangen, um sich in der Nähe der Tute Seen niederzulassen. Dort lebten sie hauptsächlich von Pferdefleisch. Die Pferde, die hier Mustangs genannt werden, weiden auf den ausgebreiteten Prairen und in der Nachbarschaft der Seen. Dort lassen sie sich ziemlich leicht schießen. Die Indianer wählen aber noch eine bequemere Methode, ihr Wilopret zu bekommen. Wenn sie Fleisch brauchen, ziehen sie über die Gebirge, und treiben irgend eine große Heerde zahmer Pferde, die vielleicht irgend einen armen Teufel von Ranchero gehört, zu sich nach Haus, um sie zu schlachten. Davon leben sie, so lange es vorhält, und haben sie den letzten Bissen verzehrt, so gehen sie auf eine ähnliche Expedition wieder aus. Manchmal werden sie verfolgt und wenn eingeholt, ohne Erbarmen todtgeschlagen. Gewöhnlich aber entkommen sie in das Innere, wo sie vor Verfolgung sicher sein können.

Wir setzten unsern Pferden die Sporen ein und durchmaßen bald den sumpfigen Boden, der zwischen uns und dem nächsten Tributar des Flusses lag. Diesen furtheten wir und ritten mehre Meilen durch ein dicht bewaldetes und von zahlreichen Eichen durchschnittenes Land. Große Heerden von Riesenhirschen sahen wir, und den ganzen Tag hörten wir ihr scharfes Pfeifen.

Wir schlugen an dem Abend unser Lager auf, ohne weiteres über Andreas Armjo und seine Gefährten gehört zu haben. Mehre Trupps Indianern, denen wir begegneten, wollten von keinen Weißen etwas wissen. Wäre es auf mich allein angekommen, so hätte ich die Verfolgung gern aufgegeben; denn mein Pferd fing schon an zu ermatten. Meine Gefährten wollten aber davon Nichts wissen und beschlossen, jedenfalls noch zu versuchen ob sie der nächste Tag den Flüchtlingen nicht näher bringen könne. Wir hatten alle bemerkt, daß auf dem Wege oder dem sogenannten „Trail“ keine neue Hufspuren von beschlagenen Pferden zu sehen waren. Bradley versicherte uns aber, die Räuber hätten jedenfalls unbeschlagene Thiere, da die eingebornen Kalifornier ihre Pferde nie

Spurny del. 1. Juli 1849

Die Wiener Elegante.

Stadt. Schwertgasse № 357.

Hut und Kopfputz von Mdme Victorine. Anzüge nach Pariser Originalien. Stoffe von Hrn Stepantz. Sonnenschirm von Hrn Winkelmann.



chen
zeng
vorn
gestel
darb
sellet

(

beschl
den,
zuneh
und
Wach
zeugu
Auge
augen

Jeder
Tage
vor d
scharf
Andre
und k
men
Führe
zum
Berg

an de
lagert
dern
Nacht
ges F
Morg



beschlagen, ausgenommen, wenn sie eine sehr steinige Strecke durchreisen.

Am nächsten Tage trafen wir einige andere kleine Trupps von Indianern und hörten von ihnen, die Männer, die wir verfolgten, seien uns volle zwei Tagreisen voraus. Eine Gesellschaft, die sie im Lager den vorhergehenden Abend mehr als 40 Meilen entfernt gesehen, theilte uns mit, sie hätten sich bei ihr nach der Stelle erkundigt, wo der Weg nach Los Angelos abgehe. Diese Stadt lag aber noch wenigstens 5 — 6 Tagereisen entfernt, und da wir die Siera kreuzen mußten um sie zu erreichen, so beschlossen wir endlich, lieber nach Monterey zurückzukehren. Hiermit schienen wir Alle einverstanden zu sein; denn die Hoffnung, die Schurken zu erreichen, blieb ja doch nicht mehr, und je weiter wir kamen, desto tiefer drangen wir in ein feindliches Lager ein. Wären wir bis Los Angelos geritten, so hätten wir dort sicher erfahren, daß sie, wie auch ihre erste Absicht gewesen, die große spanische Straße genommen. Keinesfalls aber ließ es sich denken, daß sie lange in Los Angelos bleiben würden.

Wir wandten deshalb die Köpfe unserer Pferde, und kehrten in einer nicht eben fröhlichen Stimmung nach der Küste zurück. Mancher Fluch wurde gemurmelt über die schuftigen Diebe, die uns um manches Monats harte Arbeit auf so schändliche Weise gebracht. Bis nach Monterey fiel weiter nichts Bemerkenswerthes vor. Wir mußten dieselben Prairien; dieselben Dickichte, dieselben Flüsse kreuzen. Herden von Riesenhirschen und Pferden ließen sich fortwährend auf den Höhen blicken, und dann und wann trafen wir auch einige kleinere Partien von Indianern, von denen viele der Häuptlinge in spanische Tracht gekleidet gingen. Wir waren zu gut bewaffnet und zu stark an Zahl, als daß sie, wenn das wirklich ihre Absicht gewesen, es hätten wagen sollen, uns anzugreifen; sie schienen aber Alle vollkommen friedlich gesinnt.

Mannigfaltiges.

(Den Liebhabern der Revolution) führen wir als erbauliches Exempel, nach der Angabe Proudhon's, der gewiß nicht übertreibt, folgende Hinrichtungen und Morde aus der französischen Revolution an: hingerichtete Adelige 1,278, adelige Frauen 750, Frauen von Künstlern und Handwerkern 1,467, Nonnen 350, Geistliche 1.135, Männer aus verschiedenen Ständen 13,633; getödtet in der Vendee; Frauen 15.000, Kinder 22.000, an Menschenverlust 900,000!! Der Henker Carrier ließ in Nantes hinrichten 32,000, darunter waren erschossene Kinder 500, ertränkte Kinder 1.500 erschossene Frauen 264, ertränkte Frauen 500, erschossene Priester 300, ertränkte Priester 460, erschossene Adelige 1.400, erschossene Handwerker 5,000, sogar 60, Lumpensammler unter ihnen. Schlachtopfer in Lyon 31,000 u. s. w. —

(Vor dem Criminalgerichte zu Berlin) wurde kürzlich ein Rechtsfall verhandelt, welcher allgemeine Theilnahme erregte. Ein Bauaufseher stattet einem ihm befreundeten Beamten einen Besuch ab. Der Letztere ist nicht sogleich anwesend und der erstere wartet die Rückkehr des Freundes in dessen Wohnung ab. Unterdeß bringt der Briefträger einen an den Beamten gerichteten Brief. Der Bauaufseher nimmt denselben in Empfang, erkennt aber zu seiner großen Ueberraschung in der Adresse die Handschrift seiner eigenen Frau. Er erbricht deshalb den Brief und entdeckt aus dem Inhalte ein Verhältniß, von welchem er keine Ahnung gehabt hatte. Er klagte auf Grund dieses Briefes auf Ehescheidung. Der Beamte dagegen denuncirte bei dem Criminalgerichte wegen eigenmächtiger Erbrechung fremder Briefe und das Gericht sah sich, so leid es den Richtern that, genöthigt den Angeklagten dem Buchstaben des Gesetzes zu Folge zu einer dreitägigen Gefängnißstrafe zu verurtheilen. Der Vertheidiger hatte sich vergeblich bemüht die Handlung des Ehemannes als einen Ausfluß der dem Manne gebührenden Hauszucht und den Brief als Eigenthum des Mannes darzustellen, da das von der Frau benutzte Papier 2c. vom Schreibpulte des Mannes genommen war. —

(Der Zuckerbäcker in den botanischen Gärten von London,) Herr Mastens, verwandelt zum allgemeinen Erstaunen gewöhnliches Quellwasser mitten im Sonnenschein in wenigen Minuten und mit geringen Unkosten in cilinderförmige Klumpen.

(Die donischen Kosaken,) welche bereits in Galizien einrückten, sind ein kräftiger Menschenschlag. Ihre Kleidung besteht aus einem blauen Waffenrocke, Pantalons von derselben Farbe mit rothen Streifen, einem langen, bis an die Knöchel reichenden Mantel von grobem Wollstoffe, und einem hohen mit schwarzer Wachsleinwand überzogenem Czako ohne Schirm. Zu ihren besten Waffen gehört die zwei Klafter lange Picke, zudem hat ein Jeder zwei Pistolen einen geraden Säbel und einen Karabiner.

(Auf einem Ball in Edinburgh,) der kürzlich zum Besten der königlichen Invalidenanstalt gegeben wurde, erschien ein Offizier (Mr. Dickens) in einer höchst originellen Tracht. Auf der rechten Seite war er wie eine Dame gekleidet, mit langen herabwallenden Locken und einer feinen Robe von Muslin, auf der Linken aber als Herr, und auf beiden Seiten ließ das Profil nichts zu wünschen übrig. Die Vereinigung von Männer-Hut und Damen-Kopfputz war bewunderungswürdig, und selbst die Füße waren jeder seiner Seiten entsprechend bekleidet. (London News.) —

(Die französische Regierung) fährt immer noch fort, dem Exkönig Louis Philippe sein mobiles Privateigenthum zuzusenden: kürzlich ist wieder eine beträchtliche Anzahl Kisten für ihn angekommen; und es gereicht dem Präsidenten der Republik zur Ehre, daß er sich persönlich für diese Handlung der Gerechtigkeit bemüht hat. —

(Die Frauen in Valencia) schildert Emanuel von Cuendias („Spanien und die Spanier u. s. w.“) als mit dämo-

nischer Schönheit begabt: „Wir sag'n dies nicht, um ihnen zu schmeicheln, sondern um vor ihnen zu warnen. Sie stammen theils von der Zauberin Circe, theils von den antiken Sirenen ab; ihre Blicke sind gefährlicher als die navajas der Männer; ihre Herzen Schlangennester. Ohne Uebertreibung! Die Falschheit der Valencianerinnen ist sprichwörtlich, und doppelt furchtbar wird sie durch die unwiderstehliche Schönheit, mit der die Mutter Natur sie ausgerüstet hat. O ihr Straßen von Valencia, o ihr engen dunkeln Gassen, wie für Meuchelmord geschaffen! So viel Sterne am Himmel, so viel Schwüre und Herzen werden täglich da gebrochen. Bald neigen sie über seidenbehangene Baltone die Sirenenleiber, bald sitzen sie auf offener Straße vor den Hausthüren, — man kann ihren Anblick nicht vermeiden. So voll Tücken ihre Seele, so tadellos klassisch ist ihr Gliederbau. Sie haben eine bezaubernde Art, ihr prächtiges Haar aufzurollen; durch das Gelock, wo es am dicksten ist, wird eine vergoldete Nadel gesteckt, und auf dem Scheitel sitzt ein ebenfalls vergoldetes Silberkämmchen von dreieckiger Gestalt und mit dem Bilde unserer lieben Frau geziert.“ Wie verführerisch und wie gefährlich!

(Anstalten für die Reuigen und Verführten in Madrid.) Die spanische Brüderschaft für die Errettung aus der Todsünde besitzt zwei große Häuser in Madrid, eins für die Schuldigen eins für die Verirrten. „Eine Frau,“ berichtet derselbe Cuendias, „die ans Haus der Brüderschaft anklopft, braucht kein Zeugniß vom Polizeikommissär des Stadtviertels oder vom Pfarrer des Kirchspiels oder von einem Comitémitglied vorzuzeigen. Das Wort: ich bin Mutter . . . . öffnet ihr das Thor und verschafft ihr all die zarte Rucksicht und Pflege, welche die Tugend im Unglück und die verführte Unschuld gleich sehr verdienen. Die edle Brüderschaft versteht ihre heilige Sendung; sie weiß, daß jene demüthigenden Förmlichkeiten, welche man in der Gesellschaft „nothwendige Vorsichtsmaßregeln“ zu nennen beliebt, nur eine unnütze, das Unglück verhöhnende Grausamkeit sind. Das Opfer des Elends oder der leichtgläubigen Liebe wird an der Thüre des Asyls von keiner rohen Neugier gequält. Niemand verlangt ihren oder ihres Verführers Namen zu wissen. Verläßt sie das Haus, so bekommt sie ein mit einer Personalbeschreibung versehenes Zeugniß, welches ihr unfehlbar die Pforten des Vaterhauses und sie vor jedem harten Worte schützt. „Die Brüder,“ so lautet die Formel dieses Zeugnisses, „flehen den Vater und die Mutter der Ueberbringerin an, nicht zu vergessen, daß Gott ihrem Kinde verziehen hat und daß ihre Tochter Mitleid und Trost verdient. Gott, unser Herr, wird ihnen dafür auch vergeben!“ — Wehe dem Vater, der trotz dieser frommen Ermahnung sein Kind zu verstoßen oder nur lieblos zu empfangen wagte! — Er würde allgemein für einen Menschen ohne Religion und Glauben erklärt werden und in die stillschweigende Acht der Christen gethan, würde trotz Rang und Stand, gemieden werden wie ein Paria. — Man wird uns vielleicht einwenden, daß die Brüderschaft ihr Vertrauen zu weit treibe, daß sie oft von Heuchlern mißbraucht werden müsse u. s. w. Habt keine Angst. Wir wissen nicht ein einziges Beispiel daß ein bekehrter Verbrecher, der nur einige Monate im Hause der Todsünde gewesen, später rückfällig geworden wäre. — und das ist natürlich. Der Aufenthalt im Hause bringt keine Unehre, sondern verleiht ein Recht auf die öffentliche Achtung, da man weiß, daß nur freiwillige Lust zur Besserung den Unglücklichen hingeführt. Niemand zwingt ihn, dort anzupochen. Es ist keine Polizeianstalt kein Zuchthaus, kein Arbeitshaus, kein Bettlergefängniß, wie man es in civilisirten Ländern sieht. Und der Elende, der das heilige Asyl verließe, um von Neuem der Schande nachzulaufen, könnte nie mehr auf Gnade und Mitleid rechnen. Dies weiß man. Die öffentliche Meinung straft tausendmal härter als das Gesetz.“

(Die schnellste große Reise,) die man in unserer reiselustigen Zeit kennt, hat jetzt ein amerikanischer Kaufmann gemacht, der sich nach Canton begiebt. Er verließ New-York am 4. April, kam am 19. in Liverpool an, machte einige Geschäfte ab und setzte am 20. von Southampton aus sogleich seine Reise fort. Am 15. Juni wird er sein Ziel erreichen und so in 72 Tagen eine Strecke von 15,000 Meilen zurückgelegt, in etwas mehr als zwei Monaten den atlantischen und indischen Ozean, das mittelländische, das rothe und chinesische Meer durchschifft und in England, in Gibraltar und Malta, in Europa, in Alexandrien und in Suez in Afrika, sowie in Aden, Ceylon, Penange, Singapore und Hongkong in Asien das Land betreten haben. Jedenfalls ist diese Reise ihrer Länge und Schnelligkeit zufolge die außerordentlichste, welche jemals gemacht wurde.

(Auch ein Todtentanz.) Auf sechs großen Blättern, die der Maler Reinik mit einer poetischen Erläuterung begleitet hat, schildert Rethels Griffel die Laufbahn eines modernen Volkshelden, der die Menge zur brüderlichsten Gleichheit zu führen verspricht. Sie folgt ihm gläubig in hellem Aufruhr. Er giebt ihr das Racheschwert unter der Bezeichnung Volksjustiz in die Hand, ruft sie auf die Barrikaden und löst dort redlich sein Versprechen, wie das letzte Bild zeigt, denn

„Die ihm gefolgt, sie liegen bleich,
als Brüder alle frei und gleich.“

Der Held hat sein Wesen enthüllt, voll grinzenden Triumphs blickt er, die Sense in der Knochenhand, auf die Leichenernte. Es war der Tod, der das Volk mit schmeichelnder Rede berückte, um es zur Schlachtbank zu liefern. — Die Erfindung ist meisterhaft und die Holzschneidekunst zeigt sich in einer Höhe von überraschender Vollkommenheit. Das vortreffliche Werk heißt: „Auch ein Todtentanz“ und ist in Leipzig bei G. Wigand erschienen. —

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.



Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.

Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 20. 10. Juli 1849.

Mode.

Für die Morgentoilette macht man kleine sehr kurze Obergewänder in Form eines Sackpaletots und besetzt sie unten, d. h. in der Gegend des Gürtels, mit einigen Reihen ausgezackter schmaler Flatterbänder oder Spitzen. Die Aermel dieser kurzen Paletots nimmt man in dem Schnitte des Stoffes. Sie haben denselben Besatz, wie unten der Paletot.

Fast alle Toiletten, sowohl die von leichten Zeugen als die seidenen, haben das Obergewand von demselben Stoffe.

Man macht reizende Ueberwürfe von gesticktem klarem Musselin, welche man mit farbigem Taffet füttert. Diese Ueberwürfe sind an der Taille und in der Rücken- und Seitennath eingebogen. Man trägt sie nur auf einem Kleide, welches auf gleiche Weise gestickt und gefüttert ist.

Die Schärpengürtel, welche man die Präsidentengürtel nennt, sind von Band, sehr reich und von hohem Werthe. Diese Bänder sind 25 bis 30 Centimeter breit. Die Enden verdoppeln sich auf dem Rocke, wie eine Schürze.

Man trägt viele gestickte weiße Leibchen auf Röcken von ostindischem Seidenzeuge mit einer 20 Centimeter breiten Falte in der Gegend des Knies und einem gezähnten Saume von derselben Breite. Im Allgemeinen sind die Säume sehr breit.

Die gestickten Unterröcke von Perkal sind sehr in Mode. Man sieht selbst, besonders für junge Mädchen, Morgenkleider von Jakonas mit englischen Stickereien.

Bei Hauskleidern oder Schlafröcken trägt man Unterröcke, welche unten herum gestickt und vorne mit gestickten schmalen Flatterbändern besetzt sind. Die leiterförmig aufgesetzten Flatterbänder werden von zwei aufsteigenden Besätzen eingefaßt.

Man macht reizende Fantasiehüte von indischem Maisblatt. Diese Hüte sind sehr leicht, von der Farbe roher Seide, und haben auf jeder Seite einen kleinen Büschel in der Form einer Hahnenfeder, welcher aus Maisblättern besteht. Die Hüte sind geschmeidig, leicht und sehr vornehm.

Mde. Victorine unsere geschickte Modistinn, hat uns einige von diesen Hüten gezeigt, welche wohl geeignet wären, unsere Aufmerksamkeit ganz und gar von den gewöhnlichen Hüten von Stroh und Reisstroh abzulenken; allein wir erwähnen dennoch dieser letztern, welche sie so geschmackvoll mit einer Guirlande Ophelia oder mit einem Fruchtkranze zu schmücken weiß, und ermangeln nicht, ihnen das gebührende Lob zukommen zu lassen. Die Schirme sind vorne weniger ausgeschweift, sie weiten sich auf den Seiten aus und nähern sich am Kinne. Der innere Besatz steht weit nach unten, und wenn es Blumen sind, so läßt man sie tief genug herabfallen, um unter dem Schirme hervor zu scheinen.

Die Amazonen sind sehr pitoresk. West und Rock sind häufig von Nankin, weiß gestickt, mit einem Obergewande von schönem dicken Pique oder von weißem Bazin. Dabei tragen sie Handschuhe von gesteppten Geisfell, mit Umschlägen von vernirtem Leder.

Modebild. Haus- und Reisetoilette.

1. Kinderanzug. Kleid von blauem Sattin. Die Schooß mit einem breiten Saum, am Vorderblatte mit einer verschnürten Arabeske, von welcher sich die Verschnürung in kleinen Desins um die ganze Schooß windet. Kurze Hosen und Strümpfe, weit geöffnete Schuhe mit Bändchen zusammengehalten. Der Leib glatt, Aermel blos über den Ellenbogen reichend. Anliegenden Kragen, an der Kante verschnürt. Kleine Locken.

2. Kleid von rosa geblumten Mousselin. Die Jüpe mit fünf ausgeschlungenen Volants geputzt. Der herzförmige Schneppenleib trägt eine Berthe ebenfalls mit drei schmalen Volants besetzt, ebenso auch die kurzen Aermeln. Darüber einen Pilgerkragen von Spitzengrund, mit Armeinschnitten und mit Spitzen garnirt. Die Haare durchaus gescheitelt und in zwei russische Zöpfe geflechten.

3. Oberrock von carrirter Battistleinwand. Die Jüpe ist vorne verschnürt und zum Einknöpfen gerichtet. Die Ober-Aermel in der Nath sind gezogen und lassen Battistunterärmelchen sehen. Der Faltenleib, vorne etwas gespitzt, ist mit einem Bandgürtel versehen. Die an der Achsel angebrachten Garniruagen verbinden sich über die Aermel und bilden zugleich Epauletten. Um den Hals eine Spitzencollerette und einen geblumten Seidenschleier. Reise-Capotte von drappfarbenen Grosdenaples; der Ausputz von gleichem Stoffe.

Erzählendes.

Mallo.

(Von Louis Lurine.)

In einer kleinen Entfernung von Madrid an den Ufern des Manzanares, liegt inmitten der schattigen Gebüsche eines königlichen Parks, El Pardo, ein der Krone Spaniens gehörender Palast.

Die Könige, und besonders die Königinnen von Spanien haben sich in die poetische Einsamkeit dieses Lusthauses verliebt. Die Regentin Maria Christina hat die ruhigsten Stunden ihrer stürmischen Regentschaft in demselben zugebracht. Ihre armen Vorgängerinen die beiden ersten Frauen Ferdinands VII. kamen jeden Tag, dem unsichtbaren Gott des Flusses das traurige Geheimniß einer Ehe ohne Liebe, eines Königthums ohne Macht anzuvertrauen. Lange vor ihnen gefiel sich die thörichte, geistreiche und schuldvolle Herrscherin, die den wankenden Theon Karls IV. theilte, in den Tiefen der Mysterien des Pardos, um die Langeweile des Hofes, die Anforderungen der Etiquette, die Amtsgesichter der Grandezza, die Naivität des Königs, das Unglück des Volks, den Hochmuth eines Günstlings von gestern, Manuel Godoi's des Friedensfürsten, zu vergessen.

Unter der Regierung Karls IV. nach einem schönen Sommertage, an einem sanften, milden, echt spanischen Abend, kam ein junger Mann und setzte sich auf eine steinerne Bank, die fast an der Schwelle des Schlosses El Pardo stand. Dieser junge Mann war ungcfähr zwanzig Jahre alt. Er war schön und wohl gebaut; er trug andalusische Kleidung, einen runden, breiten und platten Hut, ein Sammetkamisol mit Stickereien, Olivenknöpfen und Rundschnüren, seidene Pantalons, die bis auf die Waden herab gingen, mit einer doppelten Reihe silberner geschlungener Knöpfe, schinirte Strümpfe, Sandalen, einen rothen Gürtel, einen mauerfarbigen Mantel und eine Guitarre an einem Tragband.

„Ach!“ — seufzte der Reisende, sich die Stirn wischend — „warum soll ich denn nach Madrid gehen? warum habe ich mein so ruhiges Dorf, mein hübsches Häuschen, mein so verliebtes Schätzchen verlassen, warum habe ich meiner weinenden Mutter, meiner Braut, die mich ruft, meinen Vögeln, die mich vermissen, meinen Blumen, die ohne mich absterben werden, Lebewohl gesagt? — Nun bin ich auf dem Wege zur großen Stadt, wohin mich der Hochmuthsteufel trieb, o warum bin ich nicht mehr in dem Grünen unserer Felder, zu den Füßen eines vielgeliebten Mädchens, Guitarre spielend um ihr zu gefallen, eine Romanze improvisirend, um sie zu entzücken!“

Der Reisende schloß die Augen sanft, um nach Lust und Gefallen durch die Bilder der Einbildungskraft sein Dorf, sein Häuschen, seine Freundin, seine Blumen, seine Mutter, seine Vögel an sich vor übergehen lassen. Hierauf nahm er seine theure Guitarre, aus der er Schmerzenstöne hervorlockte. Er streckte sich gemächlich auf der Erde, auf einem grünen Rasenteppich aus, und begann zu improvisiren, die Blicke gegen den Himmel wendend; er sang eine Art verliebter Tonadilla, die an eine abwesende Geliebte gerichtet war:

Sieh', ohne über unsere Häupter loszubrechen
Geht der Donner vorüber;
Das ferne Geräusch der Stürme
Glitt so eben an unseren Füßen vorüber.
Sieh', die Natur ist schöner





rden,
fürst!
mir."

wärtig
'n und
beiten
rbeiter

ie des
ne des
rüber-
t nicht
i seyn.
t, her-
Schürze
Mann
: Kon-
äsoent
mmen

rrings
herum
einer

ment
Aus-
städten
o viele
wanzig
Pferde-
ch und
verden
achteln
ve kul-
ze Ga-
Graf-
en po-
Frank-
aft. —
on —
funden,
ll auf-
Wenn
asplat-
erhält

adenes
en die
daß sie

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Kopfputz und Hut von der Mdme Victorine. Anzüge nach Angabe des Herausgebers. Stoffe von Hrn Hammerschmid



T
sind h
gewand
Bazin.
fell, m

M

1.
mit ei
zen Ar
sine m
weit g
Blatt,
Krage
2.
ausges
leib tr
ehl. el
gen v
Garnir
Zöpfe
3
vorne
in der
Der L
versch
sich üb
Hals
Reise-
von g

Ufer
büsch
Spa

Spe
hau
ruh
elbe
Fra
ren



Und der Wind sanfter . . .
Ohne Zweifel mit ihren Flügeln schlagend
Wehen die Engel uns an!
Schon glitzert der Mond
In seiner silbernen Scheibe;
Noch einen Kuß, meine Wonne,
Beim letzten Strahl der Sonne! . .

Der verliebte Improvisator war so weit mit seiner sentimentalen Improvisation gekommen, als er plötzlich zu seiner größten Freude einen alten kastilischen Bauer gewahrte, der ihm still zuhörte. Der Jüngling redete den Landmann an, indem er ihn bat, ihm ein Nachtlager, ein schlechtes Wirthshaus anzugeben, in welchem er wo möglich ein Abendbrot und ein Bett finden konnte . . .

— „Es ist kein Wirthshaus in diesem Dorf, erwiederte der Kastilianer — wenn Ihr aber meinen Rath folgen wollt, so klopft kühn an diese Pforte, und ich bin gewiß, sie wird sich für Euch öffnen."

— „Was ist das für ein Haus, das sich so dem ersten besten öffnet?"

— „Es ist das Haus des guten Gottes."

— „Gottes?"

— „Ja . . . denn es wird von Engeln bewohnt, die Mitleid mit den Unglücklichen, den Armen, den Reisenden, und allen denen, die leiden oder schwanken, haben; noch einmal, junger Mensch, klopft an die Pforte und ruft: Heilige Maria . . . heilige Louise öffnet!"

— „Und dann?"

— „Und dann wird man öffnen . . . Lebt wohl!"

Der Reisende beeilte sich den Rath des alten Bauers zu befolgen; dreimal ließ er den Klopfer an der königlichen Residenz erschallen; er flehte die Gastfreundschaft des guten Gottes an, indem er die mystische Heiligkeit Maria's und Louisen's anrief. . .

— „Wer seid Ihr? woher kommt Ihr? wohin geht Ihr?" — fragte ihn eine Art Majordomus, indem er ihn in den ersten Hof des Schlosses führte.

— „Ich bin nur ein armer Teufel und nenne mich Joseph Mallo. Ich komme aus meiner Heimath, dem Dorf Baza in dem Königreich Granada. Meine Familie ist adelich, sie hat aber mehr Adel als Geld. — Ich bin es müde geworden, ihrem Elend zur Last zu fallen, und gehe nach Madrid, indem ich dem Glück nachlaufe. Ich bringe, um der mächtigen und eigensinnigen Göttin meinen Hof zu machen, viel Eifer und Ehrgeiz nebst Hoffnungen, Jugend, ein bischen Schönheit, eine hübsche Stimme und eine Guitarre mit in die große Stadt. Ist dieß nicht Alles, dessen man in Spanien bedarf um sein Glück zu machen?"

— „Genug um eine angesehene Person zu werden, wie Farinelli, oder ein Minister wie der Friedensfürst! . . . Ihr seid jung, schön und ehrgeizig . . . folgt mir."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Französische Blätter berichten,) daß gegenwärtig das traurigste Elend unter den Ciselirarbeitern, Graveuren und allen denen herrsche, die sich mit Bijouterie- und Juwelierarbeiten beschäftigen. Man versichert, daß mehr als 5000 solche Arbeiter in diesem Augenblicke in Paris ohne Beschäftigung sind.

(Am 17. Juni spielte in Paris) in der rue des Fossés-du-Temple ein kleines Mädchen auf einem Ballone des vierten Stockwerkes und verlor das Gleichgewicht. Die Vorübergehenden zitterten vor Schrecken und schlossen die Augen, um nicht Zeugen der unausweichlichen fürchterlichen Katastrophe zu seyn. Blos ein Arbeiter, Namens Lecae, hatte die Kaltblütigkeit, herbeizuspringen, sich unter den Balkon zu stellen und seine Schürze auszubreiten .... das Kind fiel in dieselbe. Der brave Mann taumelte bei dem gewaltigen Stoße und erhielt eine leichte Kontusion am Kopfe, aber das Kind war gerettet. — Der Präsident der Republik ließ Lecae des andern Morgens zu sich kommen und ertheilte ihm eine Belohnung.

(Neue Regenschirme.) In Amerika sind neuerdings Regenschirme in Gebrauch gekommen, an deren Rande rund herum eine Rinne angebracht ist, mittels welcher das Wasser an einer Stelle abläuft.

(In Lormaison im französischen Departement de l'Oise) beschäftigen sich sämmtliche Einwohner mit Ausbesserung der Schuhe, welche ihnen von Paris und andern Städten eingesendet werden. — Nirgends in der Welt werden so viele Pantoffeln gemacht, als in Bayonne. — Fünfzehn bis zwanzig Gemeinden bei Falaise machen das ganze Jahr hindurch Pferdedecken und Jagdtaschen und finden damit in Südfrankreich und Spanien großen Absatz. — Im Departement Doubs werden jährlich viele Hunderttausende von runden und ovalen Schachteln aus Tannenholz verfertigt. — Die Einwohner von Sauve kultiviren den Lotusbaum im Großen und machen unzählige Gabeln daraus. — In schottischen Dorfe Cummock in der Grafschaft Ayr werden jährlich für eine halbe Million Franken polirte Tabaksdosen gemacht. — Zu Coyn bei Senlis in Frankreich fabrizirt man jährlich 30.000 Brunnenseile aus Lindenbast. —

(Die schönsten Spiegel werden jetzt von — Schießbaumwolle gemacht.) Man hat nämlich gefunden, daß diese die Eigenschaft besitzt, wenn sie in einem Alkali aufgelöset ist, Metalle in ihren Auflösungen niederzuschlagen. Wenn man also eine Silber- oder Quecksilberauflösung über Glasplatten gießet und dann eine Schießbaumwollauflösung zusetzt, erhält man sofort den schönsten Spiegel.

(In Neuyork) kam vor einiger Zeit ein schwer beladenes Schiff an. — Mühvoll, mit Schweiß auf der Stirn luden die Arbeiter die Last aus, doch konnte man nicht verkennen, daß sie

dieselbe mit einer gewissen Ehrfucht, wie sie das Gewicht bedeutungsvoller Ladung einzuflößen pflegt, behandelten. Was fesselte die gierigen Zollwächter mit einer zauberischen Macht, daß sie stumm dem Fleiße der Landenden zusahen? Es war die Kunst, — zahllose Statuen von Blei, athletisch künstlerische Figuren. Die Wächter zählten staunend sechs Dutzend. — Sechs Dutzend! Sämmtlich Statuen von Lord Brougham, eine häßlicher als die andere. Und warum so viele bleierne Broughams? Das Blei, welches die europäische Handelswelt nach den Ufern des Occidents führt, zahlt einen unerschwinglichen Zoll. Kunstwerke aber, welche nach dem industriellen Amerika gehen, zahlen keinen Zoll. Es war ein Zoll der Verehrung seines Vaterlandes, als treue Engländer rohes Blei in 72 kolossale Statuen Lord Broughams gossen, um es ohne Zoll einzuführen. —

(Der bekannte westphälische Fabrikant und preußische Abgeordnete Fr. Harkort hat einen „Brief an die Arbeiter" veröffentlicht.) in dem zwar vieles auf die äußerste Spitze getrieben ist, der aber doch auch wieder schlagende Wahrheiten enthält. So sagt er: „Bedenkt doch, wenn das Eigenthum nicht mehr sicher ist, so wird aller Verkehr erliegen und Verwilderung und Mangel das Loos aller sein. Niemand wird säen, wenn er nicht weiß, daß die Ernte sein Eigen ist. Nicht durch Lottospiel erwirbt der Fleiß sein Kapital, sondern durch Arbeit. Seid vernünftig, bedenkt, daß Niemand Geld verdienen kann, ohne Andere mit verdienen zu lassen. Wenn ein Kaufmann für hundert Thaler Tuch verkauft, so verdient er 10 Thaler und 90 Thaler die Arbeiter und Jene, so die Wolle und Farbe geliefert haben. Nicht ein Ring zieht den Eimer aus dem Brunnen, sondern eine lange Kette, und aus ihm füllen sich viele Becher für Durstige! Selbst der Reichste, und wenn er Millionen besitzt, kann nur ein Hemd tragen und nicht mehr essen und trinken, als wie ein Mann! das Uebrige vertheilt sich durch mancherlei Kanäle an Viele. Wäre das Kapital an Alle zu gleichen Theilen vertheilt, so würde in Mangeljahren Niemand im Stande sein, ein Schiff auszurüsten und zu befrachten, um auf seine Kosten und Gefahr Korn aus fremden Ländern zu holen und dem Hunger zu wehren. Wer würde die feine Leinwand oder Spitzen der armen Spinnerinnen kaufen, oder das Gemälde des Malers? Wer könnte 100.000 Thaler daran wagen, um ein Bergwerk zu eröffnen, welches 500 Menschen ernährt! Vertheilt die Habe, und das Land wird eine Armenkolonie, die ohne Kunst, Wissenschaft und Bildung der Barbarei anheimfällt!" — Dann gibt er folgende gute Erklärung des Wortes „Proletarier." „Einen Proletarier nenne ich den, welchen seine Eltern in der Jugend verwahrlost, nicht gewaschen, nicht gestriegelt, weder zum Guten erzogen, noch zur Kirche und Schule angehalten haben. Er hat sein Handwerk nicht erlernt, heirathet ohne Brod und setzt seines Gleichen in die Welt, welche stets bereit sind, über anderer Leute Gut herzufallen, und den Krebsschaden der Kommunen bilden. Warum sorgen die Gemeinden selbst nicht besser für die Ausrottung dieser Zuchthauskandidaten? Ferner heiße ich Proletarier: Leute, die von braven Eltern erzogen, durch die Verführung der großen Städte zu Grunde gegangen sind; Wüstlinge und Zecher, die den blauen Montag heiliger halten als den Sonntag; verlorene Söhne ohne Reue, denen Gesetz und Ordnung ein Gräuel ist. An den Innungen wäre es, solcher Schande des Gewerks vorzubeugen und Zucht und Sitte herzustellen, anstatt ihre Fahnen den Demokraten vorzutragen."

(Kürzlich erblickte man an den Straßenecken Berlins) wahrhaft gigantische Zettel, welche zu der Benefizvorstellung der Posse: „Berlin bei Nacht" für den Verfasser Herrn Kalisch einluden. Dieselben waren unbedenklich das großartigste, was bisher die Anschlags-Typographie in Deutschland geleistet hat, denn sie hatten eine Größe von 8 Fuß 8 Zoll in der Höhe und 5 Fuß 6 Zoll in der Breite, mit Buchstaben, welche die Größe von 2 Fuß erreichten, in der Dicke aber zum Theil mit dem fettesten Bürgermeisterbauch deutscher Gauen wetteiferten. Sogar der Zettelanschläger hatte es angemessen gefunden, seinen Namen unter diesem Riesenwerk besonders vermerken zu lassen. In der That mochte das Ankleben ein besonderes Kunststück gewesen sein. —

(Spekulation.) Wie unerschöpflich die sogenannten Leinwandsjuden im Erdenken von Mitteln sind; besonders die Frauenwelt mit ihren Waaren zu täuschen, beweiset Einer, der jetzt in Berlin umherzieht, sich für einen emigrirten ungarischen Grafen ausgibt, mit Leinwand handelt und von einem angeblichen Werkführer begleitet ist. Ueberall erzählt er, daß er, da ihn der Fürst Windischgrätz persönlich hasse, habe flüchten müssen und aus dem Schiffbruch seiner großartigen zerstörten Fabrik nichts gerettet habe, als einige kostbare Leinwandvorräthe, die er um jeden Preis veräußern müsse, um nur sein Leben zu fristen. — Man gibt ihm fast überall, von Mitleid bewegt, was er fordert, und bemerkt stets erst hinterher, daß man für hohen Preis schlechte Baumwollengespinnste gekauft, die mittelst einer geschickten Stärkung ein sehr hübsches Ansehen erhalten, was sie jedoch schon bei der ersten Wäsche verlieren. Der Betrüger ist ein polnischer Jude aus dem Großherzogthum Posen. —

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei alle Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 21.** **20. Juli 1849.**

M o d e.

Die modischesten Baréges haben dunklen Grund und in den Mustern helle Farben, so z. B. Guirlanden in Kirschroth, Grün, Orange ꝛc. auf dunkelblauem oder braunem Grunde.

Auf dem Lande tragen die Damen gesteppte Kragen in Nonnenform oder à la Ludwig XIII. Sie gehören durchaus zu einer einfachen Toilette, z. B. Ueberrock von indischer Leinwand oder naturellfarbigem Foulard; statt eines Knopfes von Perlmutter, macht man zwei Knopflöcher, die durch einen Doppelknopf von emaillirtem Golde oder irgend einen andern Phantasieknopf zusammengebracht werden. Die Manschetten werden eben so zugemacht.

Man trägt sehr viele Bänder dieses Jahr, Dubarry-Schleifen, Fontanges-Schleifen ꝛc. auf sogenannten Rafaelkleidern als Gürtel und als Kleidbesatz und Ausputz.

Neu ist der Dandy-Fichu von glattem Batist, in sehr kleine feine Falten gelegt. Vorne wird er mit Bijouteriekröpfen zugemacht. Er hat keinen Kragen, an der Stelle desselben läuft um den Halsausschnitt ein schmales Bändchen, an welchem eine kleine in Hohlfalten gelegte Spitze angesetzt ist, die auch vorn auf dem Fichu einen Streifen, Busenstreifen, bildet.

Die modischen Sonnenschirme haben einen Stiel von geschnitztem Elfenbein und sind von hellfarbigem glasirtem Taffet, mit weißer Florence gefüttert. Sie werden ohne Fransenbesetzung getragen.

Die glasirten Handschuhe stehen noch immer sehr in Gunst und werden in heller Farbe getragen.

Stiefelchen trägt eine elegante Dame jetzt nur noch Vormittags zum Ausgehen und zwar in ganz dunkeln Farben, sonst erscheint sie in schönen kleinen Schuhen.

Man wählt zu den Kleidern Valencias mit meist sehr hübschen Mustern, gestreift oder carrirt; Wollenmuslin mit einfarbigem Grunde, auf welchem bunte Pünktchen oder Sternchen abstechen; Foulards mit sehr dunkelm Grunde und weißen Mustern, ungebleicht chinesische Leinwand und französische graue in allen Schattirungen, gedruckten Batist ꝛc. Solche Kleider müssen sehr einfach gemacht sein.

Die Gürtelschärpen, Präsidentengürtel genannt, sind von sehr kostbarem theuerm Bande, das sehr breit ist. Die Enden fallen wie eine Schürze auf den Rock.

Man trägt sehr viele weiße Leibchen, die gestickt sind, zu Foulardröcken, welche in der Gegend der Knie eine breite Falte und einen eben so breiten Saum unten herum haben. Die breiten Saume sind modisch.

Die gestickten Röcke von Perkal sind sehr beliebt und man sieht selbst bei jungen Mädchen offene Oberröcke, die dann englisch gestickt sind.

Zu den Hausoberröcken oder Hausklei-

dern trägt man unten rund herum gestickte Röcke, die vorn kleine staffelförmig angesetzte gestickte Volants haben.

Für Vormittags trägt man einen offenen Ueberrock von weißem Muslin mit hohem am Gürtel in Falten gezogenem Leibchen bestellt, der durchaus mit rosa Taffet gefüttert war. Die kurzen Taffetärmel und das ausgeschnittene Taffetleibchen, während das Muslinleibchen sehr hoch hinaufging, ist oben mit zwei Reihen schmaler Spitze garnirt, die sich rundherum an dem Oberrocke fanden.

Man sieht viele schöne Kleider von langgestreiften und carrirtem Seidenmuslin, welche mehrere Volants haben, mit niedlicher Posamentirarbeit garnirt.

Elegant sind Kleider mit Bandvolants. Man setzt die Bänder vierfach an, und läßt dazwischen einen Raum. So bringt man es bis zu zwölf Bandvolants.

Das im Rücken hoch hinaufgehende, vorn dagegen ausgeschnittene Leibchen wird gerne dazu gewählt, doch macht man auch vorn herzförmig offene, die rund herum mit gefälteltem Bande garnirt sind.

Modebild. Phantasie- und Promenade-Toilette.

1. Kleid von rosa Glanztaffet. Die Jüpe ist mit drei sehr breiten Volants von Krepp ausgeputzt, welche an den Kanten mit theilweise gezogenen Atlas-Bändern besetzt, durch kleine Schnallen und Quasteln befestigt und oberhalb mit schmalen Seidensoutasche verschnürt sind. Der Schneppenleib hat rückwärts runde Schöße und trägt eine faltige Kreppdrapperie, um welche sich auch das Band gleichfalls wie bei den Jüpe-Volants windet. Die Aermel sind aus mehreren Blättern von Krepp. Kopfputz in glatten Scheiteln mit einer Coiffüre von Spitzen, grünen Sammtband, kurze Handschuhe, Fächer von Elfenbein mit Gold montirt.

2. Offener Oberrock von gelber carrirter Batistleinwand. In der Jüpe mit zwei Reverse durch Verschnürung befestigt. Der Spitzleib mit einer in Falten gelegten Drapperie ebenfalls auf der Achsel verschnürt. Die Aermel weit, an der Kante in Bögen ausgeschnitten, umgebogen und mit Schnürchen besetzt. Die abstehenden Epaulets sind auch verschnürt. Spitzenhut. Graue Handschuhe und weiße Bajadere.

Beilage.

Dessin zu den oben erwähnten Kreppvolants in Naturgröße.

Erzählendes.

Mallo.

(Von Louis Lurine.)

(Fortsetzung.)

Joseph folgte nun dem Majordomus durch die Windungen eines wahren Labyrinths. Sie kamen an einer kleinen verschlossenen Thüre vorüber, durch die der Lärm, das Lachen, Tanzen und der Klang der Lieder bis zu ihnen drang. — Zitternd und mit kleinen Schritten trat er in das ihm bestimmte gastliche Zimmer. Einmahl in dieser eleganten Wohnung, versuchte er es seinen dienstfertigen Führer auszufragen, der ihm auch antwortete:

— „Ruhet Euch aus, junger Mann, und macht es Euch ganz bequem; wenn Ihr gern lest, hier sind Bücher, wollt Ihr Musik machen, hier ist Cimarosa's Repertorium, wollt Ihr schlaffen, hier ist ein gutes Bett, wollt Ihr essen und trinken, klingelt nur . . . und Ihr werdet bedient. Auf Wiedersehen!“ —

Joseph Mallo, der die romantischen Abenteuer und die Feenmärchen bis zur Narrheit liebte, beschloß Alles dem Zufall zu überlassen. Um zu gehorchen, um dem trefflichen Majordomus zu gefallen, setzte er die Klingel in Bewegung, und verlangte ganz einfach ein Abendessen.

Das bestellte Abendbrod erwartend, begab sich Joseph auf den vergoldeten Balkon seines Gemachs. Er betrachtete, bewunderte die Gebüsche, Grotten, Statuen, lauter Wunder, die sich zu seinen Füßen in dem Halbdunkel eines poetischen Schattens wie in den bezauberten fabelhaften Gärten zeigten. Es schien ihm, als höre er ganz nahe unter sich, in einem Versteck von Laub, verwirrte Stimmen, die aber sanft, so sanft tönten, daß Joseph sich einbildete, es seyen die der Nymphen des benachbarten Waldes, ohne Zweifel der Hamadryaden, die im Mondschein zu tändeln und zu plaudern kamen. Es war eine schöne Gelegenheit, um im Takt zu girren und in einer chromatischen Tonleiter zu seufzen. Joseph nahm wieder seine kostbare Guitarre zur Hand, machte sich daran, sein Handwerk als Troubadour auszuüben, und setzte die Improvisation, die er vor Kurzem für die schönen Augen seiner Geliebten angefangen hatte, nun für eine unbekannte Gottheit fort:

Sieh', aus den Falten ihrer Schleier,
Zum Aufenthalt der Glückseligen,
Streut die Nacht ihre Sterne aus,
Die leuchtende Schärpe der Himmel!
Die Natur ruhet.
Eine Braut des kommenden Tages.
Die Lippen der Rose

Schließen sich bis zum Morgen.
Schon funkelt der Mond
In seiner silbernen Scheibe
Ein letzter Kuß meine Wonne,
Beim letzten Strahl der Sonne! . . .

Es gelang Joseph zum Erstaunen, mehr als seine geheime Hoffnung ahnte. Die Nymphen, die er hatte entzücken wollen, kamen schnell bei den melodischen Klängen der Guitarre herbeigerannt. Junge Frauen, hübsch und koquett geschmückt, zeigten sich plötzlich den Augen Josephs, und der arme Sänger, ganz beschämt über ihr plötzliches Erscheinen, durch ihre zärtlichen Blicke verwirrt, eilte gleich einem schüchternen Schüler, der sich noch fürchtet das zu sehen, was er immer mit dem größten Vergnügen betrachten möchte, in den Hintergrund seines Zimmers zurück. Joseph glaubte sich in einer solchen, von Genien, Silphen oder Engeln bewohnten Welt ganz verloren.

Wider seinen Willen erinnerte sich Joseph an das Abendbrod, das er bestellt hatte, als er in der Mitte des Zimmers einen, mit einem Tischtuch, welches mit der seltensten, köstlichsten übersponnenen Arbeit façonnirt war, auf das die verschwenderische Hand des Künstlers Zeichnungen von Früchten, Garben, Schmetterlingen und Vögeln gesäet hatte, bedeckten Gueridon erblickte. Das Tischchen war nach den Regeln der prachtverrathendsten Gastronomie servirt; Liqueure, Weine, Flaschen mit Meth, die feinsten und mannichfaltigsten Speisen, von der geistlichen Gefräßigkeit der Mönche erfundene Meisterwerke, reizende Ueberraschungen, wie sie der spanische Geschmack zu bereiten weiß, fanden sich da vor. Ohne Zweifel war auch Nektar und Ambrosia vorhanden, um die auf diesem himmlischen Tisch ausgebreiteten Schätze vollständig, und aus diesem kleinen köstlichen Abendessen ein Mahl zu machen, das der Auserwählten, der Cherubim und Jungfrauen würdig war; wohlan! Joseph Mallo war es, der die Stelle der himmlischen Gäste einnahm.

Einige Augenblicke nachdem er zu Bett gegangen war, zu einer wirklich unpassenden Stunde, überzeugte sich Joseph, daß er so eben gewisse Schatten, Gestalten mit unbestimmten Formen leise in seinem Zimmer habe herumschweben sehen . . . Sonderbar! der Schwärmer hatte recht; weiß gekleidete Frauen, vielleicht diejenigen, die er in dem Garten wahrgenommen hatte, näherten sich geheimnißvoll auf den Fußzehen, eine von ihnen hob mit ihrer kleinen Hand leise den Vorhang des Alkovens auf; sie betrachtete Joseph, der sich vor Schrecken stellte, als schliefe er; sie sagte zu ihren Gefährtinnen: „er schläft!“

Sogleich stellten die hübschen Gespenster eine Lampe auf den Tisch, die einen bleichen und zitternden Schein warf. Man setzte sich im Kreis auf den Teppich nieder; man bemächtigte sich des Mantelsacks des unglücklichen Joseph, man untersuchte Stück für Stück in demselben, indem man über seine ärmliche Garderobe lächelte, und als der Mantelsack bis auf den letzten Lappen geleert war, entflohen die Gespenster und schienen in den Wänden zu verschwinden, indem sie das kleine Vermögen des armen jungen Menschen auf der Reise mitnahmen.

Die Nacht währte lange für Joseph Mallo; als er den andern Morgen aufstand, fand er ein Billet folgenden Inhaltes auf dem Tischchen:

„Beruhige Dich, und verbleibe noch einen Tag in „dem Haus des guten Gottes, die Diebe werden dir „wiedergeben, was sie Dir gestohlen haben.“

In der kommenden Nacht um dieselbe Stunde sah Joseph statt fünf oder sechs Gespenster der vorhergehenden nur eine einzige Frau in seinem Zimmer erscheinen, aber es war die schönste, die eleganteste und die stolzeste aus der mysteriösen Gruppe, die ihm einen geheimen Besuch gemacht hatte. — Sie näherte sich Joseph, der wie ein Geängstigter schlief. Sie betrachtete ihn lange, so lange, daß der erwachte Schläfer, vielleicht aus Furcht, vielleicht aus Freude erröthete. Sie errieth, ohne Zweifel das Geheimniß dieses zweideutigen Schlafes, und sagte ganz leise zu Joseph:

— „Schlafe!“ . . .

Den andern Morgen bei seinem Erwachen sah Joseph, als er die Augen aufmachte, daß die Diebe ihr wohlwollendes Versprechen gehalten hatten; er sah nicht mehr die bescheidenen Kleider seiner Dorfgarderobe in seinem Zimmer, sondern die prachtvollsten Stadtkleider von Sammet und Seide, Linnenzeug von der äußersten Feinheit, einen Federhut, einen ciselirten Degen, und einen Hofmantel. Als er diese unverhoffte Pracht genau durchsuchte, entdeckte er in den reichen Falten der Spitzen eine goldgefüllte Börse, es waren lauter ganz neue Goldstücke, mit dem Bild Karls IV. Endlich fand er — an einer der Federn seines neuen Kopfputzes angesteckt — ein zweites anonymes Brieschen, das sagte:

„Der Krautjunker verschwinde, und der Edelmann „beginne! Wollet die Kleider anlegen, die von jetzt „an Eurem Stand und Eurem Vermögen zustehen. Ihr „seyd noch ein einfacher unbekannter Reisender, der aus „dem Dorfe Baza kommt, bald werdet Ihr der Graf „Joseph von Mallo, der Geheimschreiber der Befehle „der Königinn seyn.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Die grosse Pariser Gewerbsausstellung) ist am 7. Juni eröffnet worden. Die Kosten der Einrichtung betragen gegen 900.000 Fr. Es sind über 4500 Ausstellungen (600 mehr als in 1844) und man beklagt sich allgemein darüber, daß viele von solchen zugelassen sind, die augenscheinlich gar keinen Anspruch darauf haben. Fortschritte in der französischen Industrie gegen die Ausstellungen von 1839 und 1844 sind nur wenig bemerkbar. Am ersten treten sie hervor in dem Maschinenbau, in den Produkten, die auf Maschinen gemacht werden, fast gar nicht. Hübsche Leistungen bieten verschiedene Ausstellungen von Decorationspapier, Papiermaché und Steinpappe. Einige Gattungen Töpfergut aus Beauvais zeigen ebenfalls Fortschritte. Ebenso ist es mit den Ausstellungen von Parketboden-Arbeiten und Bronze-Arbeiten. In der höheren Porzellan-Malerei und feineren Eisengußwaaren zeigt sich ein entschiedenes Zurückbleiben gegen die Leistungen mehrerer anderen Nationen.

Kunst, Literatur und Theater.

— Es ist sehr bemerkenswerth, in welchem Grade man jetzt in Amerika die deutsche, namentlich schöngeistige Literatur mit aufmerksamen Blicken zu verfolgen beginnt. Während auf dem Continent die deutschen Literaturerzeugnisse nur wenig die Beachtung der Nachbarvölker, in England aber fast gar nicht finden, indeß wir Alles bei uns einführen, was nur irgend die ausländische Presse an's Licht gefördert hat, scheint man in Amerika emsig darauf bedacht, auch in dieser Beziehung die Früchte deutschen Fleißes sich anzueignen. So ersehen wir aus neuen Buchhändleranzeigen, daß kürzlich wiederum in Newyork in englischen Uebersetzungen erschienen sind: Eckermanns Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens von L. M. Fuller übersetzt; Zschokkes Erzählungen übersetzt von Parke-Godwin, ferner eine Uebersetzung von Novalis' Heinrich von Ofterdingen and ein Werk von Jean Paul von E. Buckminster Lee. —

Die einst so gefeierte Sängerin Henriette Sonntag, eine Schülerin des Prager Koservatoriums und Gemalin des jüngst verabschiedeten sardinischen Gesandten am Hofe zu Berlin, Grafen Rossi, betritt von Neuem die theatralische Laufbahn, die sie vor 19 Jahren verlassen. Sie wird zuerst in London auftreten, wo sie gegen einen Gehalt von 8000 Pf. St. durch sieben Monate gastiren wird.

— Der Bildhauer J. Henning in London (Belgrave-place) hat so eben eine Reihe Modelle, die er von dem berühmten Fries im Parthenon ausgewählt, in Pariser Gyps ausgeführt; es sind höchst classische Gruppen, welche nach ihrer Vollendung, zufolge der Bestimmung des Prinzen Albert, den Corridor in Osborne House zieren werden.

— Die deutsche Oper in London, die bisher bekanntlich nur hauptsächlich in Bankerotten reussirte, hat jetzt mit einer vorzüglichen Aufführung des „Don Juan" einen großen musikalischen Effect gemacht, und Mozart's Meisterwerk hat seine geniale Macht auf John Bull nicht verfehlt. Die Morningpost berichtet mit Extase sowohl über die Musik, wie über die Darstellung, bei welcher einige unserer besten deutschen Sänger zusammenwirkten. Als sehr ausgezeichnet hervorgehoben werden besonders Madame Palm-Spatzer (Donna Anna), Herr Pischek (Don Juan), Herr Formes (Leporello). Gewiß ist, daß man an den deutschen Theatern eine so gute Aufführung dieser Oper seit langer Zeit nicht hörte. —

Rundschau.

Lokales.

Es ist bekannt, welche freudige Sensation der Besuch unseres jugendlichen Monarchen im Spitale zu St. Marx in allen Kreisen der Bevölkerung hervorrief. Doch wurde in den darüber gegebenen Berichten eines Zuges des Kaisers nicht erwähnt, der einen neuen Beweis seines edlen Sinnes und gefühlvollen Herzens gibt. Als der Kaiser, wie bekannt, auch die Cholerakranken besuchte, blieb er vor der Thüre des Zimmers, in welchem dieselben lagen, stehen, hielt den ihm nachfolgenden Generaladjutanten, Grafen Grünne, zurück und sagte ihm: „Folgen Sie mir nicht, Sie sind Familienvater." Graf Grünne meinte, Se. Majestät wären ja auch Vater so vieler Millionen. „Wenn Ihre Kinder da drinnen lägen, würde ich Sie nicht aufhalten, ich muß aber zu meinen Kindern," erwiederte rasch der Kaiser, machte die Thüre auf und ging allein in das Krankenzimmer.

Die Wiener Frauen ließen für die „Blume der Ritterschaft" den Ban Jellachich einen silbernen Schild verfertigen, welchen sie dem Ban zur Erinnerung an die Wiener Frauen zu überreichen gedenken. Er ist rund, 2 Schuh ungefähr im Durchmesser, und vom feinsten, besten Silber gearbeitet. Das Silber allein wiegt 200 Loth. Die Rückseite des Schildes ist mit Platin ausgefüllt. An der Oberfläche desselben befindet sich, gravirt vom Künstler dieses Faches Hrn. Grünnes, der Ban von Kroatien, ihm zur Rechten steht die Austria, welche ihm eben einen Lorbeerkranz aufs Haupt setzt, ihm zur Linken steht die Slavia, eine Rolle Papier in den Händen haltend. Unter dieser Gruppe steht Jellachich's Wahlspruch in kroatischer Sprache. Rings um dieselbe sind die Schlacht vor Raab, der Einzug des Ban in Wien und der in Pest, nebst vier k. k. österr. Kronen, angebracht.

— Die seit Kurzem erst errichtete, aus 900 Mann bestehende, und recht hübsch adjustirte Gensd'armerie für die Stadt Wien steht in Bälde abermals einer Reform entgegen und wird, gleichsam als Ergänzung nach bereits erwirkter Genehmigung ein neues, ähnliches Korps erhalten, genannt „Gensd'arm-rieassistenz." Diese beiden Corps, völlig „militärisch" organisirt, unterstehen dann dem Kommando eines k. k. Obersten. Der bestandenen „Sicherheitswache" steht demzufolge die Auflösung bevor.

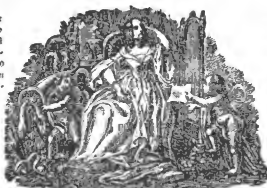
— Wegen Theilnahme an dem Morde des Grafen Latour sind kriegsrechtlich abgeurtheilt worden: Kramayer Michael, Gärtner, auf 20 Jahr; Powilowsky Josef, Taglöhner, auf 20 Jahre; Fischer Johann, Tischlergesell, auf 15 Jahre; Major Josef, gewesener Apotheker, auf 10 Jahre; Wilhelm Michael, Handschuhmacher, auf 8 Jahre; Rausch Wilhelm, Techniker, auf 6 Jahre schweren Kerker.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 22.** **1. August 1849.**

Mode.

Für die Damen auf dem Lande und in den Bädern macht man in diesem Augenblicke viele Morgenkleider von Jaconas mit kleinen zitsfarbigen, rosenrothen, aprikosengelben, blauen, meergrünen Mustern auf weißem Grunde und trägt darüber ein Mäntelchen von demselben Stoffe. Die Garnituren dieses Mäntelchens sind am Rande mit Valencienner Spitzen besetzt oder mit einer Festonirung von derjenigen Farbe, welche in dem Stoffe vorherrscht. Es versteht sich von selbst, daß die Mode der kürzern Röcke besonders auf dem Lande ihre Anwendung findet; denn hier begreift man erst, wie bequem sie sind. Die Schnürstiefelchen sind hier an ihrem wahren Platze. Man wählt sie gewöhnlich zur Farbe des Kleides. Die von der Farbe des Maikäfers mit englischem Leder vorne an der Spitze, sind auch stark Mode; denn sie passen zu allen Kleiderfarben und haben dabei den Vortheil, gut zu schuhen und selbst einem sonst starken Fuße ein gar niedliches Ansehen zu geben.

Wir haben diese letzten Tage auf unsern Spaziergängen mehrere hübsche Toilette gesehen, welche uns besonders anzogen.

Die erste war ein Kleid von gewirkter lilafarbiger Granatinseide. Das Leibchen war nur sechs Centimeter weit ausgeschnitten, und darunter sah man ein Halstüchelchen mit einer doppelten Brustkrause mit Valencienner Spitzen besetzt. Dabei ein Mäntelchen von schwarzen Spitzen mit reichen Mustern, aus den Magazinen Violard's. Ein Stripphut von weißem Flor mit breiten Schrinnen, welche durch Schnüre von Baumblüthen bezeichnet waren. Ein lilafarbiger Sonnenschirm, mit Weiß gefüttert und mit einem reich gearbeiteten Griffe.

Die Zweite bestand in einem Kleide von vanillenfarbigem Barege mit Flatterbändern, welche drei atlaßglänzende Streifen im Stoffe hatten, die ihnen zur Einfassung dienten. Ein prachtvoller chinesischer Flor mit wundervollen Stickereien. Ein Hut von Reißstroh mit Weiß garnirt, und mit einem Acacienzweige auf der Seite.

Drittens ein Kleid von glassirtem perlengrauem Taffet, mit drei Flatterbändern von demselben Stoffe verziert. Die Flatterbänder waren ausgezackt, und an die Ränfte derselben schloß sich eine schmale dichte Krause an, welche ebenfalls ausgezackt war. Ein Mäntelchen Lamballe von demselbem Stoffe, mit breiten Spitzen garnirt. Ein Hut von Reißstroh mit Büscheln von Federspitzen, welche, wie auch das Band, blau waren.

Endlich ein Kleid von ostindischem Seidenzeuge von der Farbe roher Seide und in der Form eines zugeknöpften Ueberrockes. Vorne auf dem Rocke schürzenförmig gestickt. Kragen von Musselin mit zwei Reihen englischer Stickereien. Manschetten desgleichen. Chinesischer Flor. Stripphut von weißem Taffet mit Taffet- und Tüllkrausen; die Innenseite des Schirmes garnirt mit rosenrothen Maßlieben und gebauschtem Tüll.

Wir haben die neuen Formen der Ganezzue von gesticktem Musselin bemerkt. Sie haben Schöße, welche über den Rock herabfallen, und kurze Aermel. Diese Ganezzue sind leicht und anmuthig; man trägt sie über einem Rocke von hellem Taffet, dadurch wird ihre Durchsichtigkeit dem Auge sehr angenehm. Die Röcke garnirt man mit Flatterbändern oder mit mehreren Reihen Krausen von ungleicher Breite. Die Schöße der Ganezzue selbst sind mit Tüllkrausen, mit einer Bauschung oder mit schmalen Spitzen garnirt. Diese Spitzen verzieren auch die Aermel, den Halsausschnitt, und bilden vorne eine Brustkrause. Wir empfehlen unsern Leserinnen diese neue Mode; sie ist sehr zierlich und vornehm.

Die weißen Netzshwale sind sehr hübsch und erfreuen sich gegenwärtig eines allgemeinen Beifalls, so wie auch die Mäntelchen von weißem Musselin.

Man trägt auch Shwale von indischem Musselin, weich und durchsichtig, welche, statt aller Verzierung, nur rings herum festonirt sind. Sie geben den einfachen Toiletten ein vornehmes Aussehen. Zu diesen Arten Schmucksachen wählt man immer ostindische Seidenzeuge von der Farbe roher Seide, oder mit weißen Tüpfelchen auf farbigem Grunde, Lyoner Seidenstoffe mit Mustern und mit kleinen Würfeln. Die Kleider davon sind sehr einfach; übrigens verziert man sie heute wohl mitunter auch mit leichten Posamenten.

Die neuesten Farben für Barege sind Amaranth, Goldlack, Blau und Wiesengrün auf weißem, perlengrauem oder aprikosenfarbigem Grunde.

Alle Flatterbänder von Barege werden festonirt; das gibt ihnen Festigkeit und Anmuth und verhindert, daß sie wie angeplackt auf dem Rocke anliegen.

Die Flatterbänder von Musselin sind im Allgemeinen ebenfalls mit zwei Reihen kleiner Zacken.

Die Hüte nehmen immer an Mannigfaltigkeit und Anmuth zu. Die von Mde. Victorine sind wahre Meisterwerke der Zierlichkeit und des guten Geschmacks. Wir erwähnen besonders eines ihrer prachtvollen Stripphüte, der aus Flatterbändern von Spitzen und aus Bändern zusammengesetzt und mit einem Rohrzweige verziert ist.

Mde. Victorine verziert ihre Hüte von italienischem Stroh mit breitstieligen Blumen. Die niedlichsten bewahrt sie für die Florhüte auf dem Lande, wohin sie eben auch viele Strohhüte versendet hat. Letztere haben die Pamelaform und sind unumgänglich nöthig, um sich gegen die Strahlen der Sonne zu schützen. Man verziert sie mit Feldblumen. Auch versendet sie täglich nach dem Lande und den Badeörtern niedliche Häubchen von gebauschtem Tüll, mit Blumen verziert, oder Bärtchen von aufgelegten englischen Spitzen, mit Bandschleifen zu beiden Seiten. Die Leichtigkeit und Frische, womit sie alle ihre Kopfzierden zu schmücken weiß, haben dieselbe zu einer der ersten Modistinnen gemacht und ihr eine reiche Kundschaft in der vornehmen Damenwelt zugesichert.

Modebild. Morgen- und Diner-Toilette.

1. Oberrockkleid von grauem Saliné. Die Jüpe en tablier ist mit Garnirung und Schnüren ausgeputzt. Der Schneppenleib hat lange Schöße und ist rückwärts zum Einknöpfen gerichtet. Die engen Aermeln haben gespitzte Aufschläge und dreimal garnirte Epaulets, wovon die oberen sich als Revers über den Leib herab ziehen. Hohe faltige Chemisette mit einer Halskrause. Weißer gespannter Kreppkut mit einer Sammtguirlande ausgeputzt.

2. Kleid von gelbem Foulard. Die Jüpe besteht aus zwei Theilen, wovon der obere drei, der untere aber aus vier Ellenweiten besteht, der Letztere etwas eingezogen herab gestürzt, mit einem Spitzen-Volants besetzt, ober welchen eine Verschnürung so wie auch unten eine in größerm Maßstabe angebracht ist. Der Spitzleib ist gezogen, rückwärts wenig in Falten gerichtet, und durch Knöpfe geschlossen. Die kurzen Aermel sind mit zwei Rüchen ausgeputzt. Der aus Spitzen bestehende Pilgerkragen ist mit einem runden verschnürten Bandeau verlängert, an der Kante mit einer Spitzengarnirung verziert und am Halse zum Einknöpfen gerichtet. Glatt gestrichenes Haar, zu Gesicht eine Goldspange, rückwärts zwei russische Zöpfe mit einem Kamm gesteckt, und vorne über den Scheitel gelegt; Ringellocken von beiden Seiten unter den Ohren.

Beilage.

Patronen und Dessin zur Verschnürung, beide in Naturgröße.

Erzählendes.

Mallo.

(Von Louis Lurine.)

(Schluß.)

„Am Hof liebt man die Musik und die Tonkünstler. „Die Gespenster der vorigen Nacht haben Euch Eure „bescheidene Guitarre gestohlen, sie werden sie Euch in „der nächsten Nacht wiederbringen. Geduld!“ —

Als die Nacht gekommen war, gab Joseph den Spa-

ziergang im Parke auf, um wieder in den Palast zu gehen, sich ganz seinen Träumen von Glück, Adel und Reichthümern überlassend; hier konnte er mit Wahrheit spanische Schlösser bauen. Als er an die Schwelle seines Zimmers kam, gewahrte Joseph eine neue Ueberraschung; auf den Kissen eines Sopha's warteten zwei Schätze seiner Rückkehr, die er nicht zu finden gehofft, eine Hofkammerfrau und eine Guitarre. Die Kammerfrau war hübsch und die Guitarre allerliebst. Unter Josephs geschickten Fingern gab die Guitarre eine sanfte Melodie von sich, und die Kammerfrau sprach in einem noch sanfteren Tone als die Musik war zu ihm, man hätte glauben sollen, daß sie singend die geheimen Befehle ihrer Gebieterin ausführe . . .

Joseph ließ sich durch das hübsche Mädchen in einen sehr reichen, eleganten und prächtigen Saal führen. Seine Führerin bath ihn sich zu setzen und sich zu gedulden, und er geduldete sich, ohne sich zu beklagen. Die Geduld war nicht schwer, überall Luxus, Glanz, Reichthum, die ausgesuchtesten Möbel, kostbare Kleinodien, unvergleichliche Phantasien, entzückende Nichtigkeiten, welche den Geist, das Herz und die Einbildungskraft, die Koketterie und die Schönheit eines Weibes erheben!

Wohlan, Muth, mein Herr Abenteurer! zittert nicht so . . . Ihr habt mehr Furcht als nöthig ist. Sehet, dort öffnet sich schon die kleine Thüre dieses Saales, eine Dame, eine Dame nach der Mode nähert sich lächelnd; sie reicht Euch die Hand; sie redet Euch an, und befragt Euch . . . Wohlan, antwortet schnell, Herr Dorfjunker auf dem Weg des Glücks, und kniet zu den Füßen Euerer geheimnißvollen Beschützerin nieder! . . .

Beim Anblick der imponirenden Schloßdame verneigte sich Joseph Mallo ehrfurchtsvoll, demüthig, und mit einer komischen Furcht rief er aus:

— „Madame, verzeihen Sie mir meine Unruhe, meine Verlegenheit, mein linkisches Wesen . . . Aber seit drei Tagen weiß ich nicht mehr was ich denke, was ich sage, was ich thue."

— „Wie so, Herr Joseph?"

„Ach Madame, es ist die Liebe, der Stolz . . . eine wahre Thorheit!"

— „Und für wen diese schöne Liebe, Herr Joseph?"

— „Für ein Weib, das ich erst dreimal sah . . . und zwar in der Entfernung und immer während der Nacht."

— „Der Name des Weibes?"

— „Mein Gott! ich weiß ihn nicht, ich bitte Sie Madame, mich ihn kennen zu lehren . . . denn Sie sind es, die ich liebe!"

— „Oho!"

Bei diesen Worten kniete Joseph, bleich, bestürzt, außer sich, wie ein armer Wahnsinniger oder wie ein unreifer Komödiant weinend, nieder. O die Thränen! die Thränen! welche bewundergswürdige Beredsamkeit zu den Füßen einer Frau, und wäre es die größte, die schönste und die stolzeste Dame dieser Welt!

Nach einigen Minuten dieses weinerlichen Plauderns, dessen lebendiger Erguß nicht ohne Reiz für die koquette Spanierin war, sprach Joseph von nichts Geringerem, als seine Beschützerin im Angesicht des Himmels und der Menschen zu heirathen. Sie lachte und sagte:

— „Unglücklicherweise, mein Herr, bin ich verheirathet!"

Joseph war nicht der Mann, der sich durch eine erste Niederlage abschrecken ließ; er antwortete sogleich:

— „Wohlan, Madame, was liegt daran . . . Ich entführe Sie, wenn Sie es mir gefälligst erlauben!"

— „Zum Unglück, mein Herr, bin ich die einzige Frau dieses Königreichs, welche nicht die angenehme Freiheit hat, sich entführen zu lassen wenn sie will . . .

— „Wer sind Sie denn, Madame?"

— „Eine sehr zu beklagende Sklavin; urtheilt selbst, man nennt mich Maria Louise, und ich bin nichts weiter als die Königin von Spanien!"

— „Die Königin von Spanien!"

— „Ja! die Königin, die Euch aufzustehen, sie anzuhören, und ihr zu gehorchen befiehlt."

— „Ich werde gehorchen." —

Joseph stand auf, und horchte bestens den Worten der erhabenen und launichten Herrscherinn, und am Morgen, fast noch ehe es Tag war, eilte er in gestrecktem Galopp, mit einer besondern Botschaft, an den Kriegsminister adressirt, nach Madrid.

Einige Zeit nach diesem Abenteuer, welches die großmüthige Gastfreundschaft der Königin von Spanien bezeugt, trat der Graf Joseph von Mallo in die berühmte Gardencompagnie der Leibgarden der Maria Louise. Das Glück des neuen Günstlings machte so schnelle und reißende Fortschritte, daß Godoi selbst davor erschrack. Gewiß, der Friedensfürst war nicht sehr eifersüchtig hinsichtlich des Wohlwollens der Königin, aber er war es desto mehr rücksichtlich der Vertheilung der königlichen Gewalt. Joseph Mallo wurde auf Befehl des Friedensfürsten eingekerkert, und verschwand sodann eines Tages wie durch eine abscheuliche Bezauberung. Joseph war in das Kloster St. Justus verbannt worden, wo er bis zur Ankunft der Franzosen in Spanien unter scharfer Aufsicht bewacht wurde. —

Mannigfaltiges.

(Im Westen und Südwesten der Vereinigten Staaten) gewinnt die Cholera immer mehr Terrain. In Cincinnati grassirt sie so arg, daß ein grosses öffentliches Fest, wozu man schon mancherlei Vorbereitungen getroffen, verschoben worden ist.

(General Wyß), der bei Csorna gefallen, war wie Hentzi ein geborener Schweizer und zwar einem Berner Patriziergeschlechte entsprossen.

(Raubmord.) In einem Hause auf der Neustadt in Prag wurde am Samstag Abends ein Mädchen in ihrem Zimmer von einem Hausbesitzerssohn aus Karolinthal überfallen, mißhandelt und mit etwa vierzehn, mittels eines dreischneidigen Stilets beigebrachten Stichen verwundet. Nachdem der Thäter ihr noch einiges Geld geraubt, entfernte er sich, schloß die Thüre ab und nahm den Schlüssel mit sich. Andern Morgens wurden die Inwohner des Hauses durch das Nichterscheinen des Mädchens aufmerksam und begaben sich zu dem Zimmer desselben, welches aber verschlossen war. Sie erbrachen die Thür und fanden die Unglückliche bewußtlos in ihrem Blute liegen. Man brachte sie sogleich ins Spital.

(London) zählt bei 2 Millionen Einwohnern 2500 Bäcker, welche jährlich 1,000.000 Quarter (1 Quarter = 4.7 Wiener Metzen) Getreide verbacken; 990 Butterhändler verkaufen jährlich 11.000 Tonnen (die Tonne zu 2240 Pfd.) Butter und 13.000 Tonnen Käse; 3000 Materialisten versorgen das Publikum mit Thee und Zucker. An Milch werden von 900 Milchhändlern 8,000.000 Gallons (1 Gallon = 3.2 Wiener Maß) Milch verbraucht und 1,700 000 Stück Ochsen, Hammel, Kälber und Schweine jährlich zur Schlachtbank geführt und in 1700 Schlächterläden ausgetheilt. Die vom Glücke begünstigten Konsumenten verzehren für 80.000 Pfd. St. Geflügel. Mehr als 400 Fischhändler versorgen die Hauptstadt mit Fischen, deren Konsumtion, obwohl nicht genau bekannt, den Betrag von 15.000.000 Pfd. erreicht oder übersteigt. 1300 Händler verkaufen für 1,000.000 Pfd. St. Früchte und Gemüse; 1000 Weinhändler versorgen die Reichen mit nahrhaften Weinen, während 11.000 Schänken die Armen leider mit ihrem berauschenden Getränk vergiften. Man findet außerdem in London 2880 Schneider, 1080 Modisten, 1400 Leinen- und Seidenwaarenhändler, 2100 Schuh- und Stiefelmacher. Das Fach der Uhrmacherkunst beschäftigt 17 verschiedene Gewerbe; ferner sind 19 Zündholzfabrikanten, 17 Fabrikanten von Steinen und Glasperlen, 56 Tabakspfeifenfabrikanten, 40 Tinte- und 80 Druckerschwärz-Fabrikanten, 3 Verfertiger von Blanchetts für Druckereien, 14 Druckerpressenmacher, 11 Druckereischmiede, 16 Schriftgießer und 12 Stereotypengießer, 55 Stiefelwichsfabrikanten rc. 200 Regenschirmfabrikanten geben Zeugniß von der Unbeständigkeit des Klimas. (L. Z.)

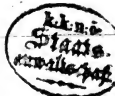
(Belgien erweiset sich von neuem als der europäische Musterstaat.) Die Regierung des kleinen glücklichen Landes löset zuerst vor allen eine Aufgabe, die alle übrigen nach ihr in irgend einer Weise lösen müssen: sie sorgt für die Invaliden der Arbeit, für diejenigen, welche ihr Leben wohl durchbringen so lange sie jung und kräftig sind, im Alter aber meist hungern oder die Hand nach Almosen ausstrecken müssen. Die Regierung Belgiens hat nämlich den Kammern einen Gesetzentwurf vorgelegt, der eine unter der Garantie des Staates stehende Lebensversicherung für Arbeiter, Künstler rc. gründen soll. Durch kleine monatliche Einzahlungen, die im ganzen Lande von jedem Steuereinnehmer angenommen werden, kann sich nach diesem Plane jeder Mann, wie jede Frau mit Zustimmung ihres Mannes eine jährliche Rente von 24 bis 1200 Frcs. sichern, die vom 60. Jahre oder von dem Eintritte völliger Arbeitsunfähigkeit an vom Staate ausgezahlt wird. —

(In der Kirche des Marktes Wilfleinsdorf in Niederösterreich) stieg der Geistliche während eines heftigen Gewitters eben von der Kanzel, als der Blitz in den Kirchthurm einschlug, denselben zertrümmerte, auf den Hochaltar drang, hier den Rahmen des Altarbildes, den Altartisch, ein Marienbild und das Kelchtuch mehr oder minder beschädigte und mit Gewalt den Blumenkranz der Monstranz wegriß, aber wunderbarer Weise gerade den Kelch und die Monstranz ganz unbeschädigt ließ. Die meisten der in der Kirche Anwesenden waren zu Boden gefallen, jedoch Niemand war getödtet, und nach einigen Minuten hatten sich Alle wieder von ihrem Schrecken erholt.

(Ein zweites Kalifornien.) Wir Prager haben nicht nöthig, uns erst nach Kalifornien zu begeben, wenn wir eine reiche Goldernte halten wollen, denn wir haben einen reichen Golddistrikt in unserer unmittelbaren Nähe. In einer am 3. Juli abgehaltenen Sitzung des Berliner Freihandelsvereins bemerkt wenigstens Professor Ermann, daß der Goldreichthum Kaliforniens nicht größer und nicht geringer sey, als an etwa 80 Orten der Erde; ein solcher Fundort des Goldes sey im 13. und 14. Jahrhunderte der „Eulenberg bei Prag“ gewesen, wo man jedoch seltsamer Weise die Goldwäsche plötzlich eingestellt und nie wieder aufgenommen habe. Unsern golddürstigen Mitbürgern empfehlen wir demnach einen Ausflug nach Eule. (Bohemia)

(Roth.) „Daß man die Farbe des Blutes,“ lautet eine Notiz in den „Blättern für literarische Unterhaltung, „als Sinnbild politischer „Extreme (rothe Republik, rothe Reaction) gewählt hat, ist erklärlich. Dieselbe Farbe mag auch schon im Alterthume hier und da als Parteisymbol gedient haben; in der neueren Zeit finden wir sie zuerst als solches bei den Septembermetzeleien im Jahre 1792. Als das Schlachten in der Abtei fast beendet war, kam die Reihe an das Karmeliterkloster, in welchem Geistliche gefangen gehalten wurden. Es begaben sich etwa 30 Mordgesellen dorthin, die aber weder in der Kleidung noch in der Sprache und Bewaffnung etwas mit dem Volke gemein hatten; es waren wohlgekleidete, mit Pistolen oder Jagdflinten bewaffnete junge Männer, meistens exaltirte Gesichter, die man als tägliche Besucher im Club der Cordeliers sah. Sie gehörten zu den sogenannten rothen Brüdern Danton's und trugen, wie Lamartine bemerkt, die rothe Mütze, eine rothe Cravate, rothe Weste und rothe Leibbinde, ein bedeutungsvolles Symbol und gewählt, um Augen und Gedanken an die Farbe des Blutes zu gewöhnen.“

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.





Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei alle Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 23.** **10. August 1849.**

Mode.

Wir haben eine neue Toilette gesehen, welche uns ausgezeichnet reizend vorgekommen ist. Es war eine Art Ganezue oder vielmehr ein Leibchen mit Schößchen, welche über den Rock niederfielen. Der Rücken gibt zwar die Taille an, ohne jedoch anzuschließen, so daß die Luft gewissermaßen ein wenig Spielraum darunter hat. Dieses Leibchen von rosenrothem Taffet war mit aufgelegten Spitzen überdeckt und unten herum mit 10 Centimeter breiten Flatterbändern von denselben Spitzen garnirt. Die trichterförmig geschnittenen Ärmel gingen nur bis zum Ellenbogen und waren ringsum auf dieselbe Weise besetzt. Den Halsausschnitt verzierte eine Fältelung von rosenrothem Bande, vorne mit einer Schleife und flatternden Enden. — Der Rock zu dieser neuen Art Ganezue war von indischem Musselin mit drei Falten, welche durch Zwischenkanten von Spitzen von einander getrennt waren und die Durchsichtigkeit des Stoffes sehr hervorhoben. — Weiße seidene Stutzen mit reichen Stickereien umhüllten zierlich den Vorderarm und die Hand. — Ein Hut von Reisstroh, ganz einfach mit einem rosenrothen Bande verziert, welches, so wie auch das Bavolet, mit Fransen besetzt war. — Kleiner Sonnenschirm, Marquisinn, mit wundervoll gearbeitetem Griffe von Elfenbein. — Diese Toilette ist gewiß eine der schönsten der jetzigen Jahreszeit.

Man hat so eben zwei reizende Toiletten abgesandt. Die eine von weißem Tüll hatte zwei Röcke, von denen der obere mit dicken Tüllbäuschen verziert und mit ganz kleinen Schleifen von weißem Atlaß übersät war. Der Zweite hatte rechts und links einen aufsteigenden Besatz von weißem Tüll und war ebenfalls mit kleinen Schleifen besäet. Das Leibchen war drapirt und mit einer Guirlande und einem Busenstrauße von rothem Lorbeerbaumblüthen verziert.

Die zweite Toilette war von rosenrothem Taffet mit drei Falten, welche oben mit kraus zusammen gezogenen Bandschleifen von rosenrothem Atlaß in Form einer Guirlande verziert waren. — Die Berthe von demselben Stoffe war über den Schultern aufgeschlitzt und ließ die kleinen mit Tüllbäuschen bedeckten Aermel sichtbar. Eine Guirlande von rosenrothem, weiß geripptem Singrün vervollständigte diese Prachttoilette, welche, so wie die erstere, für einen der ersten großen Bälle bestimmt war.

Die Schmuckgewänder sind äußerst mannigfaltig und behaupten immer ihr Vorrecht. Unter den neuen Modesachen erwähnen wir eines Mäntelchens von orangenfarbigem Taffet mit schwarzer Glasur und ringsherum garnirt mit drei Reihen dazu ausgewählter Fransen unter einer breiten schwarzen Borte. Die niederhangenden Enden laufen spitz zu und haben an der Armbeuge drei Falten, welche die Aermel bilden. — Ein anderes Mäntelchen von wiesengrüner Farbe mit weißer Glasur hatte drei Reihen krausiger Schleifen, welche durch drei Reihen

schmaler Sammetstreifen von drei grünen Nüancen von einander getrennt waren. — Dann ein Napoleon-blaues Mäntelchen mit einer breiten festonirten hahnenkammförmigen Auszackung, mit sechs kleinen Taffet- und Atlaßflechten darüber. — Endlich ein Ninonmäntelchen von weißem Taffet mit Umschlägen, welche um den Hals herum gehen, den Kragen bilden und mit englischen Spitzen eingefaßt sind, welche zugleich um das ganze Mäntelchen herumgehen, so wie auch um die Aermel, welche sehr weit und fast an der Schulter drapirt sind.

Für die Besucherinnen der Badeörter macht man Bademäntelchen von weißem oder hellfarbigem Caschemire mit langen weiten Aermeln, umgeben von einer Taffetschräge mit darauf geprägten Mustern von derselben Farbe.

Die schönsten Kleider macht man von weißem Barege mit Stickereien von weißer Glanzseide. Die Stickereien verzieren die Flatterbänder oder den obern Rand der Falten oder bilden Schürze vorne auf dem Rocke.

Die Leibchen trägt man am Halse anschließend und kraus in Falten gezogen, vorne viereckig ausgeschnitten und mit einem wie das Kleid gestickten Preischen eingefaßt.

Die Aermel von gradem Faden sind ziemlich weit und mit einer weißen Taffetschleife aufgeschürzt. Auf den Kleidern von Fantasieseide trägt man häufig Ganezue, deren Raphaelsschnitt man mit schmalen Valencienner Spitzen verziert.

Der Nankin, die ungebleichte Leinwand, der Wollenmusselin, wovon wir schon gesprochen haben, sind auf dem Lande und in den Bädern unentbehrlich.

Die Hüte und die Stripphüte von Tarlatane verziert man mit einem Strauße Maßlieben, Kornblumen und Aehren. Wir haben einen sehr schönen Strripphut von grünem gebauschtem Tüll gesehen, der mit einem Zweige weißer Waldreben verziert war.

Gewisse Hüte garnirt man mit blätterlosen Rosen unter schwarze Spitzen vermischt. Im Allgemeinen müssen die Blumen sehr fein sein. Der gute Geschmack verlangt, daß auf dem Lande ein Hut von grobem Stroh mit einem Blumenstrauße von hohem Preise verziert sei.

Modebild. Promenade- und Tanz-Toilette.

1. Kleid von lila geblumten Foulard. Die Jüpe ist im Vorderblatte mit Ausschnitten versehen, an welchen mit Fransen besetzte Piramiden angebracht sind und das Unterkleid sehen lassen. Der hohe Spitzleib ist glatt. Die Aermel mit Jokey, bis zum Ellbogen gehend, sind bei den Umschlägen mit Fransen besetzt. Der Pilgerkragen mit Armeinschnitten und mit einer aus schmalen Streifen gemachten Drapperie versehen, ist ebenfalls am Rande mit Fransen geziert. Strohhut mit Krepp gefüttert und den Schirm mit Seidentüll geschoppt.

2. Kleid von weißem Tarlatan. Die Jüpe ist mit zwölf 2$\frac{1}{2}$ Cent. breiten Streifen besetzt, welche an der Kante fein eingesäumt, herab gestürzt werden, in der Seite mit gelben Bandschlupfen und Bandringeln ausgeputzt. Der Schneppenleib hat denselben Ausputz und eine Spitzenberthe, welche die kurzen Aermel bedeckt. Dee Kopfputz in Wellenscheitel mit offenen Schlupfen, gedrehten Haaren und mit einer Rosen-Guirlande besteckt. Kurze Handschuhe. Fächer mit Gold montirt. Gesticktes Batisttuch.

Beilage.

Pilgerkragen und Aermel in Naturgröße und zwar Nr. 1 Vorder-, Nr. 2 Rückentheil und Nr. 3 Aermelschnitt. Ersterer nach Zeichen eingeschnitten. Letzterer nach Zeichen umgeschlagen.

Erzählendes.

(Der Galeerensklave.)

An einem schönen Nachmittage, hoch im Sommer des Jahres 1846, ungefähr zur Zeit, wo die Pariser Börse geschlossen wird, trennte sich ein fein gekleideter Mann, dessen ganzes Aeußere so wie seine Manieren auf eine gewisse Wohlthätigkeit schließen ließen, von einem der bekanntesten Börsespekulanten auf der Treppe, welche von der Rue Basse des Ramparts zu dem stets belebten Boulevard des Capucins führt und schlug den Weg nach der Place Vendome ein, in der Nähe dessen sich das Hotel befand, in welchem er wohnte.

Der Kaufmann — denn auf diesen Stand machte er offenbar Anspruch — schien, nachdem er seine Repetiruhr zu Rathe gezogen, in stummes Nachdenken versunken, indem sein Freund einen hübschen Phaeton bestieg und sich nach den Champs Elisée fahren ließ; dann schlenderte er langsam weiter, wie sich für einen Mann geziemt, der sicher im Leben dasteht und Herr seiner Zeit ist.

In dem Augenblicke, wo der Phaeton mit seinem reichen Insassen davon fuhr, näherte sich ein hochgewachsener wild aussehender Mensch, der in eine Blouse gekleidet war und eine sehr verwilderte Physiognomie hatte, unbemerkt dem stattlichen Herrn, welchem er schon seit einiger Zeit nachgeschlichen war und redete ihn nach einem schnellen aber durchdringenden Blick mit den Worten: „Bon jour, mon vieux!“ an.

Ein schwacher Ausruf: „Canaille!“ und eine rasche Bewegung der Verwunderung und des Unwillens war die einzige Erwiderung auf diese Begrüßung, worauf der feine Herr schneller fortschritt, um seine Wohnung zu erreichen und den Begleiter, dessen momentane Belästigung er der Unbescheidenheit, den Wirkungen der Trunkenheit oder auch einer republikanischen Familiarität zuschrieb, los zu werden.

Aber Schulter an Schulter, mit dem entschlossenen Schritt der kalten Ueberlegung, nahm der Blousenmann seinen Antheil am Pflaster in Anspruch, indem er bitter auf das an ihn gerichtete Wort mit murmelndem Ton erwiderte:

— „Ah! sacre canaille! Nun, mein Lieber, wenn Sie zu stolz sind, einen alten Freund zu erkennen, weil er nicht im besten Anzuge auftritt, so bin ich, Dank dem Himmel, zu liebenswürdig, um an einem solchen vorüber zu gehen, ohne ihm guten Tag zu wünschen. Komm, mon enfant,“ — fügte er hinzu — „wenn man fünf Jahre an einer Kette getragen, von einem Teller gegessen hat, so ist das ein hinlänglicher Grund, eines Menschen Gesichtszüge nicht zu vergessen, besonders da erst wenige Jahre verflossen sind, seit wir entfesselt wurden.“

Halt, Pierre Laurent! “ — rief der Grobian endlich im befehlenden Ton aus, als er bemerkte, daß sein Gemurmel so wenig Beachtung fand — „Halt! oder bei der Jungfrau! ich werde Dir hier auf dem Boulevard selbst den feinen Oberrock herunter reißen, was allem Zweifel über die Identität der Persönlichkeit ein Ende machen muß. Ich weiß bis auf einen Zoll das Brandmal zu finden, mon brave! Und ich bin zu hart, um Dich mir entschlüpfen zu lassen.

Die auf solche Weise angeredete Person erröthete anfangs, als fühle sie sich tief beleidigt und entrüstet, auch murmelte sie etwas zwischen den Zähnen, worunter das Wort „Gendarme“ hörbar wurde; in der That betrat der Herr eine Seitenstraße als wolle er die Drohung in Erfüllung bringen. Aber das Auge des rohen Menschen an seiner Seite funkelte mit einem wilden, ironischen Lächeln dem verwirrten Kaufmann dergestalt in's Gesicht, daß seine Nerven davon afficirt wurden, wie unter dem Einfluß einer Bezauberung. Dieß bemerkte der Sansculotte augenblicklich, welcher durch die Nothwendigkeit auf das Studium der Physiognomien angewiesen war, und die Furcht des von ihm Geängstigten benutzend, änderte er schnell den Ton und sagte:

— „Allons! Herr Laurent, seyn Sie vernünftig und zwingen Sie mich nicht, laut zu werden, da ich überzeugt bin, wir werden unsere kleine Angelegenheit zu beiderseitiger Zufriedenheit arrangiren können. Mein Name ist André Carron, Ihr alter Genosse, Ihr Kamerade an der Kette des Bazno! wenn der erstere Titel Ihre jetzige Würde etwa beleidigt! Ich habe Ihnen seit drei Tagen aufgepaßt, wenn Sie die Börse verließen, um meiner Sache ganz gewiß zu seyn, und obgleich Sie schön gekleidet sind, lasse ich mich doch nicht durch das Aeußere täuschen. Ich verlange nur Geld,“ — fuhr er fort — „Sie haben ohne Zweifel davon genug, unterziehen Sie sich dem Aderlaß wie ein Mann, und ich werde sie nicht ferner belästigen.“

Das seltsame Zusammentreffen der Eigenthümer einer verblichenen Blouse und eines fashionablen Paletots auf dem Pflaster des belebten Boulevard des Capucins und daneben der ungenirte Ton, in welchem der Blousenmann mit dem feinen Herrn verkehrte, verfehlte nicht die Aufmerksamkeit der Lustwandelnden, auf sich zuziehen und würde endlich zu einem unangenehmen dénouement geführt haben. Dieß konnte dem Börsenmann nicht entgehen, er flisterte daher seinem Begleiter schnell jedoch mit Ruhe zu:

— „Vermeide das Aufsehen hier jetzt, stelle Dich heut Abend um elf an der porte cochère des Hotel Wagram ein, ich will dorthin kommen und hören, was Du mir zu sagen hast. Jetzt aber verlaß mich, als ob Du Dich in meiner Person geirrt hättest, und der Auftritt soll vergessen seyn bei dem Handel, welchen wir hernach mit einander abschließen werden.“

(Fortsetzung folgt)

Mannigfaltiges.

(Wolkenbruch.) Am 11. Juli Abends um halb 6 Uhr entlud sich über Innsbruck und der nächsten Umgebung ein seit Menschengedenken in so fruchtbarer Stärke nicht mehr dagewesenes Gewitter. Es war von Hagel und einem Wolkenbruch begleitet, in Folge dessen der Regen eine halbe Stunde lang buchstäblich in Strömen niederbrauste, so daß das Wasser in kurzer Zeit in mächtigen Bächen durch die Straßen floß, in die niedriger gelegenen Hausfluren eindrang und den Uebergang von einer Straße in die andere unterbrach. Am untern Stadtplatze lief das Wasser in einen See zusammen, dem man erst nach vieler Anstrengung einen Abfluß zu geben vermochte. Schaudererregend sind die Verwüstungen, welche dieser Wolkenbruch in der Gemeinde Hötting und in der Vorstadt St. Nikolaus angerichtet hat. Das von den Gebirgslehnen in ungeheurer Masse zusammgelaufene Wasser schoß mit unbändiger Wuth durch die kleinen Thäler und Gassen herab, wühlte 2—4 Fuß tiefe Gräben aus und ergoß sich, wo es auf keinen Widerstand stieß, rechts und links über Aecker und Wiesen, diese mit Schlamm und Geröll überschüttend. Der Fallbach, welcher sich in St. Nikolaus in den Inn ergießt, schwoll an manchen Stellen zu einem sechs Klafter breiten Strom an,

führte unzählige, mitunter viele Zentner schwere Steine mit, und ließ in der Gasse und in den Häusern eine entsetzliche Masse von Steinen und Schlamm zurück. Einige Häuser am Benusberg wurden stark beschädigt und unbewohnbar. Der Hagel, der, dem Himmel sei Dank, größtentheils im Gebirg niederfiel, beschädigte an vielen Stellen der Gemeinde Pölling das Türkischkorn und schlug den Roggenähren die reifen Körner aus.

(Mordversuch.) Ein russischer Kapellmeister, der nicht nur sein eigenes Geld bei sich hatte, sondern dem auch einige Offiziere ihr Baares anvertraut hatten, war in Sadagera, einem Marktflecken eine Stunde von Czernowitz, stationirt, und nach dem Abmarsche der Russen daselbst zurückgeblieben. Es ist hier so ziemlich allgemein Sitte, daß ein Fremder, wenn er Einkäufe zu machen hat sich einen jüdischen Faktor oder Unterhändler hält. Dieß that nun auch jener Kapellmeister, und war dabei so unvorsichtig, seine Baarschaft in Rubeln und Imperialen (russische Doppeldukaten) bemerkbar zu machen. Den Faktor ließen die Lorbeern des Kapellmeisters nicht schlafen; er berieth sich nach dem Abmarsch der Russen mit seinen Freunden (ehemaligen Kriminalisten), wie man in den Besitz dieses Goldes und Silbers gelangen könnte. Man blieb nicht lange zweifelhaft. Der Kapellmeister wurde Nachts in seinem Zimmer überfallen und ihm die Gurgel eingeschnitten. Man suchte die vermutheten Rubeln und Imperialen, konnte aber nur so viel finden, als gerade der Eigenthümer den Tag vorher in seiner Börse bei sich getragen hatte. Man mußte sich begnügen und entfernte sich. Der Kapellmeister war zwar am Halse verwundet, aber nicht todt, sondern stellte sich nur so. Nach dem Abgange der gefährlichen Gesellschaft stand er auf, ließ sich den Hals verbinden und kalte Umschläge anlegen, schickte sodann um einen Arzt, und es ist kein Zweifel, daß er genesen wird. Die ganze Thatsache wurde sogleich dem Gerichte angezeigt, und der allzudienstfertige Faktor mit seinen Genossen festgenommen. Die Ursache, warum man die bedeutenden Beträge des Kapellmeisters nicht auffand, ist, weil er dieselben unter seine zwei Kopfpölster gelegt hatte, und da er selbst wie todt und voll Blut darauf lag, so mag eine natürliche Scheu die Räuber abgehalten haben, daselbst nachzusuchen. (Agz. Zt.)

Zusammenhang der Elektricität mit der Cholera. In den wissenschaftlichen Kreisen von Paris erregt gegenwärtig ein an die Akademie der Wissenschaften gerichteter Brief großes Aufsehen, in welchem der Physiker Andraag den Zusammenhang der Elektricität mit der Cholera zu erweisen sucht. Andrang hat während des Wüthens der Cholera in Paris drei Monate lang täglich Betrachtungen über die Wirksamkeit der Elektrisirmaschine angestellt. Bei gewöhnlicher Witterung gibt seine Maschine nach zwei bis drei Umdrehungen glänzende Funken von etwa zwei Zoll Länge, seit dem Erscheinen der Cholera konnte aber diese Wirkung nie hervorgebracht werden. Im April und Mai waren die Funken nie über einen Zoll lang, und ihre Unterschiede stimmten mit den Veränderungen der Cholera überein; beim Eintreten schönen und warmen Wetters zeigte sich statt einer Vermehrung vielmehr eine Verminderung der Elektricität, und am 4., 5. und 6. Juni war es unmöglich, nur ein leichtes Knistern ohne Funken zu erhalten, am 7. war die Maschine ganz wirkungslos. Diese Erscheinung stimmte aber mit der erneuerten Heftigkeit der Cholera überein. Am Morgen des 8. zeigten sich wieder schwache Funken, lebhaftere am 9. und die Cholera zeigte sich auch minder heftig. Es scheint demnach, daß wenn die in der Masse befindliche Elektricität abnimmt, die Krankheit zunehme, und vielleicht ist dies nicht nur bei der Cholera, sondern bei allen Epidemien der Fall. Sollte sich dieß bewähren, so würde die Heilkunst, welche so viele Mittel der Erzeugung und Erhaltung der Elektricität besitzt, leicht gegen die bisher so gefährliche Seuche ankämpfen können. (Bohm.)

Kunst, Literatur und Theater.

(Die Erstlinge eines Dichters.) Bei Erwähnung des Ablebens des Herrn von Genoude, Redakteur der Gazette de France, theilt die Semaine folgende Anekdote mit: Vor etwa fünfundzwanzig Jahren kam eines Morgens ein junger Mann von adeliger Abkunft, schön wie ein Portrait von Gerard, schlank, von sanftem und zugleich durchdringendem Blick zu einem Buchhändler und bot ihm einen Band Gedichte, die Erstlinge seiner Muse, zum Verkauf an. Das war in der That kühn. Aber damals stand nicht alles so schlimm, wie gegenwärtig, wo die reichen Dichtungen arme Poeten machen. Der Buchhändler bot ihm hundert Thaler für seine Arbeit, ohne sie gelesen zu haben. Dieß genügte aber dem jungen Autor keineswegs; er verlangte 1500 Franken, setzte jedoch lächelnd hinzu, daß die Zahlung erst nach dem Lesen seines Werkes erfolgen sollte. Bei dieser Forderung beharrte er. Endlich bewilligte ihm Herr von Genoude, dem er zufällig vorgestellt worden war, diesen Preis. Derselbe hatte nämlich seinen Spaß daran, als politischer Publicist und Mann der Kirche auch einmal Liebesgedichte zu verlegen. Jetzt konnte der junge Schriftsteller stolz an dem Laden des Buchhändlers vorübergehen, der ihm nur hundert Thaler geboten hatte. Einige Wochen darauf wurde der glückliche Dichter von dem Redakteur der Gazette de France zu Tische geladen. Die Gesellschaft bestand aus namhaften Personen, meistens Literaten. Beim Dessert wurde ein verdeckter Teller vor ihn hingesetzt mit der Bedeutung, daß er nach dessen Inhalt nicht eher sehen dürfte, als bis er einige von seinen harmonischen Stanzen recitirt habe. Kaum hatte er dieser Aufforderung Folge geleistet, als sämmtliche Gäste in einen Ruf der Bewunderung ausbrachen und ein anhaltendes Bravo ertönen ließen. Nunmehr konnte der Dichter auch seinen Teller enthüllen. Er fand — 28.000 Franken in Banknoten darauf! „Dieses Geld gehört Ihnen," sagte der Abbe, sich an der Ueberraschung weidend. „Derjenige, welcher Ihnen Ihre Gedichte zu 1500 Franken abgekauft, hat 30.000 damit verdient; das ist ganz natürlich zugegangen . . . ." Unter den Banknoten lag auf dem Teller die letzte Ausgabe des Werkes des Dichters, ein kleiner Band, prachtvoll eingebunden, dessen Deckel in goldenen Buchstaben die Inschrift: „Méditations poétiques, par M. Alphonse de Lamartine" enthielt. (L. Ztg.)

Athen zählt zweiundzwanzig Journale, also im Verhältniß zu seiner Bevölkerung mehr als irgend eine andere Stadt in der Welt. Von diesen sind sechzehn der Politik, eins der Jurisprudenz, eins der Medizin und zwei der Literatur gewidmet. In Syra erscheinen drei oder vier Journale, theils der Politik, theils dem Handel, theils der Literatur angehörig. Nauplia besitzt eine juridische Zeitschrift und Patras eine politische; im Ganzen erscheinen also in Griechenland achtundzwanzig Journale.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.





Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 200 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei alle Postämtern.



Original- Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 24.** **20. August 1849.**

Mode.

Die netzförmigen Shawle von Spitzen, welche so leicht sind und so vortrefflich mit den seidenen Kleidern harmoniren, sind für die Spaziergänge allgemein Mode. Das Obergewand Marquisinn und das glasirte Taffetmäntelchen trägt man auf Kleidern von Barege.

Nichts ist der Schönheit der heurigen Hüte von italienischem Stroh vergleichbar, die wir in dem Salon der Mde. Victorine gesehen, und die Eleganz derselben besteht darin, daß man sie einfach mit einer Strohflechte verziert, welche man oben auf dem Schirme anbringt und an die sich zu beiden Seiten ein Pomonazweig von gemischten Früchten anschließt. Das Bavolet von weißem Taffet ist ebenfalls mit einer 3 Centimeter breiten Strohflechte garnirt, wie die Appretur *).

Die Morgenanzüge bestehen in Pompadour-Ueberwürfen von glattem oder gesticktem Musselin, mit Bandkrausen oder mit Spitzen besetzt. Wenn sie von geblumten Jaconas sind, so sind die Fältelungen von demselben Stoffe. Diese Fältelungen haben ein Ränftchen von Valencienner Spitzen.

Zu den Kleidern wählt man immer glasirte gewirkte Taffete, Barege, Granatinseide und besonders die Seidenmusseline. Eines der schönsten Muster, die wir gesehen haben, ist rosenroth mit Würfeln, welche durch einen weißen und einen kastanienbraunen Streifen bezeichnet sind.

Die Galakleider tragen verschiedene Namen, obgleich ihr Schnitt im Allgemeinen derselbe ist, d. h. viereckig ausgeschnitten, wie ihn die Damen am Hofe Ludwigs des XV. trugen. Nur in dem Besatze und der Verzierung weichen sie davon ab. Die Watteaukleider zeichnen sich aus durch die Krausen und die Bänder; die a la Fontänge haben eine Menge kleiner Flatterbänder, und die, welche man Herzoginnen nennt, sind mit Krausen und Spitzen besetzt.

Die diesjährigen Ballkleider haben keinen doppelten Rock.

Wir haben ein sehr schönes Ballkleid gesehen, welches für Ems bestimmt ist, und die Dame, welche es auf einem der ersten Bälle dort trägt, wird gewiß damit großes Aufsehen erregen. Es ist von Tüll, mit kleinen Sternchen von feinem Gold und Silber übersäet und mit zwei Flatterbändern von demselben Stoffe garnirt. Oben schließen sich die Flatterbänder an einen halb goldnen halb silbernen Ranft und haben unten spitze Zacken, um welche der Gold- und Silberlahn sich rollenförmig hinwindet. Das Unterkleid dazu ist von weißem

*) Es hat sich ein falsches Gerücht verbreitet, als ob Madame Victorine ihr Modengeschäft aufgegeben hätte. — wäre es wahr, würde Wien's fashionable Damenwelt gewiß einen großen Verlust erleiden, mit Vergnügen können wir aber behaupten, daß die Salons der Mde. Victorine noch nie aufhörten der Sammelplatz aller eleganten Damen zu sein, und daß ihre Magazine gerade jetzt reich an den reizendsten Sommertoiletten sind, von denen viele zur Absendung nach den Badeorten des In- und Auslandes bereit liegen.

Atlaß. Die Guirlande, welche für den Kopfputz bestimmt ist, besteht aus Glockenblümchen mit goldnen Blättern.

Was wir den Besucherinnen der Bäder besonders empfehlen, ist ein Shawl aus dem Persan. Denn bei den kühlen Abenden ist ein hübscher weicher Caschemir einer wahrhaft eleganten Dame durchaus unentbehrlich.

Schon bereitet man sich zur Eröffnung der Jagd vor, und da kommen wieder die Amazonenkleider an die Reihe. Außer jenen, welche wir bereits beschrieben haben, hat man uns vor einigen Tagen einen neuen Amazonenanzug gezeigt, welcher eine besondere Erwähnung verdient; denn er schien uns ausnehmend hübsch und anmuthig. Seine Carracoschöße sind weit und völlig; er hat gestickte Umschläge, und die Musketierärmel mit aufgeschlagenen Vorstößen sind ebenfalls gestickt. Die Taille ist sehr lang und hebt die Brust sehr vortheilhaft hervor.

Die kleinen Mädchen mit ihren niedlichen Röckchen von schottischer Seide, ihren Canezus von Batist mit ganz kleinen Falten, worin sich gar artige Valencienner Spitzen anschließen, mit ihren Stiefelchen von demselben Stoffe, wie das Kleid, und ihren Hütchen, deren seidene Käppchen mit Krausen verziert sind, gewähren einen Anblick, der wahrhaft über alle B.schreibung lebhaft und anziehend ist.

Viele kleine Mädchen sind weiß angezogen. Ihre Kleider sind von Musselin, mit Zwischenkanten von Spitzen verziert. Das Leibchen ist gefältelt und viereckig ausgeschnitten. Die kurzen Ärmel fallen ein wenig locker um den Arm. Dabei gibt man ihnen als Obergewand eine Art Paletot von rosenrother Seide, mit einer kleinen ausgezackten Krause verziert. Die Ärmel dieses Obergewandes sind trichterförmig geschnitten und gehen nur bis zur Armbeuge. Sie sind mit derselben Krause verziert. Um die nackten Vorderarme tragen diese kleinen Mädchen weißseidene Stutzen, mit rosenrother Seide gestickt. Ihre fast runden Hüte sind vorne über der Stirne eingebogen. Ein Büschel rosenrother Trauben verziert die Seiten.

Die kleinen Mädchen von zehn bis zwölf Jahren haben Mäntelchen von Musselin, mit drei Tüllbauschen oder einem schmalen festonirten Flatterbande ringsherum. Andere haben ein Mäntelchen von demselben Stoffe wie das Kleid. Die seidenen Kleidchen sind mit Borten und Fransen verziert.

Die Mädchen, welche ein wenig größer sind, tragen Hüte von Reißstroh mit Büscheln von Kornblumen und Maßlieben.

Modebild. Promenade- und Diner-Toilette.

1. Kleid von grünem Mousseline. Die Jüpe mit drei eingeschnittenen, in Zacken genähten Bandeaux besetzt, welche mit grünen Seidenbändern unterlegt sind. Die an der Hand rund geschnittenen Aermel haben denselben Aufputz wie die Jüpe. Der Leib hat eine in Falten eingelegte Drapperie. Eine Spitzenmantille mit einer Kapuze. *) mit Atlasbändchen besetzt und mit Spitzen garnirt, in der Seite mit sechs Kokarden geziert. Strohhut mit Grosdenaplesband ausgeputzt. Der Schirm ist mit Blondtüll geschoppt.

2. Kleid von braun gestreiften Moire. Die Jüpe ziert ein blätterartiger Aufputz von Bändern und Kleidstoff, welche auf der einen Seite wenig eingezogen und mit Bandgarnirung verbreitet ist, oben übereinander in Spangen endet, und durch Knöpfe bei den eingezogenen Stellen an die Jüpe befestigt ist. Der Schneppenleib hat eine Berthe mit denselben Aufputz, nur in kleinerem Maßstabe wie an der Jüpe. Die Ärmeln, welche nur wenig unter der Berthe hervortreten, haben zwei schmale Bandgarnirungen. Handschuhe mit Rüchen, am rechten Arme zwei goldene Reifen. Das Haar in Wellenscheiteln und im russischen Zopfen gesteckt, an der Seite eine Spitzenkokarde mit einer Rose und eine kurze Barbe.

Erzählendes.

(Der Galeerensklave.)

(Fortsetzung)

Als ob er vom Stabe eines Zauberers berührt worden wäre, so veränderte sich auf einmahl das Benehmen des Unbekannten. Er sah mit der Schlauheit eines erfahrenen Desperado ein, daß das Versprechen würde gehalten werden. Demüthig sich entschuldigend und sich etwas betrunken stellend, stolperte er fort, indem er laut genug, um von den Umstehenden verstanden zu werden, murmelte, daß er den Herrn für Jemand gehalten habe, welcher seine Frau am Abende vorher beleidiget und seinen Irrthum zu entschuldigen bitte. Ein Freund des Kaufmanns, welcher in diesem Augenblick gerade herankam, war ebenso überzeugt, daß dieß die Wahrheit in der Sache sey, als die Umstehenden.

Die beiden Kaufleute wanderten jetzt, Arm in Arm durch die Rue de la Paix, da sie übereingekommen waren, in der Maison d'Ore zu speisen und später in die Oper zu gehen, obgleich der Leser sich vorstellen kann, mit welchen Gefühlen der eine von Beiden das Diner zu sich

*) Diese ist zwar auf dem Bilde nicht ersichtlich, jedoch von der auf der Achsel stehenden Kokarde ausgehend und gegen Rücken zu spitzig, mit einer leichten Quaste endend.

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 387

*Hut und Kopfputz von Mme Vitrene. Anzüge aus ersten Atel-
liers. Stoffe von Hrn Stiasny und Hamerschmied. Parfüm von
Hrn Treu u. Nuglisch.*

oil-
be,
ser
ein

ge-
ge-
en-
nach
len-
er's
an-

chen
rent
gro-
oß,
zo-
als
seyn
Sge-
lag,
iber
ei-
stel.
als
dem
elbe
stli-
elbst
rde,
ge-

ichte
dem
klas-
und
wa-
aub-
eans
kam,
war,
ntrit
n im
chem
ver-
ndré



Atla
ist,

emp
den
eine

vor,
Rei
hat
anzu
dien
mut
hat
gesch
ist

von
ganz
Spi
Sto
Käp
blick
anzi

Klei
zen
gesch
um
eine
nen
gew
bis
zier
Mäi
stickt
eing
die

habe
oder
And
das
Frai

gen
und



nahm und dann den rauschenden Tönen der Musik zuhörte.

Es ließe sich kaum, selbst für einen unschuldigen, eine schrecklichere Lage denken, als die war, in welche Herr Laurent sich so plötzlich versetzt sah. Als die sonoren Klänge der Kirche Notre Dame die eilfte Stunde verkündeten, fanden sich Beide pünktlich zu dem Rendez-vous ein — der eine in der Hoffnung auf Raub, der andere aus Furcht vor öffentlicher Schande, ob verdient oder unverdient, das wird der Verlauf unserer Erzählung zeigen.

Der Bewohner des Hauses, Herr Laurent — denn er hatte es für die richtige Politik gehalten, seine wirkliche Adresse anzugeben, — gehüllt in einen großen Mantel und theilweise unkenntlich geworden durch die Casquette, welche er statt des Hutes aufgesetzt hatte, würde in diesem verändertem Aufzuge nicht erkannt worden seyn, hätte er nicht, als er die Rue Rivoli betrat, den athletischen Blousenmann, welchen er unter dem Thorwege stehend fand, leicht berührt und ihn gebeten ihm zu folgen. Aber es war seine Absicht, das Schweigen des Mannes zu erkaufen, welcher seinen guten Ruf auf den volkreichen Straßen von Paris so offen angegriffen hatte, nicht ihm auf irgend eine Weise auszuweichen.

Ueber die Zusammenkunft selbst und alle mit derselben zusammenhängenden Einzelnheiten, miteingeschlossen die Abfindungssumme, können wir nur Vermuthungen aufstellen. — Es genügt für unsren Zweck, indem wir diese Begebenheit genau nach der Wahrheit erzählen — nur einen Namen mußten wir verändern — den sehr zufriedenen Empfänger zu schildern, wie er am folgenden Morgen in einem für ihn geeigneten cabaret saß, gekleidet nach der Mode der Vorstadt St. Antoine, mit einer neuen Blouse, und ein reichliches déjeuner á la fourchette zu sich nahm, dann seine kurze schwarze Pfeife anzündete und ebenso schwarzen Kaffe dazu trank, dem viele Gläschen Cognac folgten. Des Menschen Glück war vollkommen. Er war mit einem gefüllten ledernen Geldbeutel umgürtet, den Früchten seiner Zusammenkunft mit seinem Kameraden aus dem Bagno. Doch wurde er bald ein Gegenstand der Aufmerksamkeit für die Pariser Polizei.

Als ein wohlgenährter und gutkleideter Müssiggänger, doch offenbar der Arbeiterklasse angehörig, wurde unser Held in der Blouse oft beobachtet, wenn er vom Café in's cabaret ging, aus dem Tanzsaal in sein Quatier, im vierten Stock in einer düstern Gasse der Vorstadt. Dennoch sah man nie, daß er eine Hand anlege zum Arbeiten, noch auch, was wunderbar genug erschien auf verbrecherischen Pfaden sich befand.

Ueber das mittlere Alter hinaus, von frecher, wilder Sinnesart, doch verweichlichter als mancher Knabe, kann er als Beyspiel jenes großen Theils der Pariser Bevölkerung gelten, von der Voltaire sagt, daß sie ein Geschlecht zwischen dem Tiger und Affen seyen.

Sobald die Uebereinkunft mit den Scharken abgeschlossen war, hatte unser Kaufmann, welcher an den gegeräuschvollen Freuden der Hauptstadt nach jenem Abenteuer keinen rechten Geschmack mehr fand, sich nach Havre aufgemacht in seine Heimath, hoffend, den Elenden in Betreff seiner Wohnung auf dem Lande hinter's Licht geführt zu haben, ein Umstand, von dem seine ganze künftige Ruhe abhing.

Ob ihm dieß glückte werden wir bald sehen.

Doch um unsere Erzählung verständlich zu machen müssen wir auf die Jugendlaufbahn des Herrn Laurent einen Blick werfen und den Leser ersuchen, sich ein großes, unregelmäßiges Gebäude zu denken, halb Schloß, halb Pachthaus, in welchem unser Kaufmann auferzogen wurde von Eltern, die so achtungswerth waren als der größere Theil solcher Besitzer in Frankreich zu seyn pflegt. Durch den Herrn der Domäne, auf dessen ausgedehnten Ländereien dieses alte Normännische Gebäude lag, erhielt der junge Laurent die Stelle als Aufseher über mehre königliche Forsten und galt eine Zeit lang für einen beneidenswerthen und glücklichen Mann. Seine Stellung war eben so geachtet und Vertrauen einflößend, als er selbst sich später im Gegentheil erwies, denn nachdem er einige Jahre Unterschleif getrieben, wurde derselbe entdeckt, in Anklagestand versetzt, und nach gerichtlicher Untersuchung zu den Galeeren verurtheilt, woselbst er fünf Jahr der Gefährte jenes André Carron wurde, welchem wir im Anfange unserer Erzählung so frech gegen ihn auftreten sahen.

Wir müssen hier wieder den Faden der Geschichte unterbrechen, und dem Leser mittheilen, daß nachdem achtzehn oder zwanzig Jahre verflossen seit der Entlassung der beiden Sträflinge und ihre Verbrechen und Namen in gleicher Weise in Vergessenheit gerathen waren, ein Mann in mittleren Jahren, von dem man glaubte, daß er von französischen Eltern in New-Orleans abstamme, aus den Vereinigten Staaten nach Havre kam, sich daselbst niederließ, und da er sehr wolhabend war, bald in den ersten Cirkeln jener schönen Seestadt Zutrit erhielt. Sein Nahme war Laurent und wir sahen ihn im Zenith seines guten Rufes an jenem Tage, mit welchem unsere Erzählung begann, die Fondsbörse in Paris verlassen und seinem früheren Gefährten in Ketten, André Carron, unerwartet begegnen.

Sie waren damals zusammen aus dem Bagno entlassen worden und trennten sich, um ihre fernere Laufbahn anzutreten; Carron war ein professionirter Desparado und geschworner Feind der menschlichen Gesellschaft entging der Bestrafung wie durch ein Wunder und ließ sich endlich unter die Afrikanische Armee aufnehmen; sein Genosse dagegen begab sich, der Nothwendigkeit Folge leistend, in die Welt des Westens, woselbst es ihm durch Mühe und Talent gelang, und gerne fügen wir hinzu, auch durch ein gebessertes Leben, hinlängliche Mittel und Credit zu erlangen, um die ihm angebotene Stellung als Agent für ein bedeutendes Haus in Havre anzunehmen. Dort lebte er längere Zeit in angesehenen Verhältnissen, bis er auf einem seiner häufigen Ausflüge nach Paris dem Wesen begegnete, welches sein böser Genius werden sollte!

(Schluß folgt).

Mannigfaltiges.

Die Berliner Gewerbeausstellung wird am 12. August eröffnet werden und bis zum 30. September dauern. Sie findet im Kroll'schen Lokale Statt.

Millionen sind schon zur Befestigung der Ufer des Harlemer Meeres verwendet worden, und dennoch hat der See seit ungefähr drei Jahrhunderten seinen Flächenraum um das Dreifache vergrößert. Damit dessen Umsichgreifen nicht endlich ihrer Hauptstadt Amsterdam selbst gefährlich werden könnte, griffen die Holländer zu einem Radikalmittel und beschlossen die Trockenlegung des Sees, dessen Flächenraum etwas über 3 Quadratmeilen beträgt und dessen Wassermasse auf 724 Millionen Kubikmeter veranschlagt werden kann. Drei Dampfmaschinen, jede von 350 Pferdekraft pumpen aus dem See das Wasser, das vermittelst eigener Kanäle in das Meer geleitet wird. Im verflossenen Monate Juni haben sie den Wasserspiegel um 28 Zoll, somit jeden Tag ungefähr um einen Zoll erniedrigt.

(Bierprodukzion in Böhmen). Nach der „Austria" wird in Böhmen unter allen österreichischen Provinzen die größte Menge Bier erzeugt, and zwar beinahe halb so viel, als in allen übrigen Provinzen zusammengenommen. Im Jahre 1848 hatte Böhmen 1069 Brauereien und in Prag wurden 233.120, auf dem Lande 3,290.680, im Ganzen also 3.523.800 Eimer produzirt, ein Quantum, welches die im J. 1847 erzeugte Biermenge um 513.311 Eimer übersteigt. Rechnet man das nicht versteuerte Bier oder das sogenannte kalte Gebräu hinzu, so kann man die Gesammtproduktion in runder Summe auf 4 Millionen Eimer veranschlagen, und es würde dann auf einen Bewohner im ganzen Lande 1, in Prag aber 3 Eimer Bier jährlich kommen.

In Moskau ist eine Gesellschaft zusammengetreten, um eine regelmäßige Dampfschifffahrt auf der Wolga, und deren größeren Nebenflüssen zu gründen. Zu diesem Behufe werden 4 Dampfboote gebaut, von denen zwei von je 400, und zwei von je 200 Pferdekraft sein werden.

Vor einigen Tagen fuhr durch die Straßen von Paris ein einfacher Leichenwagen, dem kaum vierzig Personen, unter diesen der Dichter Beranger und der Fürst von der Moskwa, folgten; theilnahmslos betrachtete das Volk den Kondukt, jeder zog maschinenmäßig seinen Hut ab und verfolgte dann, ohne sich aufzuhalten, seinen Weg weiter. Es war dieß die Witwe Jacques Lafitte's, die man zu Grabe geleitete; — wäre sie vor 15 Jahren gestorben, Tausende hätten sich ihrem Zuge angeschlossen, jetzt fanden sich kaum 40 ein, um der Gattin des Mannes, der im Interesse des Volkes verarmt war and Tausende gerettet hatte, die letzte Ehre zu erweisen.

(Die strafende Gerechtigkeit). Kaum daß vor wenigen Wochen in einem von Kosmanos unfern gelegenen Steinbruche ein bejahrter Arbeiter durch den Sturz eines Felsstückes, unter das er sich, sein Mittagsbrod zu verzehren gesetzt hatte, erdrückt wurde, ereignete sich in Jungbunzlau ein Fall, der seiner Eigenheit wegen weiterhin mitgetheilt zu werden verdient. Ein dortiger Schuhmacher, überdrüssig, das ihn drückende Ehestandsjoch länger zu tragen, wollte sich dessen dadurch entheben, indem er bei einem entstandenen heftigen Wortwechsel seine Ehehälfte in den Iserfluß warf. Die strafende Gerechtigkeit vereitelte den Erfolg; das hineinstürzende Weib riß auch ihn mit und half sich glücklich aus den kalten Wellen, während der Uebelthäter, auch kaum gerettet, nochmahls freiwillig in die Wogen sich stürzte, um seine fortgeschwemmte Mütze zu holen. Er kam nicht mehr lebendig heraus und bewahrheitete das Sprichwort: Wer einem Andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein.

Kunst, Literatur und Theater.

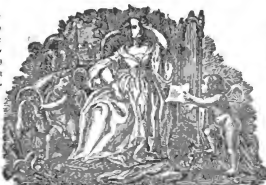
— Am 24. Juli fand in London die glänzendste Opernvorstellung dieser Saison statt. Meyerbeers „Prophet" wurde zum ersten Male aufgeführt. Der höchste englische Adel hatte sich eingefunden, es übertraf die glänzende Versammlung noch die in der Pariser italienischen Oper und obgleich die Sonntag in dem andern italienischen Theater sang, war das Haus (Covent Garden) doch zum Brechen voll. Die alte Vorliebe, welche die englische Nation für die deutsche Musik hat, bewährte sich auch hier auf das Glänzendste. Meyerbeer feierte einen Triumph, wie ihn schwerlich seine eigenen Landsleute größer werden bereiten können. Das Theater hatte aber auch Alles aufgeboten, um die Oper würdig in Scene zu setzen; sämmtliche Decorationen, sämmtliche Costümes ꝛc. waren neu; es hatte außerdem die Viardot-Garcia von Paris berufen, welche die Fides gab. Neben ihr sangen die Grisi, die Persiani, Mario, Salvi, Tamburini, Ronconi u. s. w. Im vierten Acte (der Kirchenscene) erreichte der Enthusiasmus seinen Höhepunkt. In Berlin wird die Oper wahrscheinlich erst im Frühjahre zur Aufführung kommen und zwar auch, wie man sagt, mit Madame Viardot-Garcia. —

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 351; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.



Original- Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 25. 1. September 1849.

Mode.

Neben dem Shawle von Mousselin, sieht man herrliche Schärpen von chinesischem Flor oder von weißem Caschemire, welcher ringsherum reich gestickt ist, und dessen Blumen mit Früchten vermischt, die Vordertheile einen Meter hoch garniren.

Ältliche Damen tragen Shawle von Königsatlaß in allen Farben, mit langen seidenartigen Fransen an einer gestickten Guirlande.

Die Mäntelchen Lamballe und die reichen Spitzen behaupten immer die Oberherrschaft in einer anmuthigen Toilette. Dann die an der Taille anliegende Paletotjacke, ferner die von Spitzen mit rosenrothem, blauem, johannisbeerfarbenem oder strohgelben Seidenfutter; ihre ziemlich kurzen Schöße sind an den Hüften aufgeschlitzt und die Einbiegung berührt nur kaum die Taille. Endlich noch die Paletotjacke von weißem Jakonas ringsherum mit kleinen Falten und englischen Stickereien besetzt. Man trägt sie auf einem Kleide von schottischer oder von Fantasieseide. Andre macht man von Mousselin mit darauf gestickten Sternchen oder Blumen, und garnirt sie mit einer gleichen Fältelung, welche sich ebenfalls auf den Ärmeln befindet und die Halseinfassung und vorne die Brustkrause bildet.

Das Mäntelchen Antonette von Mousselin ist nicht minder beliebt, besonders bei jungen Mädchen. Diese Art Mäntelchen besetzt man mit schmalen Reihen Valenciennes Spitzen, oder man macht sie von farbigem Taffet mit Krausen von demselben Stoffe, oder auch von schwarzer Seide mit einer Krause von schwarzen Spitzen.

Die Form dieses Schmuckgewandes, hinten weit ausgeschnitten, sieht fast aus, wie eine etwas lange Berthe. Die vordern Enden kreuzen sich anmuthig über der Brust, knüpfen sich hinter dem Rücken zu, und bilden eine Schleife mit über den Rock niederflatternden Enden.

Für nächsten Herbst macht man Halstuchmäntelchen von Caschemire mit seidenem Futter und verziert es mit einer Bandkrause, und späterhin von Sammet mit schmalen Spitzen, um es auf einem seidenen Kleide zu tragen.

Die Obergewänder, welche man anfänglich nur von Seide trug, macht man jetzt von glattem weißem Mousselin, und verziert sie mit zwei breiten Flatterbändern, welche großzackig ausgeschnitten und mit Valenciennes Spitzen von 2 Centimeter Breite eingefaßt sind. Diese Garnitur umgibt das ganze Obergewand, indem sie sich auf den vordern Theilen und um den Hals verschmälert.

In den Bädern trägt man nebst dem Schleierhute welcher nicht minder bequem als eigenthümlich ist, auch den, welchen uns're Großmütter eine Kalesche nannten und der nichts anders ist als eine Kapusche von Seide, rings umgeben mit einer Krause, unter welche man ein Schleierchen von glattem Tüll näht, welches mit vier in gleichen Entfernungen von einander abstehenden seidenen

Litzen eingefaßt. Will man das Gesicht unverschleiert haben, so schlägt man dieses Schleierchen über die auf die Schulter niederfallende Kapusche zurück, und knüpft es unter dem Kinne zu.

Man sieht viele Kleider von weißer Granatinseide mit festonirten Flatterbändern von weißer Seide, und fast alle jungen Mädchen tragen nur Kleider von Musselin, besonders in weißer Farbe. Diese einfarbigen Kleider verziert ein breites Flatterband mit breitem flachem Saume, welches nur wenig faltig ist, und wie einen zweiten Rock bildet.

Bei Mde. **Victorine** haben wir reizende Kopfzierden gesehen. Es waren Trauben mit Laub oder Feldblumen, welche man nur zu beiden Seiten des Haarkammes zu setzen braucht, um sogleich den reizendsten Kopfputz zu haben.

Für den Herbst hat Mde. **Victorine** einen Sammethut von strohgelbem Atlaß mit johannisbeerfarbenem Sammetfutter am Fenster stehen. Er ist mit Glöckchen von ähnlichem Atlaß und mit langen Grashalmen von derselben Farbe verziert.

Auch haben wir einen veilchenblauen Stripphut bemerkt, welcher mit einem Zweige Glockenblumen von derselben Farbe und einem andern von Napoleon-blauer Farbe und mit Seide verziert war und uns besonders wohl gefiel.

Für **Haustoilette** oder **Morgenanzug** erwähnen wir noch **niedlicher Häubchen** mit köstlichen Stickereien, welche über der Stirne ebenfalls eine Spitze bilden, auf den Seiten aber frei sind, so daß die Schönheit des Haares sichtbar bleibt.

Man trägt viele Stiefelchen; allein bei Prachttoiletten erfordert die Mode Schuhe. Man macht sie von Taffet, die Ballschuhe von Atlaß. Ihre Verzierung besteht heute in einer Schleife oder in einer Fältelung.

Der weiße Sonnenschirm mit rosenrothem Futter und fein gearbeitetem Griffe zeichnet sich am vornehmsten aus. **Bei großer Toilette trägt man eine Marquisinn** mit breiten Spitzen darüber und mit einem Griffe von Rosenholz oder mit Gold eingelegt.

Modebild. Promenade-Toiletten.

1. Kleid von blau gestreiften Mousselin. Die Jüpe aus drei Theilen hat zwei Einsätze von Tullanglais, welche mittelst schmaler Schoutasche an die Theile befestigt sind. Hoher Spitzleib, vorne in Form eines Fächers, rückwärts aber etwas weniger gezogen und zum Einknöpfen gerichtet. Die bis zu dem Ellenbogen gehenden Aermel haben runde Epaniettes, welche so wie die Kante der Ärmel mit Lesteen besetzt sind. Auf der Tabelle Nr. 5 deutlicher zu sehen. Mantille von weißem Krepp de Chine, mit Spitzen besetzt und mit Bandkokarden geziert. Weißer Zughut, von Gros d'Afnique mit gelben Leftren benäht; rechts gelbschattirte Federn, links eine Rolle von Band und rückwärts Bandschleifen.

2. Oberrock von carrirtem Satiné. Die Jüpe glatt, vorne durch ein Leistchen geschlossen, an welches Streifen von Antoiage mit Atlasbändern garnirt angebracht sind. Der Schneppenleib hat einen breiten Umschlag (welcher nur bis zur Achsel ausgeht) mit denselben Aufputz wie die Jüpe. Die Ärmel sind halbweit, mit garnirten Aufschlägen und lassen gepuffte Unterärmelchen sehen. Hohe Chemisette. Weißer Grosdenaples-Hut, rechts eine Plattfeder, links einen Knoten von rothem Sammtband nebst einer Spange und Schlupfen von Sammt.

Beilage.

Technische Tabellen.

Erzählendes.

(Der Galeerensklave.)

(Schluß.)

Kein Anderer in Frankreich kannte sein früheres Leben oder hätte ihn deshalb beleidigen können, es geschah daher, um die Quelle seines Unglücks zu verstopfen, daß er an jenem Abend eine große Summe zahlte. Indessen kehrte er nach Havre zurück und hatte von Neuem viel Glück; er heirathete eine Dame mit großem Vermögen und schien vor fernerer Belästigung gesichert zu seyn. Wenn man ihn seine hundert Francs im Billard verspielen oder in seinem eleganten Brougham nach seinem Komptoir fahren sah, würde man schwerlich auf den Gedanken gekommen seyn, daß sein Gemüth in steter Angst schwebte, ob der Entdeckung seines einstigen Verbrechens nämlich.

Wir dürfen hier nicht vergessen zu erwähnen, daß ein Galeerensklave, selbst nachdem seine Strafzeit vorüber ist, für immer von den Rechten des Besitzes ausgeschlossen bleibt, sollte er auch noch so reich geworden seyn. Er ist als Verbrecher gebrandmarkt worden und muß fürchten, daß wenn er zufällig einmal entdeckt wird, man ihm jeden Schilling nehme, den er während seines Lebens der Reue und Besserung erworben hat. Nichts kann verkehrter in der Theorie und religiöser in der Praxis seyn als dieß, dennoch ist es so und darf man sich nicht wundern, daß André Carron, als er einen je-



Jang. sc.

1. September 1849

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse No. 357.

Hüte von der Mlle. Victorine. Anzüge nach Angabe des Herausgebers. Spitzen und Manchetten von Hrn. Sellmayr. Handschuhe von Hrn. Jaquemann.



Litze
den,
Sch
unte

mit
fast
lin,
der
Sau
zwei

zierd
blum
mes
putz

meth
Sau
von
derse

merk
selbe
Farb
wohl

nen
Stick
bilde
heit

letter
Taffe
steht

Futte
nehm
e i n
mit e

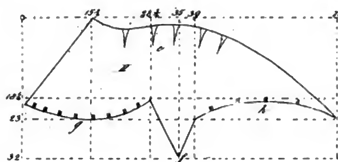
2

1
Theile
ler S
vorne
zogen
gehend
der Ä

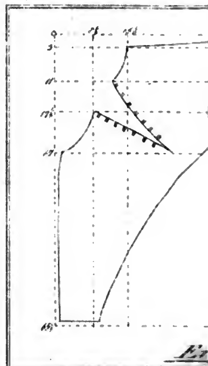



BIBLIOTHEK DES K. K. MINISTERRATHS-PRÄSIDIUMS

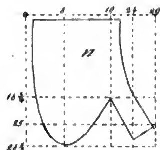
Tab. 1 Patronen zur Wr. [illegible] Eleganten von Herausgeber F. Kratochwill. 1. September 1849.







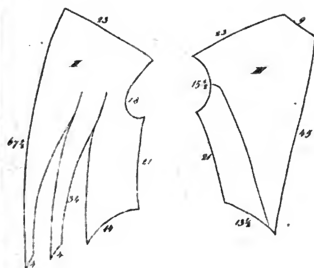






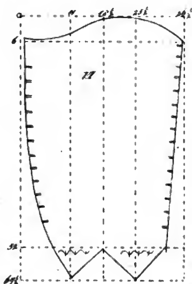
Tab. 1. No. I Mantille bei a eingeschnitten, bei b dressirt, c auf d gelegt und verheftet. No. II Halstheil bei e einge[illegible]
Spitzen No. III Breite der Bandeaus zum besetzen der Halstheile. No. V Detail vom rückwärts. No. VI vom [illegible]
Tab. 2. No. I Schemisette No. II und III Leibschnitt No. IV Revers sammt Anlage No. V Zeichnung der Borten zur Garnirung [illegible]
Beilage für 1. September No. I Halstheil, bei a eingenäht. No. II Garnirung bei f eingezogen von c bis d an [illegible]

Tab. 2.

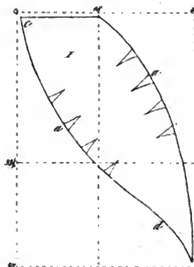


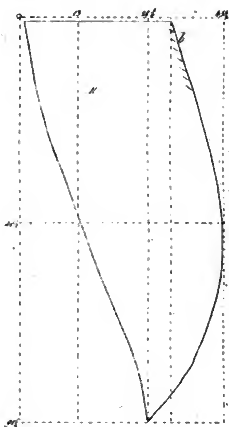






Beilage zum 10. September 1849.







...ung.

... f in den Einschnitt a bei N. I. hineingefüttet, g und h mit i und k (letztere eingezogen) vereinigt. N. III Breite der
...nitt für den kommenden Herbst.
...nd. Das Übrige ist aus dem Bilde zu entnehmen.
... N. III Spitzen. N. IV Schuppen zum Schleierputz.

ner aus der menschlichen Gesellschaft Verstoßenen in dem feinen Kleide eines wohlhabenden Mannes entdeckte, außer sich vor Freude war und beschloß, diesen Glücksfall auf's Beste zu seinem Vortheil zu benutzen.

Carron verschwendete indeß bald die beträchtliche Summe, welche ihm Laurent gegeben, denn wie es bei solchen Menschen zu seyn pflegt, war er ein Spieler und aller Laster voll und sobald er entdeckte, daß sein Gönner in Havre wohne und nicht im Süden Frankreichs, wie man ihm bey der Zusammenkunft zu verstehen gegeben, so trat er bald seine Reise nach jener Stadt an und als er das schöne Landhaus sah, welches der Mann, den er suchte, vor Kurzem erst gebaut hatte, wurde er unersättlich in seinen Geldforderungen.

Dieselben waren in der That so bedeutend, daß der von ihm verfolgte Kaufmann beschloß, sich auf seinen sicher stehenden Ruf zu verlassen und den Quälgeist in Zukunft abzuweisen. Dieß geschah während des letzten Jahres und als die Februarrevolution ausbrach, trat eine Zeit lang Ruhe für ihn ein.

André verschwand aus Havre und begab sich wahrscheinlich zu den Barrikaden in Paris, als er aber Herrn Laurent's Namen als den eines Kandidaten für die hohe Stelle eines Unterpräfekten des Seinedepartements verzeichnet fand, als das Blutvergießen im Juni statt gefunden und dem Uebermuth und der Raubsucht des Pöbels Schranken gesetzt waren, ging er wieder auf seine frühere Beute los und gab ihn bei'm Maire der Stadt als einen befreiten und mit dem Brandmark bezeichneten Galeerensklaven an.

Die Magistratsperson verlangte natürlich eine deutliche und genügende Widerlegung dieser Anklage, in der Meinung, daß es Herrn Laurent sehr leicht sein werde, sich zu reinigen. Der Maire und alle Freunde des unglücklichen Kaufmanns glaubten fest, daß die ganze Geschichte auf der abscheulichsten Verleumdung beruhe und ihren Grund in einem Versuch der Erpressung habe, auch hegten sie keinen Zweifel, daß Laurent die Nichtigkeit jener Anklage bald beweisen werde. Aber Carron, welcher mit grimmen Spotte neben ihm stand, schüchterte ihn so ein, daß er verwirrt sich entfernte, indem er sagte, man solle bald mehr über die Sachen von ihm hören.

Darauf that er, wie es scheint, nichts weiter, als daß er einen vertraulichen Brief an einen Freund schrieb, auf welchen er glaubte fest bauen zu können und beschwor ihn darin feierlich, zu verhindern, daß sein Leichnam nach dem Tode von Fremden untersucht werde. Dann setzte er, man muß fast annehmen, daß es im Wahnsinn geschah, ein Pistol an den Mund, und nahm sich auf diese schreckliche Weise das Leben. Obwohl verheirathet mit einer liebenswürdigen Frau, Vater mehrerer Kinder, ein Beispiel eines gebesserten Lebens wurde dieser Unglückliche ein Opfer jener falschen Gesetzgebung in Frankreich, welche ihn keine Alternative zwischen der Flucht und der That ließ, welche er wirklich vollführte.

Das Brandmal wurde entdeckt, trotz der vielen Protestationen seines Freundes gegen die Untersuchung; innerhalb 24 Stunden wurde der Leichnam begraben, und nach nicht langer Zeit stand die Geschichte mit allen Einzelheiten in den gerichtlichen Blättern Frankreichs, aus deren einem wir sie entlehnt haben. (Lesefrüchte).

Mannigfaltiges.

(Merkwürdige Schicksale eines jungen Mohren.) Vorgestern wurde in der Karmeliterkirche zu Prag ein neunzehnjähriger Mohr getauft, welcher trotz seiner Jugend schon merkwürdige Lebensschicksale hatte. In seiner Kindheit von Beduinen geraubt, kam er in den Besitz des türkischen Sultans, der ihn später dem Direktor der Bach'schen Kunstreitergesellschaft, Herrn Soullier, schenkte. Von diesem mißhandelt, entfloh er und fand bei dem Herrn Hofbäckermeister Tögl eine Zufluchtsstätte. Soullier verlangte zwar seine Herausgabe, ward aber mit seiner Klage vom Gubernium abgewiesen, da jeder Sklave, sobald er den österreichischen Boden betritt, eo ipso frei wird. Der Neger lernte nun das Bäckerhandwerk und erwarb sich durch Redlichkeit, Thätigkeit und Ordnungsliebe die Zuneigung seiner Wohlthäter. Er spricht arabisch, französisch, böhmisch und deutsch. In der Taufe erhielt er den Namen Heinrich. Seine Pathen waren die Großhändler Fiedler, Riedl und Lana. (Bohm.)

(Guizot) hält sich jetzt mit seinen Studien beschäftigt in Val-Richer in ländlicher Zurückgezogenheit auf. Der Exminister ist eben so arm, wie er es vor seiner Erhöhung gewesen. Dieser Landsitz ist sein größter, ja sein einziger Reichthum, daher suchte er durch schriftstellerische Werke sein Einkommen zu erhöhen, und hat auch bereits mit mehren Buchhändlern Kontrakte abgeschlossen. Demnächst wird eine Einleitung zu seiner Geschichte Englands in einem Bande erscheinen, wofür er 25.000 Fr. erhält. Mit inniger Liebe hängt Guizot an seinem Sohne, einem sechzehnjährigen Jünglinge, der trotz seiner Jugend durch seine umfassenden Kenntnisse und seinen lebhaften Geist alle seine Kollegen an der Londoner Universität, die er heuer besucht hat, weit überflügelte.

(Die neue politische Eintheilung Böhmens.) Die bis jetzt bestandene Eintheilung Böhmens in sechzehn Kreise wird bald der Geschichte angehören, denn der Entwurf der neuen politischen Eintheilung unseres Vaterlandes hat bereits die kaiserliche Sanction erhalten. Diesem zufolge wird das Kronland Böhmen folgende 27 Kreise zählen. 1. Prager Kreis (106,9 Q. M., 604.477 Bew.) mit den 8 Bezirkshauptmannschaften Smichow, Eule, Karolinenthal, Rakonic, Schlan, Melnik, Pribam und Horowic. 2. Budweiser Kreis (158.3 Q. M., 575.434 Bew.) mit den 9 B. H. Budweis, Krumau, Kaplic, Neuhaus, Tabor, Mühlhausen, Pilgram, Beneschau und Wodic. 3. Pardubicer Kreis

(130.5 Q. M., 689 389 Bew. mit den 14 B. H. Pardubic, Kolin, Schwarzkosteletz, Kuttenberg, Ledec, Deutschbrod, Chotebor, Chrudim, Hohenmauth, Leitomischl und Landskron. 4. Gitschiner Kreis (143,1 Q. M., 896.985 Bew.) mit den 16 B. H. Gitschin, Königgrätz, Königinhof, Trautenau, Braunau, Reichenau, Senftenberg, Neustadt, Horic, Hohenelbe, Podebrad, Neubydzow, Turnau, Semil, Jungbunzlau und Nimburg. 5. Böhmisch-Leipaer Kreis (72 Q. M., 541.852 Bew.) mit den 10 B. H. Böhmisch-Leipa, Reichenberg, Friedland, Gabel, Tetschen, Aussig, Schluckenau, Rumburg, Dauba und Leitmeritz. 6. Egerer Kreis (127,8 Q. M., 560.384 Bew.) mit den 12. B. H. Eger, Falkenau, Plan, Tachau, Karlsbad, Ludic, Graslitz, Joachimsthal, Saaz, Kaaden, Brüx und Teplitz. 7. Pilsner Kreis (159,3 Q. M., 635.553 Bewohner) mit den 13 B. H. Pilsen, Rokican, Kralowic, Klattau, Prestic, Bischofteinitz, Taus, Schüttenhofen, Winterberg, Prachatic, Pisek, Strakonic, und Breznic. Die Zahl der Bezirkshauptmannschaften beläuft sich demnach auf 79. Die Stadt Prag wird aber keiner Bezirkshauptmannschaft angehören, sondern unmittelbar der Kreisregierung untergeordnet seyn. Den größten Flächeninhalt hat zwar der Pilsner, jedoch die größte Bevölkerung der Gitschiner, die dichteste der Böhmisch-Leipaer Kreis. Zwei Kreise (der Böhmisch-Leipaer und Egerer) sind von Deutschen, zwei (der Prager und Pardubicer) fast ganz von Czechen, die übrigen drei von gemischter Bevölkerung bewohnt.

(Französische Blätter berichten von einem Unglücksfalle,) der sich zu St. Denis-en-Val zugetragen hat, und dessen Veröffentlichung zur Verhütung ähnlichen Unglücks nothwendig erscheint. Zwei kleine Mädchen, das eine vier Jahre, das andere zwei Jahre alt, vergifteten sich auf eine schauerliche Weise. Während einer kurzen Abwesenheit ihrer Mutter hatten sie ein Päckchen chemischer Zündhölzchen gefunden, und unterhielten sich damit, den Phosphorteig von dem einen Ende derselben abzubeißen und zu essen. Die Familie speiste zur gewöhnlichen Zeit zu Nacht, und die Kinder legten sich froh und munter zu Bette. Auf einmahl fing das genossene Gift zu wirken an und binnen wenig Stunden waren die armen Kinder beide eine Beute des Todes. Das schnelle und gewaltsame Verscheiden derselben, während sie den ganzen Tag hindurch über nichts geklagt hatten, machte anfangs allgemein glauben, die Kinder seyen an der Cholera gestorben, doch später fand man in der Schürze des einen Mädchens die zerbissenen Zündhölzchen und erkannte nur zu klar die wahre Ursache ihres Todes.

(Statistische Daten über Rußlands-Bevölkerungs-Verhältnisse.) Der von der russischen Akademie der Wissenschaften für das laufende Jahr herausgegebene St. Petersburger Kalender enthält unter andern auch interessante statistische Daten über die Bevölkerungsverhältnisse Rußlands, die von dem bekannten russischen Statistiker Staatsrath und Akademiker, Köppen herrühren. Die 49 europäischen Gouvernements und Provinzen haben eine Gesammtbevölkerung von 54,092.300 Seelen, Eine trigonometrische Kommission hat in neuester Zeit die meisten Gouvernements genau vermessen. Das europäische Rußland hat mit Ausschluß von Polen und Finnland 90.117 geogr. Q. Meilen. Im Ganzen haben 23 Gouvernements ein Areale von mehr als 1000 und nur 2 eines von weniger als 500 Q. M.; das größte ist jenes von Archangelsk, welches 15.529 Q. M. groß ist, dabei aber die geringste Anzahl von Einwohnern, nämlich bloß 253.000 hat. Was die Dichtigkeit der Bevölkerung betrifft so ist Rußland das am dünnsten bevölkerte Land Europas, denn durchschnittlich leben nur 600 Seelen auf einer Quadratmeile. Eine Bevölkerung von mehr als 2000 Einw. auf der Quadratmeile haben nur die 4 Gouvernements, Moskau (2323), Tula, Podolien und Kursk; zwischen 1500 und 2000 Einw. haben 7, zwischen 1000 und 1500 Einw. 16, zwischen 500 und 1000 Einw. 11, zwischen 100 und 500 Einw. 8 Gouvernements weniger als 100 Menschen leben durchschnittlich auf dem Raum einer Quadratmeile in den drei Gouvernements Astrachan, Olonez und Archangelsk. In dem letzteren leben durchschnittlich sogar nur 16 Menschen auf der Quadratmeile. (Bohm.)

(Ein Student der Medezin,) der junge Thieux von Marseille, hatte unlängst bei einem Besuche von Cholerakranken in einer sehr dürftigen Haushaltung, wo er kein Stück Tuch zum Warmreiben der Patienten fand, seine eigene flanellene Weste zu diesem Zwecke verwendet, und ging dann fort, ohne sich erkennen zu geben. Umsonst fragte der Maire des 9. Bezirkes bei allen Schülern der Medizin nach dem Urheber dieser schönen Handlung. Keiner wollte etwas davon wissen, endlich kam ein Kamerad auf die Vermuthung, daß Thieux das gethan haben könnte, und so kam die Geschichte an den Minister des öffentlichen Unterrichts, Hrn. de Falloux, der den jungen Mann auf einen der nächsten Tage zum Mittagmahle bei sich einlud, ihn seiner Gemahlin vorstellte und mit allem Zauber französischer Artigkeit überraschte. Nach dem Tische wurde er von Hrn. v. Falloux bei Seite genommen, der ihm anzeigte, daß er ihm im Namen der Universität ein medizinisches Werk im Werth von 1000 Franks zu schenken habe, und hinzufügte: „Was meine persönliche Achtung betrifft, so empfingen Sie hier als Zeichen derselben diese zwei Bände, sie enthalten einen Brief an Ihre Adresse (es war eine Anweisung auf 400 Franks (nahe an 160 fl. CM. für jedes der nächsten drei Jahre), und vergessen Sie namentlich nicht, daß wir alle Mittwoch zusammen speisen.“

Kunst, Literatur und Theater.

— Am 24. Juli fand in London die glänzendste Opernvorstellung dieser Saison statt. Meyerbeers „Prophet“ wurde zum ersten Male aufgeführt. Der höchste englische Adel hatte sich eingefunden, es übertraf die glänzende Versammlung noch die in der Pariser italienischen Oper und obgleich die Sonntag in dem andern italienischen Theater sang, war das Haus (Convent-Garden) doch zum Brechen voll. Die alte Vorliebe, welche die englische Nation für deutsche Musik hat, bewährte sich auch hier auf das Glänzendste. Meyerbeer feierte einen Triumph wie ihn schwerlich seine eigenen Landsleute größer werden bereiten können. Das Theater hatte aber auch Alles aufgeboten um die Oper würdig in Scene zu setzen; sämmtliche Decorationen, sämmtliche Costümes rc. waren neu; es hatte außerdem die Viardot-Garcia von Paris berufen, welche die Fides gab. Neben ihr sangen die Grisi, die Persiani, Mario Salvi, Tamburini, Ronconi u. s. w. Im vierten Acte (der Kirchenscene) erreichte der Enthusiasmus seinen Höhepunkt. In Berlin wird die Oper wahrscheinlich erst im Frühjahre zur Aufführung kommen und zwar auch, wie man sagt, mit Madame Viardot-Garcia. —

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei alle Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 26. 10. September 1849.

Mode.

Die Schuhe zur Promenade sind ziemlich weit ausgeschnitten, offen und mit einer Rosette verziert. Einige haben an der Stelle dieser doppelten Schleife kleine Schleifchen, die durch ein Schnällchen getrennt sind.

Übrigens werden die Schuhe nicht durch Bänder festgebunden, sondern man trägt sie, wie unsere Großmütter sie trugen, mit der Ausnahme, daß sie keine hohen Absätze haben. Doch ist damit freilich noch nicht gesagt, daß sie nicht wenigstens halbhohe Absätze erhalten werden, welche die Fußbiege herausheben, sie höher erscheinen lassen und somit den Fuß selbst verschönern.

Sehr verschiedenartig ist die feine Wäsche; man hat die Canezous und die Fichus in allen Formen, wie man Shawls von Tülle und von gesticktem Muslin trägt. Namentlich sehen die Canezous von einfachem Muslin mit großen Falten sehr gut aus zu Röcken von Barege, Seidenmuslin oder Baumwollenmuslin.

Die Sonnenschirme zum Putze dürfen nur zwei Farben haben, d. h. sie dürfen nur entweder weiß oder rosa sein. Manche elegante Damen haben kleine Knicker, die mit Spitzen belegt sind, welche an dem Rande herabfallen und gleichsam Fransen bilden.

Unter den vollständigen Toiletten hat man in den letzten Tagen vorzugsweise folgende bemerkt:

Zughut von lebhaft rosenrothem Krepp, belegt mit weißem glattem Krepp und mit einem Zweige rother und weißer Rosen ausgeputzt. Kleid von baumwollenem Muselin, rosagrundig mit weißen Mustern und mit fünf Volants verziert, die mit weißer Baumwolle festonnirt waren; hohes Faltenleibchen; lange Aermel durch Bändchen zusammengehalten; Shawl von weißem Tülle; weißer Sonnenschirm; Stiefelchen von perlengrauem Wollenatlas.

Hut von Reisstroh, an jeder Seite mit Klatschrosen und weißem Hafer ausgeputzt, wie unter dem Schirme; Ueberrock von Jaconas, mit persischen Mustern, vorn mit mattem Feston in den vier Farben des Kleides und mit offenen unten ebenfalls festonnirten Aermeln; Shawl von gesticktem Muslin; Schuhe von maikäferfarbigem englischen Leder mit Bandrosetten; weißer Sonnenschirm.

Zughut von weißen Spitzen, mit weißen Blumen ausgeputzt; Ueberrock von lilas und weißem Taffet, vorn mit zwei Reihen in weißer Seide gestickter Pünktchen festonnirt; Mantille von dem Kleidstoffe, mit einer breiten offenen Franse von weißer Seide ausgeputzt; Schuhe von schwarzem Taffet mit Schnällchen in der Bandschleife; rosa Sonnenschirm mit Spitzen belegt.

Italienischer Strohhut mit zwei Bouquets von Feldblumen, die sich auch unter dem Schirme wiederholen; Kleid von blau glasirtem braunem Taffet mit drei Volants, die sämmtlich mit schmalen seidenen Borten in passender Farbe eingefaßt sind; eben solche Mantille mit

Fransen, über denen mehre seidene Börtchen hinlaufen; weißer Sonnenschirm.

Trotz allen Ueberwürfen ist doch der Langshawl nicht aufgegeben, ja man sieht ihn diesen Sommer von allen Arten Stoffen: Langshawls von Caschemir mit reichem Faltenwurfe und schöner Bordüre, in welche sogar Goldfäden gewirkt sind; — Langshawl von Crepe de Chine, mit Vögeln und Blumen in bunter Stickerei bedeckt; — Langshawl von weißem Maslin mit Stickereien und Spitzengarnirung; — Langshawl von kostbar broschirtem Taffet; — Langshawl von Filet; dann Langshawls von Barege für die Bescheidensten und von Illusionstülle, der sehr gut aussieht, wie einfach er auch ist, wenn er anmuthig um die Taille geschlungen oder über den Kopf geworfen ist, so daß er das Gesicht zierlich einrahmt.

In der Pariser-Industrieausstellung bemerkte man sehr schöne Meubles von Rosenholz, die mit Rococobronze oder auch mit Sèvres-Porzelanplättchen verziert sind. Die à la Boule ausgelegten sind so schön, daß man sie von den ächten nicht unterscheiden kann. Im Ganzen ist die Arbeit an den modernen Möbeln nicht so reich und zierlich, aber jedenfalls geschmackvoller und, wenn man so sagen darf, mit mehr Geschick gemacht.

Es befinden sich in der Ausstellung auch Büffets in vortrefflicher Form für Speisesäle. Sie haben nicht mehr den Marmoraufsatz wie sonst, denn dieser ist schon seit einigen Jahren nicht mehr modisch, sondern einen Etagèrenaufsatz von Palissander oder Mahagoni und sind meist sehr schön geschnitzt. Das neue Büffet ist ferner an jeder Seite abgerundet, ist breiter und nimmt doch nicht mehr Platz ein als das alte.

Man hat Kronleuchter von nachgeahmten altem venetianischem Glase gemacht, aber diese Versuche sind nicht eben glücklich ausgefallen. Sie sind schwer und haben keineswegs, was ihnen ein Aussehen von Leichtigkeit geben würde, jene vielen Blätter an den Armen, wie man sie an den alten venetianischen Glaskronleuchtern sieht.

Reizend sind, so reizend, daß sie fast mit Gemälden wetteifern können, die Rouleaux, sicherlich die schönste Zimmerverzierung, welche man sich denken kann.

Ein Fabrikant von Schildkrotgegenständen hat den sonderbaren Einfall gehabt, sein ausgeschnittene Schildkrothüte zu machen. Vielleicht ist die Arbeit höchst schwierig gewesen und glücklich überwunden, aber das dürfte auch ihr einziges Verdienst sein, denn keine Dame wird es jemals wagen einen solchen Schildkrothut aufzusetzen.

Modebild. Morgen- und Abend-Toilette.

Oberrock von Gros d'Afrique. Die Jüpe ist mit einem Spitzenstreifen, welcher mit Atlas untergelegt ist eingesetzt, auf welchen immer abgesetzt drei schmale Spangen und spitzige Blätter durch Goldknöpfe befestigt sind. Die Aermel sind eng an der Kante mit schmalen Schoppen versehen. Der Spitzleib ist ebenfalls weiß eingesetzt, dessen Drapperie und Epaulets gezogen und mit schmalen Bandeaux besetzt sind. Zughut mit grün schattirten Astern geziert. Weiß und rosa gefütterter Sonnenschirm

2. Kleid von geblumten Foulard. Die Jüpe hat zum Aufputz drei Reihen Schoppen und Spitzen-Volants. Der hohe Leib und die Aermel sind ohne Aufputz. Spitzenpelerine, welche am Halse mit einem eckichten Ausschnitt versehen ist vollendet den Anzug. (Deren Schnitt am 1. September in der Beilage genau angegeben ist.) Der Kopfputz in gekripten Scheiteln, das rückwärts geflochtene Haar mit einem Kamm gesteckt.

Erzählendes.

Ein Ereigniß aus dem Leben des Marschalls Duroc.

Nach seiner Rückkehr aus Aegypten (1800) fand Napoleon bekanntlich in ganz Frankreich eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem Direktorium, und einen gleichen Widerwillen gegen die republikanische Regierung. Alle Parteien, alle Klassen streckten ihm die Arme entgegen, und bathen ihn, Frankreich zu retten. Er benutzte diese Stimmung um eine Staatsumwälzung zu bewerkstelligen, die der achtzehnte Brümaire beginnen und vollenden sah. Napoleon machte sich zum ersten Konsul, und nicht lange währte es, als er die ihm anvertraute, unumschränkte Gewalt mißbrauchte, die Geschmeidigkeit seiner Kreaturen benutzte, um sich die Krone auf das kühne Haupt zu setzen. Schnell und gleicherfahren in der Kunst zu herrschen, wie in der zu siegen, organisirte er das Land und kommandirte die Armeen. Dem äußern Feinde schon furchtbar, rüstete er sich nach siegreichen Schlachten zu neuen Eroberungen. Ihm aber war damals daran gelegen, die Gesinnungen des Preußischen Kabinets zu kennen. Deshalb sandte er den damaligen General Duroc mit einer diplomatischen Sendung nach Berlin, um zu erforschen, was man dort im Schilde führe. Diese Macht, von andern Ansichten geleitet, schien, nach so manchen erlittenen Bedrückungen, hinsichtlich ihrer militärischen Stellung, keine Partei ergreifen, und in einer, für Napoleon beunruhigenden, Inaction bleiben zu wollen.

Nicht ohne Grund mußte er damals, im Falle einer Niederlage von Preußen's Seite offensive Bewegungen,



Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse No. 337.

Hut u. Coiffüre von Mlle Bernek. Anzüge nach Pariser Originalen. Stoffe von Hrn Schröfl. Spitzen u. Pelerine von Hrn Sedlmayr. Sonnenschirm von Hrn Winkelmann.

Franser
weißer
T
nicht a
allen L
chem F
Goldfä
Chine,
deckt;
reien u
broschir
shawls
sionstü
wenn e
den Ko
rahmt.
In
schöne
mit S
ausgele
nicht u
den m
jedenfal
mit me
E
vortreff
den M
einigen
aufsatz
schön g
abgern
ein als
M
netianis
eben gl
keineswe
würde,
an den
R
wetteife
Zimmer
Ei
sonderb
Krothüte
rig gen
auch ih
es jema

befürchten, die ihm, dem Verderbenden, alsdann verderblich werden, und seine Riesenplane leicht vereiteln konnten. Dieß zu verhüten, sollte ein diplomatischer Beamter zu B., der als Napoleons Widersacher sich kräftig und wirksam ausgesprochen, und zu einem neuen Feldzuge gegen ihn gerathen hatte, aus dem Kabinet entfernt werden.

Nachgiebigkeit in den Willen des Gewaltigen war in jener verhängnißvollen Zeit eiserne Nothwendigkeit, und so mußte treue Ergebenheit an Fürst und Vaterland mit Verbannung und Entfernung von allen Geschäften belohnt werden. Eine schöne, liebenswürdige Sachsin war die Gattin des Herrn v. B., welchem sie jedoch, da sie damals eine kranke Tochter hatte, in sein Exil nicht folgen konnte. General Duroc, der im Auftrage des ersten Konsuls die Entfernung des Herrn v. B. vom Hofe verlangen mußte, hatte sich aus Rücksicht für seine reizende Gattin, unter der Hand zu Gunsten des Barons verwendet, und die verlangte härtere Strafe von ihm abzuwenden gewußt. Die Baronin, welche ein Landhaus in der Nähe von B. bezogen hatte, konnte nicht umhin, für die Theilnahme des Generals sich dankbar zu beweisen. Doch bald verwandelte sich dieß Gefühl im Herzen der Baronin in ein wärmeres; ohne jedoch ihre Pflichten jemals zu verletzen, wurde General Duroc der Baronin bald so theuer, daß zwischen Beiden ein inniges Verhältniß, ein Band der zärtlichsten Freundschaft entstand.

Als Napoleons Freund und früherer Waffengefährte war er gleich gewandt als Krieger und als Hofmann, nicht minder liebenswürdig, wußte er auch als Mensch, und im vertraulichen Kreise, so interessant zu seyn, daß er Allem, was er that und sprach, einen besondern, unwiderstehlichen Reiz verlieh, deshalb aber nicht weniger geneigt war, auch den Vorzügen Anderer Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Wie hätte bei einer ähnlichen Empfänglichkeit für Alles Gute und Schöne, der General dem Eindruck wiederstehen können, den die liebenswürdige Baronin auf sein Herz machen mußte? Beide waren einander nichts weniger als gleichgültig, ohne sich jemals irgend ein Liebesgeständniß gemacht zu haben. Beide wußten, fühlten, was sie für einander empfanden; schwieg auch der Mund, so sprach der Blick, das Auge der Seele, stets beredt, verrieth des Herzens tief verborgenes Gefühl; doch ihre Tugend mußte nie erröthen! —

Wer nicht an Freundschaft, an reine Liebe glaubt, der muß nothwendig auch nicht an Tugend, an jenes Vermögen der Göttlichkeit im Menschen glauben, denn beide gründen sich auf eine und dieselbe Anlage einer uneigennützigen, freien und darum unveränderlichen Liebe. Gibt es doch Blumen auf dieser Erde, welche — was man auch dagegen einwenden mag — überirdischen Ursprungs sind, die aber nicht in jedem Klima gedeihen, und die als die eigentlichen, wahren Herolde eines höhern Gefühls betrachtet werden können! — Unter diese seltenen Blumen gehören Freundschaft und Liebe. Es ist das höchste Glück eines edlen Herzens, den geliebten Gegenstand gut und tugendhaft zu wissen; die höchste Sorge ist die Erhaltung dieses höchsten Schmucks. Aber nicht alle Männer macht die Liebe gleichgültig gegen Ruhm und Glanz.

Dieß war der Fall bei dem General Duroc. Ein neuer Krieg war zwischen Frankreich und Oesterreich ausgebrochen. Der General verließ Berlin, um Napoleon nach Marengo zu begleiten. War auch die Trennung schmerzlich von der geliebten Freundin, der Abschied traurig und ergreifend, so bot der Ruhm dem General so manche edle Zerstreuungen dar, daß die nun fern von ihm lebende Baronin nach und nach, wo nicht ganz vergessen, doch vernachläßigt wurde. Ein Briefwechsel, den der General als Trostmittel gewünscht, und der das einzige Glück der Baronin war, wurde zuerst lebhaft und regelmäßig geführt, zuletzt aber mehr und mehr vernachläßigt. Mehre Briefe der Baronin waren unbeantwortet geblieben und so hatte auch sie aufgehört, dem General zu schreiben, ohne jedoch ihn selbst jemals vergessen zu können. Sie hatte ihm in ihrem letzten Briefe den Tod ihres Mannes angezeigt, ihm auch von einer ihr zugefallenen, ansehnlichen Erbschaft Nachricht gegeben.

(Fortsetzung folgt).

Mannigfaltiges.

(Wie Troja nicht ausgesehen hat.) In der Bildergallerie des Herzogs von Litta in Mailand befindet sich ein merkwürdiges altdeutsches Bild auf einer großen Holztafel, vorzugsweise Scenen zur Geschichte Trojas darstellend. In der Mitte des Hintergrundes liegt Troja selbst, sehr fein ausgeführt als mittelalterliche deutsche Stadt, mit Kanonen auf den Thürmen und Storchnestern auf den in spitze Giebel ausgehenden Dächern. Viele Menschen sehen aus den Fenstern, und naiverweise erblickt man durch die Fensteröffnungen auch Einzelne in den Betten liegend. Jeder einzelnen Gruppe ist eine Erklärung in deutscher Sprache auf einem viereckigen Schildchen beigegeben. (Mdztg.)

(Wie ein Mühlheimer mit einem Engländer englisch sprach.) In einem rheinischen Blatte wird folgende Anekdote erzählt, deren Nutzanwendung für uns Deutsche auf der Hand liegt: „Ein gutmüthiger Bürger aus einer kleinen Stadt am Niederrhein fuhr auf dem Dampfboot. Er hatte mehre Stunden Weges gemacht, um zu dem Orte, wo das Dampfboot anlegte, zu gelangen — es verlangte ihn nach Ruhe. In der Cajüte aber war kein Platz mehr zu finden, Bänke und Stühle waren

besetzt. Zwar hätte ihn noch ein Plätzchen beglücken können, wenn es sich ein Engländer nicht gar zu comfortable eingerichtet hätte. Dieser lag der Länge nach auf der weichgepolsterten Bank, hatte unter jedem seiner Füße einen Stuhl, stemmte den rechten Arm auf einen dritten und las gleichmüthig ein Journal. Er nahm einen Platz für sechs ein, englisch unbekümmert, ob die fünf, die er beraubt, stehen oder sich türkisch auf die Erde lagern mußten. Die englische Staatspolitik geht von denselben Ansichten aus, und die Engländer, leidenschaftliche Verehrer ihres egoistischen Staatssystems, wenden diese Politik im Leben an. Doch zu unserm Rheinländer zurück. Dieser ersuchte drei- bis viermal den Herrn Engländer (vermuthlich ein Lakai, dessen Gebieter im Salon die Briefe auf den Tisch legte), ihm ein Bischen Platz zu machen. Der Herr Engländer würdigte den Deutschen keiner Antwort. Nicht fern davon stand ein Mühlheimer Fischer, aus deren Reihen die Diplomaten bekanntlich nicht gewählt werden. Ruhig trat dieser vor und sagte zu dem Rheinländer: „Mit dem müßt ihr englisch sprechen, sonst versteht er es nicht.“ Darauf nahm er den Zeitungsleser ganz gelassen am Rockkragen, hob die ganze kompakte englische Erscheinung sehr sanft in die Höhe, setzte ihn ebenso gemüthlich auf einen Stuhl und sagte: „Yes.“ Der Engländer hatte gegen dieses Englisch des Mühlheimers nur eine Verbeugung der Ueberraschung und der Niederrheiner einen guten Platz. — Die europäischen Staaten sollten einige Stunden Unterricht in diesem Englischen des Mühlheimers nehmen.“ (Rhzig.)

(Wenn man in Paris lebt,) so braucht man nicht, um fremde Sitten kennen zu lernen, Meere zu durchschiffen und fremde Welttheile zu durchstreifen. Man geht von einem Quartier ins andere und findet eine fremde, eine andere Welt. Jedes Pariser Quartier hat seine besondere Geschichte, seine besondere Bevölkerung, seine besonderen Beschäftigungen, seine besonderen Erholungen und Sitten. Wenn man also neue Sitten kennen lernen will, so braucht man in Paris nur das Quartier zu verändern, um sich den Spielen, den Gewohnheiten der Bevölkerung anzuschließen. Ich ging mit einem deutschen Freunde, welcher seit zehn Jahren in Paris lebt, nach dem Montparnasse auf Entdeckungen aus. Hier sieht man auch nicht ein einziges solides, stilles, bürgerliches Privathaus. Alle Gebäude sind dem Publikum weit geöffnet, nichts als Cabarets, Café's, Kneipen der ordinärsten Art in langer, unabsehbarer Reihe. Ueberall glänzt uns die große 8, die 6 und sogar die 4 entgegen, welches nichts anderes andeutet, als daß man hier vor der Barrière, wo keine Accise erhoben wird, für 8, für 6 und sogar 4 Sous einen Litre Wein trinken kann, der freilich von dem Weine oft kaum mehr als den Namen hat. Aus allen Häusern schallt uns Musik, Gelächter, Gesang entgegen. Ein Gewimmel von Blousenmännern und Arbeiterinnen drängt sich in den Straßen umher, alle kleinen Bedürfnisse des Lebens werden für ein Spottgeld von herumfahrenden Krämern ausgeboten. Hier hat man Gelegenheit, die Pariser Arbeiterwelt in ihren Feierstunden kennen zu lernen. Es herrscht eine Beweglichkeit und eine Lebendigkeit unter ihnen, wovon man in Deutschland gar keinen Begriff haben würde. Wir treten z. B. in ein Cabaret, wo Hunderte von diesen berühmten Pariser Blousen, mit ihren Frauen und Geliebten, an langen, ungedeckten, schmutzigen Tischen um ein Mittagsmahl sitzen, dessen eigentliche Ingredienzien wir nicht untersuchen wollen. Die französische Küche gibt wenigstens, und wenn es auch die schlechtesten Speisen sind, alles unter brillanten, glänzenden Namen. Der billige rothe Wein, in großen braunen Töpfen verabreicht, fließt an allen Tischen in Strömen. Dazwischen schreien die Kinder und die Hunde theilen mitunter auf den Tischen die Mahlzeit ihrer armen Gebieter. An dem einen Ende des großen Saales hängt die französische Tricolore von der Wand hernieder und an dem andern ist, von den eben vollendeten Pariser Nachwahlen herrührend, noch die socialistisch-republikanische Wahlliste an die Wand geschlagen. Die rothen politischen Neigungen dieser Bevölkerung sind, auch ohne daß man auf die Gespräche hört, leicht zu erkennen. An allen Tischen wandern fliegende Buchhändler auf und ab, und bieten für einen Sou socialistisch Pamphlete und republikanische Lieder feil, die bald Begeisterung, bald Spott, bald auch Rache athmen. Das alles geschieht trotz des Belagerungszustandes. Die fliegenden Buchhändler wissen sehr gut, daß sie in diesen Kreisen vor dem Arme der Polizei so ziemlich sicher sind. —

(In England) wurde einem Herrn Felix Louis von Southwark ein Patent auf ein Verfahren ertheilt, durch welches die Milch von Kühen, Ziegen, Schafen und Eseln auf lange Zeit und im kleinstmöglichen Raume aufbewahrt werden kann, indem man die Milch in solide Kuchen, in eine Masse verwandelt, welche in warmen Wasser aufgelöst und ohne Gefahr der Einbuße an Qualität und Gehalt lange Zeit, besonders aber auf Seereisen aufbewahrt werden können. Der ganze Prozeß soll nur darin bestehen, daß man die Milch mit Puderzucker versüßt, durch Schütteln die consistenten Theile von dem Wasser trennt, das Ganze filtrirt, und den zäheren Rückstand so wie das Wasser verdampft, um aus den letztern den Zucker wieder zu gewinnen. Endlich wird dann die Masse einem starken Drucke ausgesetzt und unter demselben zu flachen Tafeln, ähnlich den Chokoladentafeln, verarbeitet. Für Leute, besonders Auswanderer, mit kleinen Kindern sind solche Milchtafeln von großem Interesse. —

(Eine russische neue Erfindung) die, wenn auch nicht alle Welt, doch wenigstens die rauchende interessirt, sind die privilegirten Sicherheits-Cigarren (cigarettes de [illegible]) des Herrn Sadowsky, eine Art von Papiros, die weder Funken noch Asche streuen, da die Hülse des Tabaks aus Asbest-Papier besteht, welches beim Verkohlen nicht zerbröckelt, so daß die Cigarre, während man sie raucht, nur die Farbe, nicht aber die Gestalt verändert. Die Hülse wird durch die Verbrennung fester; vor dem Verbrennen ist sie vielleicht nicht fest genug, indem ein geringer Druck hinreicht, die Cigarre zu zerbrechen. Abgesehen von diesem kleinen Uebelstande erweist sich die Erfindung recht praktisch, zumal da das Sanitäts-Collegium bescheinigt, daß die Masse, aus welcher die Hülse der Sicherheits-Cigarre besteht, der Gesundheit weniger nachtheilig ist als das Stroh und Papier.

(Der Umsatz des englischen Buchhandels,) welcher noch vor hundert Jahren nur etwa 50.000 Thlr. ausmachte, beträgt jetzt jährlich mehr als 14 Millionen Thaler. Hiervon kommen circa 9 Millionen auf die Zeitungen, circa 3 Millionen auf selbstständige Werke und circa 2 Millionen auf Monatsschriften und Wochenblätter.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei alle Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 27. 20. September 1849.

Ankündigung.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten sobald als möglich ihre Bestellungen für das 3. Quartal, welches mit dem nächsten Monate beginnt, einzuleiten, um jeder Störung in der Zusendung ihrer Exemplare vorbeugen zu können.

Der Pränumerationspreis ist für **Wien** vierteljährig 2 fl. 30 kr. C. M., für **Auswärtige** 3 fl. 6 kr. C. M. nur werden die Auswärtigen P. T. Abonnenten dringendst gebeten ihre Adressen genau an uns abzugeben u. z. nebst dem Wohnorte, auch den Kreis und das Land deutlich anzuführen, da bei den vielen gleichnamigen Städten in der österreichischen Monarchie eine Verwechslung leicht statt finden kann.

Auf den Bestellungszuschriften ersuchen wir unsere auswärtigen Freunde, außer unserer Adresse noch hierzu **„mit Pränumerationsbetrage"** beizufügen, wodurch die Briefe des Francozwanges enthoben werden.

Für die Herbst- und Wintersaison empfehlen wir unser reich sortirtes Lager von Pariser und Wiener Zuschnittmustern in Naturgröße unsern P. T. Abonnenten, und bitten die Bestellungen hierauf in frankirten Zuschriften zu machen, da auf unfrankirte Briefe bei den sich anhäufenden Aufträgen nicht reflektirt werden kann.

Comptoir der Wiener Eleganten,
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode.

Die neuesten Herbstüberwürfe sind mit Seide gefüttert und man zieht diejenigen vor, welche nicht anliegen, vorn aber zugemacht sind, weil sie gewissermassen den Uebergang bilden von den Sommerüberwürfen zu den Wintermänteln.

Zu diesen Herbstkleidungsstücken trägt man Kreppzughüte in dunkler Farbe, z. B. dunkelblaue mit blauen und weißen Maßliebchen, dunkelgrüne mit Büscheln von Rosen ohne Blätter und violette mit Rosen oder Penséebouquets. Einige sehr hübsche sind mit schwarzen Spitzen belegt. Viele Zughüte von Taffet wie Strohhüte sind an dem Schirmrande mit Moosfransen besetzt. Die weißen, rosa, lilas Kreppzughüte mit prächtigen Blumen- oder Früchtezweigen herrschen indeß an schönen warmen Tagen noch immer vor.

Der Damast, der Repsdamast, wie überhaupt alle Seidenstoffe mit damassirten oder broschirten Blumen werden sehr modisch sein.

Die Langshawls sind sehr beliebt; die schönsten sind die von indischem Caschemir mit eingewirkten Goldfäden; dann die von schwarzen oder weißen Spitzen, so wie von gesticktem Muslin, darauf die verschiedenartigen von Crêpe de Chine und endlich die von Taffet, die einfach ausgeputzt sind.

Man sieht Kleider von Barège mit breiten in Seide gestickten Volants, über denen ein kleingefälteltes Band hinläuft; dann folgen meist die Kleider von glasirtem Taffet mit fünf Reihen ausgezackter Ruchen, sowie die weißen Kleider von gesticktem Muslin mit Volants von röhrenförmig geglockten Volants oder von Spitzen.

Der Hausfraupalletot ist von dunkelfarbigem Taffet, doppelt mit Spitzen garnirt und bis oben hinauf zugemacht. Er umhüllt die Taille ganz und gar und wird meist getragen, wenn man früh ausgeht oder auf dem Lande. Die jungen Mädchen haben Canezon-Palletots von weißem Muslin, die gestickt und rund herum festonnirt sind. Meist sind sie mit rosa oder blauer Florence gefüttert. Auch tragen die Mädchen dazu Kleider von gedrucktem Jaconas oder Muslin, deren hoch hinaufgehendes nicht offenes Leibchen ganz wie ein Herrenhemd gemacht ist. Es sieht zum Negligé oder zur Morgentoilette sehr gut aus.

Im Hause hat man Fichus von Batist mit glattliegendem stark gesteiftem Kragen, an dem man eine kleine Guirlande von eingestickten Blümchen bemerkt. Den Hals läßt mehr frei der Herzogin-Fichu, der von Muslin gemacht und mit Spitzen garnirt wird. Vorn ist er mit Stickereien und mit einem glatt auf der Brust liegenden Busenstreifen versehen.

Trauertoilette. Man verwendet dazu so viel als möglich leichte Stoffe; vorzugsweise wählt man den schwarzen Barege und diese Kleider mit breiten Falten werden mit einer schmalen Posamentirarbeit von Glasfluß garnirt. Der schwarze Seidenmuslin erhält als Ausputz breite Volants mit großen Zacken.

Als Oberröcke zur Halbtrauer hat man die gedruckten Jaconas mit schwarzen oder lilas Blümchen. Der schwarze Krepp wird bei Soireen getragen und dann hat man ihn häufig mit Seide oder mit Glasfluß gestickt.

Die grauen oder schwarzen Kleider von diesem Stoffe müssen zwei Röcke und sehr breite Säume haben.

Die Mantillen oder Ueberwürfe sind von Barege oder Seide mit Kreppausputz.

Modebild. Diner- und Promenad-Toilette.

1. Kleid von lila Gros-royal. Die Jüpe ist mit drei Reihen gepreßten Sammtbändern aufgesetzt, auf welchen Bandringe angeheftet, und mit ausgezackten Volants garnirt sind. Der Schneppenleib hat vorne einen gespitzten Latz, aus welchen ganirte Epaulettes hervorgeben, rückwärts eine Berthe bilden und am Rande des Leibes mit demselben Aufputz wie die Jüpe verschönert sind. Die Aermel bestehen aus kleinen Schoppen und lassen kleine gepufte Unterärmelchen sehen. Hohe Chemissette mit einer Colerette durch eine Goldbroche geschlossen. Die Frisur in glatten Scheiteln mit Zöpfen belegt, rückwärts das Haar mit rothen Sammt gewunden und mit zwei Sammtrollen ausgeputzt. Gelbe Handschuhe Gesticktes Battisttuch.

2. Hohes Kleid von braunem Gros d'Afrique. Die Jüpe ist außer dem aus Schnüren und Leistchen bestehenden Aufputz ganz glatt, wie auch der Leib und die Aermel (abgerechnet die ovalen Aufschläge) ganz ohne Aufputz sind. Darüber eine Canasu-Pelerine von demselben Stoffe, etwas wattiet, mit schmalen und breiten Fransen und Guimpen ausgeputzt*). Gespannten Grosgreinhut mit blau gestreiftem Band zu Gesicht ausgeputzt, von außen mit einem Spitzenschleier und zwei kurzen Federn gesteckt.

Erzählendes.

Ein Ereigniß aus dem Leben des Marschalls Duroc.

(Fortsetzung.)

Inzwischen war der General Groß-Marschall des kaiserlichen Palastes geworden, und seine ruhigeren Amtsverrichtungen ließen ihm mehr Muße zur Rückerinnerung an eine Freundin, die nie aufgehört hatte, ihm theuer zu seyn. Zu diesen Reminiscenzen gesellten sich die Vorwürfe, welche er sich nun wegen seiner Nachlässigkeit machte. Nie konnte er sich diese verzeihen, als er im Jahre 1805, wo er wieder nach Berlin kam, die Baronin daselbst nicht nur nicht wieder fand, sondern auch erfahren mußte, wie sehr sein Schweigen sie geschmerzt hatte. Von Reue gefoltert, schrieb der Marschall an die, welche nie aufgehört hatte, in seinem Herzen zu leben, einen Brief, welcher sein früheres Unrecht wieder gut machen sollte. Dieser Brief blieb jedoch ohne Antwort.

Es war im Buche des Schicksals beschlossen, daß er sie nur am Scheidewege des Lebens wiederfinden, sie nur noch einmahl wiedersehen sollte, um sie auf ewig zu

*) Dieser Anzug ist wegen seiner Bequemlichkeit eine allgemeine Lieblingstracht geworden, weßhalb wir denselben unserm verehrten Abonnenten nicht genug anempfehlen können; dessen Schnitt wird der kommenden Nummer beigegeben und genau erklärt werden.

Tang sc. 21 September 1849

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse No. 357.

Coiffure u. Hut von der Mdme Victorine. Anzüge nach Originalien einer hier angekommenen fremden hohen Dame. Samtbänder u. Gimpen v. Hr. Sigl. Chemisetten u. Manschetten v. Hr. Sellmayr.



sind
fäden
wie
von
einfa

gestick
hinlä
Taffe
weiße
röhre

Taffe
zuger
meist
Land
t o t
feston
rence
von
geher
gema
lette

glattl
kleine
Hals
lin g
mit
gende

als
schwa
werde
fluß
putz

ten
schwa
man

müsse

oder



verlieren, nachdem er ihrem Mutterherzen noch einen wesentlichen Dienst würde geleistet haben.

Nicht alle Töchter arten ihren Müttern nach. Leider war dieß der Fall mit Mathilden v. B. gewesen. Eine unbesonnene, aus Liebe geschlossene, Verbindung, die ohne Vorwissen ihrer Mutter vollzogen worden, hatte sie aus einem Unglück in das andere gebracht, um sie zuletzt in den Abgrund einer Schmach zu stürzen, die weder Reue, noch die Rückkehr zur Tugend wieder gut machen konnten. Mathildens flatterhafter Gemahl verschwendete mit einer Operntänzerin das Vermögen seiner jungen, betrogenen Frau. Die unglückliche Verlassene hatte im Taumel einer ersten Liebe vergessen, daß für ihr Geschlecht das einzige wahre Lebensglück nur in der Beachtung aller weiblichen Tugenden zu finden sey.

Doch greifen wir dem Gange der Ereignisse nicht vor.

Die trauernde, in stiller Einsamkeit lebende Baronin, sollte dem ersten und einzigen Freunde ihres Herzens eine letzte, wesentliche Wohlthat verdanken. Im Jahre 1805, als General Duroc im Hauptquartier des Kaisers angelangt war, um vor der Schlacht von Austerlitz, den Befehl über eine Heeresabtheilung zu übernehmen, verlangte eines Tages, ein Grenadier der Garde, den General mit dem Beifügen zu sprechen, er habe ein ganz besonderes Ereigniß zu melden.

— „Was hast du mir zu sagen, Kamerad?“ — redete der General den alten Krieger an.

— „Da haben wir,“ — berichtete der Grenadier, — „ich und noch einige Kameraden, auf einem halb eingeäscherten Vorwerke, ein niedliches, deutsches Frauenzimmerchen aufgespürt, bei dessen Anblick uns alten Schnurbärten das Herz im Leibe lachte; ich muß Ihnen gestehen, mein General, daß die Kleine in großer Gefahr schwebte; aber was geschah? Da zog sie ein Medaillon aus ihrem Busen, hielt uns mit ihren schönen gefalteten Händchen Ihr Bild hin, mein General, und sprach: „Der Herr General war der Freund meiner Mutter, er würde es Euch nicht verzeihen, mich gemißhandelt oder umgebracht zu haben.“ — Umgebracht! ich frage Sie, mein General, ob ich und meine Kameraden hätten wir auch ähnliche Absichten gehabt, bei dem Anblick Ihres wohlgetroffenen Portraits, an so etwas denken konnten? Ich habe es sogleich übernommen, die Kleine unter sicherer Obhut, zu einer alten Frau zu bringen, wo sie sich in völliger Sicherheit befindet. Unterwegs hat sie uns betheuert, daß sie honett und tugendhaft sey. Das mochten nun wohl solche Redensarten seyn, denn wie käme ein honettes und tugendhaftes Frauenzimmer so ganz allein zur Armee? So viel ist indessen gewiß, daß die Kleine schön ist wie die Sonne unserer Siege, und daß sie auch von gutem Stande seyn muß, da sie ja Ihr wohlgetroffenes Portrait besitzt. Ich bin zu Ende. Was befehlen Sie nun, mein General, wegen dieses Frauenzimmers?“

— „Sie zu respectiren, mein Tapferer,“ — entgegnete der General — „über sie zu wachen. In einer Stunde werde ich sie sehen.“

Betroffen über diese Anzeige, deren Gegenstand seine ganze Theilnahme erregte, wußte der menschenfreundliche, zur Hilfe stets geneigte Duroc auch im Getümmel einer blutigen Schlacht, wie es die von Austerlitz war, dennoch einen Augenblick zu finden, um zum Schutzgeiste der Tochter einer Frau zu werden, die er geliebt hatte, die er noch hochachtete, deren Andenken ihm stets theuer geblieben war.

Wie war aber Mathilde in ähnliche Verhältnisse, in eine Lage gerathen, die nur eine Folge des leichtsinnigsten Betragens gewesen sein konnte? Ihr erster Fehltritt hatte, wie das zu gehen pflegt, sie zu größeren Verirrungen verleitet, die sie ins Verderben gestürzt haben würden, hätte ein rettender Engel sie nicht in die Nähe des Generals Duroc gebracht. Von ihrem Manne getrennt, den sie in Folge seines treulosen Betragens, verlassen hatte, glaubte Mathilde Gleiches mit Gleichem vergelten zu können. Anstatt eine sichere Freistatt bei ihrer Mutter zu suchen, knüpfte sie mit einem französischen Offizier ein Verhältniß an, der sie zu ehelichen versprach; aber eben so leichtsinnig, als er tapfer seyn mochte, sie nach kurzer Zeit verließ, um sein Regiment bei der Armee einzuholen. Im Reichthum und Luxus auferzogen, aber plötzlich sich selbst überlassen, ohne alle Hilfe, verlassen, beinahe dem Mangel preis gegeben, und nur durch ihre Liebe für einen Treulosen ermuthigt, hatte Mathilde es gewagt, die französische Armee allein zu durchreisen, und so war sie gerade im Augenblicke der Schlacht in die Hände der Soldaten gerathen, welche zum Glück dieser Leichtsinnigen, und auf ihre Bitte, den General davon benachrichtigt hatten.

(Schluß folgt).

Mannigfaltiges.

(Neue Anekdote von Göthe.) Da in diesen Tagen das hundertjährige Geburtsfest Göthes fällt und in vielen Städten des Vaterlandes gefeiert wird, erhält Alles, was sich auf den großen Mann bezieht, doppeltes Interesse. Wir theilen deshalb folgende neue Anekdote mit: Als der Marionettenspieler Geiselbrecht in Weimar war, fand derselbe durch seine Vorstel-

lungen vielen Beifall, vorzüglich durch die Geschicklichkeit, womit er seine Puppen manövriren ließ. Falk besuchte dies Theater oft und wenn er auch der Geschicklichkeit Geiselbrechts Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so ärgerte er sich doch darüber, daß die aufgeführten Stücke keinen Witz enthielten und mitunter plump waren, und faßte daher den Entschluß für das Geiselbrecht'sche Theater selbst ein Stück zu schreiben, welches die Bedingungen erfüllen sollte, welche man an ein Marionettentheater machen müßte. Er verfaßte daher das Lustspiel: die Prinzessin mit dem Schweinsrüssel, in welchem die Zunft der Schauspieler und ihre Arroganz scharf gegeißelt wurde, und Falk hatte die Genugthuung daß das Publikum das Stück mit allgemeinem Jubel aufnahm, denn es hatten damals die Schauspieler sich eben nicht beliebt zu machen verstanden. Geiselbrecht wollte diese Stimmung benutzen und kündigte die Wiederholung des Stückes, von welcher er sich allerdings großen Vortheil zu versprechen berechtigt war, auf den folgenden Tag an, allein er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die Schauspieler, welche sämmtlich der Vorstellung beigewohnt hatten, spieen Feuer und Flammen, und ernannten eine Deputation, um bei der Theaterdirektion auf Genugthuung und Bestrafung wegen des erlittenen Schimpfes anzutragen. Die Deputation verfügte sich auch noch an demselben Abend zu dem geheimen Rath von Göthe und entledigte sich ihres Auftrags, wodurch aber derselbe in einige Verlegenheit gerieth, denn obwohl er den Schauspielern nicht Unrecht geben konnte, wenn sie sich gekränkt fühlten, so sah er doch ein, daß es schwer halten werde, ihnen Genugthuung zu verschaffen und er versuchte es, sie zu beruhigen, indem er ihnen vorstellte, was auf dem Theater gesprochen werde, dürfe nicht so genau genommen werden; sie wüßten ja selbst, wie Juristen, Aerzte und andere Personen in den Lustspielen dem allgemeinen Gespötte Preis gegeben worden wären, und es sei noch Niemand eingefallen, darüber Beschwerde zu führen. Von Persönlichkeiten aber scheine in der Prinzessin nichts vorgekommen zu sein. Die Deputation wollte sich aber hiebei nicht beruhigen, sondern erwiderte, es sei aber doch der ganze Stand der Schauspieler angegriffen und beschimpft worden, und wie so eben das Theaterpublikum seine große Freude über die Tendenz der Farce laut ausgesprochen, so werde es den folgenden Tag bei der Wiederholung in noch höherem Grade geschehen und darum wollten sie bitten, daß wenigstens die Wiederholung nicht stattfinde. Göthe entließ die Deputation mit der Versicherung, er wollte überlegen, was sich in der Sache thun lasse, und den folgenden Tag kündigte Geiselbrecht ein anderes Stück mit der Bemerkung, daß die Wiederholung der Prinzessin untersagt worden, an. Geiselbrecht, Falk und das Publikum nahmen dies freilich sehr übel auf; Geiselbrecht, weil ihm dadurch eine bedeutende Einnahme entging, denn er hätte seine Prinzessin gewiß noch mehrere Male auf's Theater bringen können; Falk, weil er sich in seiner Hoffnung, das Kind seiner jüngsten Laune noch mehrere Male beklatscht zu sehen, getäuscht sah; das Publikum endlich, weil ihm das Vergnügen entzogen wurde, sich an den Verunglimpfungen der Schauspieler zu weiden. Doch beruhigte es sich sogleich. Nicht so aber Falk; dieser konnte nicht so bald auf das gehoffte Vergnügen seine Prinzessin mehre Male aufgeführt zu sehen, verzichten; da er aber wohl wußte, daß Göthe von einem einmal gefaßten Beschlusse nicht leicht abgehe, so beschloß er die Puppenkomödie in seiner Wohnung aufführen zu lassen. Er lud seine sämmtlichen Freunde und Bekannten dazu ein und selbst Göthe erhielt eine Einladung, welche dieser natürlicher Weise nicht benutzte. Dabei hatte Falk allerdings die Genugthuung, daß sein Stück nun auch in höheren Kreisen der Gesellschaft bekannt und mit allgemeinem Beifall beehrt wurde. Bei dieser Veranlassung hatte Falk die Liebhaberei für diese Art der Unterhaltung gewonnen. Er unterhielt mehrere Abende hintereinander das Straßenpublikum aus seinen Fenstern mit Ombres chinoises, bei welchen gewöhnlich der Teufel und seine Großmutter, die Hauptrolle spielten; der Theaterregisseur Becker, welcher in komischen Rollen der Liebling des weimarischen Publikums und auch außer dem Theater von munterer Laune war, wohnte Falk gegenüber und konnte sich das Vergnügen nicht versagen, aus seinem Fenster ebenfalls das Publikum zu amüsiren, indem er Falks Produktionen lächerlich machte, und es war kein Wunder, daß die Zuschauer auf der Straße sich mit jedem Abende vermehrten und zuletzt sich auf Tausende anhäuften, bis endlich die Polizei sich veranlaßt fand, diese Abendunterhaltungen zu untersagen, obgleich nicht die geringste Störung der Ruhe vorgekommen war. (Aus „Göthes Leben. Wahrheit und keine Dichtung. Von einem Zeitgenossen", das in diesen Tagen bei H. Hartung in Leipzig erscheint.) —

(Das Gothaer Linienmilitär hat von seinem Herzoge ein lebendiges Andenken an den Schleswig-Holsteiner Krieg empfangen,) nämlich: den achtjährigen Sohn einer mit 22 Kindern gesegneten Schleswigerin, deren Ehemann im Dänenkriege gefallen ist. Die Sache verhält sich so. Der kleine Schleswiger hatte sich in den Quartieren der hiesigen Soldaten oft gezeigt und beliebt gemacht. Ein alter Feldwebel wollte ihn als Sohn adoptiren, der Herzog gab aber hierzu seine Einwilligung nicht. In der Stille aber ließ er den Buben voran nach Gotha reisen, hier in militärisches Gewand einkleiden, und als am 2. das Militär auf dem Bahnhofe ankam, schenkte der Herzog den Buben, für dessen Fortkommen der hohe Gönner übrigens Sorge tragen will, dem Regimente als Regimentskind, dem alten Feldwebel aber — als Adoptivsohn.

(Voss. Z.)

(Unglücksfamilien.) Es gibt in Ungarn, wie Pröhle in seinen „Schilderungen aus dem Volksleben in Ungarn, Böhmen u. s. w." (Wien, Gerold, 1849), mittheilt, sogenannte Unglücksfamilien, auf denen ein schwerer Fluch zu ruhen und in denen Mord und Todschlag erblich zu sein scheint. — Der Vater droht der Mutter, sie zu erschießen, wenn sie ihm keinen Sohn gebiert. Sie bringt einen Sohn zur Welt, und dieser erschießt in reiferm Alter den Vater. Ein Enkel jenes Ersten empfing kürzlich in ungarischem Nationalcostüme sein Urtheil vor Gericht wegen eines andern Verbrechens und schwur, ehe er in Ketten zum Gefängnisse geführt wurde, den Gesetzen furchtbare Rache. Schon früher hatte er seinen Jäger statt des Hundes in den Sumpf gehetzt, um eine geschossene wilde Ente herauszuholen und nach ihm geschossen, um ihn zum Untertauchen zu nöthigen. Auch hatte er einst dem Reize, einen Schieferdecker, der an seinem Dache hing, aus der Luft zu schießen, nicht widerstehen können. Woher nun all dies Unheil? Einer der Vorfahren dieses Hauses, der über eine große Haide fuhr und einen bettelnden Zigeuner mit der Peitsche in's Gesicht schlug, ist von diesem verflucht worden: so erklärt das Volk. —

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 28.** **1. October 1849.**

Ankündigung.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten sobald als möglich ihre Bestellungen für das 3. Quartal, welches mit dem nächsten Monate beginnt, einzuleiten, um jeder Störung in der Zusendung ihrer Exemplare vorbeugen zu können.

Der Pränumerationspreis ist für **Wien** vierteljährig 2 fl. 30 kr. C. M., für **Auswärtige** 3 fl. 6 kr. C. M. nur werden die Auswärtigen P. T. Abonnenten dringendst gebeten ihre Adressen genau an uns abzugeben u. z. nebst dem Wohnorte, auch den Kreis und das Land deutlich anzuführen, da bei den vielen gleichnamigen Städten in der österreichischen Monarchie eine Verwechslung leicht statt finden kann.

Auf den Bestellungszuschriften ersuchen wir unsere auswärtigen Freunde, außer unserer Adresse noch hierzu **„mit Pränumerationsbetrage"** beizufügen, wodurch die Briefe des Francozwanges enthoben werden.

Für die Herbst- und Wintersaison empfehlen wir unser reich sortirtes Lager von Pariser und Wiener Zuschnittmustern in Naturgröße unsern P. T. Abonnenten, und bitten die Bestellungen hierauf in frankirten Zuschriften zu machen, da auf unfrankirte Briefe bei den sich anhäufenden Aufträgen nicht reflektirt werden kann.

Comptoir der Wiener Eleganten,
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode.

Die Herbstkühle beginnt fühlbar zu werden, und man beeilte sich die Schmuckgewänder vom Halse bis zur Taille herab mit einer Halbwatte zu garniren, um dadurch Nacken, Brust und Arme vor Erkaltung zu bewahren. Diese Vorsicht ist besonders des Abends, wenn man von Besuchen oder aus dem Theater nach Hause geht, höchst rathsam, und die Obergewänder oder Paletots verlieren dabei gar nichts an ihrer Anmuth. Man sieht **Ueberröcke mit Halbwatte**, so wie auch hellfarbige Kleider von Granatinseide oder von schottischem Taffet. Die Leibchen haben die **Raphaelform** mit Montespanschleifen.

Noch erwähnen wir einiger Kleider, welche uns besonders wohl gefallen haben. Das erste von veilchenblauem, grün glassirtem Taffet war mit kleinen zweifarbigen Krausen, ebenfalls von Taffet verziert. Von Ferne sahen diese Krausen wie eine Blumenschnur von Veilchen aus, bildeten vorne auf dem Rocke eine Schürze, verzierten

ebenfalls vorne das Leibchen, welches von der obersten Reihe ringsum ganz garnirt wurde. Auf den Ärmeln dieselbe Verzierung.

Dann kam ein am Halse anschließender Überrock mit einem Puritanerinnleibchen von filzgrauem Taffet, mit einer leiterförmigen Verzierung von Lavaknöpfen mit goldner Einfassung; und zuletzt ein rosenrothes Popelinkleid, mit köstlichen Posamenten und torsaförmigen Quasten verziert. Man hatte einen Ueberrock in Arbeit von graurosenrothem wollenem und seidenem Fantasiestoff, verziert mit Spitzenposamenten, welche sich an beiden Seiten des Rockes hinauf wanden. Dieser reiche und gefällige Besatz schmückte ebenfalls das Leibchen und die halblangen Aermel. Die Unterärmel waren von weißem Spitzentüll mit Baumwollenstickerei.

Als eine erste neue Herbstmode nennen wir ein Kleid von Caschemirtuch mit Umschlägen am Leibchen Diese Umschläge bildet man willkürlich. Die Musketierärmel haben ebenfalls Umschläge. Dieses Kleid hat als einzige Verzierung einen Besatz dicker, köstlich gearbeiteter Knöpfe.

Wir bemerkten einen Hut von Reißstroh, zu beiden Seiten verziert mit weißen Taffetschleifen, an die sich Moosfransen, die das völlige Aussehen von Federspitzen hatten, anschlossen. Diese Verzierung machte den Hut eben so elegant als ausgezeichnet.

Man trägt die Hüte immer weit ausgeschweift, und und gibt dem Schirme vorne die Rundung der Wangen. Viele nähern sich der Maria-Stuart-Form, besonders die zu großer Toilette.

Wir haben einen Stripphut gesehen von genähtem Reißstroh, mit schmalen Flatterbändern von weißem Taffet abwechselnd. Er schien uns voll vornehmer Auszeichnung.

Man trägt auch viele Hüte von Roßhaar, verziert mit einem Zweige Pomona oder Winden. Sie werden mit Taffet gefüttert, und den Rand des Schirmes garnirt man mit einer doppelten Krause von Seidentüll.

Die schmalen Sammetbänder womit man das Stroh vermischt, bilden gleichfalls recht hübsche Hüte; allein diese Sammetbänder benutzt man besonders zu Hauben. Man macht daraus gewürfelte Böden auf Blonden; sie fallen in Wogen auf den Seiten herab, und sehen sehr reizend aus.

Dann kommen die Maria-Stuartshäubchen von Tüll, ringsherum mit einer Krause garnirt; oberhalb der Spitze, welche über der Stirne rund zuläuft, ist eine platte Schleife von atlasglänzendem Bande mit zwei breiten Enden, welche in Gestalt von Bärtchen auf die Schultern niederwallen. Zu jeder Seite der Ausschweifung des Häubchens setzt man leichte traubenförmige Blumen- und Fruchtsträuße. Andere haben, statt der Blumen, eine kleine gekrauste Federspitze.

Die Mode der Brustkrausen ist ein wahres Toilettbedürfniß geworden. Bei seidenen Kleidern sind sie, so wie auch die über die Hand fallenden Manschetten, von reichen Spitzen; bei Hausanzugen macht man sie von klein gefältltem Musselin. Die Unterärmel von Batist bilden dicke Bausche, mit einer Garnitur daran, welche der Brustkrause ähnlich ist.

Die Kleider zu großer Toilette, deren Leibchen offen oder ausgeschnitten ist, lassen den Reichthum der Stickereien auf dem Vorhemdchen sichtbar.

Modebild. Phantasie- und Promenade-Toilette.

1. Hohes Kleid von blauem Mousselintuch. Die Jupe ist vorn mit einem gespitzten Theil von Sammet untergelegt, an welchen von zwei Seiten in Zacken ausgeschnittene Reverse durch Knöpfe befestigt den Aufputz breiter erscheinen lassen; an den Taschen sind ebenfalls ausgezackte Leistchen angebracht (Dieser Aufputz läßt sich auch aus schmalen Sammtbändchen und schiefen Stoffstreifen verfertigen Letztere an die Kante genommen) Die engen Aermel haben Sammtaufschläge und ausgezackte Epaulets, welche mit einem Sammtstreifen unterlegt von den Aermeln etwas abstehen. Die Besatzung des Schneppenleibes besteht aus Sammtreverse, welche sich an ein Bandeau von Stoff anschließen, wo im Letztern auf der linken Seite eine Uhrtasche angebracht ist. Um den Hals eine Spitzenkrause Frisur in hängende Locken. zu Gesicht von einer Seite eine Rose, rückwärts geflechtes Haar mit einer Rosenduff gesteckt.

2. Kleid von grünem Moire, in der Schooß ohne Aufputz. Darüber ein Mantel von carrirtem Whitmoll, dem Leibe ganz anliegend, mit einer flachen Kapuze, unter welcher Aermeltheile hervorgehen und einen Halbkragen bilden; diese sind so wie der Mantel rundherum mit einer ausgebauten Sammt-Bordure*) besetzt, und mit gedrehten Fransen ausgeputzt. Um den Hals eine Spitzenkolerette durch eine Broche befestigt. Weißer Grosgrain-Zughut mit Bastband genäht, mit Spitz und cerise schattirten Rosen ausgeputzt, zu Gesicht Bandputz von gleicher Farbe wie die Rosen.

Beilage.

Technische Tabellen.

(in achtmal verkleinertem Maßstabe.)

---

*) Eine in der Mode ganz neue Erscheinung, auf welche das Comptoir der Wiener Eleganten Aufträge übernimmt.



Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

*Kopfputz u. Hut von der Mdme Valerine Anzüge nach Pariser Origi-
nalen Stoffe von Hrn Arthaber Sammtbourduren von Hrn Sigl …
Handschuhe von Hrn Jaquemar…*



ebe
Re
die

mit
mit
gol
klei
sten
gra
ver
Se
fäll
hal
Sp

Kle
Di
ärn
ein
ter

den
sich
spitz
Hu

und
Bie
zu

Rei
fet
nun

zier
den
gar

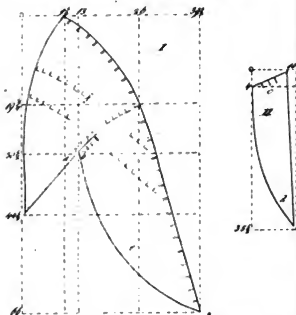
ver
dies
Ma
fall
reiz

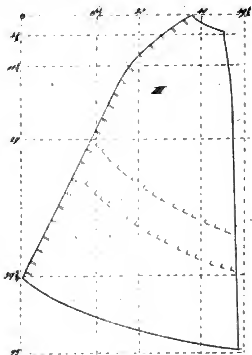
ring
welc
Schl
End

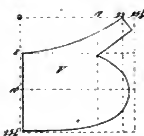


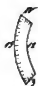

PRÄSIDIUMS

Nachtrag zum 20. September 1849.

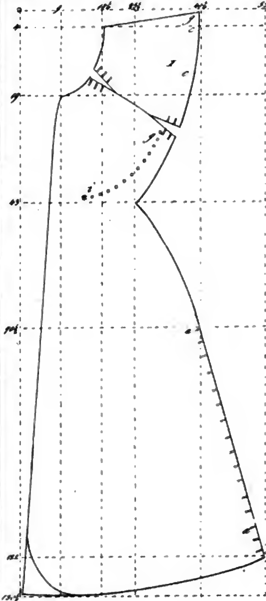




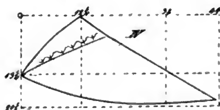




Tab. 2. Patronen zur Nº Eleganten am 1. October

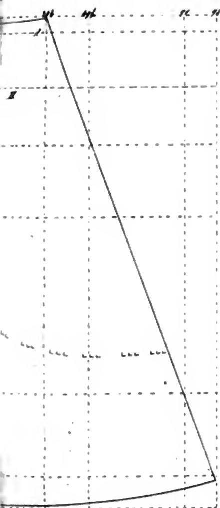


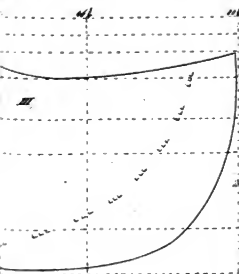




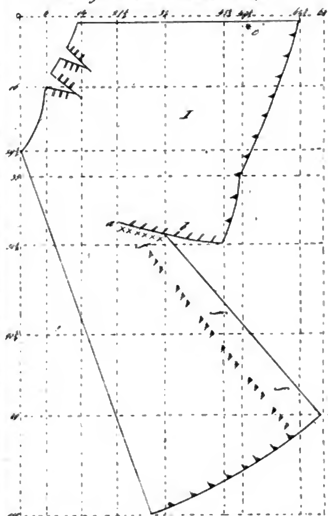


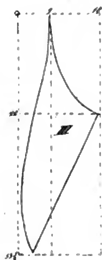
Pelerine vom 20. September. Nº I Vordertheil bei a eingeschnitten. b mit Nº II Armtheil bei c vereinigt, letztere ...
wo die obere Reihe Franzen bilden, die nur bis zur Achselnaht reicht, die Besetzung der ...
1 October Erste Dame bedarf keiner Erklärung. Zweite Dame Mantel Tab 2 Nº I Vordertheil, bei a an Nº II an b ...
bei z von Kragen Falten gelegt. Nº II Kapuze nach Zeichen umgeschlagen läßt die ...
Beilage zum 1t October Mantille Nº I Vordertheil bei a eingeschnitten b in Falten gelegt c auf d von Nº II ...

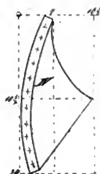


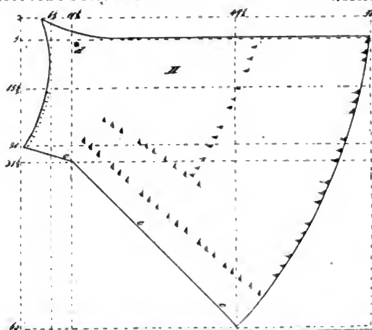


Beilage zum 10. October 1840









ung.

ergelegt und verhäftet N.o II Rückentheil nach Zeichen an das schon erwähnte Vordertheil genäht nach Zeichen besetzt.
rtheile bei f aufhört wodurch das Ganze mehr gehoben wird N.o IV Schoßspange. N.o V Aeußerer Hutschnitt
enäht, erstere bei c an Rückentheil bei d gelegt u. festgenäht N.o III Kragen bei e zusam f auf g von N.o I verhäftet.
ragens sehen.
die Verschnürung befestigt e mit f vereinigt N.o III Kapuze N.o IV Umschlag.

Erzählendes.

Ein Ereigniß aus dem Leben des Marschalls Duroc.

(Schluß).

Ein Jahr lang lebte sie verborgen in einem sichern Zufluchtsorte, den ihr der edelmüthige Freund ihrer Mutter verschafft hatte. Diesem gelang es, weniger durch den Einfluß seines Amtes, als mit Hilfe der allgemeinen Hochachtung, die ihm selbst seine Feinde zollten, eine Versöhnung und Mathildens Rückkehr in ihre Familie zu bewirken. Der Officier, dem sie aus Liebe nachgereist war, hatte in der Schlacht bei Austerlitz, den Tod gefunden.

Ihr Gatte, der seine Verirrungen bereut und dafür gebüßt hatte, schätzte sich glücklich vor den Augen der Familie Gnade zu finden. Und als im Jahre 1806 der Marschall Duroc nach D.... kam, hatte er vorher Mathilden dahin bringen lassen. Nahe bei dieser Residenz lebte ihre trauernde Mutter ein freudenleeres Leben; der Schmerz, welcher sie tödtlich verwundet hatte, wies jede Tröstung zurück; sie wünschte von des Himmels Milde nur den Tod als Ende ihrer Leiden. Ein unerwartetes Schreiben des Marschalls kam, lindernden Balsam auf das Mutterherz zu gießen. Doch neuen Schmerz mußte die Aermste fühlen, als ihr die bittersüße Kunde ward, daß ihr fliehendes Leben forthin nicht mehr einsam und verwaist sey, daß sie ihre Kinder und einen so lang entbehrten Freund wiederfinden, sie Alle ehestens umarmen würde. Eines Tages, als die Baronin schmerzlichen Erinnerungen hingegeben, ihr mattes, thränenvolles Auge auf das Bild ihrer Tochter geheftet, vom Muttergefühl überwältigt, einen sterbenden Kuß darauf gedrückt, und ihre Lippen leise den Namen, den theuern Nahmen ihres Retters ausgerufen hatten, da öffnete sich eine Seitenthüre und Mathilde, an des Marschalls Hand, stürzte mit einem Schrei zu den Füßen ihrer Mutter: „O Mutter, gute Mutter!" — rief die Reuige mit gebrochenem Herzen aus. — „Vergib mir, und segne den edelmüthigen Mann der mich gerettet, der mich Dir und der Tugend wiedergibt."

Eine lange Stille folgte diesem ergreifenden Moment. Unbeweglich und doch so tief bewegt, stand der Marschall da, bei dem Anblick dieses einst so schönen Gesichts, das nun des Todes kalte Hand mit ewiger Blässe bedeckte! Da lag sie, eine Sterbende, die eine Hand ausgestreckt auf das Haupt ihrer Tochter, die andere auf dem Herzen, als wollte sie darin das fliehende Leben noch halten. Fast erlag sie der heftigen Erschütterung, dem Gefühl der Mutterfreude.

— „Ich befürchte," — sprach der Marschall — „diese heftige Bewegung wird sie tödten." Er wollte Mathilden hinwegbringen, sich selbst entfernen. — Die Baronin winkte Beiden zu bleiben.

— „Mein theurer, edler Freund!" — sprach sie mit schwacher Stimme, — „jede Vorsicht ist vergebens. Der Tod hat mein Herz ergriffen. Vergönnt immerhin ihm den Genuß dieser letzten Augenblicke. Ich muß ja doch auf ewig von Euch scheiden. Wie inhaltschwer sind diese wenigen Worte: scheiden auf ewig! Darum mögen Sie nun, mein einziger, großmüthiger Freund, in diesem Herzen lesen, das Sie gefühllos glaubten, während es Sie, nur Sie geliebt mit aller Zärtlichkeit, mit aller Treue, deren es fähig war. Sie hätte dieses stillliebende Herz allen Königen der Erde vorgezogen, hätte es Ihnen nicht die Tugend vorziehen müssen. Schwer war der Kampf zwischen Pflicht und Liebe!"

— „Karoline!" — rief der Marschall im Tone der schmerzlichen Gefühle aus. — „Und Sie konnten meine Wünsche, meine Liebe zurückweisen? Kein Wort von Gegenliebe vernahm ich je von ihren Lippen!"

— „O, mein Freund, ich war Gattin und Mutter; die nicht glückliche Gattin wurde bald zur beklagenswertheſten Mutter!! Die schönsten Jahre meines Lebens habe ich der Pflicht geopfert; hätte ich es nicht gethan, würde ich heute sterben können ohne Reue, ohne Gewissensangst, ohne Scham vor den Augen meiner Tochter, vor denen eines so theuern Freundes, den ich geliebt ohne Erröthen, weil ich der Tugend nie vergessen habe. Ja, mein Freund, es gibt eine weibliche Tugend, sie stärkt mich in meiner Todesstunde. Und nun Dank, tausend Dank, daß sie mein Kind gerettet, daß sie die Tochter mir erhalten haben; wohl thut es mir, daß ich es Ihnen danken kann, mit meinem letzten Blick, mit dem letzten Druck dieser kalten Hand. Mild fließt die Thräne, leicht bricht das sorgenfreie Mutterherz. Gott segne Sie, und Dich erhalte er auf dem Pfade der Tugend." —

Sie hatte vollendet. Leblos fiel ihr schönes Haupt zurück, und noch hielt ihre kalte Hand die ihrer weinenden Tochter, und ihr gebrochenes Auge, dessen letzter Blick das Entschwinden der Seele aus der irdischen Hülle verkündet hatte, schien noch einmal dem Geliebten ein letztes Lebewohl zu sagen, dem Manne, der ihr viel, der ihr Alles gewesen war, der sie — sey es Fügung oder Zufall — nicht lange überlebte.*)

*) Von einer Kugel tödtlich getroffen, starb er den schönen Tod so vieler Helden am 22. Mai 1813, am Tage nach der Schlacht bei Bautzen.

Bedauern wir sie nicht, denn wahr ist, was ein Dichter einst gesungen:

„Ist auch der Tod des Lebens Machtgebot,
Im Grabe schläft ein neues Morgenroth.“

Mannigfaltiges.

(Was ist die Sonne?) Diese Frage beantwortet der Engländer James Hopkins in seinem kürzlich erschienenen: Solar system truly solved (Lond. 1849) folgendergestalt: „Die Sonne ist ein elektrischer Raum (electrical space,) genährt und beherrscht durch die Planeten, welche die Eigenschaft haben Wärme von ihr anzuziehen und die Mittel, das nöthige Futter (pabulum), desselben in ihrer entalteten Luft, die dem Centralraume zugetrieben wird, dem wunderbaren Destillirkolben zuzuführen, in welchem es zu den wiederbelebenden Erfordernissen beständiger Wirksamkeit verwandelt wird. Der Centralraum oder die Sonne selbst hat, da sie vollkommen elektrisch ist, die entgegengesetzte Eigenschaft diejenigen Körper, von welchen sie angezogen wird, zurückzutreiben. Welche wunderbare Erfindung, welche schöne, großartige Einrichtung!“ Und wir fügen hinzu: welche Einbildungskraft! welche kühne Hypothese!

(Wir machen auf eine neue Erfindung aufmerksam,) welche der deutschen Industrie ebenso sehr zur Ehre als dem betreffenden Fabricationszweige zum Vortheil gereichen wird. Die Franzosen, bekanntlich in der Fabrication des Papiers bisher bedeutende Vorbilder, hatten in neuerer Zeit ein sogenanntes Papier pelle erfunden, welches seit etwa Jahresfrist bei uns eingeführt ist und namentlich wegen seiner ausgezeichneten Brauchbarkeit für die Zwecke der Zeichenkunst in der gesammten Malerwelt so schnell Verbreitung fand, daß alle andern Sorten Papiers verworfen wurden und bedeutende Summen dafür in's Ausland gingen. Die Fabrication jenes französischen Papiers war ein Geheimniß. Den beharrlichen Versuchen des Berliner Steindruckereibesitzers Herrmann Delins ist es aber jetzt gelungen, nicht blos dasselbe Papier, sondern sogar in noch vorzüglicherer Qualität herzustellen. Eine Reihe uns vorliegender Zeugnisse anerkannter Autoritäten der Kunstwelt, namentlich der akademischen Professoren von Hensel, Otto, Schirmer, ferner der Maler Hosemann, Berger, Hann, Hennig u. A. thun dies unzweideutig dar und der Staat hat ebenfalls durch ein Delins ertheiltes Patent seine Anerkennung ausgesprochen. Das Papier ist zum Zeichnen von Portraits, Landschaften und Skizzen in Bleistift, Estampir-Manier, Aquarell oder mit farbigen Stiften gleich ausgezeichnet. —

Das Dampfschiff „Languedoc“ stieß kürzlich zwischen Cette und Algier auf eine Bank von 2—3000 kleiner Delphine, welche, indem sie schaarenweise zwischen die Räder und Außenmaschinen geriethen, diese so stark beschädigten, daß das Dampfschiff zur Ausbesserung nach Cette zurückkehren mußte. Beim Aufstoßen auf die Fischmasse erlitt das Schiff einen so gewaltigen Stoß, als ob es auf einem unterseeischen Felsen aufgefahren wäre. —

(In Marienwerder wurde am 10. August eine Gattenmörderin hingerichtet.) Sie gehörte dem Bauernstande an, und hatte ihrem Manne während des Schlafes zuerst siedendes Wasser in's Ohr gegossen, und ihn dann auf gräßliche Weise verstümmelt. Ihre fünfzehnjährige Tochter war ihr bei Verübung der Gräuelthat behilflich. Beide besorgten auch die Bekleidung und Einsargung der Leiche, doch als auf dem Wege nach dem Kirchhofe der Zug vor einem Christusbilde hielt, wo man nach altem Gebrauche Gebete verrichtete und der Sarg geöffnet wurde, erblickte ein Gensdarm die Brandflecke im Gesichte des Todten, und eilte nach dem benachbarten Dorfe, um die Polizei zu requiriren. Die Leiche wurde in das Haus zurückgebracht und Mutter und Tochter gestanden das Verbrechen. Erstere, die die Unthat begangen hatte, um einen Anderen heirathen zu können, wurde zum Tode, Letztere zu zwanzigjähriger Einsperrung im Zuchthause verurtheilt.

(Neue Kolonie.) Ein großer Theil der in Frankreich lebenden polnischen Flüchtlinge gedenkt seinen bisherigen Aufenthaltsort zu verlassen, und in Neu-Mexiko eine Niederlassung unter dem Namen „Polnische Verbrüderung“ zu gründen. Bereits haben 232 Familien sich diesem Plane angeschlossen.

(Den Theatern in Paris) sollen ihre republikanischen Namen genommen und die frühern hergestellt werden. Das Theater de la Nation wird Opéra, das der Republik Theater français heißen. Im Theater historique wird ein neues Spektakelstück von A. Dumas vorbereitet: „Gulliver“, nach Swift bearbeitet. Es wird an Pracht alles bisher Dagewesene überbieten. Die Zwerge von Liliput werden durch Automaten dargestellt, von denen jeder 1250 Francs kostet. —

(Bei dem großen Lever, welches die Königin von England in Dublin hielt,) erschienen auch einige Quäker. Als getreue Beobachter der Vorschriften ihrer Sekte, die ihnen verbieten, vor einem Menschen den Hut abzunehmen, wollten sie vor der Königin bedeckt bleiben, kamen jedoch damit über ihren Gewissensskrupel hinweg, daß sie sich von anderer Hand die Hüte abnehmen ließen. —

(Die Pariser Industrieausstellung war am 20. August der Schauplatz eines Ereignisses,) das schreckliche Folgen hätte nach sich ziehen können. Unter den ausgestellten Thieren befindet sich auch ein ausgezeichneter Stier von der Durham-Race, der die Bewunderung aller Besucher auf sich zieht und in der Regel sehr ruhig und gutmüthig ist. Am Morgen des genannten Tages kam Hr. Leblond, ein Beamter der Ausstellung, diesen Stier an einen andern Platz zu postiren und trat zu ihm, um ihn abzubinden. Kaum war dies jedoch geschehen, als das Thier, dem dieser Wechsel wahrscheinlich nicht behagte, den Kopf senkte, und schneller als der Blitz mit seinen Hörnern den armen Beamten einige Fuß hoch in die Luft schleuderte. Mehre Diener, die Zeugen dieses Ereignisses waren, eilten herbei, und banden das starke Thier, das übrigens bereits wieder ruhig geworden war, vom neuen an. Hr. Leblond war glücklicherweise mit dem Schrecken und einigen leichten Kontusionen davongekommen.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.



Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.

Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 29. 10. October 1849.

Mode.

Die Herbstmoden sind äußerst schön, und die Stripphüte von Flor oder Gros-de-Naples, deren Schrinnen auf dem Schirme horizontal laufen, gewinnen ein hohes Ansehen, besonders die von Gros-de-Naples mit einem Gebäu'sche von schneeigem Tüll darüber. Man macht mehrere von rosenrothem, weiß durchwirktem Gazeband, dessen Muster eine reiche Blonde nachahmt. Diese Bänder liegen über einander und sind leicht geglockelt. Die Verzierung besteht in einer weidenartigen Feder. Auch sieht man sehr hübsche Hüte von Taffet, ganz bedeckt mit englischen Spitzen, welche über dem Schirme die Gestalt eines Flatterbandes haben. Dieses Flatterband ist gefä'telt und am Rande festgenäht. Die Seite verziert man mit einem Blumenzweige. Die von italienischem Stroh sind mit schmalen Sammetstreifen vermischt, Andere haben zur Verzierung drei dicke Rosen ohne Blätter, mit schwarzen Spitzen vermischt.

Die schönsten Stoffe der jetzigen Jahreszeit sind von Poult-de-Soie mit Atlaß durchwirkt. Wir haben eine wunderhübsche Toilette gesehen, die uns besonders angezogen hat. Es war ein persisch graues, rosenroth durchwirktes Kleid, dessen Vordertheil, mit einer Schenillenposamentirerarbeit besetzt, sich wundervoll ausnahm. Die Paletotjacke, von demselben Stoffe wie das Kleid, hat eine Garnitur von jener Posamentirerarbeit mit einem Widerschein von Sammet, desgleichen die Ärmel ringsherum. Dazu ein weißer Florhut mit Blumenbüscheln, welche in der Mitte rosenroth waren und schillerndes Laub von Sammet hatten.

Die Kleider von hellfarbigen gothischem Poult-de-Soie garnirt man mit Moosfransen. Man setzt deren drei Reihen auf das Mäntelchen, und oberhalb einer jeden Reihe, einen Centimeter höher, einen schmalen Sammetstreifen. Das Kleid ist ebenfalls mit drei Reihen Fransen und Sammetstreifen garnirt.

Von leichtern Stoffen macht man Obergewänder mit Krausen ringsherum, oder Mäntelchen mit zwei und drei Reihen reicher und breiter Spitzen.

Der Caschemire steht ebenfalls im höchsten Ansehen, und verdient, wenn man zu Wagen ist, den Vorzug.

Die Königsatlasse, besonders die von schwarzer Farbe, fangen an, Mode zu werden. Man verziert sie mit Posamenten oder mit Sammetbändern. Allein diese Toilette ist den trüben Tagen vorbehalten.

Die kleinen Paletots von Musselin sind alle mit hellfarbigem Taffet gefüttert.

Was wir Paletotjacke nennen, verdankt dieser Bequemlichkeit vorzüglich den großen Anklang, den sie bei allen Damen gefunden hat. Das Leibchen der Kleider kann bei dieser Jacke weit ausgeschnitten sein und kurze Ärmel haben, weil dasselbe ganz bedeckt ist. Legt man, z. B. beim Eintritt in's Theater, diese Jacke ab, so ist man sogleich in einer Galatoilette.

Man hat Obergewänder von Caschemire mit Kapusche nach den Badeörtern gesendet. Diese sind jetzt am Ende der Jahreszeit unentbehrlich. Die von weißem Caschemire, mit Seide von lebhaften Farben gefüttert und mit Schnüren und Posamenten verziert, sind das Eleganteste, was man sehen kann. Alle sind leicht wattirt.

Man macht Prachthäubchen mit Sammetverzierung. Wir haben deren eine bemerkt mit einem Boden von reichen Blonden, auf den Seiten mit einem Gewoge smaragdgrüner und kastanienbrauner gepurpurter Sammetbänder; die Spitze vorne über der Stirne war abgerundet, und das ganze war wirklich zum Entzücken schön und geschmackvoll. Viele haben Fruchttrauben mit Atlaß und Sammetlaub von zwei Nüancen. Die Früchte selbst sind eine Art glänzender Weinbeeren von verschiedenen Tönen.

Die von Spitzen, welche die Maria-Stuart-Form bilden, haben auf den Seiten Gazebänder, welche der Art über einander gelegt sind, daß sie eine Art Blatt mit einer Spitze bilden. Diese Blätter liegen alle über einander und bilden einen fünfreihigen Büschel, welcher sehr voll ist, dabei aber ein sehr leichtes Aussehen hat. Diese Art Garnitur steht sehr gut zu Gesichte.

Das Weißzeug ist immer sehr prachtvoll und zierlich. Man macht in diesem Augenblicke köstliche Nachtmäntel, wie sie unsre Großmütter trugen. Nichts desto weniger sind sie neu und wunderschön. Man macht sie von Musselin mit einem breiten Flatterbande von demselben Stoffe, und mit einem Bausche darüber. Andere sind reich gestickt und haben Flatterbänder mit Valenciennes oder Mechelner Spitzen daran.

Perrot in Paris bereitet sehr schöne Winterblumen. Beim Eintritt in seine Magazine weiß man wirklich nicht, was man am meisten bewundern soll. Hier spaziert man unter Maßlieben, Dufterbsen und tausenderlei Feldblumen; bewundert dann die Herbstblumen, unter denen sich die Scabiosen besonders auszeichnen. Ihr leichter weißer Flaum, ihr wundervoll nüancirtes und wie von der Abendsonne vergoldetes Laub und der lebhafte Ton der Blume. Alles ist der Natur auf's natürlichste nachgebildet und zum Entzücken schön. Hier sieht man die seltensten Blumen in unendlicher Anzahl, mit den lebhaftesten und reichsten Farben geschmückt. Die Natur scheint ihren schönsten Schmuck vor uns ausgegossen zu haben.

Modebild. Soiree- und Promenade-Toilette.

1. Kleid von röthlichem Gros de Naples. Die Jüpe ist mit sechs Reihen Sammtbänder ausgeputzt, durch welche Posamentierringe gezogen sind; derselbe Aufputz hat auch die Berthe und eine Sammtunterlage. Gezogene mit Spitzen besetzte Modestie hebt das Ganze mehr hervor. Coiffüre von rothem Sammet mit Zephir-Spitz, mit blauen und cerise Blumen gesteckt. Filee Handschuhe.

2. Kleid von carrirtem Foulard. Mantille von grünen Gros-royal, welche vorn in eine Echarpe ausgeht und rückwärts drei Etagen bildet mit Spitzen und ausgehauten Sammtbourduren ausgeputzt ist. Flache Kapuze von Sammt mit einem ovalen Umschlag und einer Seidenquaste. Ein Drapp Grosgrain Zughut.

Beilage.

Neueste Sammtborduren (nebst dem Preis-Courant.)

Erzählendes.

Die Beguine von Gent.

Die Beguinenstiftung ist ein Nonnenkloster, dessen Bewohnerinnen sich freiwillig zu Gebet und guten Werken vereinigt haben. Sie nimmt eine Insel in Gent ein, und ist in sich selbst eine kleine Stadt mit schmalen stillen Gassen und einer großen alten Kapelle, alles von einem Graben umgeben, den man auf einer Zugbrücke passirt. Nachdem sich noch ein massiver alter Thorweg wieder hinter dem Besucher geschlossen, fühlt sich dieser in eine andere Welt versetzt, denn aus dem Geräusch der schmutzigen Straßen ist er an einen Ort der Ruhe und Einsamkeit gekommen, wo ein entfernter Fußtritt oder die im Schatten der Mauern dahingleitende Gestalt eines Menschen schon ein Ereigniß zu nennen ist. Die beste Zeit zur Besichtigung der Beguinenstiftung ist die Vesperstunde im Winter, wenn die Dämmerung bereits eingetreten und die Kapelle, in der sich die Nonnen versammeln, theilweise erleuchtet ist.

Es war an einem finstern etwas stürmischen Herbstabend, als wir zum Erstenmale die Beguinenstiftung besuchten. Alles war dort so still, daß man das geringste Geräusch vernehmen konnte, und als wir einfuhren, hörten wir deutlich den Wind durch den alten Thorweg zu heulen. Unser Kutscher schien indeß kein Freund der Ruhe zu seyn, denn er beeilte sich, uns sogleich auf den belebtesten Platz vor die Kapellenthür zu bringen. Hier trafen wir auch wirklich zwei oder drei alte Pensionär,

72 1.



2.



3.



4.



5.



6



Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 351.

Kopfputz und Hut von Mdme [illegible]. Anzüge nach Angabe des Herausgebers. Posamentier- u. Samtbänder von Hrn Siegl. Spitzen von Hrn [illegible]. [illegible]

...ier,
und
sem
Auf-
ihm
die
neng
vor
für
neh-
...nte
inen
an

...zien
die
wie

...rli-
...dsal
oben
t. t.
Ge-
das
...ffen
...nden
...n er
aus
...)

...ten)
nach
...egen.
... fol-
...derle
...nörd-
, die
...onen.
...ands-
...959.
...3.903
...rigen
...ztens
...n.)

...ahren
den
...ichtet
, und
...t den
auch
etwa
innen
Spar-
...0.000
...umme
...rstieg

die in ihre Mäntel gehüllt, vor der Thür hin und wieder gingen, auf das Orgelspiel horchten und von Zeit zu Zeit neugierig in die Kapelle blickten, wenn sich dort langsam eine Thür öffnete, um noch eine vereinzelte Nonne einzulassen. Das Innere der Kapelle war ganz voll. Es sind sechshundert Nonnen in der Stiftung; ihr Anzug ist schwarz; den breiten weißen Schleier schlagen sie während der Andacht über den Kopf zurück, so daß er auf die Schultern herabfällt. Der ganze Raum zu beiden Seiten und im Schiff der Kirche wurde von diesen sechshundert Schwestern eingenommen; alle lagen auf den Knieen, die Köpfe gesenkt und die Arme übereinander gekreuzt, was den Eindruck religiöser Strenge ungemein vermehrte. Sie schienen fast alle bewegungslos; in der ganzen großen Versammlung war kaum ein Athemzug hörbar, und wie so die matten Schlaglichter von den Seitenwänden und Säulen auf die einzelnen Gestalten fielen, glichen sie ganzen Reihen weißer Grabsteine, die theilweise vom schwachen Mondlichte beleuchtet wurden. Aeltere Schwestern mit Laternen in den Händen gingen ab und zu und kamen bisweilen bis zum Altar, um von den wenigen Fremden, hauptsächlich Engländern, die sich dort befanden freiwillige Beiträge einzusammeln, und das Chor der Orgel war mit Novizen angefüllt, die Kränze im Haar trugen gleich geweihten Jungfrauen, welche irgend einer heiligen Handlung entgegengingen. Unter den Nonnen waren einige, deren Gesichter (wenn es gerade möglich war, einen Blick auf sie zu werfen) uns von seltener Schönheit und Lieblichkeit zu seyn schienen, voll von dem Ausdruck eines sanften Tadels gegen jene Außenwelt der Gedankenlosigkeit und Freude, von der wir uns gerade jetzt getrennt hatten, und die wir so bald wiedersehen sollten. Man pflegt diese Dinge je nach den verschiedenen Eindrücken verschieden zu beurtheilen aber die tiefe Ruhe in dieser Zurückgezogenheit, die unwandelbare Wiederkehr der Andachtsübungen und frommen Werke, die sich Tag für Tag mit stets gleicher Regelmäßigkeit folgen — man mag nun über den Zweck und Nutzen derselben was immer für einer Ansicht seyn — nöthigen den Zuschauer unwillkürlich zum Nachdenken über seinen eigenen wunderlichen Wandel auf der offnen Heerstraße dieses Lebens, wo von eingebildeten und wirklichen Sorgen gequält oder flüchtigen Freuden hingegeben, die große Menge ihre Kraft vergeudet und an ihrer Seele Schaden nimmt, während sie am Ende doch nur einem Schatten nachgejagt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Ein Mehlhändler in Paris), Namens Magnier, entdeckte ein strafbares Verhältniß zwischen seiner Gattin und einem seiner Freunde mit Namen Baillement. Er schickte diesem im Anfange September des vorigen Jahres eine schriftliche Aufforderung zu, und als er keine Antwort erhielt, so schrieb er ihm einen zweiten Brief, in welchem er ihn, falls er noch ferner die Genugthuung verweigern sollte, niederzuschießen drohte. Baillement klagte vor Gericht, und ließ sich nur durch einen öffentlich vor den Assisen abgelegten Schwur Magnier's, von jeder Rache für die Zukunft absehen zu wollen, bewegen, die Anklage zurückzunehmen. An einem Tage der vorigen Woche wurde um die neunte Morgenstunde in Paris ein Mann auf der Gasse durch einen Pistolenschuß getödtet. Magnier hat dennoch Rache geübt an Baillement, und befindet sich jetzt in den Händen der Justiz.

(Unter den 33.274 Personen), welche in den letzten sechs Monaten in Paris gestorben sind, befanden sich 15.677, die von der Cholera dahin gerafft wurden. Auch diesmal starben, wie im Jahre 1832 an ihr mehr Frauen als Männer.

(In Ofen) fand dieser Tage die Beerdigung eines dortigen Bürgers und Hausherrn Statt, dessen tragisches Schicksal allgemeine Theilnahme erregt. Derselbe, ein Mann in hohen Jahren, hatte nämlich nach Erstürmung der Festung zwei k. k. Officiere dadurch zu retten versucht, daß er die in sein Haus Geflüchteten in seiner Wohnung verbarg. Die Honveds, welche das Haus durchsuchten, spürten jedoch das Versteck auf, und erschossen die Unglücklichen vor seinen Augen. In Folge dieser erschütternden Scene verfiel der Alte zuerst in stillen Wahnsinn, in welchem er behauptete, fortwährend schießen zu hören, dann in Raserei, aus welchem Zustande ihn endlich der Tod erlöste. (Pest. Z.)

(Unter den österreichisch-deutschen Eisenbahnen) mit Ausnahme der südlichen Staatsbahn von Mürzzuschlag nach Cilli, über welche noch keine vollständige Nachrichten vorliegen, stellt sich in Bezug auf die Personenfrequenz im Jahre 1848 folgende Reihenfolge heraus. Die Wien-Gloggnitzer beförderte 1,023 538, die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn 794.063, die nördliche Staatsbahn 314.520, die Linz-Gmundner 142.818, die Wien-Brucker 109.963, und die Linz-Budweiser 14.877 Personen. Die Betriebseinnahme betrug in Thalern: Kaiser-Ferdinands-Nordbahn 1,969.730, Wien-Gloggnitzer incl. Wien-Brucker 841.959, nördliche Staatsbahn 727.895, Budweis-Linz-Gmundner 363.903 Thaler. Auf sämmtlichen deutschen Eisenbahnen sind im vorigen Jahre mehr als 20 Millionen Reisende befördert, und wenigstens 18½ Millionen Thaler eingenommen worden. (Bohm.)

(Penny-Bank.) In Greenock ist in den letzten Jahren um den Sinn für Sparsamkeit und Enthaltsamkeit unter den arbeitenden Klassen zu ermuntern, eine Penny-Bank errichtet worden, welche bereits die herrlichsten Resultate geliefert hat, und allseitige Nachahmung verdient. Diese Penny-Bank gewährt den Arbeitern die Gelegenheit, sey es wöchentlich, sey es täglich, auch die geringste Geldsumme bis zu einem Penny (ein Pfennig etwa 3 kr. C. M.) zu hinterlegen. Das eingelegte Geld, das binnen Jahresfrist rückzahlbar ist, trägt Interessen und wird der Sparkasse übergeben. In Greenock, das eine Bevölkerung von 40.000 Seelen zählt, haben 5000 Deponenten in 791 Tagen eine Summe von 35.000 Franken hinterlegt. Die größte Einlage überstieg nicht 3 Pence. —

(Um Lamartine's etwas zerrüttete finanzielle Verhältnisse zu bessern,) hatte sich ein Komité gebildet, das eine Subskription eröffnen und so dem gefeierten Manne den Schuldenhalber jetzt nothwendig gewordenen Verkauf seines Gutes ersparen wollte. Lamartine hat dies Anerbieten nicht angenommen, da, wie er sagte, der Ertrag seiner literarischen Arbeiten mehr als hinreichend ist, um den Bedürfnissen seiner Familie und den Ansprüchen seiner Gläubiger zu genügen.

(Henri Herz), der einst so berühmte Pianist, ist kürzlich in Meriko angekommen und seine Aufnahme war wirklich jene eines Triumphators. Zwanzig glänzende Equipagen mit zwei Pferden bespannt und fünf Wagen mit vier Pferden in der Bespannung wurden dem Künstler von den reichsten und angesehensten Familien entgegengesendet. Eine Ehren-Equipage war ihm bestimmt; dreißig Künstler zu Pferde und acht Dragoner dienten ihm mit dem Adjutanten des Präsidenten als Eskorte. Die ganze Bevölkerung war auf den Füßen, Alles war an den Fenstern. Eine militärische Bande war im Hofe des Hotels aufgestellt und ein glänzendes Diner erwartete den artistischen Reisenden.

(Fahrtaxe.) Es soll für die Wiener Fiaker eine Fahrtaxe, welche bis jetzt unbestimmt war und die Fiaker je nach Umständen zu unmäßigen Forderungen veranlaßte, durch die Stadthauptmannschaft festgestellt werden, wobei das Interesse des Publikums sowol als auch das der Fiaker berücksichtigt werden wird.

(Um die österr. ung. Zwischenzolllinie aufheben zu können,) wird im „Lloyd“ beantragt, die direkten Steuern gleichmäßig auf alle Klassen Ungarn's zu vertheilen. Zu diesem Behuf soll bezirksweise im ganzen Lande die Conskription sämmtlicher liegender Gründe der Wohnhäuser und Erwerbszweige, und die beiläufige Erhebung des reinen Ertrags dieser Steuerobjekte vorgenommen werden.

(Raubmord.) In der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch wurde, wie die N. Z. berichtet, in Ziablowitz unweit Loschitz ein furchtbarer Mord an dem dortigen Bestandmanne verübt. Derselbe wurde von 5 Raubmördern des Nachts in seinem Zimmer überfallen und durch 23 Wunden getödtet. Sein Sohn und der Schaffner, die auf den ersten Schmerzenslaut herbeigeeilt waren, erlitten bedeutende Verwundungen. Die Mörder sind entflohen. Die Gegend von Loschitz scheint der Tummelplatz verbrecherischen Gesindels zu sein.

(Ein Riesen-Festmahl.) Vor 5 Jahren feierte ein englischer Adeliger, Viscount Lascelles, zu Harwood-House in London den Tag seiner Großjährigkeit mit einem Riesen-Festmahl bei dem unter anderm 2 Kälber, 6 Schweine, 14 Ochsen, 40 Schafe, 300 Stück gewöhnliches Federvieh, 40 Truthühner, 300 Haselhühner, 400 Rebhühner, 600 Hasen, 48 Fasanen, 40 Schnepfen, 200 Kaninchen, 96 Schinken, 200 geräucherte Zungen und zur Anfeuchtung 33 Fässer Porterbier, 40 Oxhoft Wein, (beiläufig 200 Eimer) 2 Oxhoft Punsch und 1½ Oxhoft Negus verzehrt worden sind.

(Das Geschlecht Oliver Cromwell's) ist seit dem, kürzlich erfolgten Tode der Miß Russel erloschen. Dieselbe war eine Tochter des in gerader Linie von dem Protektor abstammenden Biographen desselben, Oliver Cromwell. Dieser hatte unter George IV. vergeblich versucht, seinem Schwiegersohne Russel die Erlaubniß zur Führung des Namens Cromwell zu erwirken. (Voss. Z.)

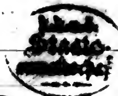
(In Belgien) will man in einzelnen Ortschaften die Beobachtung gemacht haben, daß, sobald die Cholera am stärksten wüthete, die Schwalben und alle andern Vögel sich zusammenschaarten und davon zogen, sobald aber die Krankheit abnahm, nach und nach wiederkehrten. Als in Pepinstre, bei Verviers, die Cholera täglich von einer Bevölkerung von etwa 2000 Seelen bis 28 Opfer forderte, sah man dort in der ganzen Umgebung gar keine Schwalben noch andere Singvögel mehr. So wie die Seuche nachließ, kehrten die Schwalben in ihre gewohnten Nester zurück. (Köln. Z.)

(Klara Badoud.) Aus den offiziellen Berichten, die von der Freiburger Staatskanzlei über die Nonne Klara Badoud von Prévondavaux veröffentlicht worden sind, geht neuerdings mit aller Gewißheit hervor, wie nothwendig die Aufhebung der Klöster sey, dieser Institute mißverstandener Religiosität. Klara Badoud trat i. J. 1823 in das Kloster der Ursulinerinnen zu Freiburg in der Eigenschaft einer Pensionärin, um sich für das Lehrerfach heranzubilden; man wußte jedoch in sie zu dringen, daß sie sich im Jahre 1825 unter die Nonnen aufnehmen ließ und nahm für das Gelübde die Summe von 12.000 Fr. von ihrem Bruder. Im Jahre 1838 erhielt der Letztere einen Brief aus dem Kloster, der ihm eine angehende Geisteskrankheit seiner Schwester anzeigte. Als er zu ihr kam, drückte sie ihm das lebhafteste Verlangen aus, das Kloster wieder zu verlassen, indem sie sogar drohte, sonst durch das Fenster zu entspringen. Die Folge davon war, daß man sie in ein strenger bewachtes Zimmer brachte und sie mit einem Beine an das Bett anschloß. Vorstellungen, die der Bruder bei der Priorin des Stiftes machte, blieben vergeblich, und als er einen Arzt für sie forderte, wurde ihm die Antwort zu Theil, daß man viel zu thun hätte, wenn man einen solchen beständig zugegen haben wollte. Als die Obrigkeit am 23. Juni 1849 ihren Kerker öffnete, fand man sie auf einem Strohsack, mit einem blauen Leinwandtuche bedeckt; die Anwesenheit ihrer Verwandten machte keinen Eindruck auf sie, als daß sie selbige fixirte; dann entrann eine Thräne ihren Augenwimpern. Sie antwortete auf die verschiedenen an sie gerichteten Fragen nicht. Der Polizeilieutenant, der ihre Entlassung besorgte, ließ sie bekleiden und übergab sie ihren Anverwandten. Die Priorin wollte den Austritt aus dem Kloster nicht zulassen und erklärte, daß sie nur der Gewalt der Obrigkeit weiche! — Der Bericht an den Staatsrath schließt mit dem Bemerken, daß die Unglückliche zweifelsohne das Opfer von Thaten geworden sey, die eine Unterdrückung des Klosters erforderlich machen dürften, welches sich als Herd pfäffischer Machinationen dargestellt habe. (Schw. Nat.-Z.)

(In der Nacht vom 24. auf den 25. August) wurde in Paris eine fürchterlich zugerichtete Frau von etwa 25 bis 26 Jahren nach dem Hôtel de Dieu gebracht. Sie hatte die Gewohnheit, im Bette zu lesen und war in jener Nacht eingeschlafen, ohne die Kerze ausgelöscht zu haben. Die Flamme ergriff die Bettvorhänge und pflanzte das Feuer auf das Bett und die Nachtkleider der Frau fort, die nicht früher erwachte, als bis es bereits zu spät war. Ihr ganzer Körper war eine Wunde, und die Unglückliche verschied, aller ärztlichen Bemühungen ungeachtet, am andern Morgen nach schrecklichen Schmerzen.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

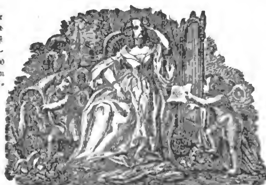




Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 30.** **20. October 1849.**

Mode.

Man sieht nichts als leicht wattirte Schmuckgewänder. Diese sind sehr mannigfaltig; allein wie die in diesem Augenblicke stark getragenen Paletots von Königsatlas und von verschiedenen Nüancen, besonders in Schwarz, sind; so sind die Verzierungen in geglöckelten Wollenspitzen. Man wählt sieben und selbst eilf Reihen. Der trichterförmige Umfang der Aermel und das Halsloch werden auf dieselbe Weise garnirt, wie der untere Saum des Schmuckgewandes. Zu diesem Kleidungsstücke trägt man Hüte von schmal geripptem Sammet und Blonden. Allein sobald wieder ein warmer Tag erscheint, so kehrt man schnell zu den Sommerstoffen und den Stripphüten zurück. Statt des Schmuckgewandes trägt man alsdann eine Schärpe oder einen Caschemire. Wir sind jetzt mitten in der Zeit der Shwale. Die mit breitem abstechendem Saume auf einfarbigem Grunde und mit langen dichten Fransen sind die zahlreichsten. Man sieht sie als launige Fantasien an, und ihre lebhaften Farben passen gut zu denen der Kleider oder der Hüte.

Die Strohhüte sind alle mit Sammet oder mit Schenillen gemodelt. Andere sind mit schmalen Sammetstreifen auf dem Bavolet und zu beiden Seiten mit Weintrauben, ebenfalls aus schmalen Sammetstreifen, verziert.

Eine Modeneuigkeit, die sich sehr schön trägt, ist ein Schärpmäntelchen von Caschemire. Dieses Kleidungsstück, welches in Form und Schnitt von einem gewöhnlichen Schmuckgewande unterschieden ist, macht der Fabrikation des französischen Caschemires Ehre. Die reichen Muster richten sich nach den Formen des Mäntelchens.

Unsre Herbstkleider zu großer Toilette garnirt man, wie die Schmuckgewänder, mit Wollenspitzen. Wir haben ein Kleid gesehen von glasirtem Taffet mit fünf geglöckelten Reihen solcher Spitzen. Sie bildeten den untern Saum; dann folgten, nach einem Zwischenraum von 12 Centimeter, fünf andre Reihen. Dieselbe Entfernung bis zu den fünf obersten Reihen. Im Ganzen also fünfzehn schmale Flatterbänder, je fünf, und fünf in drei Abtheilungen.

Die Blonden von rosenrother, blauer, orangengelber und sonstiger Farbe sind ebenfalls stark in Schwung. Man macht daraus niedliche Häubchen mit flatternden Bärtchen und mit Rosetten oder Schleifen von Atlaß, von derselben Farbe wie die Blonde.

Der ausgehaute Sammet macht Furore. Man verziert alle Stoffe damit, und er wird, so wie die Moosfranse, diesen Winter allgemein herrschend werden. Beide sind Mode und werden sich mit den Spitzen und den Sammetbändern in die Herrschaft theilen.

Die reichen Damaste und den atlaßglänzenden Peking verwendet man zu Kleidern. Man trägt auch Kleider von Atlaß, mit einer Paletotjacke von Sammet, vorne herunter grad zugeknöpft und ganz mit brandenburgischen Posamentverzierungen besetzt. Man füttert

diesen Paletot mit weißem Taffet. Noch macht man Kleider von Amazonen-Atlaß, und junge Mädchen tragen häufig schottische Caschemire mit Borten und Stickereien.

Modebild. Haus- und Promenade-Toilette.

1. Hohes Kleid von grünem Gros-grain. Die Jüpe trägt ein Tablier von ausgehautem Sammet. *)

Der Leib ist unten an der Schneppe gezogen, wo sich die Falten nur zu der Brust ausdehnen. Die Aermel sind eng, mit einem Umschlage und einer Schoppe und ovalen Epaulettes. Der Kopfputz ist ein aufgestellter Cock, glatt gestrichen, rückwärts wird das gedrehte Haar mit Spitzen und Blumen gesteckt.

2. Drappfarbenes Kleid. Mantel von lila Sammt mit einem Armflügel, über welchen ein Revers herab fällt, und zugleich den Kragen bildet, am Halse und Kragen verschnürt, und mit Quasten und Fransen geziert. Zughut von gelbem Gros-grain, dunkel gefüttert, von Außen mit Spitzen und Band ausgeputzt.

Beilage.

Musterschnitte: a. Aermel zu der ersten Dame viermal verkleinert. b, c, d Mantelschnitt. e Desins zur Verschnürung. f. Neuester Hutschnitt. Sämmtlich in Naturgröße.

Erzählendes.

Die Begnine von Gent.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen machten wir noch einen Besuch in der Stiftung. Der Anblick der Kapelle war jetzt wenig mehr als ein gewöhnlicher, und würde ohne die Scene des Vorabends schwerlich einen Eindruck bei uns hinterlassen haben; dafür konnten wir aber einen nähern Blick in das tägliche Leben der Schwestern thun. Morgens und Abends ist es ganz dasselbe — dieselbe Wiederkehr von Gebet und Beichte, dieselbe strenge Beobachtung einer bestimmten Zeiteintheilung und Anwendung. Als die Andacht vorüber war und wir uns anschickten die Kapelle zu verlassen, bemerkten wir eine Begnine, die am Altar vorüber auf uns zuzugehen schien. In unsere Nähe gekommen, legte sie den Finger auf den Mund um anzudeuten, daß wir hier nicht mit ihr sprechen dürften, zeigte jedoch auf die Thür, woraus wir schlossen, daß sie draußen mit uns reden wolle. Wir bemerkten dann, wie sie gegen den Altar gewandt, noch einmal zum Gebet niederkniete und darauf rasch die Kapelle verließ, um uns vor der Thür wiederzufinden. Zu unserer größten Ueberraschung redete sie uns hier Englisch an, erzählte, daß sie eine Engländerin sey, die einzige, die je in dem Orden gewesen, beantwortete unsere Fragen in Bezug auf die Novizen, die wir auf dem Chor gesehen hatten, und lud uns schließlich ein, sie in ihrer Wohnung im Stift zu besuchen. Es ist kaum zu erwähnen nöthig, daß wir von ihrer Einladung gern Gebrauch machten.

Jedermann, der in Gent war, kennt die Wohnungen der Conventualinnen, welche den äußern Umkreis der Insel, auf der das Begninenstift erbaut ist, einnehmen — kleine abgeschlossene Häuser mit niedlichen Gitterfenstern, von einer hohen Mauer umschlossen, und jedes mit einem besonderen Eingang versehen, auf dem außer der Nummer mancherlei Heiligennamen zu lesen sind, die entweder das besondere Vertrauen der Bewohnerinnen bezeichnen, oder in den Klöstern, aus denen diese kamen, speziell verehrt wurden. Wenn sich die niedre Thür in der hohen Mauer aufgethan hat, so befindet man sich in einem kleinen Garten, der den Raum zwischen der Mauer und dem Hause ausfüllt und mit Büschen und Blumen bepflanzt ist, die in wahre Miniaturbeete abgetheilt sind; und gewöhnlich ist auch ein hoher Baum da, der gedankenvoll über die Mauer wegsieht, als wolle er was draußen vorgeht auskundschaften. Unsere Begnine hatte das niedlichste Gärtchen von der Welt mit einem Schlangenwege, der durch eine Blumenanlage führte, welche mit weißen Steinchen eingefaßt war, alles so wohlgehalten und schmuck, daß wir die sorgfältige Hand zu sehen glaubten, welche jeden Morgen das Unkraut ausriß, ehe die Sonne kommen konnte, es zu kräftigen. Aus dem Garten kamen wir in das Sprachzimmer, jedoch mußten wir noch zuvor durch einen kleinen Gang, der so eng war, daß er uns nur wie ein Schritt in's Zimmer vorkam. Es war gewiß das zierlichste kleine Sprachzimmer in ganz Flandern, und uns fiel unwillkührlich das Zimmer der Königin in einem Bienenstocke ein. Doch hätte immerhin eine kleine Gesellschaft dort tafeln können, wenn der Raum geschickt benutzt worden wäre; drei Personen mehr wären sogar noch in den Ecken und neben der Thür anzubringen gewesen. Alles und Jedes befand sich hier im kleinsten Maßstabe, jedoch in sich vollständig. Wir bemerkten zwei kleine mit Decken

*) Eine neue Erscheinung, worauf das Komptoir der Wr. Eleganten in allen Farben Bestellungen nimmt. Die Preise für ein Tableau sammt Aermel und Leibaufputz sind von 2 fl. 30 kr. C. M. bis auf 8 fl. C. M. festgesetzt. Zu außergewöhnlichen Garnituren werden die Zeichnungen auf Verlangen vorgelegt.



Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 337.

Kopfputz und Hut, von Mdme Werneck. Anzüge vom Herausgeber. Stoffe von Hrn Schröfle. Handschuhe v. Hrn Jaquemart.

diese
der
häuf

M

ein S

Falt
einer
Kopf
das

Arm
den
Qua
dunk

klein
f. R

in d
mehr
des
lasse
in d
Abe
Geb
besti
dach

*)



versehene Tische; auf einem derselben stand ein Glaskasten mit Wachsfiguren, künstlichen Blumen und sonstigen unschuldigen Luxusgegenständen, denen wir keine besondere Aufmerksamkeit schenkten, auf dem andern ein gläsernes Behältniß, worin muntere Gold- und Silberfische herumsprangen. In einem Käfig am Fenster wiegte sich ein schöner Kanarienvogel, der wie uns die Begine versicherte, ein trefflicher Sänger war, und nur jetzt, da er gerade sein Gefieder wechselte, eine Ausnahme davon machte. Verschiedene kleine Bilder in schwarzen und vergoldeten Einfassungen hingen an den Wänden; sie waren ausschließlich religiöser Art und hatten Martyrthum und Wundergeschichten zum Gegenstand; dazwischen hingen Porträts von Päpsten und Beichtvätern, zum Theil in Farben gemalt, auf denen jedesmal der Himmel sehr blau, die Gesichter sehr roth, und die Gewänder vom glänzendsten Weiß, Purpur oder Grün waren. Kleine Darstellungen der Kreuzigung, Madonnen und Himmelfahrten in Papier oder Holz ausgeschnitten, oder in Wachs gebildet und mit Stückchen Band, Spitzen und Blattzinn bekleidet, waren überall in den Winkeln angebracht; das ganze Zimmer mit seiner warmen Fußdecke, seinen hübschen Vorhängen und einem Englischen Ofen machte den Eindruck eines ausgezeichnet reinlichen und wohnlichen. Es war weder düster noch niedrig, sondern hell und mit einer sehr guten Luft gefüllt, die gewiß von den Schlinggewächsen kam, welche sich in Festons um die Fenster herumzogen. Gleich daneben befand sich die Küche mit einem guten eisernen Heerd und allem andern zum Comfort Nothwendigen versehen, welches natürlich alles den bescheidenen Ansprüchen der ménage angemessen war.

Das Leben dieser Nonnen fließt trotz oder vielmehr wegen ihrer Abgeschlossenheit in ununterbrochener Ruhe dahin. Das gänzliche Unberührtbleiben von den gewöhnlichen Sorgen und Zerstreuungen der Welt, das Bewußtseyn der genauen Erfüllung aller ihnen obliegenden Pflichten und Geschäfte, und das nie fehlende Mittel durch die Beichte (zu der sie wöchentlich einmal gehen) neue Kräfte zu gewinnen, um jedem Anfall von Schwäche oder Zweifel, der ihnen in den Weg kommen könnte, siegreich zu begegnen — Alles dieses vereinigt sich, sie zufrieden und heiter zu machen, ihren Lebenslauf in „ebener Bahn" zu erhalten, und sie in Augenblicken des Schwankens und der Muthlosigkeit zu stärken. Sie stehen um halb fünf Uhr auf und gehen um neun Uhr zu Bett. Die ganze dazwischen liegende Zeit ist dem Gebet und guten Werken gewidmet. Da sie zur Gesellschaft in keinem Verhältniß mehr stehen und selbst keine Leiden haben, so widmen sie sich der Abhülfe und Erleichterung fremder Leiden. Und so hören sie denn täglich lange Geschichten voll von Elend und Schuld, bemitleiden und spenden Rath, helfen dem Armen, trösten den Unglücklichen, und wachen am Bette des Kranken und Sterbenden. Was man auch für eine Ansicht über manche ihrer Glaubensartikel, über ihre Bilder, Reliquien und Bußübungen haben mag, ihr Leben kann nicht anders als rein und nützlich genannt werden. Dieser Orden hat außerdem das Eigenthümliche, daß Alles, was in dieser Hinsicht von seinen Mitgliedern geschieht, freiwillig ist und stets wieder aufgegeben werden kann. Die Begine kann zu jeder Zeit wieder in die Welt zurückkehren, ohne ein Gelübde zu verletzen oder sich auch nur einem Tadel auszusetzen. Aber es ist der Ruhm ihrer Gemeinschaft, daß noch nie eine Begine von diesem Vorrecht Gebrauch gemacht hat, obwohl sie in Gent seit mehr als sechshundert Jahren bestehen.

(Schluß folgt).

Mannigfaltiges.

(Lichtbilder.) Vor Kurzem waren im Münchner Kunstverein Lichtbilder ausgestellt, welche in hohem Grade ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen, da sie die Erfindung der Photographie in wesentlicher Entwickelung zeigen. Herr Löcherer, der Verfertiger derselben hat eine einfache und sichere Methode, Lichtbilder auf Papier zu fixiren, und wendet sie auf verschiedene Weise an. Seine Bildnisse nach dem Leben zeichnen sich besonders durch eine glückliche und charakteristische Auffassung der Urbilder aus, und indem er eine Reihenfolge Bildnisse bekannter oder berühmter Männer zur Ausstellung brachte, deutete er zugleich die Anwendung an, welche von der neuen Erfindung mit Erfolg zu machen seyn dürfte. Neben der Vervielfältigung solcher Bildnisse stellt sich ein zweiter beachtenswerther Vortheil bei der Technik des Herrn Löcherer heraus. Derselbe liefert photographische Abbilder von Kupferstichen und Holzschnitten, welche so bis in's kleinste das Original wiedergeben, daß sie von demselben nur durch das Kennzeichen der Methode (z. B. Eindruck der Umrisse beim Holzschnitt ꝛc.) zu unterscheiden sind. In gleicher Weise und Vollkommenheit kopirt Löcherer Federzeichnungen u. a. Da das Original nicht im entferntesten einer Beschädigung bei der Abbildung ausgesetzt ist, so erweist sich die Erfindung als ein vortreffliches Mittel, seltene Blätter oder Handzeichnungen (für Sammlungen) zu vervielfältigen. Ja, es wäre wohl eine Anwendung der Photographie selbst für literarisch-artistische oder für Bilderwerke denkbar, wenn die Herstellung der einzelnen Kopien mit noch geringeren Kosten als bisher ermöglicht werden könnte. Einen andern sehr erwünschten Gebrauch kann die Kupferstecherkunst von dieser Erfindung machen, indem man mit ihr die treuesten Kopien von Gemälden in beliebiger Größe und in kürzester Zeit gewinnt, die dem Kupferstecher als Zeichnung dienen. Daß Herr Löcherer vor der Hand hauptsächlich und zwar sehr viel im Fache des Bildnisses zu arbeiten hat, findet außer in der gefälligen Art derselben noch in dem Umstande seine Erklärung, daß eine Sitzung immer nur wenige Sekunden dauert. (Allg. Z.)

(Bei den Schießübungen) des Militärs auf der Hasenhaide bei Berlin ereignete sich dieser Tage ein Unglücksfall. Ein Rekrut, der schlecht geschossen hatte, wurde von seinem Unteroffizier angewiesen, zur Uebung gerade auf sein Auge zu zielen. Der Rekrut folgte dem Befehl, während des Zielens ging aber unglücklicher Weise das Gewehr los, und der Unteroffizier fiel tödtlich getroffen nieder.

(In Thiersee (Tirol) stürzte am 30. v. M. Vormittag 10 Uhr an der Vikariatskirche der Kirchenthurm sammt einem großen Theile des Bogengewölbes ein.) Der Thurm, der schon einige Zeit ein solches Ende voraussehen ließ, sollte eben zur Ausbesserung in Angriff genommen werden, als er durch diesen Sprung der Flickerei vorbeugte. Zum Glück kam bei diesem Sturze kein Mensch um's Leben. Der Thurm sank Anfangs am Gemäuer und fiel dann langsam von der Kirche weg, gerade gegen das nur einige Schritte davon entfernte Meßner- und Schulhaus. Durch das vorhergegangene Einrollen des Gemäuers kam glücklicherweise nur mehr der obere Theil des Thurmes, der Dachstuhl und die Dachung auf das Meßnerhaus zu fallen, welches mit Ausnahme einer unbedeutenden Beschädigung am Dache keinen weiteren Schaden erhielt. Schrecklich hätte dieß Ereigniß werden können, wenn der Thurm ohne früher durch das Einrollen des Gemäuers gesunken zu sein, seiner ganzen Höhe nach auf das Meßnerhaus gefallen wäre; da in diesem Falle auch noch das Gemäuer und vielleicht auch die Glocken das Haus erreicht hätten. Eine Viertelstunde früher war die Schule geendet, und die Schuljugend aus dem Hause entlassen worden. In der Kirche wurden der Hochaltar und jener an der Thurmseite durch das Einstürzen des Gewölbes beinahe zur Hälfte verschüttet. An den drei bis jetzt im Schutte vorgefundenen Glocken hat man noch keine auffallende Beschädigung entdeckt, von der vierten Glocke weiß man noch nichts. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Tausende; da die Kirche sehr wenig Vermögen besitzt, und die Gemeinde sehr klein ist, muß dieser Unfall um so mehr bedauert werden.

(Gütergemeinschaft, Communismus,) steht im vollsten Widerspruch mit der natürlichen Ungleichheit der Anlagen des Menschen, folglich mit unabänderlichen Naturgesetzen. Jeder Mensch hat ein natürliches Verlangen, Etwas als sein persönliches Eigenthum zu besitzen, worüber er frei und ungehindert, lediglich nach eigenem Ermessen und zu eigenem Vortheil für sich und die Seinen verfügen will. Dieses zu befriedigen, hat aber die Natur dem Einen größere Fähigkeiten oder stärkere Neigungen gegeben, dem Andern geringere! der Eine ist daher gut, durch rüstiges Unternehmen und Schaffen den allgemeinen Volkswohlstand vermehren zu helfen, der Andere überläßt die Sorge für materiellen Reichthum der übrigen Welt und verfolgt dafür lieber Zwecke der Wissenschaft und Kunst unter Entbehrung und Mangel. Unter so zahllosen Millionen von Menschen, welche den Erdball schon bewohnt und verlassen haben, hat die Natur niemals zwei mit völlig gleichen Kräften und Fähigkeiten geschaffen. Vollkommen naturwidrig ist daher die Idee des Communismus und sein Auftauchen allezeit nur ein Zeichen von rechtsungleichen Zuständen der bürgerlichen Gesellschaft, welche die dadurch Unterdrückten aber politisch Unwissenden durch Gütergleichheit heilen zu können wähnten, — jedoch vergebens. —

(Die Damen möchten oft gern wissen,) mit welchen mannichfaltigen Pflanzen sie ihre Blumenampeln füllen können. Bekanntlich wählt man dazu solche Pflanzen, deren biegsame Stengel und Ranken über den Rand des Gefäßes hinweg herabhängen, wie der Epheu, die Orchideen u. s. w. Vorzüglich eignen sich noch zum Einsetzen in solche Ampeln folgende Pflanzen: Der sprossende oder wurzelrankige Steinbrech (Saxifraga sarmentosa Linn.); die indische Erdbeere (Fragaria indica, Andr.); Duchesna fragaroides, Kurth); die zebrastreifige Tradeskantie (Tradescantia zebrina); Sternbergs Grünpflanze (Chlorophytum Sternbergianum, Stend.); die geißelförmige Fackeldistel (Cactus flagelliformis, Mill.); die gezähnelte Bärlappe (Lycopodium denticulatum, Linn.); der Ruthencactus (Rhipsalis, Pfeiff.); der schildblätterige Krannichschnabel (Pelargonium peltatum, Abr.); das südeuropäische basilikumartige Seifenkraut (Saponaria ocimoides, Linn.); das persische langgriffelige Kreuzblatt (Crucianella stylosa, Trin.); die vaillantähnliche Peperomie (Peperomia vaillantoides, Kurth). (Gartenbl.) —

(Die große Bierbrauerei von Barclay und Perkins in London) macht für sich selbst eine kleine Stadt aus, die mehre Straßen, Höfe, große und kleine Gebäude enthält. Sie verbraucht jährlich 224,000 Säcke Malz und beschäftigt fortwährend 300 Menschen und 180 Pferde. Dieses kolossale Geschäft hat seinen eigenen Gerichtshof, Pfarrer und Arzt. —

(Die Mode der Herrenhüte,) sagt Laube im zweiten Bande seines Werkes „das erste deutsche Parlament" entsprach genau den herrschenden Grundsätzen in Sachen der Politik während der Jahre 1848 und 1849. Der steife unbiegsame Cylinderhut verschwand mit der Märzrevolution und machte Platz dem weichen jedem Eindrucke nachgiebigen Filze. Je höher die Revolution stieg, desto verbogener der Hut, je tiefer sie sank 1849, desto fester wurde auch wieder der Hut. Hand in Hand damit ging der Bart, dessen Ueppigkeit ein Symptom der üppigen Freiheit wurde. —

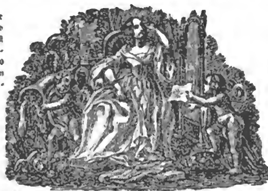
(Damen-Schwimmwette.) In Paris haben in diesen Tagen zwei Damen eine Schwimmwette gemacht, Frau von C. und Marquise von B. Sie waren übereingekommen, die Strecke in der Seine von der Notre-Dame-Brücke bis zu der Neuen Brücke in einer bestimmten Zeit zu durchschwimmen und zwar dabei sich nur der linken Hand zu bedienen, damit sie mit der rechten — einen Schirm zum Schutze gegen die brennenden Sonnenstrahlen halten könnten. So geheim die Sache gehalten wurde, erfuhren doch manche Bekannte davon und zu der bestimmten Stunde an dem anberaumten Tage wimmelte der Fluß von Böten, wie sich an den Ufern eine Menge Neugieriger eingefunden hatte. Ein Boot brachte die beiden Najaden in die Mitte des Flusses, wo sie entschlossen in das Wasser sprangen und rasch den Strom hinabglitten. Beide Damen trugen weiß und blau gestreifte Schwimmbeinkleider vom feinsten Caschemir, ein Hemd von Batist mit kurzen Aermeln und einen rothen Gürtel, während das Haar durch ein rothseidenes Netz zusammengehalten wurde. Die Marquise von B. blieb in dem Wettkampfe Siegerin, indem sie um eines Armes Länge ihrer Gegnerin am Ziele voraus war. —

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 31.** **1. November 1849.**

Mode.

Die schönsten Mantillen sind von schwarzem oder doch wenigstens dunkelfarbigem Sammet, über und über mit seidenen Schnürchen stickereiartig benähet und am Rande mit einer breiten Franse garnirt.

Die Atlasmäntel sind mit Posamentirarbeit, mit Spitzen oder gepreßtem Sammet ausgeputzt. Man bemerkte auch einen Atlasmantel mit einem kleinen Überwurfe, welcher letztere nach Belieben von dem zweiten Rocke getrennt werden konnte, der den eigentlichen Mantel ausmachte.

Man macht Mäntel von Tuch, von Atlas und von Königskreps. Der Sammet ist fast der einzige Stoff, den die Haute vole für sich vorzieht.

Der Casawalka-Palletot von Sammet ist mit breiten Volants von schwarzen Spitzen ausgeputzt. Es bezeichnet den Fall der Taille besser, liegt nicht ganz so knapp an und ist nicht so kurz wie die Casawalka; es ist mit einem Worte ein aus diesen beiden zusammengesetztes völlig neues Kleidungsstück und, was zu seiner Empfehlung ebenfalls beiträgt, eignet sich vorzugsweise für den Herbst. Es geht hoch hinauf, hat keinen Kragen und öffnet sich von oben, indem die Seiten heruntergeschlagen werden. Die Aermel gleichen den sogenannten Pagodenärmeln und haben eine breite Spitzengarnirung, die sogenannte Engageanten bildet, welche über dem Arme minder breit sind als unter ihm. Das Kleid, welches dazu getragen wird, ist hoch, glatt und von Taffet mit Streifen.

Ferner sahen wir einen Palletot von schwarzem Tuche mit Rollkragen, der bis oben hinauf zugemacht oder so weit als man es wünscht, geöffnet werden kann. Er zeigt die Figur vollständig, ohne den Körper zu sehr zusammen zu drücken. Die Aermel namentlich sind bequem. Eine leichte Posamentierarbeit in spitzenartigem Gewebe umgibt das ganze Kleidungsstück. Die Knöpfe daran sind ziemlich stark.

Das neueste Kleidungsstück ist der Halbburnuß oder französische Burnuß. Er ist ähnlich dem bekannten Burnuß, ist von weißem, rosa, himmelblauem oder zartgrünem Cashemir und mit offenen Fransen garnirt, die stets weiß sein müssen, welche Farbe auch der Burnuß hat. Die Kapuze daran ist minder groß, besitzt indeß nicht minder schätzenswerthe Eigenschaften, da sie sich über den Kopf ziehen läßt und doch den zierlichsten Kopfputz, die zierlichsten Blumen im Haar nicht zerdrückt und zerknickt.

Die jetzt modischen Hüte sind meist von Pour de Soie mit Einsatz und Auspuß von Blonde in derselben Farbe.

Vormittags trägt man auch Zughüte von schwarzem Taffet mit Bändern, welche farbige Fransen haben; sie sind rosa oder weiß gefüttert und haben überdies einen großen Spitzenschleier.

Modebild. Toiletten zum Ausgehen.

1. Hohes Kleid von braunem Grosdenaples, bis zur Hälfte der Jüpe mit runden Blättern und Seidenknöpfen besetzt; die andere Hälfte hat nur ein glattes Leistchen, von beiden Seiten mit Sammtborduren geziert. Der Leib und Aermel sind glatt, ersterer mit einer runden Schneppe. Darüber ein wattirter Ganezu von demselben Stoffe, mit kurzen Aermeln, vorne durch vier Lappen zusammengehalten, und so wie die Jüpe mit Sammtborduren ausgeputzt. Gespannter Atlashut, von außen mit zwei Federn gesteckt, und mit Ritzensammt aufgeputzt, zu Gesicht ein Bandputz. Gelbe Handschuhe. Grünes Caschemirtuch mit einer breiten Bordur.

2. Kleid von drappfarbenem Foulard. Mantel von blauem Atlas, roth gefüttert, mit Sammtborduren und Fransen ausgeputzt, wovon letztere am Rückentheile in Bögen aufgenäht, bis zu den Aermelecharpen reichen und zugleich einen Kragen bilden. Die blaue Sammtkapuze, welche von der Achselmitte ausgeht, reicht bis zum Schlusse des Mantels. Grauer Atlaszughut mit grünen Sammtborduren belegt, Kokarde vom Stoffe mit Sammt untergelegt, zu Gesicht mit Band und Sammt ausgeputzt.

Beilage.

Musterschnitte. Ganezu achtmal verkleinert. Mantelschnitt in der Naturgröße.

Erzählendes.

Die Beguine von Gent.

(Schluß).

Unsere Landsmänninn erzählte uns ihre ganze Geschichte. Sie erwählte ihren jetzigen Stand gegen den Willen ihrer Familie. Sie hatte sich buchstäblich in das Klosterleben verliebt, und der Eindruck war zu stark gewesen, als daß sie ihm hätte widerstehen können. Nachdem sie sechs Jahre zwischen Klostermauern in strenger Beobachtung aller Regeln zugebracht hatte, erhielt sie Erlaubniß ihren Aufenthalt zu verlegen und eines jener Häuschen zu beziehen wodurch sie, was Lebensweise anbelangt, ebenso gestellt wurde als wenn sie in der Stadt wohnte. Die Regel dieser Häuser ist eine so freie, daß es einer Schwester sogar gestattet ist, eine weibliche Verwandte als Gesellschafterin bei sich zu haben. Zwei oder drei Schwestern wohnen gewöhnlich zusammen, sind aber dergestalt von einander unabhängig, daß sie gemeinschaftliche Küche und Zimmer haben, oder auch in abgesonderten Gemächern hausen können. Wenn eine Beguine (wie wir dieß bei unserer gütigen Freundin zu bemerken die Freude hatten) etwas eigenes Vermögen besitzt, so kann sie von demselben ganz nach ihrem Gutdünken Gebrauch machen. Sie kann daher mit Beobachtung der diätetischen Gesetze der Kirche so gut leben als sie will, oder sich auch der äußersten Sparsamkeit befleißigen und ihr Geld verschenken. In einer Gemeinschaft dieser Art jedoch, wo ein Gefühl thätiger Menschenliebe alle persönlichen Rücksichten überwiegt, wird nicht leicht ein Mitglied vorkommen, das mehr als zum Lebenscomfort gehört, auf sich selbst verwendet. Dieß hindert übrigens nicht, daß in den äußeren Verhältnissen der Beguinen ein großer Unterschied herrscht, und es unter ihnen wie in der Welt Reiche und Arme gibt, auch ihre Wohnungen und Lebensweise ganz verschieden sind. Den armen Beguinen ist es gestattet, sich durch häusliche Arbeiten etwas zu verdienen; sie gehen als Krankenwärterinnen aus, und dürfen für ihre Dienste kleine Belohnungen annehmen, sie waschen, verstehen sich sehr gut auf Behandlung der Spitzen, und verwenden ihre freie Zeit so vortheilhaft als möglich. Unsere Beguine hatte dieß glücklicherweise nicht nöthig. Sie hielt eine eigne Dienerin und machte im Einklang mit der Demuth und Nächstenliebe, die ihr Gelübde erheischt, offenbar den besten Gebrauch von ihrer Muße und Unabhängigkeit.

Doch zurück zu ihrer Geschichte. Nachdem sie manches Jahr im Stift zugebracht hatte, ergriff sie ein heftiger Wunsch ihre Verwandten in England zu sehen. Der Eifer, mit dem sie stets in Erfüllung ihrer Pflichten zu Werke gegangen war, berechtigte sie in den Augen der Superiorin zu einer Begünstigung, und da es den Beguinen erlaubt ist, zeitweise ihre Verwandten zu besuchen, so wurden ihr drei Wochen zu dem so sehnlichst gewünschten Besuch in England gestattet. Aber die Superiorin machte die Bedingung, daß sie so lange ihre Beguinenkleidung ablegen und die Reise in gewöhnlichen Kleidern machen solle. Dieser Befehl würde ihr sehr unwillkommen gewesen seyn, wenn ihn nicht die Superiorin gegeben hätte; so aber unterzog sie sich demselben in stillem Gehorsam, gleichsam als Buße und nicht ohne geheimen Schmerz ihr geliebtes Kleid ablegend. Die nächste Verlegenheit der guten Beguine war, wie sie nach England kommen sollte. Allein reisen konnte sie nicht. Was war da zu machen? Zum guten Glück lebte in Gent eine arme Witwe, Engländerin von Geburt, die längst gewünscht hatte, ihr Vaterland einmal wieder zu sehen, jedoch die Mittel zur Deckung der Reisekosten nicht besaß. Von Herzen froh eilte die Beguine zu ihr, erbot sich die ganze Ausgabe zu bestreiten, und sie reis'ten zusammen. In zwölf Stunden erreichten sie London, wo sie sich trennten, die Beguine um nach Birmingham weiterzureisen, die arme Witwe um ihren



1. November 1849

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357

Hüte von der Mde Berneck. Anzüge nach Pariser Originalen.
Stoffe von Hrn Pölz. Tüllborduren von Maria Agnes Kratoch.
will. Putzmacherin. Taschentücher u. Manchetten von Hrn Sidlmayr

de
an
mi
ex
ne
vi
bo
Re
B
br

At
pu
zu
Di
rei
gr
un

sch

sch
W
Kl
we
der
Be
sa
jer
an
w
es
w
dr
der
lic
te

:s.

verstorbene Gou-
as Philipps, auf
für einen lockern
Universität Vater
verständiger und
es Sohnes ruhig
Tag abgeben zu
fragte er seine
thig habe, genug.
l und Hosen zu
bigtem Frühmahl
eigend nebenein-
cht wissend, was
Vaters kennend,
Sie mit mir zu
orfschmied in die
daß Du noch zu
Schmied, Etwas
e, kehrte auf die
eißig und wurde
Louisville Pres-
mit den Worten:
lipps, so wurden
tlichere Studen-
n Dorfschmieden
(Mdztg.)

ausstellung)
ßer den meister-
ten Rococcomö-
iedener Künstler
nung Bewunde-
und beliebt jene
denartigsten Ge-
, die sich augen-
nt in Form und
innere Einrich-
150 Fr. an vor-
an eine Speise-
g, mit Spiegel
ahmen und ein
uck hervorgehen,
n braucht. Der
rank verwandelt
sserbehälter und
etair (1500 Fr.)
Beliben selbst
ß bringen kann
Arbeiten mit
. sind hauptsäch-
ier und Fischer
sten Geschmacke

ederzukehren, in
Städte in Ent-
die ewig junge,
inem wohlthäti-



A

ber
an
mi
erf
ne
vie
bo
Fe
Be
br

Ar
pu
zu
Di
rei
gr
un

sch

sch
M
Kl
wi
de
B
la
je
an
wi
es
we
dr
de
lic
te



Aufenthalt in irgend einer Vorstadt Londons zu nehmen; zuvor hatten sie Tag und Stunde festgesetzt, wo sie sich wiedertreffen wollten, um nach Belgien zurückzukehren.

Als die Begine bei ihren Verwandten in Birmingham angekommen war, berührte sie nichts so fremdartig als die Lebensweise derselben. Anstatt um halb fünf Uhr aufzustehen, begrüßte man sich erst um zehn oder eilf Uhr zum Frühstück. Anstatt um zwölf Uhr speis'te man um sechs Uhr zu Mittag. Anstatt Thee und Abendbrod und Schlafengehen, alles bis neun Uhr — nahm man den Thee um neun Uhr ein und ging um zwölf oder eins zu Bett. Für die ersten Tage machte ihr dieß keine geringe Schwierigkeit, aber sie war ja vom Kloster her an Disciplin gewöhnt, und so konnte es ihr nicht schwer werden, diese auch auf die neue Lebensweise anzuwenden, ja sie söhnte sich sogar mit Musik, Tanz und Fröhlichkeit wieder aus, und zuletzt konnte sie recht herzlich lachen, wenn der harmlose Familienscherz vorkam von der Nonne, die über's Meer reis'te ihre Freunde zu besuchen und ihren Schleier zurückließ.

Die drei Wochen waren vorüber und weder die Begine noch die arme Witwe vergaßen, was sie verabredet hatten. Pünktlich fanden sich beide zur bestimmten Stunde, am bestimmten Orte ein, um sofort ihre fröhliche Reise zu beschließen. An Ort und Stelle zurück, nahm die Begine mit dem Ordensgewand ihre alte Lebensweise wieder an, und beharrte dabei um so standhafter, als sie seit dem kurzen Blick in die Freiheit beides nur noch lieber gewonnen hat.

Ihre anspruchlose Erzählung und ihr offenherziges Benehmen hatten lebhaftes Interesse bei uns erregt, wir dankten ihr und erboten uns Briefe an ihre Angehörigen in England mitzunehmen, ein Anerbieten, auf das sie lebhaft einging und uns bat, deßhalb am folgenden Tage wieder vorzusprechen. Als wir am andern Morgen bei ihr eintraten, konnte sie ihre Bewegung nicht zurückhalten — ihre Hand zitterte, ihre Züge waren wie verklärt. Es war als wenn vaterländische Luft sie anwehte und tausend Erinnerungen weckte. Wir brachten noch ein paar Stunden im Gespräche mit ihr zu, und schieden dann nicht ohne einen tiefen Eindruck von der einfachen Würde und Wahrheit eines Standes mitzunehmen, den so selten eine Welle von der hohen See des Lebens erreicht.

(Bentley's Miscellany.)

Mannigfaltiges.

(Arbeite oder lerne.) Als der unlängst verstorbene Gouverneur von Andover in Massachusetts, Namens Philipps, auf der Universität Harvard studirte, hielt er die für einen lockern Streich empfangene Strafe für zu hart, sagte der Universität Valet und ging nach Hause. Sein Vater, ein ernster, verständiger und kurz angebundener Mann, hörte die Erzählung des Sohnes ruhig an und erklärte dann, sein Urtheil den nächsten Tag abgeben zu wollen. Am folgenden Morgen beim Frühstück fragte er seine Frau, ob sie eine Partie grobe Leinwand vorräthig habe, genug, um für Samuel — so hieß der Sohn — Kittel und Hosen zu machen. Frau Philipps bejahte, und nach beendigtem Frühmahl gingen Vater und Sohn aus. Beide gingen schweigend nebeneinander auf ein benachbartes Dorf zu. Samuel, nicht wissend, was das bedeuten solle, aber die Entschiedenheit seines Vaters kennend, brach endlich das Schweigen. „Was gedenken Sie mit mir zu thun?" fragte er schüchtern. „Dich dort beim Dorfschmied in die Lehre zu geben", war die Antwort; „indessen hast Du noch zu wählen. Rückkehr auf die Universität oder den Schmied, Etwas lernen oder arbeiten. Samuel wählte das Erstere, kehrte auf die Universität zurück, bekannte sein Unrecht, studirte fleißig und wurde ein angesehener und geachteter Mann. Der „Louisville Presbyterian Herald", welcher Obiges erzählt, schließt mit den Worten: „Dächten und handelten alle Eltern wie Herr Philipps, so würden entweder unsere Universitäten fleißigere und ordentlichere Studenten haben, oder es würde der Nation nicht an Dorfschmieden fehlen. (Mztg.)

(Auf der jetzigen Pariser Industrieausstellung) nahmen die Luxusmöbeln die erste Stelle ein. Außer den meisterhaften und mit dem feinsten Geschmacke gearbeiteten Rococomöbeln, welche, durch das Zusammenwirken verschiedener Künstler entstanden, an Bildhauer-, Mosaikarbeit und Zeichnung Bewunderungswürdiges darbieten, sind sehr bemerkenswerth und beliebt jene Möbeln, die sich nach Belieben und zum verschiedenartigsten Gebrauche verwendbar umgestalten. Z. B. Sophas, die sich augenblicklich in vollständige Betten verwandeln, elegant in Form und reich an Stoffen und so, daß Nichts die geheime innere Einrichtung ahnen läßt. Es sind deren neun Sorten von 150 Fr. an vorhanden. Aus einem eleganten Lehnstuhle sieht man eine Speisetafel, ein Nachttischchen mit vollständiger Einrichtung, mit Spiegel und Lesepult, mehrere Schubfächer, einen Stickrahmen und ein Malergestell nach Belieben durch einen Federdruck hervorgehen, ohne daß man die sitzende Stellung zu verändern braucht. Der Preis ist nur 350 Fr. Ein prachtvoller Geschirrschrank verwandelt sich nach Gefallen in einen Toilettenschrank mit Wasserbehälter und Blumenkorb, oder in einen vollständigen Schreibsecretair (1500 Fr.) Krankenbettstellen, deren Lage der Kranke nach Belieben selbst verändern und sich dadurch in sitzende Stellung bringen kann sind in Menge vorhanden. Die ausgezeichnetsten Arbeiten mit Bildhauerverzierungen, kunstreichen Mosaiken ꝛc. sind hauptsächlich von Deutschen, und Krieger u. Comp., Höfer und Fischer haben hierin das Luxuriöseste und mit dem besten Geschmacke Ausgestattete geliefert.

(Die „glücklichen Zeiten") scheinen wiederzukehren, in denen Finger-, Kehlen- oder Fußvirtuosen ganze Städte in Entzücken zu versetzen vermochten. Fanny Eßler, die ewig junge, ist in Hamburg im Thaliatheater und zwar zu einem wohlthäti-

gen Zwecke aufgetreten. Dabei ergab sich folgendes Intermezzo: „Die Künstlerin wurde mit unendlichem Beifall aufgenommen, der in einen namenlosen Jubel ausrief, als die Gefeierte in dem nachfolgenden Vaudeville: „ein Stündchen in der Schule,“ dem Publikum wie den Darstellern unerwartet, in Röckchen und Hose unter den lärmenden Schulbuben erschien. Zuerst bemerkte man sie nicht, bis Meister Henne-Wilke rief: „der Junge gehört nicht hierher!“ Sich erkannt sehend, wollte Fanny entwischen, allein Wilke hielt sie am Arm zurück und sie mußte das Examen mit bestehen. Als Wilke sie dabei mit „Amadeus Göttlich“ ausrief brach ein minutenlanger Beifallssturm los.“ —

(Die Gräfin von Landsfeld,) jetzt Frau des Garde-lieutenants Heald (der ein jährliches Einkommen von gegen 50,000 Thlr. hat), erschien vor der Polizeibehörde, der Bigamie angeklagt. Nach den Nachforschungen, welche die Aeltern und Freunde des sehr jungen Lieutenants, die mit dieser Ehe sehr unzufrieden sind, angestellt haben, hat Lola Montez im Jahre 1837 sich mit dem Lieutenant James verheirathet, der damals im Dienste der ostindischen Compagnie stand. Dieser erste Mann der schönen Gräfin ist jetzt Capitain und sie hat demnach noch bei Lebzeiten ihres ersten Mannes eine zweite Ehe geschlossen. Zeugenaussagen bestätigten dies und daß die damalige Frau James im November 1841 aus Indien zurückgekommen. Lola leugnete alles dies nicht, wies aber die Beschuldigung der Bigamie zurück, indem sie behauptete, von ihrem ersten Manne geschieden zu sein; auch führte sie an, derselbe habe sie unter einem falschen Namen geheirathet und schon deshalb sei die Ehe nicht giltig. Die Entscheidung wurde von der Behörde auf acht Tage ausgesetzt und Lola gegen eine Caution von 1000 Pfd. St. freigelassen. Es hatte sich ein großes Publikum eingefunden und es kam bei den Verhandlungen auch einiges über das Verhältniß der Lola zu dem Könige Ludwig von Baiern zu Tage. Nachdem die Menge sich verlaufen hatte, fuhr Lola mit ihrem Manne, der noch nicht einundzwanzig Jahre alt ist, nach Hause. — (Lola scheint der Sache doch nicht zu trauen, denn sie hat mit ihrem Manne London verlassen und ist wieder auf dem Festlande erschienen.) —

(Die Gräuel, die in Rom während der Herrschaft der Republik verübt worden) sind nun jetzt allgemach zu Tage kommen, übersteigen alle Beschreibung, sagt eine Zeitung. Was ihr den furchtbaren Charakter gibt, ist die Herrschaft des Dolches, unter welcher man in ihr lebte. Ein gewisser Zambianchi, ein berüchtigter Mörder von Profession, ward an die Spitze dieses Dolch-Gouvernements gestellt und verwaltete sein Amt seinem Ruf gemäß. Er ließ, nachdem in Ankona von den Seinigen bereits gegen 150 Mordthaten verübt worden waren, eine Anzahl von 60—70 Bravos von daher kommen und bildete aus ihnen ein Corps sogenannter Finanzieri oder Douane Soldaten, deren eigentliches Geschäft jedoch der politische Mord und die Handhabung des revolutionären Terrorismus war. Es gibt jenseit der Tiber in Trastevere, ein Kloster und Kirche San Calisto, wo nach Vertreibung der Religiosen die Kaserne dieser Finanzieri eingerichtet wurde. Hierhin wurden die willkürlich von ihnen verhafteten Priester und andere sogenannte Reaktionäre geschleppt, und bald erhielt das Kloster in der Umgegend den Beinamen il Maceletto, das Schlachthäuschen. Es war bekannt, daß so ziemlich keiner der Verhafteten es lebendig verließ, und die Mörder selbst bezeichneten die Ankunft eines neuen Opfers gewöhnlich mit dem Ausdruck: Abbiamo un porchetto (da haben wir ein Schweinchen)! Die Weise wie dieselben abgethan wurden, stimmt merkwürdig nahe mit den Pariser Septembermorden überein, man kündigte dem Gefangenen seine Befreiung an, und entließ ihn in den Klosterhof, wo dann an den Fenstern postirte Mörder ihn niederschossen. Bisweilen wurden sie vorher noch mit Dolchen geritzt, oder auf noch schauderhaftere Weise gemißhandelt. In dieser Art sind wohl an hundert Menschen schuldlos umgekommen, deren Körper man jetzt im Kloster ausgräbt. —

(Ueber die Moden in Schleswig) schreibt E. Willkomm: Sehr beliebt auch bei den Städterinnen ist ein Strohhut in der Form eines gebogenen Blattes. Dieser Hut hat etwas elfenartig Leichtes, ruht, mit farbigem Bande unter dem Kinne locker befestigt, leicht auf dem Haupt und verschönt jedes Mädchengesicht. Die schlanken Angelnerinnen tragen ihn fast ohne Ausnahme bei jeglicher Arbeit. Gehen sie reihenweise mit den blinkenden Messingeimern, worin sie die Milch sammeln, durch die Wiesen, so geben sie ein allerliebstes Bild, das ganz zu der saftig grünen, fruchtschweren Landschaft paßt. Eines minder kleidsamen Strohhutes bedienen sich Frauen und Mädchen des alten Sachsenlandes um das Danevirke und auf der Geest. Die Krempe dieses Hutes ist im Nacken hoch aufgeschlagen und der innere dadurch sichtbar werdende Theil bei jüngeren Personen mit blumigem, gewöhnlich rothem Kattun, bei älteren mit dunkelfarbigem Zeuge ausgeputzt. Seine Form gleicht fast ganz jener der Altenburger Bauernhüte, nur daß die Krempen ungleich breiter sind. Die Mädchen in dieser Gegend tragen außerdem noch, sowohl mit als ohne Hut ein kleines kokettes Mützchen von rosa- oder karmoisinrothem Stoffe, das nur einen kleinen Theil des Haargeflechtes bedeckt und mit ziemlich breiten Bandstreifen unter dem Kinn festgebunden wird. Die eigentliche Kleidertracht hat wenig Ausgezeichnetes. Rock und Jacke sind fast überall von dunkelfarbigem Zeuge, der Rock gestreift, mit grünem Saume. Am seltsamsten gehen die überaus stämmigen, wohlbeleibten, von dunkelrother Gesundheitsfülle strotzenden Bauernmädchen zunächst den Marschen hinter Hollingstedt, um Husum und in der Landschaft Bredstedt. Wenn diese Halbriesinnen mit ihren wohlgenährten Rossen, die sie gern selbst reiten, in Menge nach Schleswig kommen, glaubt man ein Korps von Amazonen vor sich zu haben. Schön kann man diese „Dören“ der Marsch just nicht nennen, ihren Beruf mögen sie aber wohl vollkommen erfüllen. Unförmig wie ihr Wuchs ist auch ihre Kleidung. Bei diesen Huldinnen scheint das Plumpe und Unschöne in ganz besonderer Gunst zu stehen. Ihre gewaltigen Häupter schmückt ein hoher Männerhut von schwarzem Filz, dessen breite Krempe und Kopfrand dicht mit schwarzen Federn besetzt ist. Trotz dieser Befiederung des Hauptes scheinen die Trägerinnen desselben doch fest an dem fetten Marschboden zu hangen, der sie nährt. Dieser Boden ist dem Wachsthum des Körpers günstig, scheint aber leider kein Aufenthalt zu sein für die Göttinnen der Anmuth und Grazie. —

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.



Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.

Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 32. 10. November 1849.

Mode.

Das Neueste ist der Amazonen-Mantel; derselbe ist bis zum Schluß anliegend und unten im Rad geschnitten, hat einen Stehkragen, aber keine Aermel, und es wird der in Rad geschnittene Untertheil vorne dicht über die Hände geschürzt, welches eine anmuthige Drapperie bildet. Dieser Mantel ist von feinem Damentuch und mit Seidengalonen u. z. oben in 18 und unten in 15 Reihen besetzt; vorne wird derselbe mit Schlingen und Knöpfen bis an den Schluß zusammengehalten. Im nächsten Modenbilde werden wir einen solchen Mantel unsern verehrten Lesern bieten.

Die Obergewänder werden diesen Winter sehr lang sein, andere wieder werden ein klein wenig über die Taille herabgehen. Die, welche man mit Pelz garnirt, werden lang sein.

Der Sammet scheint die Oberherrschaft zu erhalten, doch sieht man dabei auf eine besonders schöne Qualität.

Auf den Schmuckgewändern von Sammet trägt man eine drei Centimeter breite Borte von rippiger Seide. Diese Verzierung ist einfach und geschmackvoll. Auch die Fransen haben auf den Schmuckgewändern sehr großen Beifall. Für junge Mädchen macht man die Aermel lang und trichterförmig.

Man macht anmuthige Paletots von melirtem, grau-blauem, grau und rothseidenfarbigem Tuche, und besetzt sie mit fünf Reihen schmaler Borten mit Atlasglanz. Die Schmuckgewänder für junge Mädchen müssen einfach sein.

Nebst dem Schlafrocke, diesem unentbehrlichen Kleidungsstücke, welches man von wattirtem Caschemire macht, mit Seide füttert und mit breiten atlaßenen Umschlägen verziert, oder auch von Popeline, mit schönem Pelze besetzt, haben alle Damen als Hauskleid eine wunderschöne Casawaika. Nichts ist bequemer, als dieses warme und anmuthige Kleidungsstück. Zuweilen trägt man wohl auch statt derselben eine Art kurzer Paletots, Namens Markgräfinn, welche an der Taille ohne Nath ist, und vorne herab mit dicken Posamentknöpfen zugeknöpft wird. Zu einer Casawaika, wie zu einer Markgräfinn, nimmt man alle Arten Stoffe: Casimir, Flanell, Caschemire, Königsatlaß und Sammet. Diese letztern, mit Seide von lebhaften, abstechenden Farben, Blau, Kirschroth u. s. w. gefüttert, und statt der Knöpfe mit brandenburgischen Posamentverschnürungen besetzt, sind wirklich sehr hübsch.

Diesen Winter werden die Vorhemdchen mit dreifachen Brustkrausen von Spitzen stark Mode sein.

Die Hüte, bei Beibehaltung ihrer ausgeschweiften Formen sind von einem ausgezeichnet reizendem Geschmacke. Wir haben einen gesehen, von blauem Atlas mit einem Büschel Wasserblumen; die Blätter waren von Sammet. Ein andrer war von weißem Flor, mit Federn eingefaßt, und mit einem Federbüschel auf der Seite. Ferner ein Stripphut von rosenrothem Atlaß; jede Schrinne desselben war mit einer rosenrothen, drei

Centimeter breiten Blonde besetzt; die Blonde, welche um den Schirm herum lief, war 20 Centimeter breit und bildete das Schleierchen. Ein Hut von gebauschtem lilafarbigem Tüll mit Blumen darauf von Federn mit langen gekrausten Fäserchen, und endlich ein Hut von weißem Flor mit moosartig gefransten Bändern; alle diese Hüte sind vom allerbesten Geschmacke.

Schöne Leinwand ist immer für eine vornehme Dame ein Gegenstand des größten Luxus. Die Hemden garnirt man mit einer englischen Stickerei. Diese reizende Art Stickerei hat außer ihrer Festigkeit auch noch den Vortheil, daß sie überall passend ist. Man verziert damit nicht nur die Hemden, sondern auch die Unterröcke, die Morgenschlüpfer und sogar die Kissenüberzüge.

Zum Schlafengehen zieht man ein Hemd an, Namens Puritanerinn. Diese Puritanerinnen schließen am Halse fest an und knöpfen sich zu wie ein Herrenhemd. Der Kragen ist von Batist mit einer Baumwollstickerei. Die schönsten Nachthäubchen sind von Jaconas mit einer englischen Stickerei, oder von schönem Musselin mit einer Baumwollstickerei; die einen wie die andern sind mit Valenciennner Spitzen besetzt.

Die Strümpfe von schottischem Garn theilen sich für die Abendtoilette mit den seidenen Strümpfen in die Herrschaft. Der hohe Grad von Vollkommenheit, zu welchem sich unsre Manufakturen emporgearbeitet haben, übertrifft bei weitem die englischen Strümpfe Schottlands und Irlands. Die Wiener-Strümpfe sind schön und weich. Durchbrochen, sind sie eine wundervolle Nachahmung der Spitzen, und mit einer Baumwollstickerei sind sie von der allerentzückendsten Zierlichkeit.

Modebild. Fest- und Braut-Toilette.

1. Oberrock von rothbraunem Königsatlas. Die Jüpe hat zwei mit Zacken versehene Revers, welche zurückgeschlagen und mit Sammtblätter an die Jüpe befestigt sind. Der Schneppenleib hat den ähnlichen Aufputz. Die halbweiten Aermel tragen mit Sammtblätter besetzte Epauletts, an der Hand mit Schoppen verziert. Um den Hals eine Spitzencolerette. Gezogener Hut von grünem Gros de naples mit einer rothen, dunkel schattirten Rose.

2. Hohes Kleid von weißem Moiré mit Atlasstreifen. Die Jüpe ist mit zwei Reihen mittelbreiten und einer Reihe breiter Spitzen ausgeputzt, erstere ziehen sich bis zum Schlusse hinauf, und werden noch durch aufgelegte Sammtblätter verschnürt. Der Spitzleib hat eine Spitzenberthe. Die Aermel bis zum Ellenbogen gehend, lassen geschoppte Unterärmel von Gaze-Iris sehen. Kopfputz: Wellenscheitel rückwärts einen russischen Zopf, Diadem von kleinen Rosen und einen langen Schleier. Weiße Glacé-Handschuhe, mit Spitzen besetztes Batisttuch.

Beilage.

Mäntel und Burnuße rc. *)

Nr. I. Tuchmantel, mit einem runden Kragen, dessen Zipf hinauf geschlagen zugleich den Aermel bildet. Kapuße von Sammt. Sammtborduren als Aufputz.

Nr. II. Knapp anliegender Burnuß von Cachemire auf der Achsel dreimal eingenäht, mit Quasten und Sammtborduren ausgeputzt.

Nr. III. Griechischer Atlasmantel besetzt mit Knöpfen und Sammtborduren.

Nr. IV. Ueberwurf von Doppel-Levantine mit Schnüeen und Posamenten ausgeputzt.

Nr. V. Andalusischer Mantel von Flanell mit Sammtborden und Fransen geputzt.

Nr. VI. Russischer Mantel mit langen Kragen. Seidenborden als Aufputz.

Nr. VII. Paletot-Jacke (jetzt sehr beliebt) von Ratin mit Sammtbündl ausgeputzt.

Nr. VIII. Sammtburnuß mit Atlasbandeau auf welchen Sammtblätter geklebt mit Spitzen garnirt.

Erzählendes.

Ein Beispiel von „va banque" unter den Wilden in Amerika.

Ein Sioux-Bois-Brule Namens Tha-tau-ganischa, der einer der tapfersten Häuptlinge seines Stammes geworden ist, machte in seiner Jugend eine einsame Expedition gegen den Stamm der Corbeaux. Gegen Abend erblickte er an einer Quelle einen Corbeau-Krieger, der hier seinen Durst stillte. Er war im Begriff einen Pfeil auf ihn abzuschießen, als er sich erinnerte, daß diese Quelle für heilig galt und dem Corbeau ein Friedenszeichen machend, ging er furchtlos zu ihm, um gleich ihm zu trinken. Jeder holte seine Pfeife hervor, und der Vorschlag, die Nacht abzuwarten und das jeu de main zu spielen, ward angenommen; sie setzten sich daher und fingen an. Das Glück begünstigte den Corbeau. Er ge-

*) Zu allen diesen auf der Beilage vorgekommenen Kleidungsstücken, sowie von mehreren neu angekommenen Gegenständen sind die verfertigten Modelle von Organdin nach den gewöhnlichen Preisen durch das Comptoir der Wr. Eleganten zu beziehen.



10. November 1847.

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse Nº. 357.

Hut u. Kopfputz von Mdme Vatorene. Anzüge nach Angabe des Herausgebers. Stoffe von Hrn Schrofle. Spitzen von Hrn Saltmayr. Samtblumen von K. A. Kratochwill.








II


V


VI









...e zur W. Eleganten. ... November 1849

wann nach einander alle Pfeile des braven Bois-Brulé; sodann gewann er ihm Bogen, Keule, Messer, Kleider ab, mit einem Worte Alles, bis Thatau-ganischa so nackt war, wie ein neugebornes Kind. Nun schlug der Bois-Brulé einen letzten Einsatz vor: sein Haupthaar. Er verlor wieder, beugte sein Haupt und der Corbeau scalpirte ihn mit dem Messer und nahm die blutige Trophäe mit. Der Besiegte stand auf, ohne zu murren, aber noch ehe der Andere sich entfernte, verlangte er von ihm das Versprechen, sich an einem bestimmten Tage wieder an derselben Quelle einzufinden, um ihm Revanche zu geben.

Der Bois-Brulé und der Corbeau waren pünktlich am Stelldichein. Sie setzten sich wie beim ersten Male und das Spiel begann von Neuem. Diesmal stand das launige Glück auf der Seite des Bois-Brulé. Er gewann Alles wieder, was er zuvor verloren hatte; auch der Corbeau setzte zuletzt sein Haupthaar ein und auch er gab, als er diesen Einsatz verloren, sein Haupt dem Scalpirmesser preis. Nun blieb dem Corbeau nur noch ein einziger Einsatz, den er anbieten konnte, und er zauderte nicht damit. Es war sein Leben, welches er gegen den Gewinnst seines Gegners setzte; allein das Glück war an diesem Tage entschieden gegen ihn, er verlor. Der Bois-Brulé stieß ihm das Messer ins Herz und kehrte mit aller seiner Beute beladen in sein Dorf zurück, wo er noch jetzt die beiden scalpirten Haupthaare, nämlich sein eigenes und das des Corbeau als Ohrenschmuck trägt. — Das jeu de main, was wir noch hinzufügen wollen, besteht in folgendem: Jeder der beiden Spieler hat einen Pflaumen- oder Kirschkern in der Hand, welchen der die Partie Beginnende in der Höhlung der beiden zusammengehaltenen Hände schüttelt; plötzlich trennen sich beide Hände, aber geballt, und der zweite Spieler muß nun errathen, in welcher Hand sich der Kern befindet. Erräth er's, so gewinnt er den zuweilen sehr beträchtlichen Einsatz, erräth er's nicht, so ist er der Verlierende.

(Lpz. Mdztg.)

Mannigfaltiges.

(In England finden die Dreschmaschinen immer weitere Verbreitung,) man fängt jetzt an sie durch Dampf in Bewegung zu setzen und benutzt dazu kleine Dampfmaschinen von etwa sechs Pferdekräften, welche man auf Gestelle mit vier Rädern setzt, um sie von einem Orte zum andern bringen zu können, und erreicht dadurch, daß ganze Gemeinden sich gemeinschaftlich eine solche Maschine anschaffen und wechselweise dieselbe gebrauchen. Es kostet eine solche Maschine 1000 bis 1200 Thlr. und sie dient zugleich dazu, Häckselschneidemaschinen ꝛc. in Bewegung zu setzen. Mit einer solchen Maschine können täglich 125 bis 180 Dresdner Scheffel Körner ausgedroschen werden. —

Das Fest der silbernen Hochzeit der Eltern Se. Majestät des Kaisers wurde den 4. d. M. im kais. Lustschlosse zu Schönbrunn gefeiert. Vormittags um neun Uhr ward unter dem Vortritte des Fürst Erzbischofes in der Schloßpfarrkirche ein der Feier des Tages entsprechendes Hochamt gelesen, welchem Se. Maj. der Kaiser, J. J. M. M. die Königinnen von Preußen und Sachsen, Erzherzog Ludwig, die Geschwister Sr. Majestät, die k. k. Prinzen und Prinzessinnen, Erzherzoge und Erzherzoginnen beiwohnten. Nachmittags war glänzende Hofauffahrt und große Tafel in dem festlich geschmückten, beleuchteten großen Saale des Schlosses. Sämmtlich hier anwesende Glieder der kaiserl. Familie trafen gegen vier Uhr Nachmittags, die Damen im glänzendsten Schmucke, in Schönbrunn ein, und wurden von dem zahlreich aus Wien herbeigeeilten Publikum mit Zeichen der Ehrerbietung bewillkommt. An die kaiserl. Hofequipagen schlossen sich in einer langen Reihe beinahe hundert andere Wagen der Gesandtschaften, des hohen Wiener-Clerus, der Generalität, der Minister und sonstigen Hochchargen an. Während der Tafel spielte die Musikbande des zweiten Feld-Artillerie-Regiments einige Concertstücke, nach der Tafel wurde getanzt. Um sechs Uhr fuhr die kais. Familie nach dem Hoftheater.

(Eine Hellseherin.) Im Manchester Guardian findet sich unter Gewähr eines britischen Flottenoffiziers eine das Feld des Wunderbaren berührende Mittheilung. Eine berühmte Hellseherin zu Bolton wurde über Sir Franklins, des berühmten Nordpolfahrers, Schicksal befragt. Bekanntlich sind 20,000 Pf. als Preis für denjenigen ausgesetzt, der über Franklins Geschick bestimmte Auskunft beibringen kann, denn er ist seit seiner letzten Expedition vor vier Jahren verschollen. Die Hellseherin nun erklärte, Franklin habe große Drangsale erlitten, befände sich aber noch leidlich wohl und hege große Hoffnung, in 9½ Monaten England zu erreichen. Aufgefordert, seinen Aufenthalt auf einer Karte zu bezeichnen, die sie sich auf's Haupt legen ließ, wies sie auf die Nordwestküste der Hudsonsbai. Dies setzte in's größte Erstaunen da die Hellseherin völlig ungebildet ist und keinen Begriff von Geographie oder Landkarten haben kann. Man erklärte sich diese Ausweisung so, daß Franklin an der Westküste von Boothia gescheitert sei und dann versucht habe, ostwärts vorzudringen. Die Hellseherin sah — denn sie setzte sich mit Franklin in Rapport — den kühnen Seefahrer mit drei Personen auf dem Eise, andere Partien seiner Mannschaft folgten ihm in einiger Entfernung, noch andere sah sie todt unterm Schnee liegen. Sie beschrieb die rauhen Wälder, die wilden Thiere und Volksstämme, die sie auf ihrem Wege erblickte, namentlich ein weitspringendes gestreiftes Thier. Auch die Schiffe besuchte sie, von denen eins mit dicken Planken unter Wasser war. Sie beschrieb Franklins Aussehen genau. Dies geschah am 29. September. Fünf Tage, nachdem es gedruckt war, brachte ein Grönlandsfahrer die erste glaubwürdige offizielle Kunde von Franklin, die er von einigen Eskimos empfangen. Darnach hatte nun Franklin wunderbarerweise wenigstens im März sich wirklich mit seinen Schiffen in der Nähe der Gegend befunden, welche die Hellseherin angegeben, nämlich an der westlichen und östlichen Küste von Prince-Regents-Einfahrt unter 74 Grad N. Br. westlich von Grönland, wo die Schiffe seit vier Jahren — der Beschrei-

kung der Eskimos nach — eingefroren seien. Hier hatte man ihn nie vermuthet. Im März soll noch alles am Bord wohl gewesen sein.

Bem bewohnt seit seinem Uebertritte zum Islam ein prachtvolles Landhaus an der, Constantinopel gegenüber liegenden Küste Kleinasiens, unweit Scutari. Sowohl Bem, eigentlich jetzt Amurat Pascha als mehrere andere Generale, die den Islam angenommen haben, erhielten sogleich Jeder mehrere Sklavinnen zum Geschenk, worunter besonders eine Circassierin, Namens Fatime, die Bem von einem Sklavenhändler erhielt, ein Wunder von Schönheit sein soll. (Tlgrf.)

Zu der im J. 1850 in London stattfindenden großartigen Industrieausstellung werden bereits verschiedenartige Anstalten getroffen. Im Auftrage des Prinzen Albert bereisen mehre Agenten die vornehmsten Fabriksorte Englands, um sich mit den bedeutendsten Fabrikanten in's Einvernehmen zu setzen. Der Plan findet überall Anklang, unter andern haben auch die Direktoren der ostindischen Kompagnie versprochen, eine vollständige Sammlung von Mustern der Natur- und Kunsterzeugnisse Indiens zu der Ausstellung zu liefern.

Zu Weissenkirchen in Oberösterreich hat sich ein Bauernknecht auf eine merkwürdige Weise entleibt. Er befestigte nähmlich an das Messer der Futterschneidebank ein Centnergewicht und stellte dieses auf einen Schemmel. Hierauf legte er seinen Kopf statt des Strohbundes unter das Messer und warf den Schemmel um. Das Gewicht zog das Messer mit aller Kraft durch den Hals, so daß der Kopf völlig vom Rumpfe getrennt wurde. (Oest. C.)

Es ist fast unglaublich, wie skrupulös die Engländer in Bezug auf die Feier des Sonntags sind. Die Londoner Postverwaltung hat, um den Abgang der Briefe zu beschleunigen, angeordnet, daß auch des Sonntags einige Stunden auf dem Postamte gearbeitet werden solle. Allein nicht bloß die Presse, sondern auch die öffentliche Meinung hat sich entschieden dagegen erklärt, und eine unter dem Vorsitz des Lordmajors stattgefundene Versammlung Londoner Bürger hat beschlossen, gegen diese „Sabbathsentheiligung“ beim Ministerium Protest einzulegen.

Der Minister des Innern hat in Paris abermals ein Stück verboten und zwar ein Vaudeville: Susanna im Bade. Die Darstellerin der Hauptrolle in diesem biblischen Stücke hatte nämlich den Anachronismus begangen, im zweiten Jahrhundert vor Christus die Mode des Jahres 1 und zwar die Morgentoilette Eva's am Tage nach der Schöpfung des Menschenpaares zu wählen.

Das neu zu erbauende Palais für das Ober- und Unterhaus des österreichischen Reichstages soll in Wien auf der Biberbastei mit der Front vorwärts gegen die Douane und rückwärts gegen das neue Postgebäude aufgeführt werden. (Oesterr. Volksbl.)

Nachricht.

Das verehrte Publikum wird aufmerksam gemacht, daß in Folge der von den hohen Ministerien Allerhöchsten Orts gemachten Vorträge, Se. Majestät der Kaiser in den deutschen Kronländern eine neue Eintheilung der Regierungsbezirke (Kreise), so wie der Gerichtsbezirke zu genehmigen geruhet haben, welche mit 1. November l. J. ins Leben treten sollen.

Indem nun	Böhmen	in 7,	statt in	16	Kreisen,
	Mähren	in 3,	„ in	8	„
	Oesterreich	in 3,	„ in	9	„
	Tirol	in 4,	„ in	7	„
	Steiermark	in 3,	„ in	5	„
	Illirien,				

d. i. Kärnten, Krain, in 2, statt 5 Kreise eingetheilt, Jedermann diese neuen Eintheilungen, so weit selbe bisher bekannt gemacht wurden, kennen soll, so wurden von der gefertigten geographischen Anstalt die 5 Landkarten dieser Provinzen neu aufgelegt und auf denselben in politischer Beziehung:

die neuen Regierungsbezirke sammt den Hauptmannschaften — und die Justiz betreffend:

die 9 Oberlandesgerichte mit: den 42 Landesgerichten, 135 Kollegialgerichten und 688 Bezirksgerichten,

so wie die gegenwärtig schon in Thätigkeit befindlichen Telegrafenlinien, nebst den schon darauf angedeuteten Eisenbahnen, Poststraßen, Aemtern und Entfernungen

sehr klar und deutlich angegeben. —

endlich mittelst 5 Farben die Gebiethe bezeichnet, wo Deutsche, Italiener, Magyaren, Slaven und Walachen leben.

Diese äußerst verständlichen Karten haben schon früher als Straßen- und Postkarten in 6 bis 10 Auflagen ihre Brauchbarkeit und Richtigkeit im Geschäftsleben wie im Militärdienste bereits vielfach bewährt.

Das Exemplar auf Schreibpapier, in Groß-Median-Bogen Format, mit 6 bis 7 Farben gedruckt, kostet 24 kr. C. M. loco Wien. — Wer alle 5 Karten kauft, erhält eine große statistische Bezirksgerichts-, und Regierungs-Tabelle aller deutschen Provinzen gratis beigelegt — welche einzeln 30 kr. C. M. kostet.

Die übrigen Provinzen erscheinen seiner Zeit jedesmal sogleich, wie von den hohen Ministerien deren neue Eintheilung bekannt gemacht sein wird — Galizien (in 2 Blättern) dürfte daher in diesem Jahre wohl dann zuerst ausgegeben werden können.

Von der k. k. a. p. Civil-Geographischen
Kunstanstalt
in Wien, Leopoldstadt 237.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M. halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. № 33. 20. November 1849.

Mode.

Eine neue Erscheinung, welche ihrer Eigenthümlichkeit wegen nicht ohne Erfolg bleiben wird, sind die Kleider mit Westenleibchen (corsages-gilets) welche sich spitz ein wenig unter den Gürtel herab verlängern und offen und flatternd ohne Bezeichnung der Taille getragen werden. Diese Westenleibchen lassen das Vorderhemdchen sichtbar, welches wie ein Ganzes gemacht ist. Diese Form hat etwas Eigenes und Freies, was wahrhaft schön kleidet.

Man macht dieses Jahr Tuche von sehr schönen Nüancen. Jede Dame, die auf Kleidung hält, muß unbedingt ein tuchenes Kleid haben. Die modischen Farben sind Levkojengelb, ungarisch Grün, Brodkrustenbraun, englisch Schwarz. Die Zephyrtuche sind grau und blau, blau und rothseidenfarbig melirt. Diese Kleider, so wie auch die von Atlaß oder Peking, schließen am Halse an. Sie sind alle mit ausgehauenem Sammet, der durch unser Comptoir bezogen werden kann, geziert. Dadurch werden sie eben so elegant als reich, und wir empfehlen unsern Leserinnen diese Art Toilette als sehr ausgezeichnet und geschmackvoll.

Ein reizender Morgenanzug, Namens Stubenheimer, besteht in einem glasirten Seidenrocke, welcher bis zum Knie hinauf mit Blättern und Blumen gesteppt ist, nebst einer Kasawaika von demselben Stoffe und mit derselben Stepperei ringsherum, ohne Auszeichnung der Taille. Die Aermel, unter dem Ellenbogen Vförmig aufgeschlitzt, lassen batistene Unterärmel durch, welche mit klein gefältelten Preischen versehen und dem Vorhemdchem ähnlich sind, welches letztere außerdem mit einer gefältelten Brustkrause und einem umgeschlagenen Kragen mit spitzen Ecken verziert ist. Ein Häubchen von Leinen mit Baumwollstickereien und langen Bärtchen und einigen Schleifen von Taffet macht diesen zierlichen Hausanzug vollständig.

Im Allgemeinen sind die ausgehauenen Sammete, die schmalen Sammetbänder, die wollenen Spitzen, die gerippten Borten und die Sammetborten ein Besatz für alle Toiletten zum Ausgehen. Die Chenille dient noch zu Verzierung auf Hüten, wo sie entweder Torsaden oder Rauten bildet, oder man setzt sie längs der Schrinnen eines Stripphutes, und oft auch windet sie sich in gewissen Entfernungen um die Schrinne herum.

Man verziert die Hüte auch mit Pelz, allein wir billigen nur den des Schwanes und Zobels, welcher feiner Weiße und Feinheit wegen gut zu Gesichte steht, und verwerfen als geschmacklos alle Hüte, welche mit Hermelin, Marder oder Grauwerk garnirt sind.

Eine schöne Verzierung, welche ganz neu ist und sich mit den Federbändern, welche man auf den Rand des Schirmes und des Bavolets setzt, eines gleichen Beifalls erfreut, ist eine Bauschung von glattem Flor auf gleiche Weise angeordnet und mit dem Atlaß, dem afrikanischen Sammet oder dem Taffet in wundervoller Harmonie.

Wir haben einige besonders schöne Hüte bei Mde. Victorine gesehen; erstens einen Stripphut von veilchenblauem Sammet mit einem Strauße Freisamveilchen und Ringelblumen von Sammet; dann einen andern von Napoleon-blauem Sammet, verziert mit einem grauen Kasuarstrauße, dessen Federn alle an der Spitze dunkelblau gefärbt waren; ferner einen pfirsichblüthrothen Sammethut mit einem Strauß Federspitzen von derselben Nüance, und endlich mehrere hübsche Stripphüte von abwechselnden Atlaß- und Sammetschrägen. Die Innenseite des Schirmes verziert man mit Blumen, die in Bauschungen von Seiden- oder Blondentüll gesteppt sind, oder auch mit Schleifen, welche aus Bärtchen von Blonden und Bändern gebildet werden.

Die Häubchen haben immer einen kleinen Boden und sind stark verziert; die Maria-Stuart-Form ist immer Mode. Wir haben mehrere gesehen, deren Boden von Blondentüll ganz mit schmalen Sammetstreifen oder rosenrother Schenille rautenförmig überdeckt war. Das Vordertheil war mit Blumen, welche traubenförmig nach den Seiten herabfielen. Diese Häubchen sind reizend und sehr reich. Die von prächtigen Blonden mit Federblumen sind ausgezeichnet elegant. Eine Haube von Spitzen, welche wir bemerkt haben, hatte ein wenig die Maria-Stuart-Form und war zu beiden Seiten mit blätterlosen Rosen und Sonnenwenden garnirt. Es ist dieses eine prächtige Haushabe. Diese Hauben sind von aufgelegten englischen Spitzen, mit langen Bärtchen, die man leicht unter dem Kinn zuknüpft, und ohne alle Bänder.

Für junge Mädchen macht man kleine Obergewänder, Markgräfinnen, von wattirtem Sammet oder Caschemire mit seidenem Futter. Ihre Röcke von Popeline sind schottisch oder einfarbig. Ganz kleine Mädchen tragen Kleider von weißem Caschemire, oberhalb des Saumes mit einer weißen oder blauen seidenen Stickerei. Sie haben Mäntelchen von demselben Stoffe mit einer Kapusche, welche mit derselben Farbe der Stickerei gefüttert ist. Ihre Stripphüte sind häufig von weißem Atlaß oder von Plüsch.

Die Taschentücher sind immer über alle Beschreibung schön.

Modebild. Promenade- und Haus-Toilette.

1. Kleid von lichtbraunem Florenze. Mantel von stahlgrünem Atlas mit Sammtborduren und Spitzen ausgeputzt. Zughut von blaßgrünem Gros-grain. Aufputz von ausgehauten Sammtstreifen. Hochrothe Cravate.

2. Hohes Kleid von grauem Cachemire. Die Jüpe ist vorne herab mit ausgehauten Sammtrevers, welche sich über den Spitzleib bis zum Arm hinauf ziehen, besetzt. *) Die glockenartigen Ärmel sind oben eng, haben mit Knöpfen besetzte Epaulets, und endigen an der Hand in zwei Schoppen. Spitzenhäubchen mit gelben Bändern ausgeputzt. Um den Hals eine Spitzenkrause.

Beilage.

Fortsetzung der Sammtborduren mit beigehendem Preis-Courant in welchen so wie in dem vom 10. Oktober die Preise in Conv. Münze gestellt sind u. z. Nr. 9 die Elle 8 kr., Nr. 10 — 10 kr., Nr. 11 — 24 kr, Nr. 12 — 16 kr., Nr. 13 — 5 kr., Nr. 14 — 20 kr., Nr. 15 — 36 kr., Nr. 16 — 44 kr. CM. in allen Farben durch das Comptoir der Wr. Eleganten Stadt, Schwertgasse Nr. 357 zu beziehen.

Erzählendes.

Die Indische Räuberkaste des Thugs.

Nach Mrs. Charlton.

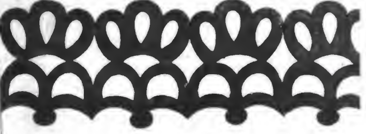
Im Anfange des Jahres 1830 war in einem der Wälder, welche alle Theile Indiens durchschneiden, eine Gruppe von Menschen versammelt, deren Aeußeres und Beschäftigung den Anschein hatte, als gehörten sie eher einem entfernten Zeitalter denn dem jetzigen Jahrhundert an. Sie waren mit heidnischen Ceremonien beschäftigt, wie sie von den Hindus noch immer geübt werden, und wäre Jemand Zeuge dieser Scene gewesen, so würde sie ihn mit Schrecken erfüllt haben, denn jene Ceremonien gehörten der Kaste der Thugs an. Einer der Anwesenden saß auf einer wollenen Decke welche vor ihm ausgebreitet war, sein Antlitz war nach Westen gekehrt. Die Uebrigen hatten zu seinen beiden Seiten Platz genommen und blickten nach derselben Richtung hin wie er, mit Ausnahme eines jungen Mannes, dessen offenbare Ueberraschung und Neugier ihn zum Neuling in diesen Gebräuchen stempelte.

*) Dieselben werden mittelst einer dazu gerichteten Dragant-puppe aufgeklebt, welche in verschiedenen Farben durch das Comptoir der Wr. Eleganten zu beziehen ist.

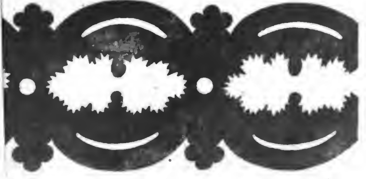






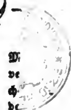






ur W. Eleganten:









Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse № 357.

Hut und Häubchen von Mme Bernek. Anzüge nach Originalien.
Handschuhe von Hrn Jaquemann.

den
, daß
elche
brun-
Dich
lagen
men,
gar
chen
ndet
—
so
ufig
Bei-
igen-
lech-
sich
be-
hren
Be-
essen
lich,
ge-
und
Bo-
den
be-
reff
vel-
nd,
nich
in
eich
nich
sen
ach
rbe-
sten

— „Mein Sohn" — rief der Führer der Bande aus, — „Du wirst zum Opfer des Tipoonee zugelassen werden und mußt deshalb die größte Aufmerksamkeit auf Alles, was wir thun, verwenden."

— „Zweifelt nicht an meinem Eifer mein gooroo*), denn es ist schon lange mein Wunsch gewesen in diese Ceremonien völlig eingeweiht zu werden."

— „Der Tipoonee ist von der höchsten Wichtigkeit und wenn Du Theil an demselben genommen, wirst Du vorbereitet seyn auf das große Werk."

— „Heute Abend" — sagte der junge Mann — „soll ich Eurem Versprechen gemäß zum ersten Mal den heiligen Zucker genießen?"

— „Du sollst es und auf uns hören, während wir die Gottheit anrufen."

Der Führer der Bande machte alsdann ein kleines Loch in den Boden neben der Decke, auf welche die heilige Spitzart, welche ganz besonders zum Gebrauche der Thugs bestimmt ist, gelegt wurde, ferner ein Haufen Zucker und ein Stück Silber als Gabe; ein kleines Stück Zucker ward in das Loch gesteckt und einer der Versammelten, die Hände zum Himmel emporhebend, sprach mit flehendem Ton:

— „Mächtige Gottheit, die du seit Jahrhunderten deinen Anbetern Schutz hast zu Theil werden lassen, wir ersuchen dich unsern Wunsch zu erfüllen und ihm deinen Schutz zu verleihen."

Er reichte ihm dann ein Stück des geheiligten Zuckers und seine Weihe war vollendet.

Der Führer des Haufens redete darauf den Novizen mit folgenden Worten an:

— „Du hast den geheiligten Zucker genossen und bist jetzt ein Thug! Wolltest Du es auch wagen uns zu verlassen, Du würdest es nicht können, solche Macht hat er, auf jene Weise geweiht, über die Gemüther der Menschen."

— „Wähne nicht, mein gooroo" — erwiderte der Novize — „daß es mir je möglich seyn werde meine Gesinnung zu ändern; obgleich ich der jüngste unter den Verbündeten bin, wirst Du mich nicht als den am wenigsten eifrigen erfinden."

— „Ich hege keinen Zweifel darüber, mein Sohn; denn die Jugend ist immer voll Feuer, nur mit dem Alter tritt Gleichgültigkeit bei den Menschen ein. Meine Ermahnung hatte ihren Grund nicht in einem Mangel an Zutrauen gegen Dich, sondern sie sollte Dich in Deiner Ueberzeugung noch befestigen.

Sey freundlich gegen Deine Umgebung, liebevoll gegen Deine Verwandte, schenke den Armen Mitleid, den Bedürftigen theile Almosen aus, erinnere Dich jedoch, daß Du Vernichtung und Tod Allen geschworen hast, welche die Gottheit Dir in den Weg führen sollte."

— „Deine Worte sind tief in mein Herz gedrungen," — erwiderte der Novize — „nie wirst Du Dich über eine Vernachlässigung meiner Pflicht zu beklagen haben."

Man könnte auf den natürlichen Gedanken kommen, daß die schrecklichen Thaten der Thugs sie ganz und gar verhärteten und mehr bösen Dämonen als menschlichen Wesen ähnlich machten, aber im Gegentheil, man findet unter ihnen Musterbilder aller häuslichen Tugenden — gute Söhne, Ehemänner und Väter, und sie beweisen so viel Theilnahme gegen ihre Verwandten, daß sie häufig sich den größten Entbehrungen unterziehen um ihnen Beistand zu leisten. Wenn die Hindus so viele gute Eigenschaften entwickeln unter einem System, das zu den schlechtesten Handlungen verleitet, welche Tugenden lassen sich nicht von ihnen erwarten, wenn sie zum Christenthum bekehrt werden?

Die Ceremonien nahmen am folgenden Tag ihren Fortgang; der Führer der Schaar wiederholte seine Beschwörungen über den Novizen, welcher kein Fleisch essen durfte, noch Nahrung zu sich nehmen, ausgenommen Milch, während zahlreiche Opfer mit der heiligen Spitzart angestellt wurden; alle Vorbedeutungen wurden beobachtet und indem sie unter dem Bäumen saßen, flog kaum ein Vogel empor ohne daß ein Schluß daraus gezogen worden wäre, und das Erscheinen verschiedener Thiere wurde besonders beobachtet. Der Novize war neugierig in Betreff der Bedeutung dieser Omina und fragte den gooroo, welcher erwiderte:

— „Mein Sohn, als ich in Deinem Alter stand, wurden diese Ceremonien mit mir vorgenommen, um mich furchtlos und gewandt zu machen, fähig alle diejenigen in meinen Schlingen zu fangen, welche in meinen Bereich kamen, so wie meinen Feinden auszuweichen; endlich mich glücklich zu machen und mir Ruhm zu erwerben."

— „Und mit Allem diesen ist es Dir geglückt?"

— „Dank sey es der Gottheit; und wir dürfen große Hoffnungen in Betreff Deiner hegen; Alles geht nach Wunsch von Statten und habe ich keine ungünstige Vorbedeutung bemerkt. Wir werden Dich bald zu dem wichtigsten Geschäfte unseres Standes gebrauchen."

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Lehrer.

Mannigfaltiges.

(Die Leute, die nach Californien gehen,) können wie die Schnecken ihr Haus sogleich mitnehmen. In Hamburg ist der Handel mit solchen hölzernen Häusern ein einträglicher Artikel geworden. Dem Unternehmer kostet so ein Häuschen fix und fertig 1000 — 1200 Mark und drüben im Goldland zahlen sie gern 10.000 M. dafür. —

(Gleichzeitig meldet man aus Paris und Berlin:) Luxussachen werden bereits wieder gesuchte Artikel, was auf erfreulichere Zustände und auf ein zunehmendes festes Vertrauen schließen läßt. In vielen Branchen des Gewerbstandes wird auch bereits der Mangel an Arbeitern fühlbarer.

(Ebenso ist dem Amerikaner) durch die Verfassung das freie und uneingeschränkte Vereinsrecht gewährleistet, und er bedient sich dessen zu legalen politischen Zwecken im allerumfassendsten Maße. Bei Anregung irgend einer wichtigen politischen oder administrativen Frage versammeln sich die Bürger auf das Eifrigste zur Besprechung; aber permanente Klubbs existiren dort nicht. Nicht als ob man sie nicht kennte; im Jahre 1793 kamen sie als ein Geschenk von Frankreich hinüber und rasten im Style der Jakobiner mit seltenem Ungestüm durch das ganze Land; aber bald erkannte der politisch reifere Sinn der Amerikaner das Gefährliche und Unsittliche dieser Vereine: die Sitte verstieß sie und sie hörten auf. Nicht daß sie verboten worden wären; sie kamen nur aus der Mode und kein Mensch besucht sie mehr bis auf den heutigen Tag.

(Eine Hauptrolle in Petersburg spielen die Concerte.) Sie sind das ganze Jahr über verpönt, und ihr Erscheinen während desselben gehört zu den sehr seltenen Ausnahmen; mit den Fasten hingegen beginnt ihr eigentliches Regiment, und wie die strengen Herrscher kurz regieren, regiert gewöhnlich auch ein kurzes Regiment streng: das der Concerte mindestens nimmt in den 7 Wochen, welche die Fasten währen, den Kunstsinn des Petersburgers auf eine so barbarische Weise in Anspruch, daß ein Heißhunger in der That für die ganze übrige Jahreszeit hinänglich gesättigt sein kann. Während der Fasten sind alle Theater geschlossen, Tanzmusik ist untersagt, und so behaupten die Concerte ganz ausschließlich das Feld. Auch genießt man deren in dem angegebenen Zeitraum täglich, ja oft zwei- bis dreimal, denn sie beginnen in der Mittagsstunde und enden oft erst tief in der Nacht. Ein halbes Dutzend Concerte an einem Tage gehört nicht zu den auffallendsten Tageserscheinungen. Das Merkwürdigste bei der Sache ist nur, daß trotz dieser Ueberfluthung sie doch sämmtlich mehr oder minder stark besucht werden. Freilich drängt sich um diese Zeit ein förmliches Virtuosenheer aus allen Theilen Europa's nach der Hauptstadt des Reiches. Gewöhnlich kommen die Gäste schon einige Wochen früher, geben ihre Empfehlungen an die Dilettanti ab, introduziren sich in musikalische Cirkel, legen dort Proben ihres Talentes ab, und gewinnen sich so, bereits vor ihrem öffentlichen Auftreten, ein Publikum. Die Salons der Grafen Wilhorsky und Lwoff bieten ihnen hierzu hinlängliche Gelegenheit, und ein wirklich ausgesprochenes Talent darf bei dem Kunstsinn der Petersburger auf diesem Wege seines Erfolges gewiß sein.

(Zur Geschichte der Ehescheidungen.) Unter den Norwegern war es in den frühesten Zeiten für einen Ehemann ein gültiger Scheidungsgrund, wenn sich die Frau in Hosen, wie Männer sie tragen, kleidete, wie es denn später der Jungfrau von Orleans zu Rouen als ein großes Verbrechen angerechnet ward, daß sie Männerkleidung angelegt hatte. Umgekehrt durfte die Frau sich scheiden, wenn der Mann die Oeffnung an seinem Kleide oben am Halse so weit ausschneiden ließ, daß seine Brust entblößt ward. Es scheint, daß die Frau, wenn sie dem Manne ein solches Gewand verfertigte und er es anlegte, dadurch die Auflösung der Ehe herbeiführen konnte.

(Garderobe türkischer Damen.) Zwar bleibt unsere Männerwelt in den Kleidermoden nicht zurück, aber es ist doch bei uns hauptsächlich das schöne Geschlecht, welches jedem raschen Modewechsel seine eifrige Huldigung darbringt. In der Türkei ist dieses Verhältniß umgekehrt. Alle höheren Staatsbeamten, die Muftis ausgenommen, und fashionable Dandies stolziren in der modernen französischen Kleidertracht, nur als Kopfbedeckung ist noch das alte Fez beibehalten worden; während das schöne Geschlecht, außer daß es auch anfängt Strümpfe zu tragen, an das alte Costüm noch immer durch eine übersteife Haremsetikette festgebannt ist. Die Schönen des Harems sind damit nicht allgemein zufrieden und Manche derselben vergießt insgeheim Thränen und wird von trostloser Sehnsucht nach einem besseren Zustande verzehrt. Und dies nicht mit Unrecht, denn ihr Costüm ist nichts weniger als geeignet, das Schöne und Edle der Körperumrisse hervorzuheben. Es wird mancher unserer verehrten Leserinnen erwünscht sein, die Garderobe der türkischen Damen näher kennen zu lernen; demnach beeilen wir uns, die Bestandtheile eines vollständigen Anzugs anzugeben, als: Entari, Hausrock. Schalwar, Beinkleider. Deschumlik, Hemd. Deslik, leinene Unterhosen. Utschkur, Leibgürtel zu Beinkleidern. Kuschak, Schmolleibgürtel. Fotazi. Kopfbedeckung als Fez, Kalanker und Jemini. Tschipschip, gestickte Hauspantoffeln. Kirlik oder Tschedik, gelbe Stiefel zum Ausgehen. Papasch, Pantoffeln. Feridschi, Mantel. Jaschmak, Schleier. Seiman, wattirte Jäckchen für den Winter. Kürk, Pelzmantel. (Mbz.)

(Die Kapern,) das geschätzte Saucegewürz, kann sich jeder Gartenbesitzer selbst ziehen durch Anpflanzung des Kapernstrauches, Capparis spinosa, der in Südfrankreich heimisch ist, 3 bis $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch wird, eine warme Stelle, fruchtbaren Boden über einer Steinunterlage, wenig Begießung und im Winter sorgsame Bedeckung verlangt. Er blüht unter solchen Bedingungen reichlich, und seine Blütenknospen sind die bekannten Gewürzkapern. —

(Bei Herzogenbusch sprang am 28. Oktober der Kessel eines niederländischen Dampfschiffes,) und in Folge dessen wurde das ganze Oberdeck des Schiffes sammt allen darauf befindlichen Personen in die Luft gesprengt. Nur der Steuermann rettete sein Leben; zum Glück waren auch, da die Stunde der Abfahrt noch nicht gekommen war, erst wenige Passagiere an Bord. Starkes Heizen von Seite des Maschinisten war Ursache des Unfalls.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.



Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.

Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 35.** **10. Dezember 1849.**

Mode.

Die Herzform ist für die Leibchen sehr beliebt, weil sie dem gestickten Halstüchelchen gestattet, sich in seiner ganzen Schönheit zu zeigen. Diese Stickerei erhebt die Toilette sehr. Man verziert das Leibchen oft mit einem doppeltem Umschlage. Die Aermel sind unten fast immer halbweit und bis zum Ellenbogen aufgeschlitzt.

Die Stoffe zu Halbtoiletten sind der einfarbige oder der schottische Valenciastoff, die Levantine, der Atlas und die schottische Popeline; für gewöhnliche Kleider nimmt man leichte Tuche, gemeinlich von grauer Nüance, ferner Merinos und endlich Wollen- und Amazonenatlaß. Diesen Kleidern gibt man die Form eines platten, am Halse fest anschließenden Ueberrocks. Einige haben hinten Schöße, welche bis zu der Nath unter dem Arme vorgehen. Den Ueberrock besetzt man mit brandenburgischen Verschnürungen, welche sich an olivenförmige Knöpfe oder segovische Schellenquasten anschließen.

Ballkleider. Die weißen oder rosenrothen Tüllkleider, mit Unterkleidern von gleichfarbigem Atlaß, wird man mit Tüllkrausen und platt aufliegenden Bändern besetzen. Auch wird man viele tragen, welche mit Gold und Silber gestickt sind, und andre mit einer Seidenstickerei von lebhaften Farben. Die abgestuften Röcke von Flor besetzt man mit Moosfransen. Die Bälle werden, allem Anscheine nach, sehr glänzend sein und stark besucht werden.

Man macht für die Rückkehr aus dem Theater wunderschöne Wärmerinnen oder Fontangepelerinen und Pompadourmäntel Sie sind von hellfarbigem Atlaß, alle mit Spitzen- und Bandkrausen,

Die Form des Ueberzieh-Paletots (pardessus-paletot) ohne Ansatz an der Taille scheint allgemein angenommen. Seine Aermel sind unten halbweit. Die jungen Damen tragen ihn etwas länger als die jungen Mädchen. Die schwarzen Stoffe, mit derselben Farbe gefüttert, scheinen die Oberhand zu erhalten. Die Form Talma, welche, wie bekannt, eine Art Rundmantel ist und sich wie ein Shawl über den Arm heraufschlägt, und dessen Vordertheil mit je vier und vier von einander abstehenden brandenburgischen Verschnürungen verziert ist, zeichnet sich immer am vortheilhaftesten aus und wird nie ins Gebiet der Alltäglichkeit hinabsinken; denn er ist schwerer zu tragen als der Ueberzieher mit Aermeln. Bei bejahrten Damen kann nichts das warme und bequeme Obergewand von wattirter Seide mit großer Pelerine ersetzen. Zuweilen ist jedoch diese Pelerine bloß scheinbar.

Die Farben zu den Schmuckgewändern sind Schwarz, Rubin, Kastaniengranat, Dunkelgrün und Napoleonblau. Die von Seidenstoffen besetzt man mit äußerst hübschen sammetartigen Borten. Auf Sammet sind die Borten von gerippter Seide. Die Stickerei macht Furore, sei es, daß sie als Guirlande das Obergewand

umgibt, oder daß man damit in reichen Arabesken die ganze Oberfläche desselben bedeckt.

Die Spitzen werden immer eine herrliche Verzierung bleiben, und sich diesen Winter bei großen Toiletten einer besondern Gunst zu erfreuen haben.

Die Hüte weitet man etwas weniger aus, seit man diese Mode in einer gewissen Klasse übertrieben hat.

Man setzt die Federn lieber auf beide Seiten, als nur auf eine. Die Stripphüte von gerippten Sammet haben als Verzierung eine einfache kleine Spitzenkrause.

Einige Hüte von hellfarbigem Atlaß füttert man mit Sammet und verziert die Innenseite des Schirmes mit schwarzen Spitzen.

Die Hüte von dunkelfarbigem Sammet werden fast immer mit weißem Atlaß gefüttert. Die Innenseite des Schirmes besetzt man häufig entweder mit Blumen, mit Spitzen oder mit stufenweis über einander gelegten Tutenfalten, oder auch mit drei kleinen Rosetten von verschiedener Größe.

Die Hauben macht man etwas größer am Boden. Der Seidentüll oder die Blonden sind für diesen Zweck besonders schön. Um den Boden macht man drei Bäusche, welche das Vordertheil bilden, und fügt lange Bärtchen mit einem platten, 10 Centimeter breiten Saume hinzu. In die Bäusche setzt man zu jeder Seite fünf blätterlose Rosen, und so hat man eine wunderhübsche Haube.

In diesem Augenblicke herrscht die kirschrothe Farbe vor. Man macht Kopfstreifen, welche hinten das Haar garniren. Es sind dies Kirschen oder Johannistrauben mit Schleifen von gleichfarbigem Sammet. Man macht deren auch viele von Schenille mit gefransten Schleifen. Alle diese Schleifen und Garnituren trägt man bei den Scheiteln und englischen Locken, so daß die Ohren bis zur Hälfte darunter versteckt sind. Die Kopfzierden Maria-Stuart mit Blonden und Sammetlaub sind immer sehr beliebt.

Etwas, was jede Dame, die sich gut kleidet, haben muß, ist eine vollständige Auswahl von Unterärmeln. Bei einfachen Kleidern sind sie von Jaconas oder von schottischem Baitist mit englischen Stickereien auf den Preischen; für Halbtoilette macht man sie von Musselin und besetzt sie mit gestickten Bandstreifen; den reichen Toiletten sind die aufgelegten englischen Spitzen vorbehalten, oder auch der glatte Spitzentüll mit drei Bäuschen daran, durch welche man farbige Bänder durchzieht.

Das Pelzwerk von hohem Preise wird diesen Winter von hoher Bedeutung sein. Man besetzt damit die Schmuckgewänder und selbst die Kleider. Die Müffe trägt man lieber klein als groß. Der Marder von Canada, der Bison und der echte Hermelin sind die beliebtesten Pelze dazu.

Die so bequemen und warmen Aermelvorstöße von Pelz trägt man breiter als verflossenes Jahr.

Modebild. Theater- und Conzert-Toilette.

1. Rock von paillgelbem Atlas, Volants von weißem Blondgrund mit Sammetcroquis ausgeputzt, welche auch am Vorderblatte angebracht sind. Rother Sammtspencer mit kurzen griechischen Aermeln von Atlas, welche glockenartig mit weißen Atlas gefüttert sind. Gestickte Modestie. Coiffüre von Spitzen mit Rosen gesteckt und mit gelbschattirtem Band aufgeputzt.

2. Kleid von blauem Königsatlas. Die Jüpe hat zwei Volants vom Stoffe, über welche in Bögen ausgeschnittene Antalagefalben herabfallen und auf den Volants angebrachte Croquis sehen lassen. Der Schneppenleib hat eine Berthe, welche denselben Aufputz hat wie die Jüpe und deckt ganz die kurzen Aermel. Das Haar in gekripsten Scheiteln, rückwärts gewunden. Die Frisur mit schwarzer Sammtrolle und an der Seite eine Rose gesteckt.

Beilage.

Fortsetzung der Sammtborduren.

Die Preise sind in C. M. u. z. Nr. 17 — 14 kr., Nr. 18 — 20 kr., Nr. 19 — 15 kr., Nr. 20 — 18 kr., Nr. 21 — 14 kr., Nr. 22 mit schweren Seidenstoff untergelegt 45 kr. und Nr. 23 — 48 kr. Die auf dem Bilde vorkommenden Croquis sind im Preise von 2 fl. bis 4 fl. C. M. durch das Comptoir der Wr. Eleganten zu beziehen.

Erzählendes.

Die Indische Räuberkaste des Thugs.

Nach Mrs. Charlton.

(Fortsetzung.)

— „Wirklich!“

— „Du mußt auf seine Furcht einwirken und ihm mittheilen, daß nachdem wir gehört, er werde hier vorüberkommen, wir gern die Reise mit ihm zusammen machten, unserer gegenseitigen Sicherheit willen. Er wird















sogleich auf diesen Plan eingehen, und wenn er sich unter uns befindet, können wir ihn noch heute Abend erdrosseln, indem wir die gan-kurna in Anwendung bringen.

— „Ich habe nie von dieser Ceremonie gehört."

— „Sie geschieht auf folgende Weise," — erwiederte der gooroo. — „Einer aus der Schaar stellt sich krank, die andern sagen, ein Zauberspruch werde ihn wieder herstellen, und bitten den Fremden mit ihnen eine Anzahl Sterne zu zählen; während dieser Beschäftigung ist es leicht eine Gelegenheit zu finden, den Gast zu erdrosseln."

Diese schrecklichen Befehle wurden befolgt; der Thug ging aus um den Hindukaufmann aufzusuchen und redete ihn auf so einnehmende Weise an, daß er sich gänzlich dadurch täuschen ließ und sich freute einen Schutz auf der Reise zu finden. Als er zu den Uebrigen kam, luden sie ihn ein an ihrem Abendessen Theil zu nehmen und er belohnte ihre Aufmerksamkeit dadurch, daß er ihnen so viele Geschichten erzählte über die Art und Weise wie er sein Gold und seine Juwelen versteckt halte, daß sie schon glaubten, es werde nie die Zeit kommen, um sich in Besitz derselben zu setzen.

Es war Mitternacht — die herrliche Mitternacht eines tropischen Klima's, die Sterne schienen glänzend, als wollten sie des Menschen Gedanken auf den Himmel lenken!

Plötzlich begann der jüngste Thug nach dem angegebenen Plan sich krank zu stellen, er warf sich auf den Boden, als leide er an heftigen Krämpfen.

— „Ich fürchte" — rief der gutmüthige Kaufmann aus — „daß er die Cholera bekommen hat."

— „Das wollen wir nicht hoffen."

— „Jedenfalls," — fuhr der Kaufmann fort — „wird es gut sein, wenn ich meinen Kamphor auspacke."

— „O bitte, bemühen Sie sich nicht," — sagte der gooroo — „es ist nur ein Anfall, wie er ihn nicht selten hat und seine Freunde sind im Stande, ihm durch einen Zauberspruch zu helfen, welcher sich stets sehr wirksam erwiesen hat."

— „Was ist das für ein Zauberspruch?"

— „Ein sehr einfacher. Wir zählen alle eine Anzahl von Sternen, und bald hernach wird unser Freund ruhig und ist in Kurzem völlig geheilt."

— „Das ist wunderbar!"

— „Wir wollen es versuchen" — sagte der gooroo — „und vielleicht werdet Ihr uns freundlich helfen beim Zählen der Sterne."

— „Jedenfalls" — erwiederte der Kaufmann" — wie viele habt Ihr bestimmt?"

— „Da der Anfall heute Abend heftig ist, so wollen wir Hundert zählen."

Während der unglückliche Kaufmann auf solche Weise beschäftigt war, wurde mit der Schnelligkeit des Blitzes ihm ein Schnupftuch um den Hals geworfen — der Knoten ward scharf angezogen — er wehrte sich heftig, doch vergeblich; der Todeskampf war schnell vorüber und er sank zu Boden um nicht wieder aufzustehen. Man warf ihn schnell in ein Grab, welches schon bereit gehalten war — ein unbekanntes, unbeweintes Grab — und sein Schicksal glich dem von Tausenden.

(Schluß folgt)

Mannigfaltiges.

(Am 7. November Abends) ereignete sich auf der London-Blackwaller Eisenbahn ein grosses Unglück. Ein langsam fahrender Personenzug, der sich obenein auf der Station Stepney ein paar Minuten verspätet, wurde von einem schweren Güterzuge überholt, welcher die letzten Wagen des erstern Trains mit einem furchtbaren Krach zerschmetterte, wobei aber die anstoßende Lokomotive des zweiten Zuges ihren Schlot verlor und sonst großen Schaden litt. Durch den Zusammenstoß wurden 11 Personen schwer verletzt, darunter ein junges Mädchen aus London, welche, indem sie die Erschütterung an einen gegenübersitzenden Passagier schleuderte, durch dessen einschneidenden Hutrand ein Auge verlor; diese Verletzung afficirte die Sehkraft des andern Auges, und die Unglückliche wird wahrscheinlich unrettbar erblinden. (Allg. Z.)

(Ein Criminalprozeß), der in England eine fast fieberhafte Spannung erregt hat, ist am 26. October beendet worden. Er bildet den Mittelpunkt aller Gespräche und verdient daher eine kurze Aufzeichnung auch in diesen Blättern. Die blutige Geschichte, welche ihm zu Grunde liegt, ist einfach genug. Ein Paar Menschen, welche eine Zeit lang mit den vornehmsten Kreisen in Berührung gestanden haben, der Kammerdiener eines Lords und die hübsche schweizerische Zofe der Herzogin von Sutherland, verheirathen sich und errichten von ihrem Ersparten in London, in Bermondsey-Street als Mr. und Mrs. Manning eine Art Hotel Garni. Die Frau beginnt einen Liebeshandel mit einem jovialen, gutmüthigen Junggesellen Namens O'Connor, der ein hübsches Vermögen und eine gute Stelle beim Zollwesen hat. Freigebig und arglos wird er von dem abgefeimten Ehepaare eine Zeit lang weidlich ausgebeutet, bis dem letztern der verruchte Gedanke kommt durch einen Mord sich in den Besitz des ganzen Vermögens des verliebten Zollbeamten zu setzen. Eines Tages ist O'Connor verschwunden; achtundvierzig Stunden vergehen, ehe seine Kollegen nach ihm forschen. Seine Hauswirthin sagt aus, daß Mrs. Manning, wie es häufig der Fall war, auf O'Connors Zimmer gewesen sei und sein Schreibpult untersucht habe. Die Polizei wird benachrichtigt; Mannings Wohnung wird aufgesucht, das Ehepaar ist nicht mehr da. Man durchsucht das Haus, aber man entdeckt keine Spuren von dem

Vermißten. Da entdeckt ein Polizeidiener, daß ein Fließ im Fußboden der Küche nicht kunstgerecht eingemörtelt ist; man hebt das Fließ aus, man gräbt nach und findet zwei Fuß tief unter der Erde die nackte Leiche des Vermißten, die sogleich an einem falschen Gebiß erkannt wird. Der Schädel zeigt eine Schußwunde und Spuren von Hammerschlägen; daß ein furchtbares Verbrechen verübt, leidet keinen Zweifel mehr. Durch ein zärtliches Billet verlockt, hat das unglückliche Schlachtopfer sich den verrätherischen Gastfreunden in die Hände geliefert, welche, als er sich mit ihnen zu Tische setzte, schon entschlossen waren, daß er nicht mehr ihr Haus verlassen solle. Gleich nach dieser Entdeckung entwickelte die Londoner Polizei mit seltener Großartigkeit alle Mittel, welche diesem unerreichten Institute zur Verfügung stehen, um die muthmaßlichen Mörder zu ergreifen. Die Telegraphen spielten, Kriegsdampfböte setzten den letztabgesegelten amerikanischen Packetböten nach, Polizeiagenten gingen nach Wales, nach Irland, nach Schottland, nach Frankreich. Einem Polizei-Inspector gelang es mit einem Aufwande unglaublichen Scharfsinnes den Fiacker zu entdecken, welcher Mrs. Manning am Morgen nach der Mordthat gefahren hatte; er hatte sie nach der Nordbahn gebracht. Der Faden war gefunden; am Bahnhofe erfuhr man, daß eine Mrs. Manning werthvolles Gepäck theilweise nach Edinburgh hatte einschreiben, theilweise an Ort und Stelle deponirt hatte. Das letztere ward untersucht, und siehe da, es enthielt einen bedeutenden Theil des O'Connorschen Vermögens. Nun flog der Verhaftsbefehl auf den Schwingen des elektrischen Funkens nach Edinburgh, und ehe zwei Stunden vergingen, war in London die Antwort: „Mrs. Manning ist verhaftet!“ Die abgefeimte Spitzbübin hatte einem Edinburgher Banquier Staatspapiere zum Verkauf angeboten, sie hatte diesem ihr Hotel angegeben, und der Banquier war zufällig gerade auf dem Polizeiamte, als die Londoner Depesche anlangte. Als man die Mörderin verhaftete, las sie gerade in der „Times“ den Bericht von ihrer Bluthat! — Dem weit minder verschmitzten Manne gelang es mehrere Wochen sich den unermüdlichsten Nachforschungen zu entziehen. Endlich entdeckte man ihn auf der Insel Jersey. Er suchte sogleich alle Schuld auf seine Frau zu schieben, welche, so lange sie ihren Mann frei wußte, mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart ihre Unschuld darzuthun gesucht hatte. Unter einem beispiellosen Andrange des Publikums begann der peinliche Prozeß gegen die beiden Gatten vor dem Criminalhofe. Einer so erschütternden Scene hatten wenige je beigewohnt. In dem überfüllten Saale hörte man fast die Herzen pochen, als nach einstündiger Berathung die Jury wieder eintrat. Sie fand beide Angeklagte schuldig. Nun erfolgte jene ergreifende Ceremonie der Urtheil-Sprechung, welche in englischen Gerichtshöfen, so stereotyp sie ist, immer von neuem alle Anwesenden bis ins Innerste erschüttert. Der Richter Cresswell setzte die „schwarze Mütze“ auf und hielt eine ergreifende Anrede. —

(Da man die Hoffnung nährt, die Gutta Percha werde das Mittel bieten,) die elektro-magnetische Telegraphenleitung ohne Besorgniß von Störungen unter der Erde und durch das Wasser führen zu können, so ist die Staatstelegraphen-Direktion angewiesen worden, hiemit an mehren Stellen, und zwar in Wien, durch den Kanal zu Triest und im Novihrader Tunnel auf der Brünn-Trübauer Eisenbahn, Versuche anzustellen und den hierzu erforderlichen Draht durch die hiesige Gutta-Perchafabrik des Herrn Ludwig von Orth mit Gutta-Percha überziehen zu lassen. (Lloyd.)

(Einen kleinen Scandal) gewähren dem nach dergleichen Dingen lüsternen Pariser die in jüngster Zeit häufigen Besuche der Polizei in gewissen Häusern in der Nachbarschaft von Notre-Dame-de-Lorette. Man findet daselbst ein reiches Meublement, allerliebste Frauen, treffliche Gesellschaft, und doch legt die Polizei ihre Hand an all' diese schöne Welt, als handelte es sich um politische Vergehen. Nun es handelt sich hier um geheime Spielhöllen, wo indeß die Herzen leichter verloren werden, als die Börsen, wie sich aus den Worten einer jener Damen ergibt, welche zu dem in Vollstreckung seines Mandats begriffenen Polizeibeamten sagte: „Ach, mein werthester Herr, ich schwöre Ihnen, daß Alles loyal zugegangen ist; übrigens sind die Männer jetzt viel zu hellsehend, als daß sie sich betrügen lassen... ausgenommen in der Liebe.“

(Der Neger Soulouque) oder, wie er jetzt heißt, Kaiser Faustin I. hat sich Napoleon in der Organisation seines Kaiserreiches Haiti zum Muster genommen. Eine Kaisergarde von 2000 Mann ist in drei Monaten gebildet worden. Sie besteht aus drei Grenadier-Regimentern zu Fuß, die ganz wie die alten französischen Grenadiere uniformirt sind. (Bärenmützen, Rabatten und eng anliegende Hosen.) Die schönsten Leute der ganzen Insel sind dazu ausgesucht worden. Etwas Besonderes sind die dreifarbigen Compagnien, die aus Weißen, Schwarzen und Mestizen bestehen. Die Cavallerie ist sehr schön. Sie besteht aus einer Schwadron Grenadiere zu Pferd, einer Schwadron Uhlanen, zwei Schwadronen Husaren, eine Schwadron Cuirassiere und einer Schwadron Dragoner, ferner einer Schwadron Couriere und zwei Schwadronen Garde-du-Corps, welche die Uniform der Horseguards, der Königin von England tragen. Dieselben begleiten den Kaiser beständig bei seinen Ausflügen. Faustin I. hat eine große Musterung abgehalten. Er trug dabei einen Hut à la Henri IV. und das Sammt-Costüme Bonaparte's als erster Consul. Allen Officieren der Garde verlieh er das Kreuz der Ehrenlegion; die Obersten erhielten das Commandeur-Kreuz. Der Kaiser ritt einen prächtigen Araber, den ihm ein Pferdehändler aus England geschickt hatte. Die Kaiserin Orika befand sich in einer offenen Calesche umgeben von ihren zwölf in rothen Atlas gekleideten Edelknaben und ihren Ehrendamen. Faustin hat einen seiner Adjutanten nach Paris gesandt, der außer politischen Aufträgen auch den hatte, eine Colonie von 50 Malern, Kupferstechern, Musikern, Literaten u. s. w. nach Haiti mitzubringen, um auf der Insel die Civilisation einzuführen. Vom 1. Jänner 1850 wird das amtliche Journal den Namen führen: „Moniteur von Haiti.“ Er hat bekanntlich auch eine sehr große Anzahl von schwarzen Herzögen, Marquis und Grafen ernannt.

(Unter einer dieser Tage nach Potsdam fahrenden Gesellschaft kam das Gespräch auf die Civil-Ehe.) Nachdem man viel in dieser Beziehung gesprochen, fragte ein Herr aus der Gesellschaft eine junge Dame, die bisher stillschweigend zugehört: „Was sagen Sie, Fräulein, ist Ihnen die Civil-Ehe auch lieber?“ — „Ach nein,“ lautete die Antwort, „ich bin für die Militär-Ehe.“ (N. Pr. Z.)

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.

Die Wiener-Elegante.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener- und Pariser-Moden, in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modenbildern, Beilagen und technischen Tabellen.

Preis für Wien ganzjährig 10 fl. C. M halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland bei allen Postämtern.



Original-Modeblatt.

Herausgegeben von F. Kratochwill in Wien.

Achter Jahrgang. **№ 36.** **20. Dezember 1849.**

Pränumerations-Einladung.

Für das Jahr 1850 sind schon so viele Pränumerationen eingegangen, daß wir alle verehrten Freunde dieses Blattes, welche ihr Abonnement noch nicht erneuert haben, dringendst ersuchen, ihre Pränumeration noch im Laufe dieses Monats einzuleiten, da die Zusendung der Exemplare durch das gefertigte Comptoir besorgt wird, und man jeder Störung in der Expedition vorbeugen will. Jedenfalls ist aber diese bei der Ungunst gegenwärtiger Zeitverhältnisse überraschende Theilnahme für die Güte dieses Modenblattes maßgebend und für die Redaktion aufmunternd, auf einem Wege zu verharren, der diesem Blatte eine solche Ausbreitung angebahnt.

Die Wiener Elegante erscheint monatlich dreimal

und zwar am 1., 10. und 20. mit drei Modenbildern, einer Beilage mit Abbildungen von Hüten, Häubchen, Coiffüren, Kleidern, Aermel-, Leib- und Schoß-Aufputzen, Posamentierarbeiten, Stickereien, Musterbändern, rc. rc., ferner mit einer technischen Tabelle mit Zuschnitten der auf den Modenbildern vorkommenden Anzüge und einem und einen halben Quartbogen Text.

Der Pränumerationspreis ist für **Wien** ganzjährig 10 fl. C. M. — halbjährig 5 fl. C. M., und man pränumerirt entweder beim gefertigten Herausgeber oder in der Kunsthandlung des Herrn **J. Bermann** am Graben Nr. 619.

Abonnenten in den Provinzen zahlen ganzjährig 12 fl. 24 kr., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.

An die P. T. Abonnenten im Auslande stellen wir die Bitte, den Pränumerationsbetrag bei ihren nächsten Postämtern zu erlegen und werden ihnen die Exemplare monatlich zweimal portofrei zugesendet.

In der k. Stadt **Prag** werden in der Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn **Jakob Fischer**, Eisengasse Nr. 541 im Karolinengebäude, und für **Pesth** und **Ofen** in der lithographischen Anstalt des Herrn **Moriz Engel**, Dreißigstgasse im Vogel'schen Hause und bei Hrn. J. Rózsavölgyi, Hochstraße im Uermentischen Hause Nr. 5 Bestellungen auf dieses Modenblatt angenommen.

Das Abonnement geschieht direkt im gefertigten Comptoir, und da nach einem Erlasse des k. k. Handelsministeriums den Einsendungen von Abonnementsgebühren die Portofreiheit zugestanden ist, so wird gebeten, die Beträge auf folgende Art zu adressiren:

„An das Comptoir der Wiener Eleganten" „mit Pränumerationsbeträge." „Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 357."

Mode.

Jetzt, wo sich die Bälle eröffnen, drängt sich die elegante Welt um herrliche Blumen zu bestellen. Man kann keine schönern und zierlichern Guirlanden sehen, als die Sevigne-Kopfzierden von Gagliablumen. Diese Blume, lang und purpurroth, fällt rings um den Kopf herunter und macht eine herrliche Wirkung.

Die Guirlanden Clarisse-Harlow bestehen aus Moosrosenknospen und dazwischen gemischten Seegräsern von dem Cap der guten Hoffnung.

Die Kopfzierden der Winzerinnen von weißen und schwarzen Weintrauben, mit nüancirten Blättern und Bändern vermischt, deren Enden zierlich auf den Nacken herabfallen, erinnern an jene Kopfzierden der alten Bachantinnen. Die Guirlanden Marilha sind von Weiden und Jalappen, deren Blätter und Flechten rings um den Kopf herabfallen.

Hierauf folgt eine reizende Kopfzierde von schenillenförmig gewundenen Aloeblüthen, mit Wasserblättern untermischt.

Im Allgemeinen sind die Blumen-Kopfzierden, obgleich mannigfaltig an Farbe, doch immer sehr buschig; die Blätter und Blüthen fallen um den Hals herab.

Als innern Hutbesatz findet man bei Madame Victorine niedliche Johannisbeerzweige mit Blättern und Früchten von Sammet. Auch erwähnen wir noch ihrer Zweige purpurrother Mimosen, deren lange Trauben sich besonders dazu eignen, eine Haube oder ein Spitzenbärtchen zu begleiten. Dann verdienen endlich ihre Fackeldisteln, ihre Azoleen und eine Menge ausländischer Blumen von der wundervollsten Nachahmung eine nicht minder rühmliche Erwähnung.

Wir haben Resillen oder Federspitzen gesehen, welche reizende Appretnren für Hüte bilden oder, wenn man zu beiden Seiten Bänder hinzufügt, eine Kopfzierde von der neuesten Mode.

Diese Federspitzen (dentelle-plume) sind eben so leicht und hübsch, wie die Marabuten, und werden als Hutverzierung sehr stark Mode sein.

Man wird viele historische Kopfzierden tragen, z. B. die Locken Anna von Bolen, die Kleinränder Wäßelune von Tüll und Rosen; die algierischen Halbturbane von gold- und silbergelahnten Stoffen.

Man gibt den Hüten immer ein großes Gepräge von Auszeichnung, Anmuth und Zierlichkeit, und macht Stripphüte von grünem, Napoleon-blauem, pfirsichrothem oder veilchenblauem Atlaß, mit schmal gerippten Sammet untermischt; und den Schirm derselben besetzt man inwendig mit gebauschtem Tüll, worein Blümchen gestickt sind.

Die Hüte von Atlaß und Blumen unter dem Schirme verziert man mit einem Schleierchen von Blonden.

Wir schließen unsern Artikel über die Kopfzierden nicht, ohne der spanischen Fanchons von schwarzem Tüll mit einer farbigen Schenillenstickerei Erwähnung zu thun. Bei Haustoiletten ist diese neue Kopfzierde sehr elegant.

Endlich erwähnen wir noch einer Kopfzierde von dicker Schenille, von der jedes Ende mit einer glänzenden Perle von derselben Farbe, wie die Schenille, verziert ist. Diese Kopfzierde trägt man nach Art einer Sevigne; sie garnirt die Haarscheiteln und fällt buschig auf die Seiten herab. Man macht deren von kirschrother, besonders von dunkelgrüner Schenille, und alle diese Perlen, welche das Gesicht gleichsam wie in einen Rahmen einfassen, sind von eben so origineller als hübscher Wirkung.

Die Beschuhung, welche diesen Winter bei Bällen und großer Toilette vorherrscht, ist der Atlaßschuh mit seidenen Strümpfen, welche mit Baumwolle gestickt sind.

Des Morgens trägt man immer Stiefelchen von Sammet oder türkischem Atlaß, welche zugeschnürt werden oder mit Knöpfen von derselben Farbe wie das Kleid, besetzt sind.

Zu Hause trägt man Pantoffeln von Sammet mit breiten Atlaßrosetten, oder weiße oder rosenrothe Atlaßpantoffeln mit Spitzen garnirt.

Die Kindermoden sind wunderniedlich. Für kleine Mädchen macht man an der Taille eingebogene oder frei herabfallende Paletots von Sammet, Königs-



Lang sc. 6. December 1849

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Kopfputz u. Hut von der Mlle Födisch. Anzüge nach Angabe des Herausgebers. Spitzen von Hrn Nollmayr. Fächer von Hrn Nimmer.



le t t
Preif

eleg
fanr
die
Die
Rop

Mv
von

wei
Blä
auf
der
sint
ten

för
ter:

gle:
lie

B
un
ihr
de:
E;
ihr
dis
ni

we
me
zi

so
als



atlaß oder Groß-d'Ecosse und verziert sie mit Borten oder mit Spitzen. Die Wollenspitzen braucht man häufig bei Kindern, weil sich dieselben nicht zerknittern und sehr stark sind. Man besetzt damit die Schmuckgewänder und die Kleider. Unterdessen wenn die Kleider von demselben Stoffe wie der Paletot sind, so verziert man beide wohl auch mit einer ähnlichen Stickerei.

Man macht viele schottische Kleider, jedoch mit einem davon verschiedenen Obergewande.

Die Hüte oder Stripphüte kleiner Mädchen sind alle stark ausgeweitet; einige haben die Maria-Stuart-Form, sind mit kleinen Federbüschen verziert und haben Rosetten unter dem Schirme.

Modebild. Ball- und Promenade-Toilette.

1. Rosa Taffetkleid. Die Jüpe zieren zwei Volants, die mit tambourirten Blondtüllstreifen eingesetzt, und welche auch in der Jüpe selbst angebracht sind. Sie werden noch durch die Besatzung der Sammtsterne verschönert. Der Schneppenleib geht hoch zum Halse, anliegende kurze Aermel mit zwei Reihen Spitzengarnirungen machen den Anzug vollständig. Coiffüre von Blondtüll mit Marabou und einen Blondbarren. Glacehandschuhe. Fächer mit Silber gestickt.

2. Mantel von blauem Damentuche. Derselbe hat einen langen Kragen, welcher an der Kante und in einer Entfernung von 14 Centimeter mit grauer Blüche besetzt ist, wo letztere einen Doppelkragen bildet. Blaue Sammtkapuze mit einer langen Quaste. Schwarzer Sammthut mit blauem Rippensammt und einer Feder ausgeputzt.

Erzählendes.

Die Indische Räuberkaste des Thugs.

Nach Mrs. Charlton.

(Schluß).

Die von den Thugs auf so freche Weise verübten Raubmorde würden vielleicht in Europa kaum glaublich erscheinen, wären nicht der Britischen Regierung die officiellen Berichte darüber zugesandt worden, und hätte man nicht viele der Opfer aufgefunden, indem man die Gräber öffnete, in welche sie nach der Angabe der Verräther geworfen worden.

Man kann sich denken, daß auf einem ungeheuren Festlande wie Indien, das von der frühesten Zeit an in Territorien eingetheilt worden, die Besitzungen vieler Fürsten und Häuptlinge — von denen jeder eine unbeschränkte Gewalt in seinem Gebiete ausübt und meistentheils in Feindschaft und Eifersucht mit seinen Nachbarn lebt — man kann sich denken, daß in einem solchen Lande für den Reisenden keine Sicherheit auf den Landstraßen existiren kann; man hatte nie zu diesem Zwecke ein Bündniß geschlossen und keine Regierung oder Polizeisystem, wären sie auch noch so kräftig und wachsam, konnten sich auf Alles ausdehnen.

Wenn man außerdem in Erwägung zieht, daß nie öffentliche Posten in Indien existirten (der Mangel an guten Wegen und die Sitten und Gewohnheiten der Eingebornen stellten der Einrichtung derselben in gleicher Weise Schwierigkeiten entgegen) — daß Reisen, wie lang sie auch sein mögen, zu Fuß oder zu Pferde unternommen werden müssen — daß Gesellschaften, ohne einander vorher zu kennen, sich zu gegenseitiger Sicherheit verbinden — daß selbst die Hauptwege (ausgenommen diejenigen, welche für militärische Zwecke von der Regierung angelegt wurden) nur Fußpfade sind, gebahnt durch die häufige Benutzung derselben, und oft durch Walddistrikte, bergige und gänzlich unkultivirte Partien durchschnitten werden, wo sich nur eine spärliche Bevölkerung und wenige Dörfer finden — endlich daß zwischen den meilenweit von einander entfernten Dorfschaften niemals Wohnungen liegen — so wird man leicht zugeben, daß viele Versuchungen und Gelegenheiten für Raubmörder existiren.

Demzufolge haben stets Freibeuter existirt, unter vielen Benennungen, und verschiedene Operationen anwendend um zu ihrem Zwecke zu gelangen; Einige indem sie offen mit den Waffen angreifen, Andere durch Kniffe und Verkleidungen. Vor allen sind in den letzten Jahren die Thugs als die zahlreichsten und am geheimsten zu Werke gehenden, daher auch als die gefährlichsten und schädlichsten entdeckt worden.

Reisende haben wenig Verkehr mit den Städten durch welche sie kommen, kaum mehr als nöthig ist sich Mundvorrath auf einen Tag zu kaufen; sie betreten sie zuweilen, schlagen aber ihre Zelte auf oder liegen unter den sie umgebenden Bäumen. Kunde zu erhalten von der Reise einer Person von Dorf zu Dorf ist daher kaum möglich. Die größte Leichtigkeit sich zu verkleiden besteht für Diebe und Thugs in den endlosen Eintheilungen des Volkes in Stämme, Kasten und Professionen; auch ist es bekannt, daß stets Geldsendungen von größtem Betrage in Gold und Silber aus einem Theil des Landes in

einen andern gemacht werden; Juwelen und kostbare Steine werden oft in ferne Landestheile gesandt, unter der Aufsicht von Personen, die absichtlich ein dürftiges und elendes Aeußeres annehmen, und jeder ist genöthigt Geld bei sich zu führen zur Bestreitung der täglichen Reisekosten. Außerdem ist es unmöglich irgend etwas, was man bei sich führt vor der maßlosen Macht der Zolloffizianten in den verschiedenen Territorien zu verstecken, oder sich zu hüten vor den Mittheilungen, welche die Unterbeamten den häufig mit ihnen in Verbindung stehenden Thugs machen.

Man hat durch neuere Nachforschungen in Erfahrung gebracht, daß in jedem Theile Indiens die erblichen Landbesitzer, so wie die Beamten in den Dörfern, mit den Thugs seit Menschenaltern in Verbindung gestanden und ihre Raubmorde erleichtert haben, indem sie ihnen Straflosigkeit zusicherten, auch wohl sie schützten, wenn sie in Gefahr sind, während sie für diese Dienste Antheile am Gewinn der Räuber erhielten. Fast in jedem Dorfe (und in Städten noch häufiger) finden sich Eremiten, Fakirs und religiöse Bettler. Die Hütten und Häuser dieser Leute, welche außerhalb der Mauern sind und stets umgeben von einer Grotte oder einem Garten, haben den Thugs Gelegenheit zu Zusammenkünften oder zum Verstecken gegeben, während die Fakirs unter ihrem heiligen Gewande, die Fremden in ihre Gärten lockten durch das anscheinend uneigennützige Anbieten von Schatten und frischem Wasser. Wenn England für viele Fehler während seiner Herrschaft in Indien verantwortlich ist, so hat es sich wenigstens dadurch ein großes Verdienst erworben, daß es Alles thut zur Unterdrückung der Thugs.



Mannigfaltiges.

(In Bromberg lebte eine Familie,) deren Geschicke und Unglücksfälle so wunderbar sind, daß man die Erzählung derselben, läge nicht die Thatsache offenkundig vor Augen, für erdichtet halten könnte. Solches Geschick hat die Familie des königlichen Unterförsters von J. betroffen. Der Familie.vater selbst ist nämlich vor längerer Zeit bei Ausübung seines Amtes im Walde erschlagen worden, ohne daß lange Zeit der Thäter hätte ermittelt werden können. Seine Frau, eine junge schöne Witwe, zog damals mit ihren beiden Töchtern nach Bromberg und knüpfte hier mit einem jungen Manne ein Liebesverhältniß an, dessen Frucht ein Töchterchen war. Die eine der erwachsenen Töchter nun verwundete sich vor etwa anderthalb Jahren selbst durch zwei Schüsse, und da diese nicht tödtlich waren, machte sie ihrem Leben durch einen Sprung ins Wasser ein Ende, weil ein Verhältniß, daß sie zu einem Chirurgengehilfen des 21. Infanterieregiments hatte, aus Mangel an Subsistenzmitteln das gewünschte Ziel verfehlen zu wollen schien. Das jüngste Töchterchen ward, etwa 5 Jahe alt, im vorigen Jahre von der Mutter unter eine Tonne im Keller eingesperrt und mußte einen schrecklichen Hungertod erleiden. Die älteste der Töchter ist jetzt an der Cholera gestorben. Die Mutter aber büßt ihre wohlverdiente Strafe in dee drei Meilen von Bromberg belegenen Strafanstalt Koronowo ab, — und es ist auf diese Weise so auch das letzte Glied dieser Unglücksfamilie aus Brombergs Mauern verschwunden. —

(In Leipzig) hat ein Techniker, Ludwig Ettler, eine höchst wichtige Erfindung gemacht, welche eine Umwandlung in der Cigarrenfabrikation herbeiführen wird; denn es ist ihm gelungen die Tabaksrippen, die bis jetzt nutzlos waren, zu einer Art Papier zu verarbeiten und aus diesem dann die trefflichsten Cigarren zu fertigen. Er steht bereits mit mehrern Staaten wegen des Verkaufs seines wichtigen Geheimnisses in Unterhandlungen. —

(In Berlin haben der Pianofortefabrikant Sönemann und D. Müller ein chromatisches Oktav-Piano erfunden.) Es hat die Form eines gewöhnlichen Flügels und verdankt seinen Namen der Einrichtung; daß dee Spieler durch Anwendung des Oktav-Pedals mit dem Drucke jeder Taste (ausgenommen in den Contratönen) den zugehörigen Ton mit seiner Unteroktave vereinigt erhält, während er auf einer unterhalb der Haupttastatur angebrachten chromatischen Tastatur (ohne Obertasten) die chromatische Tonleiter gleitend (mit einem Finger) spielen kann. Was den Nutzen der Erfindung betrifft, so ist dieser vorzugsweise in der durch Anwendung des Oktav-Mechanismus zu erreichenden größeren Vollstimmigkeit und erhöhten Klangwirkung zu suchen, indem ein einziger Spieler auf diesem Instrumente z. B. leicht die Effekte eines vierhändigen Spieles hervorzurufen vermag, gleichwie er durch Benutzung dee chromatischen Tastatur in den Stand gesetzt wird, die chromatische Tonleiter gleitend mit einer Gleichheit und Schnelligkeit auszuführen, wie dies auf einer gewöhnlichen Tastatur nicht im Bereiche der Möglichkeit liegt. Zur Leitung von Gesang-Vereinen, zur Repräsentation der Orchester-Partituren grosserer Gesangwerke, so wie zu öffentlichen Concertvorträgen für Virtuosen müßte das chromatische Oktav-Piano daher zunächst geeignet sein, obwohl sich auch gebildete Dilettanten Nutzen und Vergnügen davon versprechen dürfen.

Wien, gedruckt bei Leop. Grund.